Hom. 2084 ¼

Hom. VII

3 13

1062

<36624312150012

<36624312150012

Bayer. Staatsbibliothek

Des

Verfassers der Rede über den Freyheitsbaum,

Pater Alberts, Kapuziners,

gewöhnlichen Sonn- und Festtagspredigers zu Botzen,

sämmtliche

Gebeth- Buß- Dank- Siegs- und Ermunterungsreden,

nebst einigen andern,

die während der fortdaurenden Kriegszerrüttung

und bey

verschiedenen Gelegenheiten gehalten worden.

Nebst

einer Anhangsrede

über die

heutigen Afterapostel.

Franziskaner-Convent
BIBLIOTHEK
Brandis

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,

bey Ignaz Veith und Mich. Rieger,

1802.

Td 170/356

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Franzosische

Freyheitsbaum,

eine

Rede

über das

Evangelium vom Senfkörnlein,

am 25ten Sonntage nach Pfingsten

von

öffentlicher Kanzel vorgetragen

und

zu heilsamer Belehrung des deutschen Bürgers

herausgegeben.

Im Jahre 1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Text. Matth. am 13. Kapitel 32. Vers.

Es ist das kleinste unter allen Saamen; wenn es aber erwachsen ist, so ist es größer, als alle Kräuter, und wird ein Baum.

Eingang.

Nicht Alles, was klein ist, muß man verachten. Was ist kleiner, als ein Funke? spritzt er aber in das Schießpulver, so sprengt er Thürme und Basteyen, Häuser und Paläste in die Luft. Was ist kleiner, als ein Dunst, der von der Erde aufsteigt? schwingt er sich aber in die obere Luft empor, so wird er zu einem Ungewitter, welches Hagel, Blitze und Donner ausschüttet. Was ist kleiner, als ein Senfkörnlein? und doch — wenn es erwachsen ist, sagt der Heiland, ist es größer, als alle Kräuter, und wird ein Baum. Wie mit dem Senfkörnlein und andern kleinsten Dingen, so geht es auch mit den menschlichen Leidenschaften. Sie sind Anfangs klein und schwach; nehmen unvermerkt täglich zu; und endlich werden sie groß und stark.

Wer hätte doch glauben sollen, daß die thörichte Freyheitsliebe, die der Mensch von seinem Stammvater ererbet hat, so gewaltig anwachsen sollte? Und doch — doch ist sie bereits schon dermaßen erstarket, daß sie nun wirklich zu einem hohen und stolzen Baume geworden ist. Zu was für einem Baume? fraget man. Hochansehnliche! Hochwertheste! ich verstehe dadurch — wie man wohl merken wird — jenen verruchten, und hassenswürdigen Freyheitsbaum, den man itzt in Europa

an verschiedenen Orten zu pflanzen anfängt. Und eben dieser soll mir auch Stoff zu vorhabender Rede liefern.

Ich frage also: Welche Pflichten hat die Christenwelt, in Rücksicht auf den französischen Freyheitsbaum? Zwey Worte sollen die Frage auflösen.

Christliche Staaten sind, erstens, schuldig, nach allen Kräften zu verhindern, daß dieser verwünschte Baum nirgends aufgerichtet werde. Das zeige ich im ersten:

Christliche Staaten sind, zweytens, schuldig, alles Mögliche anzuwenden, daß er dort, wo er schon aufgerichtet ist, wieder niedergerissen werde. Dieses im zweyten Theile.

Möchte ich doch so glücklich seyn, Allen sämmtlich einen unversöhnlichen Haß wider das ansteckende Freyheitsfieber, und zugleich einen gerechten, einen brinnenden Eifer, zur Austilgung desselben einzuflößen — Ich versuche es im Namen des Allerhöchsten.

Erster Theil.

Warum sagte ich so dreuste, christliche Staaten seyn, erstens, schuldig, nach allen Kräften zu verhindern, daß der Baum der Freyheit, dieser verwünschte Baum — nirgends aufgerichtet werde? Aus drey höchst wichtigen Ursachen, derer eine schreckender als die andere ist:

Weil sein Ursprung von der Hölle kömmt;
Weil sein Schatten die Laster decket; und
Weil sein Gipfel dem Himmel trotzet.

Ja, Hochansehnliche! von der Hölle hat er seinen Ursprung der französische Freyheitsbaum, und

und seine Wurzel stammet vom Luzifer. Denn, gleichwie dieser um keine Abhänglichkeit wissen wollte, und allen Gehorsam ausschlug, so führt er auch seine Anhänger auf dem nämlichen Pfade fort; und er hat dabey keine andere Absicht, als sie stolz, widerspännstig und aufrührisch zu machen, so wie er es selbst war. Und, leider! hat es ihm wirklich schon geglücket, wie ehemals unter den Engeln, also itzt unter den Menschen, unzählige Geister zu betäuben. Ein Geist des Schwindels — wie ihn die Schrift nennt, a) hat sie ganz eingenommen. Sie wollen so, wie ihr unglückselig gestürzter Vater — so wie Luzifer — Selbstherrscher, frey, unabhängig und pflichtlos seyn.

Es sind bereits schon mehrere hundert, vielleicht einige tausend Jahre, seit dem dieser Baum der Freyheit die ersten Keime zu treiben anfieng. Rastlos hatten die Kinder Belials, die Handlanger der Hölle daran gearbeitet, ihm neues Wachsthum zu verschaffen, und ihn endlich empor zu bringen. Zu welchem Ende, was that man nicht, und welche Triebfedern mußten nicht allenthalben in Bewegung gesetzt werden? Die Freyheit im Denken mußte den Saamen legen; die Freyheit im Reden trieb seine Hülse auseinander; die Freyheit im Schreiben machte der Welt die Sprossen sichtbar; die Freyheit der Sitten und bösen Beyspiele verhärtete seinen Stammen; und, damit er letztlich zu seiner zweckmäßigen Vollkommenheit gelangen möchte, so both man allen erdenklichen Kunstgriffen, der Wohlredenheit, der Dichtkunst, der Geschichte, der Romanze, der Satyre, der vergötterten Philosophie auf; man verlegte sich auf

a) Isa. Kap. XIX. V. 14.

Trugschlüsse, auf falsche Zeitrechnung, auf ungegründete Anekdoten, auf handgreifliche Lügen und Textestümmlungen; man stoppelte ganze Wörterbücher zusammen; man erschlich und erpreßte die Preßfreyheit, und misbrauchte sie auf die gewissenloseste Art — man hieß kalte Gleichgiltigkeit gegen jede Religion Toleranz, und nannte sie das holdseligste Himmelskind — man spie die ärgerlichsten Sätze von dem Katheder aus; man lehrte das Sittenverderbniß auf öffentlicher Schaubühne; man verdarb die gutangelegten Pflanzschulen, um die Pflanzen des Heiligthums in ihrer Blühte zu vergiften: und so gewann dieser satanische Baum so starke und ausgebreitete Aeste, daß er die Halbkugel der Erde zu bedecken anfieng.

Und werden wir noch zweifeln, daß sein Ursprung von der Hölle kömmt? Ey! so hören wir nur einen Augenblick die Sprache Derjenigen, die ihn gepflanzet haben. Nach ihren Grundsätzen giebt es weder einen freyen Willen, noch eine Vorsehung; weder ein geistiges, noch ein unsterbliches Wesen; weder eine Zukunft, noch eine Ewigkeit. Die Welt ist weiter Nichts, als ein Werk des Zufalls, und ein Spielball des Ohngefährs. Die Gottheit ist eine Chimäre, die nur im Gehirne schwacher Menschen existirt. Die menschliche Gesellschaft ist eine Versammlung feiger Seelen, die sich vor Priestern beugen, von denen sie betrogen; vor Fürsten, von denen sie unterdrücket; vor Bannstralen, von denen sie, wie schwache Kinder, geschrecket werden. Die Vorsteher der Nationen sind unrechtmäßige Gewaltträger, die die Völker ihren Leidenschaften opfern; die sich nur darum Väter der Völker nennen lassen, um ihren unersätt-

sättlichen Despotismus desto sicherer ausüben zu können. Kein Fürst, kein Regent habe das Recht, Andern zu befehlen, u. s. m. a.

Ist dieß die Sprache eines ehrlichen Menschen, meine Brüder? ist es nicht vielmehr die Sprache eines hochmüthigen Luzifers, der Keinen ober sich, Alle unter sich haben will? — Und darum sagte ich: dieser Baum der Freyheit, der Aufruhr und der Empörung stammt von der Hölle her.

Was ihn aber noch weit verfluchenswürdiger machet, ist, daß sein Schatten die Laster decket, und jedem Lasterhaften zum Schutze wird. Wenn man der Sache ein wenig reifer nachdenket, so scheint dieser Baum eine Aehnlichkeit mit demjenigen zu haben, welcher einst dem Könige Nabuchodonosor in einem Traumbilde gezeiget wurde. Es war ein großer und starker Baum mitten im Lande, sagt das Buch Daniel, worunter sich alle Gattungen der wilden Thiere, die aus den Wäldern hervorkrochen, zusammengerottet hatten. b) Fürwahr, eine ganz lebhafte Schilderung des französischen Freyheitsbaumes! — Rotten sich nicht auch dort alle Gattungen ruchloser Leute zusammen; solche Leute, die man am allerbesten mit schamlosen Thieren und grausamen Bestien in eine Vergleichung setzen kann? — mit einem blutdürstigen Tieger, der niemals fröher ist, als wenn er Menschenblut fließen sieht; mit einer brüllenden Löwinn, die mit Würgen und Morden ganze Nachbarschaften in Schrecken setzet; mit einer giftigen Natter, die das Eingeweide ihrer eigenen Mutter durchfrißt? —

b) Kap. IV.

Oder könnten wohl die allerwildesten Thiere, aus Lybiens und Arkadiens Berghöhlen herbeygerufen — könnten sie wohl grausamer mit einer preisgegebenen Lämmerheerde verfahren, als unter dem Schutze dieses landverderblichen Baumes Menschen mit Menschen umgehen? — Himmel! welch ein Anblick! Da werden wehrlose Priester dem Hundert nach, wie die Schafe — aufgemetzelt; dort fallen Tausende und Tausende — bloß, weil sie noch ehrlich denken — unter dem Schwerte hin; da werden die Kinder einer zärtlichen Mutter, vor ihren eigenen Augen — in hundert Stücke zerhauen; dort reißt man einer blühenden Fürstentochter das warme Herz aus dem Leibe, und trägt es an einer blutenden Lanze die Gassen durch. Um dem Henker die Arbeit zu ersparen, müssen selbst die Laternenpfähle zu Galgen dienen. Und erst jene herzallerliebste Köpfmaschine! — — Ich muß schweigen, ich würde sonst die ganze Woche über nicht fertig werden, wenn ich alle die Laster, die Ungerechtigkeiten, die Grausamkeiten, die Räubereyen, die öffentlichen Schändungen, so gar auch Gott geheiligter Personen, in eine Rechnung bringen wollte. Wer thut das? Wer duldet das? Wer befiehlt das? — Eben jene gepriesenen Menschenfreunde, die mit Menschenliebe, mit Nächstenliebe, mit Bruderliebe, mit Duldsamkeit, mit Toleranz — schon lange Zeit her die halbe Welt vollgeschrien haben. So nämlich heißt bey diesen Barbarn Alles Liebe; so gar auch Bruder- und Königsmord. —

Wie aber die Laster unter dem Schatten dieses elenden Baumes Schutz finden, so finden ihn auch die Lasterhaften und Bösewichte. Je Weniger Einer glaubt;

je

je verdorbener seine Denkungsart ist; je geschickter seine Zunge sich zum Lästern zuspitzet, desto besser taugt er in ihre Bande, und desto mehr wird er beklatschet und angepriesen; und wenn er unter allen Schurken der Größte ist, so erhält er ungezweifelt, und zwar von Rechts wegen — den ersten Platz. — Besitzt er auch noch den Unsinn, und jagt sich aus Verzweiflung ein paar Kugeln durch den Kopf, dann bläst man gar die Heldenposaune, und setzet ihn — Brüder, lachet nicht! — und setzet ihn in das neugeheiligte Pantheon. — —

Ist es Wunder demnach, daß verschiedene deutsche Lehrer und Rameluken, die schon lange der Abseim des menschlichen Geschlechts waren — einen Sprung über die Gränze gewaget haben, um auch dort ihr Glück zu machen, wo die Lügen so theuer verkauft, die Trugschlüsse so hoch geschätzet, und die ausgeschämtesten Lästerungen wider Fürsten und Staaten, wider Kirche und Offenbarung mit Ehrenstellen belohnet werden? — Sehet, sehet, wie alle Gattungen der wilden Thiere aus ihren Schlupfwinkeln hervorkriechen, und sich unter dem Schatten dieses ehrlosesten Baumes zusammenrotten!! —

Ich sage: dieses ehrlosesten Baumes, als welcher nicht nur seinen Ursprung von der Hölle hat, nicht nur mit seinem Schatten die Laster decket; sondern noch, drittens, mit seinem Gipfel dem Himmel trotzet.

Kommet — sagten vormals jene Waghälse zu Babel — e) lasset uns ein ewiges Denkmaal unser

e) Buch der Erschaff. Kap. XI.

Stärke, lasset uns einen Thurm aufführen, dessen Spitz bis an den Himmel reiche. Wir wollen uns auf solche Art einen unsterblichen Namen machen; und dem donnernden Gott wird es alsdann nicht mehr gelingen, unser Geschlecht, so, wie ehemals, durch eine Sündfluth zu tilgen. Das heißt freylich, mit einem Worte, sich wider den Allmächtigen auflehnen, und dem Himmel selbst Trotz biethen. Sind aber nicht eben diese die Gesinnungen unserer heutigen Riesenmänner, Naturhelden und Freyheitsprediger? — Sind sie nicht, diese seyn wollenden Hellseher — wirklich so weit geschritten, daß sie dem unumschränkten Gott selbst die Gränzen bestimmen wollen, wie weit sich seine Rechte über die Menschheit ausdehnen; was er erlauben müsse, und was er verbiethen könnne?

Zum Zeichen, daß sie nun völlig frey, völlig losgebunden seyn wollen; zum Zeichen, daß sie keine Gesetze mehr, weder göttliche, weder menschliche — anerkennen; zum Zeichen, daß sie weder den Gott des Himmels, weder die Fürsten der Erde fürchten, schwingen sie den stolzen Gipfel des abgöttischen Freyheitsbaumes in freye Luft, als wollten sie mit Pharao gegen den Himmel auflästern: **Wer ist der Herr, der uns gebiethen kann?** d)

Oder ist das etwa zuviel geredet? — Einmal! was thut, und was erlaubt man sich nicht Alles, um den lächerlichen Gipfel dieses Schandbaumes empor zu bringen? Muß da nicht Alles, was das Verehrungswürdigste, das Heiligste und Göttlichste ist, recht Himmel trotzend — unter die Füsse getreten seyn? — Braucht man Geld,

d) Buch des Auszuges Kap. V.

Geld, so müssen die geheiligten Tabernakel zerbrochen, die goldenen Monstranzen herausgerissen, und die mit dem Blute Jesu gefärbten Opfergeschirre zusammengeschmolzen werden. Welche Gottesschändereyen! — Braucht man Blut, so muß der Unschuldige, wie der Schuldige; der Geistliche, wie der Weltliche; der Priester, wie der Levit; und selbst der Bischof — über die Klinge springen. Welche Unmenschlichkeit! — Braucht man Verräthereyen, so müssen Dolche unter dem Rosenstrauche, heimliche Komplotte, Giftmischungen, Aquatoffana-Fläschlein, himmelhohe Betheurungen, und selbst die heiligsten Eidschwüre zur Decke dienen. Welche Entheiligung des Naturgesetzes! —

Alles Dieses, an einem Schock zusammen, heißt es wohl etwas Anders, als dem ewigen Gesetzgeber, und seiner Vorsehung, und seiner Gerechtigkeit, und seiner Heiligkeit selbst Trotz biethen? — Der Allmächtige spricht: Es soll ein Jeder seinen rechtmäßigen Fürsten ehren, e) und ihm geben, was ihm gebührt; f) und man entreißt ihm das geheiligte Diadem, macht ihn zum Gegenstande der Pöbelwuth, zum niederträchtigsten Eccehomo — und heißt das nicht dem Himmel trotzen? — Der Ewige hat befohlen, man soll die eingeweihten Kirchen, als seine irdische Wohnstätte — in Ehren halten; g) und man setzet die Gebeine ruchlosester Leute auf den Altar, stellet Dagon neben die Arche hin, und macht das Haus Gottes zum heydnischen Götzentempel; und heißt das nicht dem Himmel trotzen? — Der Erlöser sagt uns ausdrücklich, wir

---

e) 1. Petr. Kap. II.
f) Matth. Kap. XXI. V. 21.
g) Matth. Kap. XXI. V. 13.

wir sollen die Kirche hören, sie sey der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit; h) und man schimpfet dieser bedrängten Mutter in's Angesicht, hält ihre Aussprüche für Fabelwerke, und stoßt ihr so den Schmerzensdolch bis an das Heft in die Brust hinein; immer tiefer hinein — und heißt das nicht dem Himmel trotzen? — — Wer ist der Herr, der uns gebiethen kann? Wir wissen um keinen Herrn, wir kennen keinen, er schreibe sich, wie er wolle.

Wer sind dann also jene unbesonnenen Schwätzer, die, besonders in den Schenkhäusern und bey der Weinkanne, so gut fränkisch zu reden wissen; und die so gerne — wie es scheint — den schwarzen Hut mit der rothen Freyheitskappe vertauschen möchten? — Die Flatterhaften! geben sie nicht offenbar an den Tag, daß sie entweder nicht wissen, was sie plaudern; oder, daß sie schon Freydenker und Fürstenfeinde geworden sind? — Aber geben sie Acht, recht wohl Acht! die Worte sind itzt nicht mehr, wie die Gedanken, zollfrey; und leichtfertige Schwätzer können sich eher, als sie geglaubet hätten, ein Schloß auf den Mund verdienen. Denn christliche Staaten sind schuldig, und zwar — wie wir gehört haben — aus drey höchst wichtigen Gründen schuldig, nach allen Kräften zu verhindern, daß dieses verfluchte Holz, dieser Baum der Aufruhr und der Empörung, der die Schande unsers Jahrhunderts ausmachet — nirgends aufgerichtet werde. Allein, das ist noch nicht Alles. Sie sind auch schuldig, alles Mögliche beyzutragen, daß er dort, wo er schon aufgerichtet ist, wieder niedergerissen werde.

Zweys-

---

h) 1. Timoth. Kap. III. V. 15.

Zweyter Theil.

Der schon angezogene Baum des Nabuchodonosors, so prächtig derselbe auch immer war — mußte doch bald zersplittert werden. Ein heiliger Wächter — sagt die Schrift — stieg vom Himmel herab, und rief mit starker Stimme: Hauet ihn um, den Baum, zerhacket, zerstöret ihn — — auf daß die wilden Thiere, die sich darunter versammelt haben, zerstreuet werden. i) Eine fast eben gleiche Stimme ruft, wie mich gedünket, allen christlichen Staaten zu: Auf, ihr Starke Israels! setzet die Axt an diesen wurmstichigen Freyheitsbaum; hauet ihn um, auf welchem Platze er immer steht.

Dieß fordert, erstens, die Sicherheit der Staaten;

Dieß fordert, zweytens, die Aufrechthaltung des Glaubens;

Dieß fordert, drittens, die christliche Brüderliebe.

Ich sage, erstens, die Sicherheit der Staaten. Man darf es nun nicht mehr verhöhlen. Fürchterlich ist die Gewitterwolke, die ober unserm Haupte hängt, und sowohl Thronen, als Staaten den Umsturz drohet. Mitten im Christenthume hebt eine schwarze und gottlose Sekte ihr vielköpfiges Haupt empor, die sich selbst den täuschenden Namen der Philosophen beylegt; und ihr unruhiger Geist, der ein Feind aller Abhängigkeit ist — kennt keinen andern Zweck, als die ganze politische Verfassung aller Staaten übern Haufen zu werfen.

Die

---

i) Buch Daniel. Kap. IV. V. 11.

Die Proben von dieser tollsinnigen Absicht sind gar zu auffallend, als daß man daran noch zweifeln könnte; und ihre ebeüteuerliche Grundsätze sagen es noch viel deutlicher. Denn hören wir nur, und staune, wer staunen kann. Das Recht, Menschen zu regieren, sagen sie, hat nur Derjenige, der die Kraft des Geistes dazu besitzt: denn, Wer die Macht hat', der hat das Recht. — Die Kraft des Geistes aber besitzt Niemand, als sie allein: denn sie allein sind die Kraftgeister, die starken Geister, die durchdringenden Geister; folglich haben nur sie allein das große Recht, Welten zu regieren, die blutigsten Revolutionen zu bewirken, Fürsten und Königsstühle zu zerbrechen, und Alles nach ihrem Kopfe umzuschmelzen. — Welch ein nagelneues und allerliebenswürdigstes Evangelium ist nicht dieses? — ein Evangelium, welches weder dem allerweisesten Sohne Gottes, noch seinen Aposteln jemals zu Sinne gekommen wäre. Sie können sich selbst nicht ganz enthalten, diese Wirbelgeister, ihre so menschenfreundliche Absicht den Sterblichen kund zu machen. Noch zehn Jahre — schrieb unlängst Einer öffentlich in die Welt hinaus, und er sagte es zween großen Monarchen von Europa in's Angesicht — noch zehn Jahre; und dann sind wir Alle frey.

Aber was für eine Freyheit soll diese seyn? worinn soll sie bestehen? Ach, meine liebste Brüder! es schaudert mir, wenn ich daran gedenke. Ihr werdet nachmals, so wie itzt, eure Beherrscher haben; aber nicht mehr wohlthätige Fürsten, sondern tyrannische Philosophen, und philosophische Tyrannen werden eure Beherrscher seyn: und wenn der goldene Szepter einmal

mal zerbrochen seyn wird, so wird der eiserne, der unmenschliche — mit seinem ganzen Gewichte — über euren Nacken hinfallen. Nur Wir — werden sie sagen — nur Wir sind zum Regieren gebohren. Wir sind Herrscher, und ihr seyd Sklaven; Wir sind Götter, und ihr seyd Würmer; Wir setzen uns auf die Thronen, und euer Platz ist unter dem Fußschemel: die Natur selbst räumet uns das Recht ein, daß Wir euch, wie Lastthiere behandeln. Und ihr, redliche Leute! ihr, ehrliche Weltbürger! was werdet ihr alsdann thun? Ihr werdet die Hände zum Himmel ausstrecken; und man wird eurer spotten: ihr werdet die Gerechtigkeit und die Gesetze anflehen; und es wird keine mehr geben, und Niemand wird euch vertheidigen; ihr werdet die zertrümmerten Bildsäulen eurer Regenten umfassen, ihre geheiligte Asche segnen, und wehemüthig zum Himmel aufrufen: O Gott! so handelten unsere Fürsten nicht. —

Sehet, meine Brüder! so groß sind einerseits die Gefahren, die den Thronen und Staaten drohen; und so entsetzlich würde andererseits das Elend und der Jammer seyn, wenn es wirklich dahin käme, und man es kaltblütig dahin kommen ließe, daß Philosophen den Szepter führten. Er muß also, wo er immer Platz greift, niedergerissen werden der philosophische Freyheitsbaum: dieß fordert die Sicherheit der Staaten. Nicht genug; auch die Anfrechthaltung des Glaubens fordert es.

So ist es, theure Anwesende! Der Glaube selbst, dieses köstlichste unter allen Himmelsgeschenken — läuft Gefahr, wenn es einmal unter dem Todesschatten dieses

ses flammenwürdigen Baumes zu stehen kömmt. Denn die verschmitzten Urheber der heutigen Weltverbesserung haben eine doppelte Absicht zu ihrem Zwecke. Sie strecken die eine Hand aus, um die Thronen zu erschüttern, und die andere, um die Altäre umzustürzen. Sie verschwören sich unter einander, die Religion auszurotten, die Unschuld zu verderben, und jedes Gepräg der Tugend in fühlbaren Seelen unkennbar zu machen: indem sie wohl wissen, daß, so lang der Mensch von dem Lichte des Glaubens geleitet wird, so lang er Christenthum besitzt, und Liebe zur Tugend im Herzen nähret, sie ihre gewissenlose und heydnische Grundsätze nicht an den Maun bringen würden; folgsam auch die Fürstenstühle nicht würden zerbrechen können. Den Glauben also, diese Hauptstütze der Thronen, vollkommen zu untergraben ist die wesentliche Beschäfftigung dieser herkulischen Staatenumwälzer, um sodann, und wenn einmal der Grundpfeiler wanket, einen gänzlichen Umsturz zu bewirken.

Und fürwahr! wenn man allen den Wirrwarr der Skriblereyen, die Plane der Journalisten, die Ausgeschämtheit der Rezensenten, und ihre Wuth, und ihre Tobsucht, und ihren Geifer, womit sie wider Alles losziehen, was Christenthum heißt — betrachtet, so sieht man überzeugend, daß, die Religion zu stürzen; Alles, was heilig ist, zu vertilgen; alle Furcht Gottes aus den menschlichen Herzen heraus zu reißen; und alle Gemeinschaft zwischen dem Himmel und der Erde ganz abzuschneiden, der große Plan ihrer so hochgepriesenen Freyheit ist.

Und

Und wie schreckend, o mein Gott! wie unübersehbar sind nicht die traurigen Niederlagen und der Gräuel der Verwüstung, den diese verpestete Sekte in deinem heiligen Sion — in der wahren Kirche — schon angerichtet hat!! — Wie sehr ist nicht seit einigen Jahren das Gold der Liebe an dieser heiligen Stadt verdunkelt und ihre beste, ihre auserlesenste Farbe verändert worden? k) An allen Orten, in allen Ständen, in jeder Stadt, schon auch in Dörfern — weinet Rachel über ihre Kinder; und sie sind nicht mehr! l)

Bemerke man da nur obenhin die antichristlichen Machtsprüche, die diese unberufenen Glaubensprediger, Religionsfeger und Kirchenstürmer — aus ihrem Aufklärungshorne ertönen lassen. Der Katholik ist — ihrem Urtheile nach — das allerdümmste Thier, das der Erdboden jemals getragen hat. Bloß Herzensreligion, Vernunftreligion, Naturreligion machen — wie sie aus vollem Halse schreyen — den Menschen selig. Wer sich an Offenbarung, an Glauben und Kirche hält, ist abergläubig, hängt noch am Schlendrian, läßt sich am Gängelbande der Dummheit schleppen, muß Schwärmer, Fanatiker, Enthusiast, und weis nicht was — noch Alles seyn. Um die kirchliche Verfassung in ihrem Grunde zu erschüttern, wie charakterisirt man die größten Lehrer der Christenheit? Als niederträchtige Dummköpfe; die Millionen Blutzeugen als empörende Staatsverbrecher; die heiligen Büßer als stille Selbstmörder; den

k) Klagl. Kap. IV.
l) Matth. Kap. II. V. 18.

den Cälibat, die Jungfrauschaft als Entheiligung des Naturgesetzes. — Christus selbst — staunet ihr Himmel! — Christus selbst und seine Apostel müssen seine Komplottenschmiede, Lügner und Weltbetrüger gewesen seyn. — Scheint es nicht, selbst das Kind der Bosheit, der Antichrist, würde in jenen letzten Zeiten kaum noch einen heftigern Sturm wider die Kirche Jesu erwecken können, als dieser ist? —

Und warum will man dann itzt auf einmal alle rechtverordnete Priester von Gotteserdboden getilget wissen? — Braucht es wohl hier viel Nachdenken? — Ihr wisset, meine Freunde! was für eine Gesandtschaft die Wölfe an die Hirten haben ergehen lassen: es werde Friede, ewiger Friede seyn, falls man sich nur entschließen möchte, die Hunde todt zu schlagen. Schlaget die Hunde todt, so werden die Wölfe Meister über die Heerde seyn: das ist es, was sie wollen.

Es ist demnach, um den Glauben aufrecht zu erhalten — eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß dieses Holz der Aufwieglung, dieser Baum, der so giftige Früchte bringt — mit vereinigter Macht aller christlichen Staaten frühzeitig aus seinem Grunde gehoben werde. Man grabe ihn aus! man haue ihn um! für was nimmt er die Erde ein!! m)

Wie nun dieses die Sicherheit der Staaten und die Aufrechthaltung des Glaubens fordert, so fordert es nicht minder die christliche Bruderliebe.

Es ist für jeden Christen Gewissenspflicht, daß er sich seines bedrängten Bruders, besonders, wenn sich

---

m) Luk. Kap. XIII. V. 7.

sich dieser in geistlichen Nöthen befindet — annehme. Nun ist es vollkommen gewiß, daß sich in jenen großen und weitschichtigen Provinzen Frankreichs, wo die Freyheitskappe am Baume hängt, viele tausend, und man darf sagen, Millionen Menschen aufhalten, die in der Stille noch bestdenkende Christen, warme, ächte Katholiken sind. Man kann es aus Dem schließen, daß von hundert und ein und dreyßig Bischöfen nicht mehr als vier oder fünf, und von andern in Verrichtung stehenden Priestern kaum der zehnte Theil — den Eid geschworen haben. O wie sehnlich werden nicht diese um Rettung, um Erlösung von ihrer sklavischen Freyheit seufzen? —

Es dünket mich, als hörte ich Einige dieser christlichen Bürger in Deutschlands Gegend herüber wimmern, und zwar mit eben jenen Klagworten eines thränenden Jeremias: O denket, denket doch, was uns begegnet ist! — Uebersehet mit einem Blicke unsern Jammerstand! n) Unsere rechtmäßige Hirten und Seelsorger sind uns mörderisch von der Seite gerissen worden. Wir sind nun Kinder ohne Väter, Schafe ohne Hirten; und das mitten unter den Wölfen, mitten in dem gottlosesten Babylon. — Die wenigen Geistlichen, die den Eid abgelegt haben, was für Leute sind sie? Schurken vom ersten Range, gewissenlose Bursche, derer Namen gebrandmarket — in jedem Bisthume auf der schwarzen Tafel geschrieben steht; die sich von den Grundsätzen eines Voltairs räuschig getrunken haben, und derer Seele einem Hunde gleicht. — Und diese — o wie elendig sind wir besorget! — diese sollen itzt unsere Seelenhirten, unsere Wegweiser zum Him-

n) Klaglied. Kap. V.

mel seyn? — Diese wollen uns in ihre geschändete Tempel, in diese Mördergruben — hinein zwingen; wollen uns die Lehre Jesu predigen; wollen die zarte Jugend unterweisen — wollen uns von Sünden lossprechen, da sie doch selbst mit den Banden des Fluches kreuzweise verstricket sind, und keine Gewalt, keine mehr, weder zu lösen weder zu binden, haben? Diese, diese sollen uns beym Sterbebette zur Seite stehen; sollen uns Trost einsprechen; sollen uns zu jenem Gott hinführen, den sie selbst nicht kennen — zu jenem Gott, den sie sogar nicht einmal glauben? —

Ach, in welche Tiefe des Jammers und der Schande sind wir gesunken! — — Man schreyt uns immer: Freyheit! Freyheit! um die Ohren; und man läßt uns sogar in dem allerwichtigsten Punkte, in der Religion — keine Freyheit mehr. Man sagt, man wolle uns glücklich machen; und man raubt uns Alles, was uns wesentlich glücklich machen kann — die wahre Kirche, die Sakramente, den Glauben — weg. — Auf! — deutsche Brüder! christliche Staaten! großmüthige Fürsten! auf! — erbarmet euch über Millionen unglückseliger Glaubensbrüder; zertrümmeret unsere Sklavenketten! zeiget eure christliche Bruderliebe! — und denket, was ihr in diesen thränenwürdigen Umständen euch selber — wünschen würdet. o)

Beschluß.

Sollten euch aber — — so schließen sie ihre und meine Rede — sollten euch aber Muth und Kräfte, oder wohl gar die Erlaubniß mangeln, uns aus dieser jam-

o) Matth. Kap. VII. V. 12.

jammervollesten Lage — heraus zu reißen, o! so gebet wenigstens über euch selber Acht! — — Wollet, oder könnet ihr den Baum der Freyheit in fremden Landen nicht umhauen, so lasset ihn wenigstens in eurer Gegend, auf deutschem Boden — nicht Wurzel fassen. Ersticket sorgfältig die ersten Keime dieses aufwachsenden Lasterholzes, wenn ihr nicht ehestens, so, wie wir — in einem unbegränzten Elende schmachten woller. — Trauet doch keinem Aufklärer, keinem Religionsverbesserer, keinem heutigen Modegelehrten! — Lasset euch von ihrer holdseligen Miene, von ihrer scheinheiligen Wahrheitsliebe, von ihrem Gerechtigkeitseifer, sogar von ihrer thätigen Hilfleistung, die nicht selten das Keder — seyn muß — kein Blaues unter die Augen malen. Zitteret, wenn Leute von dieser Gattung in einer Gemeinde, in einem Staate am Ruder sitzen; und wenn sie auch Wunder thun. — Klopfet jenem besoldeten Miethlinge, der sich erfrechet, euch Freyheit und Gleichheit zu predigen — ungesäumt auf das Maul, und sollten ihm auch schon beyde Backen darüber aufschwellen. — Verabscheuet jene ärgerlichen Klubbe, die man mitten in eurem Landesschooße errichtet hat, als die eigentlichen Werkstätte — worinn die Waffen zu eurem Untergange geschmiedet werden. — — Mit einem Worte: Wenn euch euer Haab, eure Güter, eure Kinder, euer Glaube, eure Kirche, eure Religion, eure zeitliche und ewige Glückseligkeit, und ihr euch selber — lieb seyd, so stehet von allen Seiten auf bester Hut; schließet euch fest an eure Souveraine und eure Kirche; verlasset euch nicht bloß auf den fleischlichen Arm; p) sondern tretet, so wie David, im Na-

 men

p) Jeremias. Kap. XVII. V. 5.

men des Herrn — wider die trotzenden Feinde auf. Bethen und Streiten — sind noch die einzigen Rettungsmittel. Wer streiten kann, der streite bis auf das Blut; und — wer nicht streiten kann, der bethe mit vollem Eifer. Denn die Tage sind böse; q) und der Freyheitsbaum, wo er immer steht, ist aus dem kleinsten Keime — so hoch angewachsen. Es ist das kleinste unter allen Saamen, und — wenn es erwachsen ist, wird es ein Baum.

---

q) Ephes. V. V. 16.

Er-

Ermahnungsrede

zum

eifervollen Gebethe.

Ein Nachtrag

zu der Rede

vom Freyheitsbaume.

Text. Lukas am 2. Kapitel 37. Vers.

Es war eine Wittwe, die nicht vom Tempel kam, und Gott mit Bethen und Fasten Tag und Nacht diente.

Eingang.

Das Gebeth muß doch wahrhaftig in den Augen Gottes eine höchst wohlgefällige Handlung seyn, weil uns das heutige Evangelium eine Wittwe anpreist welche ihrem Gott mit eifervollem Gebethe Tag und Nacht in seinem heil. Tempel diente. Tag und Nacht bethen fordert man nicht von uns, hochwertheste in Christo Versammelte! Aber oft und Viel bethen ist und bleibt eine unerläßliche Pflicht für alle Christen, indem uns selbst der Sohn Gottes saget: Man muß allzeit bethen und niemals aufhören. Besonders sollen wir uns alsdann mit vollem Eifer beym Gebethe einfinden, wenn uns, so wie selbst heute, allgemeine und öffentliche Bethstunden bestimmet werden. Es ist bekannt, welche höchstdringende Ursachen zum Bethen wir bey diesen dermaligen traurigen Zeiten haben. Es ist um die öffentliche und allgemeine Ruhe, sowohl der Kirche, als auch des Staates zu thun. Es ist zu thun, um eine Pest von den Gränzen des Vaterlandes zurück zu halten, wovor es jedem ehrlich denkenden Bürger grauen und schaudern muß, und die man beynahe nicht viel weniger, als die Hölle selbst, zu fürchten hat. Es ist zu thun —— Aber lasset uns die Bewegursachen, die uns zum eifervollen Gebethe antreiben, noch etwas besser in's Helle setzen, und sie in dieser anverlangten Ermahnungsrede aus einem zweyfachen

Gesichtspunkte unter die Augen fassen. Ich sage demnach:

Alle haben wir dringendste Ursachen, mit vereinigten Geisteskräften zu bitten und zu bethen, daß die giftige Sekte unsrer heutigen Freyheits- und Gleichheitsprediger nicht weiter greife, und besonders unser christkatholisches Vaterland niemals anstecke. Denn, woferne uns der barmherzige Himmel nicht bewahret, sondern diese fürchterliche Pest inner die Gränzen des Vaterlandes eindringen läßt, so machet sie uns zeitlich und ewig unglückselig.

Sie macht uns unglückselig für die gegenwärtige Lebenszeit; sehet die erste Ursache, zu bethen — den ersten Theil.

Sie macht uns unglückselig für die künftige Ewigkeit; sehet die zweyte Ursache, zu bethen — den zweyten Theil.

Anbethungswürdigster Erlöser! der du als das wahre Licht zur Erleuchtung der Völker gekommen bist, gieb, daß wir mit unbefangener Seele die Wahrheit von der Lüge, und das Licht von der Finsterniß unterscheiden lernen: dann wird sich das Herz von sich selbst zum Bethen und Weinen auflösen.

Erster Theil.

So ist es, Hochansehnliche! Wenn uns der barmherzige Himmel nicht bewahret, sondern diese fürchterliche Pest der Freyheits- und Gleichheitsprediger inner die Gränzen unsers Vaterlandes eindringen läßt, so

macht

macht sie, erstens, uns zeitlich unglückselig. Ich sehe wohl, daß Freyheitsfreunde und Fürstenfeinde bey diesem Vortrage nur lachen werden. Wie? denken sie in der Stille — soll Das Unglück für uns seyn, wenn wir einmal, von dem verhaßten Joche eigenmächtiger Despoten losgebunden, der süßen Früchte der Freyheit genießen könnten? — Ja, meine Brüder! ein Unglück, das größte zeitliche Unglück würde es seyn. Höre man meine Gründe.

Um ein Volk zeitlich glückselig zu machen, werden besonders, und damit ich nur recht Wenig sage — zwey Stücke erfordert: Es muß,

Erstens, unter den Bürgern Friede und Eintracht herrschen; und es muß

Zweytens, unter ihnen auch Treue und Glauben blühen. Keines von Beyden läßt sich bey der neuphilosophischen Freyheit finden, mit der man uns täuschen und blenden will.

Es kann, erstens, dabey unmöglich Friede noch Eintracht herrschen. Frieden und Eintracht in einem Staate zu unterhalten, muß es nothwendig ein Band geben, welches die Bürger untereinander verknüpfet; ein sittliches Band, kraft dessen Einer von dem Andern abhänge, der Kleine sich dem Größern unterwerfe, und sich von demselben ohne Widerspruch — führen und leiten lasse; ein geheiligtes Band, welches nicht nur das äußerliche Betragen ordnet, sondern auch in der Seele und im Gewissen bindet. Ohne dieses Band wird jeder Staatskörper, und wenn er gleich ein goldenes Haupt, eine silberne Brust, einen Leib von Erz, und ganz eiserne Schenkel vorweist — nichts destoweniger

allzeit

allzeit noch irdene Füße haben, allzeit noch auf lockerstem Grunde stehen. — Dieß sagt uns die Vernunft, und die Erfahrung aller Zeiten bestättigt es. Sogar in einem Hause, wie man es immer sieht — wird keine Eintracht herrschen, wenn Alle gleich seyn wollen, wenn ein Jeder befehlen, und Keiner gehorchen will. —

Wo findet man es nun aber dieses geheiligte Band, das die Glieder eines Staates so trefflich aneinander schließt? Nur allein in der Religion; nur die Religion, und besonders die christliche — hat die Kraft, so ein gesellschaftliches Band zu wirken. Ich sage: besonders die christliche Religion; denn darinn findet man wirklich Alles, was zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und des allgemeinen Besten nicht nur heilsam und ersprießlich, sondern auch nothwendig und unumgänglich ist. Ich will nur einige Stellen anführen.

Sie, die heilige Christusreligion, verpflichtet alle Bürger, ihren rechtmäßigen Obrigkeiten, nicht nur aus Furcht der Strafe, sondern auch des Gewissens halber — unterthänig zu seyn. Eine jede Seele, heißt es, unterwerfe sich der höhern Gewalt: denn es ist keine Gewalt, als nur von Gott. Sie, die heilige Christusreligion, schreibt uns auch die Pflichten gegen den Nächsten vor; und verbiethet uns Alles, wodurch der Friede, oder die Eintracht könnte gestöret werden; denn sie ruft einem Jeden zu: Du sollst nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht stehlen, nicht falsche Zeugschaft geben; du sollst sogar kein Verlangen tragen, weder nach dem Weibe, noch nach den Gütern deines Nächsten; du sollst Niemanden ver-

läumden, Niemanden unterdrücken, die Unbilden vergeben, die Feinde lieben, keine Rache fordern. — Sie, die heilige Christusreligion, setzet endlich die Pflichten fest, welche die Kinder gegen die Eltern, die Diener gegen die Herrschaften; und diese hinwider gegen jene — zu erfüllen haben. Kinder, sagt sie uns, gehorchet euern Eltern in dem Herrn; und ihr Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorne. Ihr Diener, leistet euren Herren Gehorsam; und ihr Herren! beobachtet Billichkeit gegen Jene: seyd nicht hart mit ihnen, sondern wisset, daß ihr und euer Herr im Himmel ist.

Was für ein göttlich schönes Band, meine Brüder! was für eine liebenswürdigste Ordnung, um Frieden und Eintracht in jedem Staate zu unterhalten, und das Glück und die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft fest zu setzen? —

Allein, dieses Band, dieses goldene, dieses geheiligte Band, welches die Bürger gegeneinander und jede Klasse der Menschen so glückselig verbinden soll — wird es nicht von der heutigen Philosophensekte auf das erbarmungswürdigste zerstücket und zertrümmert? — Denn, da man itzt diese göttliche und volkbeglückende Religion ganz und völlig zu stürzen sucht, und über den Trümmern derselben nur Freyheit und Gleichheit — und zwar, wie wir es wirklich sehen, eine ganz heydnische Freyheit — pflanzen will, kann man da noch Ruhe, Frieden, Eintracht, Glückseligkeit in einem so umgewandelten Staate hoffen? — Denn, entweder glauben solche Leute noch einen Gott; oder sie glauben gar keinen. Glauben sie an einen Gott, so sagen sie, er nehme sich

um die Menschen nicht an, und lasse die Welt ihrem Schicksale über. Es heißt also bey ihnen: Nur mir wohl — Andern wie immer! — Glauben sie keinen Gott, so macht ohnehin die Befriedigung ihrer Leidenschaften, der Eigennutz und die Selbstliebe den ganzen Hauptzweck ihres Daseyns aus. Im ersten Falle ist das Band, welches sie mit ihren Mitmenschen verknüpfen soll, ein dünner Faden, den die schwächste Kraft zerreißt; im zweyten Falle ist es gar nur ein Spinnengewebe, das der mindeste Hauch zernichtet. Muß also der Staatskörper, muß der Koloß, der auf so lockerm Grunde steht, nicht eher, als man es glaubet, stürzen, und Millionen unglückselige Bürger machen? — Wahrhaftig! wer hier noch Frieden, Eintracht, politische Wohlfahrt und zeitliches Menschenglück hoffen wollte, der müßte zum Fantasten geworden seyn, der nur gerne mit goldenen Träumen sich lustig macht; o vielmehr, was, was muß nicht nothwendig daraus erfolgen? Eben Jenes, was ich, zweyteus, sagte, daß nämlich auch alle Treue und aller Glaube aus der menschlichen Gesellschaft allmählig verbannet seyn wird.

Die Ursache dessen liegt am Tage, und sie ist ganz natürlich. Denn, so bald es einmal dahin kömmt, daß die Bürger eines Staates die Religion aus ihrem Herzen verbannet haben, welche Treue, welchen Glauben werden sie alsdann noch wechselseitig beobachten? — Wird wohl Derjenige, der seinem Gott meyneidig geworden ist — seinem Nächsten, seinem Bruder die Treue halten? — — Doch, was sage ich, Bruder? Dieser Name wird weiter Nichts als ein täuschendes Wort mehr seyn. Menschen werden einander, wo sie nur kön-

können, wie die Harpien, anfallen, einander betrügen, verläumden, verrathen, bestehlen, worden, ausrauben und plündern; und man wird anstatt der goldenen Zeiten, die man uns vorspiegelt — die barbarischen Zeiten des alten Faustrechtes — wieder eingeführt sehen müssen.

Rede ich etwa AA! ohne Grund? Liebste Brüder! wenn ihr hievon die Beweise mit Augen sehen wollet, so werfet einen Blick auf die traurige Schaubühne des unglückselig zerrütteten Frankreichs hin. Welche Auftritte zeigen sich nicht daselbst? Die gewaltthätigsten — blutigsten — tiegerartigsten Auftritte, die ein lautredendes Zeugniß meiner Behauptung sind. Um eine rasende Freyheit und Gleichheit einzuführen, mußten die Privatgüter dem Eigenthümer auf die widerrechtlichste Art entrissen, die Haabschaften verdienstvoller und blühendster Familien konfiszirt, die würdigsten Männer abscheulich erwürget, berufene Bösewichte an ihre Stelle gesetzet, Tempel und Altäre, und selbst der königliche Palast — ausgeraubet, und — bis zum Schrecken der Menschheit, vollständig geplündert werden. Und, o wie Viele, wie viele Tausende, die ehemals täglich ein goldenes Pokal an die Lippen setzten, irren itzt, als elende Flüchtlinge, in fremden Landschaften herum, und haben gar oft nicht einmal des Tages — ein schwarzes Stück Brod zu essen! — —

Sehet, meine Geliebteste! so eine Treue, so einen Glauben beobachten Diejenigen, die euch immer die Ohren voll schreyen, daß sie euch glückselig, ganz glückselig — auf dieser Erde machen wollen; sehet hier die goldenen Paradiesäpfel, die man im Lande der

Gleich-

Gleichheit und von dem Baume einer so tollsinnigen Freyheit sammelt! — Begreifet ihr noch nicht, wie groß euer Unglück, auch nur das zeitliche Unglück — seyn würde, wenn ihr jemals unter das Sklavenjoch dieser abscheulichen Sekte gerathen solltet? — —

Und sage man nur nicht, die abgeforderten Eidschwüre würden das Volk in Schranken halten, und es bezwingen, Treue und Glauben zu beobachten. Betrügliche Hoffnung! elende Einwendung! Sehen wir es nicht immer, daß Menschen, die keine Religion mehr haben, und ihre Taufgelübde verläugnen — auch mit Eidschwüren, so wie Kinder mit Puppen — spielen? Hat man nicht auch in Frankreich unlängst zu einer gesetzmäßigen Konstitution geschworen — hoch geschworen — feyerlich geschworen? — Und doch, eben Diejenigen, die die wärmsten Eidesformeln herausschrieen — eben sie waren die Allererssten, die diese feyerlich beschworne Konstitution, nach ungefähr drey Jahren, wieder umstürzten, und durch die blutigsten Mordscenen übern Haufen warfen. Und wird man noch zweifeln, daß Leute ohne Religion auch mit Eidschwüren nur Scherze treiben? — Gerechter Himmel! eines Bittens bitten und flehen wir: Nur vor solchen Volksbeglückern, nur vor so einer Zusammenrottung der Menschen bewahre uns! — Sonst sind wir schon itzt, schon auch zeitlicher Weise — erbarmungswürdig.

Ich gebe es gerne zu, daß diese staatverderblichen Freyheitshelden, dem Scheine nach — und was das Aeußerliche betrifft — einige Regeln der Sittlichkeit und des Wohlstandes beobachten, um so das leichtgläubige Volk desto unvermerkter in ihre Schlinge zu locken. Unter-

terdessen bleibt es bey ihrem ebenteuerlichen Grundsatze: Thu, was du willst; wenn es nur Niemand sieht. Wenn es nur Niemand sieht, so mögen sie stehlen, rauben, mordbrennen und beutelschneiden. Wenn es nur Niemand sieht, so kann der Sohn seinen Vater, die Tochter ihre Mutter, der Bruder seine Schwester, und jeder Nachbar seinen Nachbar metzeln. Wenn es nur Niemand sieht, so mögen sie die Unschuld verführen, Jungfrauen schänden, Ehebette beflecken, euer Haus und Hof, und Alles, was euch das Liebste ist — mit Feuer und Schwerte verheeren. Thu, was du willst; wenn es nur Niemand sieht. Denn — was solche Leute, Leute ohne Religion — im Verborgenen treiben, das, sagt der Apostel, a) wäre schändlich auch nur zu melden.

Urtheilet nun selbst, Hochwerthefte! ob ihr in einer solchen Bürgergemeinde, in einer so losgebundenen Freyheitsbande — nicht schon zeitlicher Weise unglückselig — äußerst unglückselig und elend seyn würdet? — — Unglückselig die Reichen: denn ihre Schätze würden und müßten versplittert werden, um Gleichheit einzuführen; unglückselig der Adel: denn seine Wappenschilde und Ehrentitel, die seine Ahnen mit Blut errungen haben — — würden im Rauche aufgehen; unglückselig die Eltern: denn ihre Kinder würden die Schlachtopfer eines fortdauernden, theils innländischen, theils auswärtigen Krieges werden. Unglücklich, mit einem Worte, wären wir Alle miteinander, weil weder Friede noch Eintracht, weder Treue noch Glaube, weder Ruhe

a) Epheſ. 5.

Ruhe noch Sicherheit, weder Belohnung der Tugend, weder Bestrafung des Lasters im Vaterlande mehr herrschen würde: denn — wo Alles gleich ist, läßt man Niemanden empor kommen, auch nicht einmal den Verdienstvollesten — und wo Alles frey ist, hat die Zuchtruthe die Kraft verloren. — Oder, wer doch, wer würde sich alsdann von einem Andern, der ihm gleich ist — strafen lassen? —

Nein! ohne Religion kann es unmöglich auch nur zeitlich — glückselige Bürger geben. Schon der ehrliche Plutarch hat es der Nachwelt kund gemacht, daß es viel leichter seyn würde, eine Stadt ohne Grund und Boden, als eine friedfertige Menschengesellschaft ohne Götter und Tempel ausfindig zu machen. —

Sehet hier, wertheste Zuhörer! die erste Ursache, die euch heute und immerhin zum eifervollen Gebethe auffordert: denn, wenn Gott diese gewaltig um sich fressende Pest von uns nicht abwendet, so macht sie uns unglückselig für die gegenwärtige Zeit. Kein Vernünftiger kann es in Zweifel ziehen. Dieß wäre nun freylich allein schon genug, um unsre Andacht in helle Flammen aufbrinnen zu machen. Aber hören wir noch Mehr, hören wir etwas unendlich Wichtigers: Sie macht uns auch unglückselig für die künftige Ewigkeit.

Zweyter Theil.

Wenn ich sage, daß uns die Sekte dieser heydnischen Freyheits, und Gleichheitsgaukler, wofern sie Gott von uns nicht abwendet, auch ewig unglückselig mache, so will ich dieses nicht von Allen ohne

Aus-

Ausnahme verstanden haben. Denn ich weis, auch mitten in Babel giebt es rechtschaffene Daniele, und sogar im prasselnden Feuerofen findet der Herr noch Diener, die ihm getreu verbleiben. Allein, wie Viele unter uns — ewiger Gott! — wie Viele würden so standhaft seyn, daß sie sich von dem einbrechenden Strome des privilegirten Sittenverderbnißes nicht fortreißen ließen? — Denn

Erstens, die bösen Beyspiele;

Zweytens, der Mangel an geistlichen Hilfsmitteln; und

Drittens, die überaus harten Verfolgungen — würden auch Felsenherzen dahin bringen, daß sie sich brechen ließen.

Ich sage, erstens, die bösen Beyspiele. Christen! ihr wisset die Kraft der bösen Beyspiele, und ihr erfahret sie alle Tage. Sie sind nicht nur anzügig, sondern reißen das Herz mit einer stillen Gewalt dahin. Nicht umsonst spricht der Erlöser: Wehe der Welt wegen der Aergerniß! b) Wehe auch uns, meine Brüder! und ewig wehe! wenn wir das Unglück haben sollten, in Mitte solcher Heyden, Naturmenschen und Gotteslängner unsere Lebenstage zu schließen Welch eine heimliche Magnetskraft würde nicht auf unsere Herzen wirken, wenn ringsumher hundert Hände und tausend Mäuler gemiethet wären, das Christenthum zu verschreyen, die ächte Erblehre zu tilgen, und Arius, Socins und Krells Gift an allen Ecken auszuspritzen? — Ach! ihre Gespräche, ihre Sitten, ihre Stachelschriften, ihre Trugschlüsse, ihre ruchloseste Aufführung, und

b) Matth. Kap. XVIII. V. 7.

ihre hottentottischen Ausgeschämtheiten — würden uns — wie ehemals die Kinder der Menschen die Kinder Gottes — gewiß verführen; c) entweder ganz, oder doch zum Theile. Nun gilt es aber gleich, um ewig unglückselig zu werden, ob man einen Glaubensartikel, oder alle zugleich verläugnet, weil die ewige Wahrheit eben so wenig einmal als hundertmal lügen kann; und ihr — in einem einzigen Punkte — nicht glauben, schon eine höllenwürdige Bosheit ist. — —

Prüfet euch also selbst, liebe Christen! ob ihr im Glauben seyd. d) Prüfet euch selbst, ob ihr im Stande seyn würdet, so einem Strome der Aegernisse euch unerschüttert zu widersetzen; und ob ihr folgsam nicht Ursache über Ursache zu bethen habet! —

Freylich wohl, wenn ihr alsdann noch jene geistlichen Hilfsmittel an Handen hättet, die ihr itzt habt, so dürfte man von der Sache ein Bessers hoffen. Wenn ihr so, wie itzt — mit Anhörung des göttlichen Wortes und der christlichen Unterweisungen, mit dem öftern Gebrauche der heiligen Sakramente, mit allgemeinen und öffentlichen Andachten, und besonders durch die Kraft des hochheiligsten Meßopfers — euch wider den tödtlichen Stachel der Verführungen ausrüsten könntet; und wenn ihr noch überdieß, so wie heut zu Tage — die frommen Beyspiele auferbaulicher Christen vor Augen hättet, dann, ja dann hätte man nicht so viele Ursache, eures Heils wegen zu zittern. Aber was werdet ihr

---

c) III. Buch der Könige. Kap. X. V. 2.
d) II. Korinth. Kap. XIII. V. 5.

ihr thun — denket hier selber nach, meine Brüder! — — was werdet ihr thun, wenn ihr an allen derley geistlichen Hilfsmitteln den äußersten Mangel leiden werdet? — — Wenn man euch die Seelsorger und Priester wegnimmt — das reine Wort Gottes verfälschet und verdrehet — die geistlichen Bücher als Werkzeuge des Aberglaubens — aus euren Händen reißt — wenn, anstatt der Prediger des Evangeliums, falsche Propheten auf Rednerbühnen sich hören lassen — wenn die gründlichsten Andachten verspottet — die heiligsten Meßopfer vermindert — die Sakramente der Kirche nur gar selten — und auch alsdann nur von eingedrungenen — unrechtmäßigen — exkommunizirten Seelsorgern, folgsam ohne Kraft und Wirkung, gottesschänderischer Weise — ausgespendet werden — was — saget doch, meine Geliebteste! was werdet ihr alsdann thun? — Ach! es wird sich Dasjenige erwahren, was Jeremias klaget: Die Kleinen haben um Brod gerufen; und es war Niemand, der es ihnen gebrochen hätte. e) Ihr würdet, wie Israel in der Wüste, nach erquickendem Wasser lechzen, und nirgendwo eines finden. f) Schon itzt, da man euch das Wort Gottes und die heiligen Sakramente so reichlich ausspendet, zeiget sich bey sehr Vielen eine unglaubliche Lauigkeit — schon itzt werden galgenwürdige Blätter, schandvolle Brochüren und Lästerschriften weit begieriger aufgefangen, — durchlesen — verschlungen — als die trifftigsten Vertheidigungen der edlen Wahrheit — schon itzt glaubt man zehnmal lieber einem leichtfertigen Schwätzer, Satyrenschreiber

e) Klaglied. Kap. IV. V. 4.
f) Buch der Erschaff. Kap. XXI.

und Pasquillanten, als einem rechtverordneten Lehrer des Evangeliums — schon itzt — ich muß schweigen. Gesunde Menschenvernunft! mache hier selbst den Schluß, was erst alsdann — in diesen besorglichen Zeiten der Finsternisse — in diesen Tagen des Mangels und des Hungers — von sehr vielen Christen und besonders von lauen Christen — geschehen würde. — — Muß man nicht billig fürchten, daß das bischen Religion, die sie noch übrig haben, wie dünnes Schneegestöber vor der Gewalt des brausenden Nordwindes, verfliegen würde? — Und ist es also nicht abermal auffallend, daß Alle und Jede unter uns, und besonders die lauen Christen — dringendste Ursache zu bethen haben? —

Was aber die bösen Beyspiele und der Mangel an geistlichen Hilfsmitteln noch nicht vollends zu Stande brächten, das würden letztlich die überaus harten Verfolgungen bewirken, die wir alsdann würden zu leiden haben. Denn, o was sagt uns nicht die Alltagsgeschichte! — Wer die Plane und Grundsätze dieser Freygläubler nicht gut heißt; wer ihre Staatsreform nicht als die heiligste — anerkennt, der ist eben darum auch schon der Gegenstand ihres Verfolgungsgeistes. — Bleibt er im Innlande, so muß er sich eidlich — an eine Gesellschaft anschließen, die mit der Kirche in Spaltung steht; geht er in's Ausland, so veräußert man seine Güter und Haabschaften; wirft das Blutgeld in die hungrige Volkskasse, und macht ihn so zum armen Bettler; widersetzt er sich himmelschreyenden Ungerechtigkeiten, so brüllt man: Aristokrat! — und jagt ihm die Seele aus.

Euch frage ich hier, die ihr so stark an den Gütern dieser Erde klebet; die ihr euch selbst und eure Gemächlichkeiten weit mehr, als euren Gott und eure Seele, liebet — wäret ihr wohl entschlossen, so eine Verfolgung auszustehen?? — Seyd ihr Helden im Christenthume — traget ihr so viele Hochachtung gegen den Glauben eurer Väter, daß ihr eher bereit wäret, den Verlurst eurer Güter — den Umsturz eurer Familien — die traurige Landsverweisung, oder wohl gar den Tod — einen gewaltthätigen Tod — zu übertragen, als von der Reinigkeit eures Glaubens und eurer göttlichen Religion — nur im mindesten abzuweichen? — — Wichtige Fragen! — was spricht euer Herz dazu? — Sagt es euch nicht abermal: Bethet, damit euer Glaube nicht abnehme — bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. g)

Doch sey es, ich will es einsweil zugeben, daß ihr, meine Liebste! die ihr noch ächt katholisch denket, noch immer gute, rechtschaffene Christen seyd — all dieser so harten Verfolgungen ungeachtet — durch Gottes Beystand, vom wahren Glauben nicht würdet getrennet werden. Aber — o denket weiter, werfet einmal einen Blick auf die Zukunft hin! — Habet ihr nicht auch Kinder — vielleicht auch Kindeskinder — hoffnungsvolle Familien, die, gleich den Blumen in Frühlingstagen, heranwachsen, und euren Namen und Stammen fortzusetzen berufen sind? — Und was würde wohl — o mein Gott! ein Stich fährt mir durchs Herz, wenn ich daran gedenke — was würde wohl aus diesen jugend-

g) Matth. Kap. XXVI. V. 41.

gendlichen Sprossen, aus diesem zarten Nachwachse — aus euren aufblühenden Kindern — Söhnen — Töchtern — Enkeln — aus diesem eurem Fleische und Blute — einsmals werden? — — Würden sie wohl beym ganzen Strome der bösen Beyspiele — beym größten Mangel an geistlichen Hilfsmitteln — und besonders beym brausenden Ungewitter so überaus harter Verfolgungen — aufrecht stehen? — würden sie standhaft im Glauben bleiben? — O wie wenig — nehmet mir es nicht übel — wie wenig könnet ihr dieses hoffen! besonders, wenn ihr sie itzt an keine Furcht Gottes gewöhnet; sie so zärtlich und weich erziehet, ihnen die schlechten Bücher und giftigen Scharteken nicht aus der Tasche und aus den Händen reißet, und noch dazu kein Bedenken traget, sie so zügellos unter alle Gesellschaften ungläubiger und ruchloser Leute hineinzuwagen. — O wie viele, wie viele Mütter würden einst, so wie Rebekka — klagen müssen: Mich Unglückselige! warum bin ich doch Mutter geworden, wenn es mir so ergehen sollte? h) wenn ich, anstatt Kinder des Segens, nur Kinder des Fluches; anstatt Himmelsbürger, nur Höllenbrände — gebähren mußte? —

Beschluß.

Aber genug! Es bleibt bey meinem Vortrage; er ist zu wichtig, als daß ich ihn am Ende meiner Rede nicht ganz wiederholen dürfte. Alle, meine Geliebteste! Alle haben wir dringendste Ursachen, mit vereinigten Geisteskräften zu bitten und zu bethen, daß die gift-

h) Buch der Erschaff. Kap. XXV. V. 22.

giftschäumende Sekte unsrer heutigen Freyheits- und Gleichheitsprediger nicht weiter greife, und besonders unser christkatholisches Vaterland niemals anstecke: denn, woferne uns der barmherzige Himmel nicht bewahret, sondern diese fürchterliche Pest — inner die Gränzen unsers Vaterlandes eindringen läßt, so macht sie uns zeitlich und ewig unglückselig — wie wir nun Beydes gesehen haben.

Diese angeführten Beweggründe, die so einleuchtend als wichtig sind — sollten nun freylich zum Ueberflusse erklecken, alle gutdenkende Bürger aufzufordern, um die Gränzen des Vaterlandes — wenn es je nöthig werden sollte — — herzhaft zu vertheidigen. Oder wie? meine Brüder! höret ihr nicht ein Wolken durchdringendes Geschrey der Verzweiflung von Millionen Menschen, denen man Gott und Himmel, Religion und Tugend, Pflicht und Gewissen, Glück und Ruhe, Ehre und Redlichkeit, allen Trost des Lebens und alle Freuden des Himmels, theils schon wirklich geraubet hat, und theils noch täglich zu rauben drohet? — Werden wir etwa unthätig bleiben, und die Hände müßig im Schooße halten, bis auch aus unsern vaterländischen Gebirgen so ein wehemüthiges Zettergeschrey bis an die Wolken steigt? —

Allein, was rede ich? Menschenkräfte sind hier zu schwach. Wenn der Herr die Stadt nicht beschützet, sagt der königliche Prophet — wenn nicht er es ist, der Länder und Königreiche mit seinem allgewaltigen Vatersegen beglückseliget, so wacht man umsonst darüber. i) Zu dir demnach, Allherrschender! — Vater

i) Psalm CXXVI. V. 2.

der Erbarmungen! — der du mächtig in Feldschlachten bist — k) zu dir erheben wir Augen, Herz und Hände. Segne die schon bereits gezückten Waffen Derjenigen, die du zu Fürsten deines Volkes gewählet hast; und besonders die Kriegsmacht Seiner k. k. apost. Majestät! — demüthige den Trotz ihrer Feinde, und zerstreue die Horden der Waghälse, die wider dein Heiligthum und deine Gesalbte aufstehen. Zwar wir selbst sind es, die wir die Strafruthe, die uns drohet, mit unsern Sünden geflochten haben. Aber gedenke, o Herr! deiner alten Erbarmungen, und vergieb einem Volke, das sich reumüthig — zu deinem geheiligten Throne hinwirft. Und — wenn du ja doch — wie wir es billig verdienen — — uns züchtigen und strafen willst; o so strafe uns vielmehr zeitlich! — Nur das Licht des Evangeliums, die Religion, den Glauben, den allein seligmachenden Glauben — entzieh uns nicht, damit nicht auf das zeitliche Unglück zuletzt auch noch ein ewiges folge. Nur nicht zeitlich und ewig unglückselig! — — nur dieses nicht!! —

---

k) Psalm. XXIII.

Die

Pflichten

christlicher Weltbürger,

besonders

östreichischer Unterthanen

bey

gegenwärtigen Kriegszeiten.

Text. Im I. Briefe an den Timoth. am 2. Kap. V. 1—3.

Wir ermahnen flehendlich, daß vor Allem Bitten, Gebethe, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen verrichtet werden; für die Könige und alle Obrigkeiten, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen mögen: denn dieses ist vor Gott unserm Heilande gut und angenehm.

Eingang.

Wenn ich heute die schimmernde Pracht dieses verherrlichten Gotteshauses, und die außerordentliche Menge des sich schaarenweise herbeydringenden Volkes betrachte; und wenn ich andererseits meine Gemüthsaugen auf die traurigen Umstände hinwerfe, in welchen sich gegenwärtig das heilige römische Reich, das deutsche Kaiserthum, und selbst die Braut Jesu Christi, die heil. Kirche befindet, so weis ich an eine hochansehliche Gegenwart keine tauglichere Worte ausfindig zu machen, als eben jene, derer sich Paulus der Weltapostel an seinen Lehrjünger Timotheus bedienet hat: **Wir ermahnen flehendlich, daß vor Allem Bitten, Gebethe, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen verrichtet werden, für die Könige und alle Obrigkeiten, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen mögen.** Ich zweifle zwar keineswegs an der reinen Absicht, meine liebste Brüder! womit ihr euch in so großer Anzahl zur öffentlichen Anbethung des hochwürdigsten Gutes hieher verfüget habt. Bethet nur für eure eigene, sowohl geistliche als leibliche Angelegenheiten! bittet

nur

nur um gnädige Abwendung besonderer Unglücksfälle, die euch und euren Familien zu drohen scheinen; leget auch Fürbitte für Jene ein, denen ihr entweder verbunden seyd, oder derer Wohlfahrt euch sonsten nahe am Herzen liegt; vor Allem aber vergesset der Vorgesetzten und Obrigkeiten, der christlichen Fürsten und Könige, und besonders Seiner Majestät, eures allergnädigsten Landesfürsten, nicht: denn diese sind es, welche — wie der heil. Job sich ausdrücket, a) — die Last des Erdbodens gleichsam auf ihren Schultern tragen. — Und, o wie schwer, wie unerträglich wird ihnen heut zu Tage diese Bürde, womit sie belastet sind! — Erfrechet sich nicht ein neues Riesengeschlecht ihre Thronen zu erschüttern, ihre Provinzen unabhängig zu machen, und selbst den edlen Lauf ihres Lebens abzukürzen? — —

Zwar haben die Fürsten Europens, wie wir es wissen, bereits ihre Waffenrüstungen angezogen. Wissen wir aber, Hochansehliche! was wir bey dieser gegenwärtigen Lage der Aufruhr und des empörenden Muthwillens zu thun haben? — Ich will es euch in vorhabender Predigt erklären, indem ich sage: Der Geist des Christenthumes fordert von uns bey den dermaligen Kriegsumständen ein Doppeltes:

Erstens, flammende Gebethe zu Gott —

Zweytens, gemeinschäftliche Unterstützung für den Landesfürsten. —

Ich hoffe mit diesem Vortrage den hohen Zweck, um dessentwillen wir heute versammelt sind, ganz nicht

zu

---

a) Job Kap. 9. V. 13.

zu verfehlen, sondern ihn vielmehr zu erhöhen und zu vervollkommnen, im allerheiligsten Namen Jesu.

Erster Theil.

Der Geist des Christenthumes fordert von uns bey den dermaligen Kriegsumständen, erstens, flammende Gebethe zu Gott. Wem nur noch ein Funke warmer Vaterlandsliebe in seinen Adern glimmt, dem muß das Herz bluten, woferne er mit denkendem Blicke die Weltlage unsers Zeitalters durchschauet. Wo man immer die Augen hinwendet, entdecket man, wie Jeremias in seinen Tagen, b) — eine derbe Ruthe, die über die Völker wachet; oder einen siedenden Hafen, der uns heißbrennende Tropfen entgegen sprudelt. Nicht genug, daß seit zwanzig, und mehr Jahren das Sittenverderbniß so schrecklich überhand genommen, die gottlosesten Bücher — wie Frösche und Heuschrecken Aegyptens — die Christenwelt überschwemmen, und ein blutdürstiger Schwarm würgender Nerone, Diokletiane, Kalligule wieder lebendig geworden ist; so läßt sich nun noch darüber auch die traurige Kriegstrompete an allen Gränzen Europens hören. Sie ist geschwungen die Strafruthe des Ewigen. Die Axt — wie der Vorläufer Johannes redet — ist an die Wurzel gesetzt — thuet also Buße, ihr Völker! wo nicht, so wird der Baum, der schon so lange böse Früchte trug, ausgehauen werden. Nur Gebethe, flammende Gebethe können es noch verhindern. Ich verstehe dadurch ein reuvolles, und ein vertrauenvolles

Ge-

b) Jeremias Kap. 1. V. 11. — 13.

Gebeth. Auf Beydes scheint Daniel der Prophet hinzudeuten, wenn er spricht: Herr! uns gebührt billig Schamröthe des Angesichts — — dir aber, dem Herrn, unserm Gott, Erbarmen und Verschonen. c)

Der Bußeifer muß also unsere Gebethe anfachen, und

Das Vertrauen muß sie in Flammen setzen.

Ja, Hochansehliche! Bußeifer muß unsere Gebethe anfachen. Wir müssen es frey bekennen, daß wir dem gerechtesten Gott des Himmels die Strafruthe, womit er uns drohet, selbst in die Hände gedrücket haben. Oder will man vielleicht gar zweifeln, daß die öffentlichen Drangsalen Früchte unserer Sünden wären? Schlagen wir nach in den geheiligten Blättern. Dort lesen wir beym Isaias auf die Frage: Wer Jakob zum Raube und Israel zur Plönderung übergeben habe? d) keine andere Antwort, als: Der Herr hats gethan, an dem sie sich versündiget haben. Beym Jeremias spricht Gott: Du sollst erfahren, o Sterblicher! daß es dir bitter übel zu stehen kömmt, den Herrn deinen Gott verlassen zu haben. Denn, wie im Buche der Weisheit geschrieben steht: Der Herr bewaffnet alle seine Geschöpfe zur Rache wider seine Beleidiger. e) Nicht umsonst beschweren sich die Väter mit dem großen Chrysostomus, daß man immer über die vielen Landpla-

gen

---

c) Daniel Kap. 9. V. 8 — 9.
d) Isaias Kap. 42. V. 24.
e) Buch der Weish. Kap. 5. V. 18.

gen winsele, da es doch nur eine einzige, nämlich die Sünde giebt. —

Schweiget hier, ihr thörichte Klüglinge und witzelnde Schooßkinder der heutigen Aufklärung! die ihr alle Drangsalen der Adamskinder ein pur natürliches Wesen nennet, und den Grund davon im Zusammenhange natürlicher Ursachen finden wollet. Und — möchtet ihr selbe nicht gar einen bloßen Zufall, oder ein blindes Spiel der Natur heißen? — Saget sie laut heraus eure dumme Begriffe, die ihr vom gut heydnischen Schicksale aus dem philosophischen Handlexikon sammelt, und unbehutsamen Ohren mit spitzfindigen Zierlichkeiten vorschwätzet; saget sie laut heraus, so weis man doch, daß ihr Nichts, als ungläubige Weltweise aus eines Hobbes Schule, mithin nur noch gefirnißte Christen seyd. —

Nicht so denket und redet der wahre Christ; katholisch, protestantisch, reformirt, das gilt hier gleich: wer nur immer ein geschriebenes Wort Gottes zuläßt, der gesteht mit dem Propheten Amos, es gebe kein Unglück in der Stadt, das nicht vom Herrn kömmt. f) Er weis, daß den Gläubigen bey Jeremias gesagt ist, sie sollen nicht Gestirne und Planeten fürchten: denn dieß sey den Heyden eigen. g) Er weis endlich aus den Sprüchwörtern Salomons, nur die Sünde, nur diese mache die Völker und Länder elend. —

D wenn

---

f) Amos Kap. 6. V. 3.

g) Jeremias Kap. 10. V. 3.

O wenn die Sünde, diese Pest — nicht in der Welt grassirte, so würde nicht immer ein Volk wider das andere aufstehen, die Klinge wetzen, in den Harnisch schliefen! — — Gott muß endlich strafen — deßhalben spricht er bey Ezechiel: Das sündige Fleisch soll wissen, daß mein Schwert — wohl gemerkt — mein Schwert — von einem Ende bis zum andern tobt. h)

Blicken wir also hinauf, meine Geliebteste! zu diesem Schöpfer der Allheit, in dessen Händen die Schicksale der Menschen sind; i) der Frieden und Strafgerichte eben so gut, als Licht und Finsternisse über die Völker austheilt. k) Oder vielmehr werfen wir uns zerknirscht — vor seinem geheiligten Throne nieder; erkennen und bekennen wir reumüthig, daß es die aufsteigenden Dünste unserer Laster sind, aus welchen sich die blitzschwangern Wetterwolken gethürmet haben, die sich täglich mehr und mehr an dem Gesichtskreise des deutschen Vaterlandes zusammenziehen. Ja, o Herr! uns gebühret Schamröthe des Angesichts: wir sind gottlos gewesen, sind treubrüchig geworden, sind von deinen Gebothen abgewichen. — — —

Oder ist es vielleicht nicht so, meine Brüder? Leider! ist Jakob geworden, wie Esau, und das Christenthum ist heut

---

h) Ezechiel Kap. 21. V. 3.
i) Psal. 30. V. 16.
k) Isaias Kap. 45. V. 7.

heut zu Tage fast eben so verunstaltet, als es ehemals die Synagoge der Juden war. Hat nicht jene Weisheit, die der heil. Jakob eine teuflische 1) nennt, auch unter uns eingerissen, kraft welcher man Wahrheit, Gerechtigkeit und Religion zum Gespötte macht, und mit einem Schandwitze Dinge verbreitet, die jedem schmeichelnden Laster die Wege öffnen? — Ist nicht die Nachtsünde beynahe zu einer Tagssünde geworden; und geht nicht die Ruchlosigkeit mit aufgerecktem Halse öffentlich wie privilegirt einher? — Zwar — ich weis es, und dem Himmel sey es verdanket! daß unser christkatholisches Botzen noch viele Gerechte zählet, denen der Verfall der Sitten und des Christenthumes recht nahe zu Herzen dringt; und sie werden es dir, anbethungswürdigster Heiland! diese drey Tage hindurch in Wehmuth ihrer Seele klagen. Allein, während da hier Tausende vor Gottesthrone sehnlich bitten, flehen, und um Erbarmung rufen, wird da und dort ein schlummernder Jonas in seinem Neste ruhig fortschlafen, Augen und Ohren verschließen, und dem brausenden Ungewitter sogar noch trotzen, welches seinem strafbaren Gewissen entgen donnert. — —

Wenn es so ist, meine Wertheste! ach, so zeiget mir diesen neuen Jonas, und ich will gehen, ihn von seinem Schlafe aufzuwecken. Ist's der Ungerechte, der die Armen, Wittwen, Weysen, Taglöhner, Dienstbothen, mit weis nicht was für heimtückischen Kniffen, presset? — Ist's der Feindselige, der

1) Epist. Jakob Kap. 15. V. 3.

mit Fluchen, Schwören, Lästern, Wünschen, Ehrabschneiden seinen Mitmenschen die Lebenstage verbittert? — Ist's der Weichling, der Wohllüstige, der mit Verführungsgeiste einen Pesthauch in fremde Herzen bläst? — Wenn diese die Jonase sind, um derentwillen der gerechte Gott seine Zornschaale über die deutschen Brüder ausgießt, o! so will ich gehen, und ihnen sagen: Ungerechter! erwache — Feindseliger! steh auf — Unzüchtiger! verlaß dein Bett und deine Buhlschaft — Sieh! Gott drohet uns — er straft wirklich, und vielleicht wegen deiner!!! — — —

Doch was legen wir die Schuld auf Andere? Wer aus uns darf sich mit Christo im heutigen Evangelium rühmen, daß er ganz ohne Sünde sey? — O vielmehr lasset uns Alle rufen: Herr! uns — uns gebühret Schamröthe des Angesichts — — wir Alle haben gesündiget, unrecht gehandelt, Böses gethan; aber sieh! Reuschmerz, Demuth, Furcht, Erkenntniß unsrer Strafwürdigkeit durchdringt unsre Seele, und voll eigener Beschämung bekennen wir, daß die bedrängten Zeiten, worinn wir leben, nichts Anders sind, als durch unsere Sünden verdiente Uebel. Herr! du bist gerecht, und dein Gericht ist billig. — So, meine Geliebteste! so muß der Bußeifer unsere Gebethe anfachen. Allein, das erklecket noch nicht; wir müssen auf Gott vertrauen: das Vertrauen auf Gott muß sie in Flammen setzen.

Schon im Jahre 1592 hat Klemens der VIII. römische Papst verordnet, daß man für Abwendung öf-

fent-

sentlicher Drangsalen das hochwürdigste Gut aussetzen, und zu dessen mehrstündigen Anbethung seine Zuflucht nehmen soll. m) Wir sind also gerade am rechten Orte, da wir uns hier bey der 40stündigen Anbethung des hochwürdigsten Sakraments einfinden. Der hier wahrhaft und wesentlich gegenwärtige Gottmensch ist der barmherzige Samaritan, der Beschützer seiner Kirche, der Schrecken der Glaubensfeinde, der göttliche Friedensfürst, der Erlöser des ganzen Menschengeschlechts, oder — damit ich die Sprache des Apostels rede — der hohe Priester, der mit unsern Schwachheiten Mitleiden zu tragen weis. — n)

Freylich haben wir Strafen verschuldet, da wir sündigten; allein, unsre Hoffnung steuret sich ganz auf seine unermeßliche Vatergüte: weil Erbarmen und Verschonen der wesentlichste Charakter seines mitleidigsten Herzens ist. Süß ist der Herr, spricht der gekrönte Sänger, und seine Barmherzigkeit dauert so lange, als wir selbst dauern, von einem Geschlechte bis zum andern. o)

Und dieses Vertrauen, meine Brüder! soll es nicht unsere Gebethe erwärmen, anfeuern, in Flammen setzen? — Das Gebeth ist ein offenbarer Beweis des Vertrauens auf Gott; ein Bekenntniß seiner Macht, Größe, und Liebe; es ist die Stütze unsrer Schwachheit; ein Damm wider die Ausbrüche seines gerechten

m) Benedict. XIV. Instit. Eccles. titul. XXX.
n) Hebr. Kap. IV. V. 15.
o) Psal. CLX. V. 5.

Zorns ; ein Schild des Friedens ; ein Unterpfand des Heils — diese Titel werden ihm überall in der Schrift beygelegt.

Bethet also, Hochansehnliche! bethet reumüthig, bethet vertrauensvoll ; sprechet mit dem Propheten Joel: Verschone uns, o Herr! verschone deinem Volke, und liefere dein Erbtheil nicht in Schande und in's Verderben, daß Heyden darüber herrschen. Es hat zwar Gott für den Sünder viele Geißeln bereitet, spricht der Kronprophet; wenn er aber — setzt er gleich hinzu — wenn er aber auf den Herrn hoffet, so wird ihn seine Barmherzigkeit umgeben. — Wenn wir uns auf den Herrn verlassen, so werden wir, wie der Berg Sion, wie die Einwohner eines bessern Jerusalems, unter allen Stürmen, ohne Erschütterung aufrecht stehen.

Es fordert aber der Geist des Christenthumes von uns bey den dermaligen Kriegsumständen nicht nur flammende Gebethe zu Gott, sondern auch gemeinschäftliche Unterstützung für den Landesfürsten, wie wir es hören werden im

Zweyten Theile.

Verflucht sey der Grundsatz schwärmender Philosophen, mit welchen sie die Macht und das Ansehen der Fürsten den Unterthanen gehäßig zu machen suchen. Lassen wir uns nicht täuschen, meine Brüder! hören wir

wir die Sprache der Religion, nicht jene der Gottesläugner! Nun, was sagt die Religion, was lehret die Schrift, der Glaube, das Christenthum? Fürsten und Könige, heißt es, sind von Gott über die Völker gesetzt — Sie tragen das Siegel seiner Majestät an ihrer Stirne — Obrigkeiten sind Gottes Stellvertreter, und es ist, überhaupt zu reden, keine Macht, keine Gewalt, nämlich keine rechtmäßige Vorstehung, als nur von Oben. Durch mich, spricht die ewige Weisheit, herrschen die Könige, durch mich schreiben die Fürsten Gesetze aus. Ich bin's, der ich euch weise Regenten gebe; oder aber, zur Strafe eurer Sünden — weibische Fürsten und Heuchler über euch herrschen mache. — Und sagt nicht selbst der Heiland zum Pilatus: Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von Oben wäre gegeben worden? — —

Was folget aber hieraus? Es folget, daß wir nach dem Geiste des Christenthumes verbunden sind, unsere Fürsten gemeinschäftlich zu unterstützen, und ihr Ansehen, und ihre Gewalt, und ihre Thronen aufrecht zu erhalten. Nun aber, wann, und zu welcher Zeit können wir zu dieser Pflicht dringender aufgefordert werden, als eben bey den dermaligen Kriegsumständen? — Wir mögen den gegenwärtigen Krieg von was immer für einer Seite betrachten, so ist die Unterstützung von Seiten unser die allergerechteste: denn

Der Anfang dieses Krieges war nothwendig;

Die Fortsetzung desselben ist kostspielig;

Die Absichten dabey sind heilig.

Sage nur Niemand, die Leidenschaft, der Stolz, die Eroberungssucht hätten Seine Majestät, unsern allergnädigsten Landesfürsten, die Waffen zu ergreifen, angespornet. Nein! nein! meine Brüder! der Anfang dieses Kriegs war nothwendig. Denn, wer weis nicht, was für schwarze und ruchlose Absichten das rasende Volk, gegen welches man ausrücket, im Schilde führt? Nur gar zu laut haben sie sich selbst theils schriftlich, theils mündlich geäußert diese verschwornen Wirbelköpfe, daß sie nichts Wenigers im Sinne haben, als ganz Europa zu überschwemmen, alle Regenten von ihrem Throne zu stürzen, alle Staatsverfassungen umzuwälzen, die Priesterschaft zu verbannen, Tempel und Altäre niederzureißen, die Religion zu tilgen, und auf den Trümmern der christlichen Kirche den abgöttischen Tempel der Freyheit aufzuführen? — —

Und wollte Gott, es wären dieses nur leere Muthmaßungen, und eitle Schreckbilder einer gar zugeschäfftigen Fantasie gewesen! — Allein, auf die Blitze folgten sogleich die Donner, und die nur gar zugegründeten Muthmaßungen wurden zur Wirklichkeit, da sie durch ihre ausgeschickte Emissaire und sogenannte Freyheitsapostel aller Orten Aufruhr wider die Fürsten predigten; durch ihre abgesandte Würgengel Mord und Todtschlag der gekrönten Häupter mit rast- und ruchloser Bemühung versuchen ließen, und erst unlängst zum Vollmaaße ihrer Ruchlosigkeit — ihren eigenen König

durch

durch des Henkershand öffentlich geschlachtet und ihrer unmenschlichen Tobsucht aufgeopfert haben. —

Einmal! die komplotmäßige Ueberraschung eines großen Theiles der römischen Reichsländer; das Seiner päpstlichen Heiligkeit so widerrechtlich entrissene Avignon; der stürmische Ausfall in die östreichischen Niederlande und in Savoyen, wo sie schon überall ihre heydnische Grundsätze verbreiten; endlich, die schon beynahe allen christlichen Staaten feyerlich gemachten Kriegserklärungen des wüthenden Jakobinerklubbes — sind sie nicht die triftigsten und zugleich die traurigsten Beweise, wie höchst nothwendig die Unternehmung dieses Krieges gewesen ist? — Denn, setzen wir einmal, Seine kaiserliche Majestät wären bey dem schaudervollen Umsturze der französischen Monarchie unthätig geblieben: wehe uns! — würden wir nicht bereits, wie Millionen unserer Brüder, Sklaven einer aufgedrungenen, widerchristlichen, abgöttischen Freyheit seyn? — — Wenigstens würden wir es allernächstens werden. —

Wie aber der Anfang des gegenwärtigen Krieges äußerst nothwendig war, so ist die Fortsetzung desselben über die Maaßen kostspielig. Es ist eine allgemeine Aussage, und die Geschichte bezeugt es uns, daß Oestreich noch niemals, weder mit so zahlreicher und starker Mannschaft, weder mit so vielen Artilleriestücken und verschiedenen Feuerschlünden, weder mit so großen und reichhaltigen Magazinen, wie gegenwärtig, sich zu einem Kriege gerüstet hat. Wenn man nun noch darüber die ungeheuern Lieferungskosten, besonders des so schwe-

ren Belagerungsgeschützes an die so weit entfernten Standorte azu nimmt so braucht man weder Rentmeister noch Rechnungskünstler zu seyn, um die ganz außerordentliche Kostspieligkeit dieses Krieges, auch bey dem glücklichsten Erfolge — zu berechnen.

Ganz und gar nicht also würde man es dem durchlauchtigsten Landesfürsten verargen können, wenn allerhöchstderselbe die sonst gewöhnliche Kriegssteuer von seinen Unterthanen gefordert hätte. Aber, nein! mit ganz beyspielloser Großmuth und Liebe gegen die Unterthanen, hat der Monarch den Schluß gefaßt, diesen äußerst kostspieligen Krieg — lieber ganz aus eigenem Vermögen zu führen, und lieber alle seine Schätze für das Wohl seiner Unterthanen aufzuopfern, als dieselben mit einigen Abgaben nur im mindesten zu beschweren. Aber eben sie, diese fürstliche Großmuth und wahrhaft landesväterliche Liebe gegen die Unterthanen, hat nun bereits dem edlen Dankgefühle jedes treuen und rechtschaffenen Patrioten so einen Schwung gegeben, daß die freywilligen Beyträge, wie in den Tagen Salomons, von allen Seiten in die k. k. Schatzkammer flossen, und der Große, wie der Kleine, vom höchsten Adel bis zum niedrigsten Holzhacker — sich eine Ehre daraus macht, sein Standsmäßiges beyzutragen. Jedermann, heißt es von Salomon, und auch hier kann man es sagen — Jedermann brachte ihm Geschenke, silberne und goldene Geschirre, kostbaren Zeug, Kriegsrüstung, auch Pferde und Maulthiere von Zeit zu Zeit. p)

Und

p) III. Buch der Könige Kap. 10. V. 25.

Und warum alles Dieses? Nebst Anderm auch noch darum, weil der Endzweck bey diesem Kriege gerecht und heilig ist. Denn, was sucht man dadurch, und welche Absicht haben dabey die allirten Mächte? Keine andere, als welche die Wünsche aller rechtschaffenen Weltbürger befriedigen, und im Staate sowohl, als in der Kirche Frieden und Einigkeit aufrecht zu erhalten suchen. — Sehet, meine Brüder! um so einen gerechten, so einen heiligen Endzweck zu erzielen, läßt man den Kern der deutschen Truppen zu Felde ziehen. Man will die fanatischen Verfechter einer eingebildeten Freyheit an die Vernunft zurückeweisen — man will einem tobsüchtigen Volke den Dolch, womit es sich selbst und seine Kinder mordet — aus den Händen reißen — man will die Empörungsseuche neugeworbener Republikaner, die alle Staaten zu vergiften suchen — in ihrer Geburt ersticken — man will, um Alles kurz zu sagen — jene vielköpfige Hyder von Gotteserdboden vertilgen, welche, wie der Dracke in der geheimen Offenbarung, den dritten Theil der Sterne mit sich dahin reißt, die Religionssonne verfinstert, die Jesuskirche zur Fabel macht, und dem Petersstuhle — wenn es je möglich wäre — noch gar den letzten Fuß durch Satanskräfte — zu entreißen gesinnet ist. —

Urtheilet nun selbst, Hochansehnliche! Könnte wohl die Absicht bey diesem Kriege gerechter, könnte sie heiliger seyn, als sie es wirklich ist? —

Beschluß.

Wenn es nun aber dem also ist; und es ist wirklich so — wenn wir nach dem Geiste des Christenthumes verbunden sind, unsre rechtmäßige Fürsten gemeinschäftlich zu unterstützen; wenn der Anfang des gegenwärtigen Krieges so nothwendig, die Fortsetzung desselben so kostspielig, die Absichten dabey so gerecht und heilig sind; wenn endlich in Rücksicht alles Dessen und besonders der unvergleichlichen Großmuth Seiner kaiserl. königl. apostolischen Majest. als welche die ungeheuern Kriegskosten, aus schonender Liebe gegen ihre Unterthanen, ganz allein zu tragen edelmüthig entschlossen sind — wenn, sage ich, in Rücksicht alles Dessen schon beynahe alle östreichische Erbländer und kaiserliche Staaten die ansehnlichsten, obschon ganz freywilligen Kriegsbeyträge geliefert haben, wirst wohl du, allzeit treu gesinntes Tyrol! und besonders du, patriotisches Botzen! — ein Gleiches zu thun ermangeln? —

Fürwahr, Hochansehnliche! wir mögen uns als Bürger, oder als Christen, oder als Unterthanen eines so höchst gnädigen Landesfürsten betrachten, so finden wir uns von jeder Seite zur Billigkeit eines standsmäßigen Beytrages aufgefordert. Betrachten wir uns als Bürger, so fordert es die Ruh- und Sicherheit des Staates; betrachten wir uns als Christen, so fordert es die Aufrechthaltung der Religion; betrachten wir uns als Unterthanen eines so edelmüthigen, Landesfür-

fürsten, so fordert es die wärmste Danksempfindung. Oder ist dann die gerechte Sache des gegenwärtigen Krieges nicht auch die Sache unsers Vaterlandes, nicht auch die Sache eines jeden Einzelnen unter uns? —

Weil aber endlich der ganze beglückte Ausschlag des Krieges auf Gottes Gnade und Segen beruhet, so wollen wir uns diese drey Tage hindurch, und nächstens wieder vor dem Throne des sakramentalischen Gottes niederwerfen. Bethen, bethen wollen wir, und zwar in Demuth des Geistes, voll der Reue, und voll des Vertrauens bethen, damit Gott die vereinigten Kriegswaffen segne, die Feldfürsten regiere, und die Mauern eines eben so stolzen, als lasterhaften Jericho durch die Siegeskraft seines allgewaltigen Armes zu Boden stürze.

Nur Eines muß ich da noch erinnern: verlasse sich Niemand auf sein Gebeth, der noch in Sünden verharren will; denn, nur Zerknirschung und Schamröthe gebühret uns. Wir müssen uns des vergangenen Bösen wahrhaft schämen, innerlich in der Seele schämen: sonst werden wir von Außen wenig Rettung zu hoffen haben. Wenn ihr euch nicht bekehret, sagt die Schrift, so wird Gott sein Schwert zücken, den Bogen spannen, den Pfeile werfen. q) Wirklich ist bey ihm schon Alles in Bereitschaft; aber nur unter der Bedingniß: Wenn ihr euch nicht

---

q) Psalm VII.

nicht bekehret. — Bekehret euch also zu mir, spricht der Herr, Zachar. I, 3. und ich will mich zu euch kehren; ich will eure Gebethe erhören; ich will euch barmherzig und gnädig seyn. Amen.

Dank-

Dank- und Jubelrede

über erfochtene

Siegeslorbere.

Vorgetragen,

als am ersten Sonntage nach Ostern

das feyerliche

TE DEUM

gesungen wurde.

Text. Isaias am LXIII. Kapitel, Vers vom 1 — 8.

Warum ist dein Gewand roth und deine Kleider, wie Derjenigen, die die Kelter treten? — Ich habe sie (meine Feinde) in meinem Grimme zertreten, und meine Kleider sind von ihrem Blute besprenget.

Eingang.

Wenn ich heute unsern göttlichen Seligmacher in dem Triumphe seiner Herrlichkeit betrachte; wenn ich sehe, wie er ganz geistig und glorwürdig durch verschlossene Thüren geht; wie er sich im Aufzuge eines Ueberwinders in die Mitte seiner Apostel hinstellet, so scheint es mir, es sey der eigentliche Zeitpunkt, mit dem Propheten Isaias, voll der Verwunderung, aufzurufen: **Wer ist Dieser, der von Edom kömmt, mit gefärbten Kleidern von Bosra? — Warum ist dein Gewand roth und deine Kleider wie Derjenigen, die die Kelter treten? — Schon höre ich die Antwort, die er uns durch eben diesen Propheten giebt: Ich habe sie (meine Feinde) in meinem Grimme zertreten, und meine Kleider sind von ihrem Blute besprenget.** Mit diesen Worten will uns der eingemenschte Sohn Gottes jene herrlichen Siege verkündigen, welche er zur Zeit seines heiligsten Leidens, und besonders am Tage seiner glorwürdigsten Auferstehung wider die Sünde, den Tod, und die Hölle errungen hat. Dort vom Altare herab weist er uns die tödtlichen Wunden, oder vielmehr seine glänzende Narben vor, die ihm der Sieg über unsere Feinde ge-

kostet hat. Ich habe sie in meinem Grimme zertreten.

Ist er aber, dieser göttliche Erlöser, nur alsdann siegreich, wenn er in eigener Person wider die Feinde auftritt? — O nein! auch alsdaun läßt er seine allgewaltige Stärke blicken, wenn Diejenigen, die für die Ehre seines heiligsten Namens streiten, und auf ihn ihr Vertrauen setzen, zu Felde ziehen. Wir wissen, Hochansehnliche! die schönen Siege und überaus herrlichen Vortheile, die unsere heldenmüthige Truppen unlängst wider die Feinde des Vaterlandes erfochten haben, und um derentwillen man uns heute zu einem öffentlichen Dankfeste berufen hat.

Ich sehe demnach heute einen zweyfachen Sieg, von dem ich zu reden habe. Den ersten rühmet die Kirche an dem erstandenen Seligmacher; und den zweyten rühmet die Welt an den vereinigten Waffenbrüdern. Wenn wir sie nun, diese zween Siege, gegen einander halten, so zeiget sich sehr viel Aehnliches zwischen beyden. Höre man wie? Christus durch den Triumph seiner Auferstehung hat die Feinde gedemüthiget, die Gefangenen erlediget, und die Blinden erleuchtet. Und was er dort durch sich selbst that, das that er unlängst durch den Heldenarm unserer treuen Brüder. Denn:

Wie er dort seine Feinde demüthigte, so hat er sie auch hier gedemüthiget; sehet den ersten:

Wie er dort die Gefangenen erledigte, so hat er sie auch hier erlediget; sehet den zweyten:

Wie er dort die Blinden erleuchtete, so hat er sie auch hier erleuchtet; sehet den dritten Theil.

Diese

Diese drey ganz natürlichen Paralellzüge scheinen wir angemessen zu seyn, unsre österliche Fröhlichkeit mit dieser gegenwärtigen zu verdoppeln, und zugleich die wärmsten Dankempfindungen gegen Jesum, den verherrlichten Obsieger — in allen gutdenkenden Herzen aufzuwecken. Frohlocke, Himmelskönigin!

Erster Theil.

Niemals hat der Erlöser seine Feinde mehr und nachdrucksamer gedemüthiget, als zur Zeit seiner glorwürdigsten Auferstehung. Schon lange war Jesus von Nazareth ein Spieß in ihren Augen. Sie hielten eine Rathsversammlung um die andere, um Mittel und Ränke ausfindig zu machen, wie sie ihn fangen und tödten möchten. Lasset uns, sagten sie unter einander — Holz unter seine Speise mengen; lasset uns ihn aus dem Lande der Lebendigen vertilgen, und seines Namens soll kein Andenken mehr übrig bleiben. a) Kaum hatte ihn der Verräther in ihre Hände geliefert, so sprangen sie muthig auf, und frohlockten, wie die Sieger, die eine Beute errungen haben, wie Isaias redet. b) Nun ist er ohnmächtig, der Wunderwirker! sagten sie höhnisch zu dem Gekreuzigten. Er hat auf Gott vertrauet; helfe der ihm nun, wenn er ihm wohl will. — Andern hat er geholfen; und sich selbst kann er nun nicht mehr helfen. c) Die Falschheit seiner Lehre ist nun entdecket, er hat ausgegeistert, er ist todt. —

a) Jeremias Kap. 11. V. 19.
b) IX. 3.
c) Matth. Kap. 27. V. 42 — 43.

Aber — o wie erschracken die Gottesmörder, da dieser verachtete, beschimpfte, gekreuzigte Jesus — ungeachtet aller Fürsorge, deren man sich gebrauchte — am dritten Tage wieder glorwürdig aus seinem Felsengrabe hervor trat — ohne das aufgedrückte Siegel des hohen Rathes nur im mindesten zu verletzen! — Wie erschracken sie, da ein blitzender Engel die Wächter zu Boden stürzte; da das Wunder seiner Auferstehung alles Volk in Erstaunung setzte; da täglich neue Nachrichten einliefen, daß an seinem Sterbetage die ganze Natur in allen vier Welttheilen getrauert habe — da endlich bald hernach unzählige Menschen, sowohl Juden, als Heyden, die Lehre des gekreuzigten Nazaräers als eine göttliche anerkannten, und Millionen beyderley Geschlechtes, wie Opferschafe, um seines heiligsten Namens willen sich schlachten ließen! — —

Sehet, meine Brüder! so demüthigte Jesus seine Feinde durch das Wunder seiner glorwürdigen Auferstehung; und er hat sie besonders damals gedemüthiget, da er wenige Jahre hernach, wie er es deutlich vorsagte, d) sie und ihre Kinder erwürgen, ihren Tempel zerstören, und ihre gottesmörderische Stadt in einen Steinhaufen verwandeln ließ.

Wie er nun damals seine Feinde demüthigte, so thut er's auch beym gegenwärtigen Kriege; und er thut es auf eine sehr ähnliche Art.

Denn, gleichwie die Juden diesen heiligsten Gottmenschen nicht für ihren Messias erkennen wollten, so haben sich auch in unsern Tagen verwägene, aufrühr-

rische

d) Luk. Kap. 19. V. 42 — 44.

rische Praler hervorgethan, die ihm seine Gottheit, seine Religion, sein ganzes Evangelium streitig machen. Sie soll getilget seyn die Lehre des Nazaräers, ganz von Gotteserdboden getilget seyn! — so schreiben und schreyen sie aus vollem Halse — und seines Namens soll kein Andenken mehr übrig bleiben! — Fort mit den Gesalbten des Herrn; sie sollen an Pfählen hängen! — Fort mit dem rechtmäßigen Könige; er soll anf dem Schaffot bluten! — Fort mit allen Kronen des Erdbodens; sie sollen wie Scherben zertrümmert werden! — Es stürze die Religion! es zerfalle das Christenthum! es herrsche der Unglaube! Jesus soll nur noch ein ganz nichtsbedeutender Name unter dem Himmel seyn! — —

Aber nein! du unweises und thörichtes Volk! sagt der Prophet, sieh, Gott herrschet vom Holze herab. e) Er, der erstandene Jesus, hat sich mit Stärke umgürtet; f) er hat Helden wider dich aufgeweckt; er hat die Gerechtigkeit wie einen Harnisch angelegt — er schärfet seinen unbeugsamen Zorn wie eine Lanze, und es scheint fast, die ganze Welt wolle mit ihm wider die Thoren streiten. g) Schon sind sie ausgerüstet die fürchterlichen Kriegesflotten von England, Holland, Spanien, sogar auch jene von Norden — und beynahe aller Fürsten Europens. Liebe der Menschheit hat sie eilends vollzählig gemacht; Gerechtigkeit hat sie eingeschiffet; Rache wider die Königsmörder schwellet die Segel, und begünstiget ihren

e) Die heil. Kirche zur Osterzeit.
f) Psalm XCII.
g) Buch der Weisheit Kap. 5.

Lauf; und der Todesengel flattert mit zornenden Blicken über die Masten her. Schon sind sie angerücket, die Siegesgewohnten Oestreicher, die abgehärteten Preußen, die tapfern Hessen, die Muthigen von Hanover, von Sachsen, vom deutschen Reiche; was sage ich? schon sind sie gedemüthiget die unglückseligen Aufwiegler des Frankenvolkes; gedemüthiget, da sie schon eine lange Zeit her eine Schlappe um die andere davon trugen; gedemüthiget, da man ihnen unlängst so viele ansehnliche Städte und vortheilhafte Plätze wieder aus den Händen riß; gedemüthiget, da man am 18ten verflossenen Märzmondes n einem hitzigsten Haupttreffen viele Tausende ihrer Brüder auf das Schlachtfeld hinstreckte, eine Menge schweres Geschütz erbeutete, und sie letztlich, ungeachtet ihrer zahlreichern Mannschaft — sammt ihrem Hauptanführer — zum Weichen zwang. —

Und o wie tief mußte nicht erst die stolze Frankenrepublik, so wie ehemals die Synagoge — ihre Pfauenfedern sinken lassen, da ihre, wie sie glaubten, unüberwindliche Kriegeshelden schon seit einigen Monaten — schaarenweise wieder nach Hause liefen; da ein schreckender Meerssturm eine große Menge ihrer Kriegsschiffe zerstreuete, oder zerschmetterte; da erst itzt der Kern ihrer Truppen aus den ganzen östreichischen Niederlanden eben so muthig und tapfer wieder hinausgeschlagen wurde, als sie heimtückisch und schlangenartig — hereingekommen sind! —

Unglückseliges Volk! die Rache des Herrn ist über dich gekommen: schon bist du wie, Jerusalem, allenthalben von feindlichen Kriegsheeren umrungen; das Schwert wühlet schon wirklich in deinem Eingeweide;

und

und deine Kinder, die in dir sind, reibt der Hunger auf. Du darfst nur noch eben so hartnäckig seyn, als es einst die Juden waren, so kann auch deine Hauptstadt nächstens zum Steinhaufen verwandelt werden. — — Aber genug von dem ersten Aehnlichkeitszuge; kommen wir auf den zweyten. Wie Christus beym Triumphe seiner Auferstehung die Gefangenen erledigte, so hat er sie auch hier erlediget.

Zweyter Theil.

Was für Gefangene waren es, welche Jesus am Tage seines Sieges befreyet hat? Ich bemerke hauptsächlich drey Gattungen der Menschen, die damals glückselig befreyet wurden. Denn er befreyete,

Erstens, alle Menschen von dem Sklavenjoche der Sünde;

Zweytens, die gerechten Seelen von den Finsternissen der Vorhölle;

Drittens, seine Apostel und Jünger von aller Furcht und Traurigkeit.

Es ist eine Glaubenslehre, daß Jesus Christus für alle Menschen ohne Ausnahme gestorben ist; h) und daß er, so Viel an ihm ist, allen eine überflüßige Erlösung verschaffet habe. i) Er hat uns geliebet, schreibt der Apostel der Liebe — und hat uns in seinem Blute von unsern Sünden gewaschen. k) Und gleichwie die Sünde, sagt Paulus, von einem Menschen auf alle Nachkömmlinge übergegangen

h) II. Kor. Kap. 5. V. 15.
i) Psalm 125
k) Geheim. Offenbar. Kap. 1. V. 5.

ist, so hat sich auch die Gnade durch einen Menschen — durch Jesum den Gottheiland, — über uns Alle ausgegossen. l) Hebet freudig die Hände auf, ihr Erlöste! und bethet an! Hier ist er wesentlich der göttliche Menschenretter, der sich selbst zum Lösegeld für Alle gegeben hat — der Heilige, der Unbefleckte, der um unserer Sünden willen zerschlagen worden — der unsre Missethat an seinem Leibe auf dem Holze geopfert hat — Der der unsre Strafe litt, auf daß wir Frieden hätten — durch dessen Wunden wir Alle geheilet sind. —

Wie aber Christus, durch seinen Sieg über Tod und Hölle, alle Menschen von dem Sklavenjoche der Sünde befreyet hat; so hat er besonders die gerechten Seelen aus den Finsternissen der Vorhölle entlediget. Auf einmal tritt der glorwürdigste Jesus, voll des Glanzes und der Herrlichkeit, in jenen finstern Kerker ein, wo die Seelen der Patriarchen und Propheten, der größten Heiligen des alten Bundes, und vieler tausend und tausend Gerechten, weil die Pforten des Himmels noch nicht geöffnet waren — aufgehalten wurden. Er stellte sich mit der Majestät eines verherrlichten Ueberwinders, in ihre Mitte hin; und als Derjenige, der die Schlüßel des Todes und der Hölle in Händen hat — m) brachte er diesen Gefangenen die freudenvollste Bothschaft, daß nun der Augenblick ihrer Erlösung, worauch sie so feuerig seufzten — vorhanden sey; wie es uns, andere Stellen zuge-

---

l) Röm. V.

m) Geheim. Offenbar. Cap. I. V. 18.

zugeschweigen, Petrus der Apostelfürst, in seinem ersten Sendschreiben am 3ten, lehret. Menschliche Zungen sind nicht vermögend, die Freude, das Frohlocken und den Jubel auszusprechen, womit damals diese heiligen Seelen ganz und völlig überströmet wurden; besonders, da er sie Augenblicklich mit seiner seligmachenden Anschauung begnadigte, laut dessen, was er zum Mörder am Kreuze sprach: Heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn.

Endlich hat der erstandene Seligmacher auch seine Apostel und Jünger von aller Furcht und Traurigkeit ganz befreyet. Oder, was doch, was sollten sie noch fürchten, da sie den Urheber des Lebens — den Bezwinger der Hölle — den Starken von der Zunft Juda — wieder lebendig um und bey sich haben? — Der Friede sey mit euch! war sein herzschmelzender Freudengruß: Ich bin's, fürchtet euch nicht! — Und sie wurden auch in der That bey diesem Anblicke mit unglaublichem Troste erfüllet: Sie erfreuten sich, da sie den Herrn sahen, sagt das heutige Evangelium.

Eine fast ähnliche Freude zeigte sich unlängst in den östreichischen Niederlanden, und soviel andern an dem Rheinufer liegenden Städten und Dorfschaften des deutschen Reiches. O wie seufzten nicht diese bedrängten Völker, da sie bereits schon viele Monate hindurch unter dem Sklavenjoche einer aufgebrungenen Freyheit — oder besser zu reden — philosophischen Ruchlosigkeit — — schmachten mußten! — Da sie ihre Provinzen mit feindlichen Horden überschwemmet, ihre Stadtthore zerbrochen, ihre Häuser geplündert, und ihre

Kirchen in Pferdställe verwandelt sahen! — Da die siegestrunkene Freyheitsbande aller Orten ihre verwüstende Streifereyen fortsetzte — ärger als ehemals die Hunnen und Gothen — über die prächtigsten Denkmäler der Künste und Architektur herfiel, sie auf öffentlichen Plätzen, und in den Kirchen, und wo sie anzutreffen waren, darniederriß, und zerschmetterte oder zusammenschmelzte! — Nichts zu melden von noch schrecklichern Beyspielen der rohesten Inmoralität, und zügellosesten Ausgelassenheit, die die vormals so gesegneten und christlichblühenden Niederlande in eine gewiße Gattung einer sittlichen Vorhölle — verwandelt zu haben schienen.

Ihr wisset es, heilige Engel! wie viele herzbrechende Klageseufzer die so beängstigten und hilflos — eingeschlossenen Belgier diesen Winter über gen Himmel schickten; wie viele bittere Thränen über ihre Wangen rollten; wie viele wärmste Bittschriften sie theils zum Altare des Allerhöchsten, theils zum Throne ihres Monarchen hinbrachten.

Aber getrost! bedrängte Völker! trocknet nun eure Thränen ab! die Zeit eurer Erlösung ist angerücket. Es ist von eurem Nacken hinweggenommen, es ist zertrümmert das tyrannische Sklavenjoch. Jesus, der Erbarmer, hat seine Augen auf euch gewandt; und wie er dort bey seiner herrlichen Auferstehung die Gefangenen ledig machte, so hat er auch euch die gewünschte Freyheit, und zwar weit eher, als ihr es hoffen konntet — wieder zurückgestellet. Fürchtet euch nicht — sagt er euch gleichsam, wie ehemals seinen verzagten Jüngern — fürchtet euch nicht! Ich bin's,

der ich euch — euers altkatholischen Glaubens halber — in meinen Händen geschrieben habe. n) Ich bin's, der ich das Herz euers Monarchen mit Großmuth erfülle, und es zum Erbarmen lenke. o) Ich bin's, der ich, um euch von euren Sklavenbanden zu retten, den Bezwinger der Muselmänner — den Entsetzer von Mastricht — den Starken von Sachsen-Koburg — aufgewecket habe. —

Oder wer hat die Herzen der deutschen Fürsten mit goldenen Freundschaftsbanden so diamantfest — aneinander gekettet? War es nicht meine geheime Vorsehung? — — Wer gießt Tugend und Edelmuth in den Busen östreichischer Prinzen, so, daß sie weit eher Helden, als Männer, werden? — Ist es nicht meine Segenshand? — — Wer kann selbst Löwen zu Lämmern machen, und die rasendsten Feinde augenblicklich in wärmste Freunde umschaffen? — Bin nicht ich's, dem Alles leicht — dem Nichts unmöglich, weder beschwerlich ist? — —

Auf! demnach, du glücklich erlöstes Volk! sprich mit dem geretteten Israel: Ich will dir danken, o Herr! denn du bist zornig über mich gewesen; aber dein Grimm hat sich gestillet, und du hast Tröstungen über mich ausgegossen. Lobet den Herrn, und machet seine Werke unter den Völkern bekannt; gedenket, daß sein Name erhaben ist. Denn er hat herrliche Dinge an euch gethan; verkündiget es über den ganzen Erdboden. Frohlocket,

---

n) Isaias Kap. 49. V. 16.
o) Sprüchwört. Kap. 21. V. 1.

locket, und lobet Gott: denn der Heilige in Israel ist groß mitten unter euch. p)

Wir finden aber noch eine dritte Aehnlichkeit, die der Sieg des erstandenen Seligmachers mit demjenigen hat, den unsere Kriegsvölker und ihre verbundene Waffenbrüder — durch Gotteshilfe — erfochten haben; und hievon noch etwas Weniges im

Dritten Theile.

Ich habe es mit allem Rechte gesagt, und wiederhohle es: Wie der Erlöser beym Triumphe seiner Auferstehung die Blinden erleuchtete; so hat er sie auch durch unsere glorwürdig erfochtene Siege erleuchtet. Schon in der Stunde, wo der siegende Welterlöser seinen Geist aufgab, fiengen Blinde zu sehen an: der Mörder am Kreuze, der ihn als Gott erkannte; der Hauptmann, der ihm die Seite öffnete, und überlaut schrie: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn! — endlich, die ganze Menge Derer, die beym Schauspiele zugegen waren, und mit reumüthigem Brustklopfen nach Hause kehrten; wie uns wörtlich der Evangelist versichert. q)

Da er nachmals, vermöge eines erstaunlichen Wunders — den Todesstachel zerbrach, und sich selbst wieder lebendig machte, wer kann die große und immer anwachsende Menge, sowohl der Juden als Heyden, in eine Rechnung bringen, die sogleich — wunderbarlich — und allmählich — bestralet, erleuchtet wurden; und die lehre, die Unschuld, die Heiligkeit die Gottheit des unbesiegten und triumphirenden Nazaräers, theils heim-

lich.

---

p) Isaias XII.
q) Luc. Cap. 22. V. 48.

lich, theils öffentlich zu bekennen anfiengen? — Kurz: das Blut des Gekreuzigten wirkte schon in den ersten Tagen seines Triumphes in tausend und tausend Herzen; und es erfüllte sich buchstäblich, was Isaias vorsagte: Die Augen der Blinden werden geöffnet werden. r) Und wieder: Sie werden sehen, wen sie durchstochen haben.

Machen wir itzt den letzten Zug in der angefangenen Aehnlichkeitslinie. Fangen nicht auch bey gegenwärtigem Kriege, den uns der Himmel so gnädig segnet — schon bereits Millionen Menschen, die erbärmlich geblendet waren — — zu sehen an? — Machen nicht wirklich ganze Provinzen und Völkerschaften die Augen auf? — O ja! dem Himmel sey es gedanket! — die Augen der Blinden werden auch hier geöffnet; sie ist nun aufgelöst, sie ist nun weg — von sich selbst fällt sie weg — die Binde, die sie bezaubert hat. — Sie fangen nun allmählig zu sehen an, wie weit sie sich in ihrem stürmischen Freyheitstaumel vergangen haben. — Sie begreifen endlich, es sey nur gar zu wahr, was der Apostel schreibt, daß Gott die Weisheit der falschen Weisen stürze, und die Klugheit der Weltklugen zu Schanden mache; s) daß philosophische Freyheit und Gleichheit ein wahres Unding — eine wahre Chimäre sey — daß Abstämmlinge Adams, seit dem unglückseligen Falle ihres Vaters — einer rechtmäßigen Oberherrschaft unumgänglich bedürftig sind, wenn sie sich nicht selbst einander anfallen, aufreiben und verzehren wollen.

Mein!

---

r) Isa. Kap. XXXV. v. 3.
s) 1. Kor. 1.

Nein! sagen nun selbst die hitzigsten Revolutionshäupter unter einander, da sie das Elend, den Jammer, die Brandfackeln, die Gewaltthätigkeiten, die Räubereyen; die Ströme des vergossenen Bürgerblutes in ihren Gassen und Staaten sehen — nein! es ist kein Rath wider den Herrn; t) es lebt ein Gott, der die Welt regieret — vor dem alle Weisheit der Weltweisen nur Finsterniß und Thorheit ist; u) ein allmächtiger Gott, der die Anschläge seiner Rebellen wie — Staub zerstreuet; ein weisester Gott, der gewiße heutige Modekrankheiten mit Wunden heilet, und Freyheitsgrillen mit Thränenwasser vertreiben kann — ein allgütiger Gott, der seine Gerechte zwar oft lange — aber nicht vergebens, nicht fruchtlos bitten und seufzen läßt. — — So denken, so reden und urtheilen itzt Jene, die ehemals Blinde gewesen sind — und zum Zeichen, daß sie nun wirklich sehen — — kriechen sie zum süßen Joche des Gehorsams hin, das sie erst unlängst, von täuschenden Trugschlüssen berauschet — so thöricht abwarfen.

So haben wir uns dann — werden itzt Tausende mit jenen Betrogenen im Buche der Weisheit aufrufen; w) so haben wir uns dann vom Wege der Wahrheit verirret? das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonne des Verstandes ist uns nicht aufgegangen. — Wir sind auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens müde geworden, und auf harten Wegen — gewandelt; den Weg des Herrn aber haben wir nicht gewußt oder vielmehr aus der strafbarsten Verblendung nicht

t) Sprüchw. Kap. XXI. V. 30.
u) Kor. Kap. III. V. 9.
w) Buch der Weish. V.

nicht wissen wollen. — Was nützt uns itzt unsre Hoffart — und welchen Vortheil haben wir nun von unsern himmelschreyenden Pralereyen, womit wir die alte und neue Welt in die Schule zu führen suchten? — — Einmal der heilige Geist hat uns aufs Leben geschildert, wenn er spricht: Die Hoffnung der Gottlosen ist wie eine verblühte Distelblume, die vom Winde hinweggewähet; und wie ein dünner Schaum, der von einem Sturmwinde zerstreuet wird. x)

Und wird es wohl — was sage ich? — kann es wohl, ungeachtet alles Dessen, noch brausende Köpfe in unsrer Mitte geben, die weit größere Lust hätten, eine französische Freyheitsarie, als ein altkatholisches: Gott! dich loben wir — anzustimmen? — Werden sie noch nicht den Finger Gottes im Spiele wahrnehmen? Und wird es bey den schönen Fortschritten unserer Kriegeswaffen, und bey den täglich überhandnehmenden, theils auswärtigen, theils einheimischen Unordnungen unserer Feinde — nicht einmal lichte, nicht einmal heiter in ihrem neblichten Kopfe werden? — —

Beschluß.

Aber genug für dießmal. Der Schluß und die Frucht von dieser Rede soll also seyn, daß wir nun sämmtlich Herz und Augen gen Himmel richten, einerseits, dem Allmächtigen höchstschuldigen Dank zu sagen, daß er bey diesem gefährlichen Kriege, wie ehemals bey seinem Siege — die Feinde gedemüthiget, die Gefangenen erlediget, und die Blinden so glückselig erleuchtet hat; andererseits aber, seine gütigste Vorsicht flehendlichst

x) Ebendas. V. 15.

Uchst zu erbitten, daß selbe dem so glorwürdig eröffneten Feldzuge noch fernerhin ihren allgewaltigen Gnadensegen ertheilen wolle, damit nächstens wahr werde, was der geliebte Jünger im ersten Sendschreiben am 8ten sagt: Die Finsterniß ist vergangen, und es scheint nun allenthalben wieder das wahre Licht. —

Gott des Friedens und der Liebe! y) den wir hier gegenwärtig anzubethen, gekommen sind, du, der du zum stürmenden Meere sprichst: Schweig! und es erstummet; z) o stille sie endlich die gewaltig tobenden Kriegesfluthen, die nun bereits ganz Europa zu überschwemmen anfangen! — Vereinige die zertrennten Gemüther deines christlichen Volkes; stelle dich in die Mitte dieser fürchterlichen Heere, die sich so tödtlich untereinander schlagen, wie du dich heute in die Mitte deiner Jünger gestellet hast; laß deine Machtstimme erschallen, und sprich: Der Friede sey mit euch! — — Und weil es noch immer viele Tausende unter ihnen giebt, die weit mehr ungläubig und hartnäckig sind, als es Thomas, der Zwilling, gewesen war; o so laß einen Gnadenstral von deinen glorwürdigsten Wundmaalen auf ihre versteinerte Herzen hinblicken! wer weis, ob nicht auch sie alsdann ihren Unglauben bereuen, ihre Halsstärrigkeit ablegen, zu deinen heiligsten Füßen hinfallen, und in Demuth ihres Geistes mit Thomas aufrufen: Mein Herr! und mein Gott! Amen.

Kurz-

---

y) II. Kor. 11.

z) Marc. Kap. IV. V. 39.

Kurzgefaßte

Beweggründe

zu danken und zu bitten,

bey der höchsterfreulichen Gelegenheit,

da

in der hochlöblichen Stifts- und Pfarrkirche

zu Bozen

am 3ten Sonntage des Herbstmonats zum

zweyten Male das feyerliche Te Deum

über

die gesegneten Fortschritte der allirten k. k. Waffen

angestimmt wurde.

Text. Matth. XXII. 44.

Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.

Eingang.

Schon mehrmals, und auch im heutigen Evangelium legte der Heiland den Pharisäern so eine unerwartete Schlinge, aus der sie sich, so arglistig und spitzfindig sie immer waren, nicht mehr herauszuhelfen wußten. Was gedünket euch von Christo? fragte er sie, wessen Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Gut! Aber, warum nennt ihn David einen Herrn, da er im Geiste spricht: Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege? Wenn er sein Herr ist, wie ist er dann sein Sohn? Hier stockten sie auf einmal die großen Männer, und blieben die Antwort schuldig: denn sie sahen sich gezwungen, zu bekennen, daß er und der Vater — gemäß der davidischen Worte, nur Eines ist.

Nun sitzt er, dieser verherrlichte Davidssohn, wirklich zur Rechten seines Vaters; und hier ist es, von wannen er die Feinde seines heiligsten Namens schon unzählige Male, wie Würmer, die sich im Staube krümmen, zertreten, und zum Schemel seiner Füße geleget hat. Doch, was sage ich, hat? — Er thut es noch immer und unaufhörlich. Frische Beyspiele davon zeigen

sich täglich bey gegenwärtigem Kriegsgetümmel, wo Gott die Feinde und Spötter seines Gesalbten, seines Eingebohrnen, ob sie gleich dem Himmel selbst zu trotzen scheinen — rings umher in die Enge treibt, herabwürdiget, und bis zum Staube hinunter setzet.

Es wäre Undank gegen den Herrn der Heerschaaren, meine Geliebteste! wenn wir ihm die glänzenden Trophäen, welche die vereinigten deutschen Heere, besonders in den drey letztverwichenen Monaten, wieder erfochten haben, nicht mit einer öffentlich angeordneten Feyerlichkeit zuerkenneten. Lasset uns also Gott danken, meine Brüder! aber lasset uns auch Gott bitten: danken für die bisherigen Siege; bitten um noch fernere. Hierinn besteht das Ganze, womit ich heute eine hochansehnliche Gegenwart zu unterhalten gesinnet bin. Selbst der königliche Prophet in seinem 104. Psalme muntert uns auf dazu: Lobet den Herrn, spricht er, und rufet seinen Namen an, verkündiget seine Werke unter den Völkern! Diesem zu Folge sage ich nun:

Lasset uns Gott danken, weil er die ausländischen Feinde größten Theils zum Schemel seiner Füße geleget hat. Lobet den Herrn! Dieß ist der erste;

Aber lasset uns zugleich Gott bitten, damit auch die einheimischen Feinde nächstens einmal zum Schemel seiner Füße geleget werden. Rufet seinen heil. Namen an! Dieses ist der zweyte Theil.

Grüßen wir zuvor Diejenige, deren durchheiliges Namensfest die Kirche an dem heutigen Tage begeht, und

die ihren Feinden immer wie ein bestgeordnetes Kriegsheer schreckbar ist. Ave Maria!

Erster Theil.

Schreckbar und fürchterlich zeigte sich anfangs, und erst noch unlängst der kühne Schwarm der neufränkischen Volksempörer. Sie wollten fast Meere aussaufen, selbst mit Furien aus der Hölle kämpfen, und, wie ehemals der stolze Babylonierfürst, alle Völker des Erdbodens zu ihren Füßen gebeugt sehen. Wie rasend fielen sie nicht Savoyen an? — Wie brandschatzten, raubten und plünderten sie nicht die florisantesten Städte und Dorfschaften des deutschen Reiches? — Wie tyrannisirten sie nicht die östreichischen Niederlande? — Mit welcher Dreistigkeit kündigten sie nicht selbst beynahe allen Völkern Europens die Fehde an? — Es ist noch kein volles Jahr vorüber wo selbst Einige unter den Anwesenden vor dem Einbruche dieser ausgefallenen Horden zitterten.

Aber — o welch ein Trost für deutsche Bürger! schon sind sie verschwunden diese Tage des Schreckens und der Ertatterung. Die Szene hat sich geändert, weit eher, weit glücklicher geändert, als man erwartet hätte. Und darum sagte ich: Lasset uns Gott danken, weil er die ausländischen Feinde grösstentheils zum Schemel seiner Füße geleget hat. Versammelt euch nur, ihr Völker! — konnte man ihnen gleich anfangs mit dem Propheten Isaias zurufen, versammelt euch nur, ihr werdet doch überwunden werden. Höret, ihr Alle! die ihr von fernen Landen wider

uns anrücket, greifet zu den Waffen, stellet euch in Schlachtordnung; ihr werdet doch geschlagen werden. Haltet Rathsversammlungen, wie ihr wollet; eure Anschläge werden wie Staub verflie-gen: denn Gott ist mit uns. a) Und, o wie sieg-reich wurden nicht unsere vereinigte Heere durch Got-tes Beystand! so siegreich,

daß sie die stärksten Festungen bezwungen,

ganze Kriegslager erobert, und

dem Feinde, der sie verschlingen wollte, schon großentheils den Weg nach Hause gewie-sen haben.

Das schon vormals überaus feste und seit vielen Monaten mit allen erdenklichen Kunstgriffen verschanzte Maynz — war, so zu reden, ein stolzes Jericho, wo man die mit Granaden- und Bombenhagel gemachte Aufforderung nur mit schreckenden Feuerschlünden be-antwortete. Fast eben so einen Trotz mußten die bela-gernden Armeen bey der Festung Konde, und noch vielmehr bey Valenziennes erfahren. Wie viele wüthen-de Ausfälle mußten nicht abgetrieben — wie viele Ver-schanzungen erobert — wie viele gefahrvollste Minen entweder angelegt, oder gesprengt, oder zerstöret wer-den? — Allein, der Himmel segnete die gerechten Be-mühungen. Lobet den Herrn! Gott ist mit uns. Die entkräfteten Feinde mußten sich ergeben, die Thore öffnen, die Waffen strecken. — Schon wehen die deut-schen Adler in diesen Festungen, wo noch unlängst un-

ter

---

a) Isa. VIII. 9. 10.

ter den Todesschatten der Freyheitsbäume nur Ruchlosigkeit, Gräuel und Schande geherrschet hat. Frohlockend nahm man die einrückenden Helden auf, und Jubel tönte die Gassen durch; und, o erst welch ein rührender Anblick war es nicht, da selbst die zum Arreste eingebrachten Klubbisten — diese verehrungswürdigen, großen Männer — ihren jauchzenden Siegern, mit tief gebeugten Nacken — die Gassen zu kehren gezwungen wurden! — Ja, o mein Gott! wirklich hast du sie, deine Feinde, deine Rebellen, diese Volksempörer und Kirchenschänder bis zum Staube — hinabgesetzet. Gerecht bist du, o Herr! gerecht bist du, und dein Gericht ist billig. b)

Aber, genug von den Festungen; kommen wir itzt ins freye Feld. Auch da schnitten sich die vereinigten Heldentruppen, mit Stärke von Oben ausgerüstet — die herrlichsten Lorber ein. Ihr würdet müde werden, Hochwerthefte! wenn ich mich anmaßen wollte, euch ordentlich zu erzählen, wie oft sie die Feinde von ihren Posten verdrungen, aus ihren Verschanzungen hinausgeworfen, ihre Redouten erobert, und sie bis hundert Male theils gefangen genommen, theils niedergemacht, theils mit sehr großem Verlurste zum Weichen gezwungen haben. — Ich will nicht einmal alle die Hauptschlachten bemerken, die diesen abgewichenen Sommer vorfielen, und bey denen man unsrer Seits durchgehends, theils halbe, theils ganze Lager erobert hat. Nur Eines kann ich nicht ganz mit Stillschweigen umgehen.

b) Psalm CXVIII.

Es hatten die Feinde in einer Gegend, die man das Cäsarslager nennt, eine überaus vortheilhafte Stellung genommen, so, daß es für unmöglich gehalten wurde, sie aus derselben hinauszutreiben. Komm, sagten sie gleichsam spottweise zu unserm Heersführer, wie vormals Goliath zum jungen David, c) komm herbey, und wir wollen heute dein Fleisch, deine gesammte Mannschaft den Vögeln der Luft und den Thieren der Erde zur Speise geben. Was geschieht? Der eben so einsichtsvolle als tapfere Feldfürst, Prinz von Sachsen = Koburg, wagte es jedennoch, greift muthig an, schlägt sie heldenmüthig hinaus, streckt mehrere tausend Leichen zur Erde hin, und erobert das ganze Lager. — Auch alle Kanonen, alle Bagage, alle Kriegsmunition — fiel den Siegern in die Hände. Konnte man nicht auch hier mit Isaias sagen: Versammelt euch, ihr Völker! stellet euch in Schlachtordnung, verschanzet euch, wie ihr wollet; ihr werdet doch überwunden werden?

Und wie wichtig waren nicht alle diese glücklichen Vorschritte für die allirten Sieger! Oder sind dieß nicht Vorschritte, nicht Vortheile von Wichtigkeit, daß man, diesen donnernden Sommer durch, so manche ansehnliche Magazine erbeutet, bis 700 feindliche Kanonenstücke erobert, die plündernden Horden vom deutschen Boden verdrungen, sie weit über ihre Gränzen zurückgeschlagen, und Vielen, recht Vielen den Weg nach Hause gewiesen hat? — Durch die Tapferkeit unserer Kriegsheere erschrecket, und beschämt durch die oftmaligen Niederlagen — hielten sie nicht mehr Stand,

und

c) 1. Buch der Kön. XVII. 44.

und, fast ohne umzusehen, eilten sie schaarenweise ihrem ausgehungerten Vaterlande zu. Ihre Zurückkehre hatte die gute Wirkung, die ohnehin große Menge der Misvergnügten noch zahlreicher zu machen, und so die Gegenrevolution vollends zu bewirken. Und wie es hier gieng, so gieng es auch in Savoyen, an der Löhr, in Nordamerika, und beynahe an allen Orten, sowohl zu Wasser, als zu Lande, so, daß es scheint, es habe sich hier Dasjenige erneuert, was Gott zu Zeiten des Moses gesprochen hat: Furcht und Schrecken soll über sie herfallen; sie sollen beben und zaghaft werden. d)

Geben wir also Gott die Ehre, Hochwertheste! Lobet den Herrn! denn er ist gut, und seine Erbarmung dauert in Ewigkeit. e) Lobet ihn, und verkündiget seine Werke unter den Völkern! — —

Oder — ist es vielleicht nicht Gott? ist nicht er es, der Allgütige — dem wir selbst die klugen Feldfürsten; und ihren Muth, und ihre Tapferkeit, und ihren patriotischen Geist, und ihre bestens ausgesonnene Kriegsplane erkenntlichst zu danken haben? — Einmal! denke der Philosoph, was er will; an Gottes Segen ist doch auch noch Etwas gelegen. — Wie leicht wäre es dem Herrn der Heerschaaren gewesen, unsere auch noch so fürchterliche Armeen entweder durch eine Pestseuche, oder durch treulose Verrätherenen der Generale und Staabsoffiziere, oder wohl gar durch die blutigsten Niederlagen — auf einmal zu zernichten? — Der König Senacherib hat's erfahren, was die schlagende Hand Gottes kann.

d) Buch des Auszuges. XV.
e) Psalm CXVII.

In einer einzigen Nacht wurden ihm 85000 seiner Kriegsmänner zu blassen Leichen. — Aber nein, meine Brüder! Gott warf einen gnädigen Blick auf uns, er machte die vereinigten Heere schreckbar, und der Schutzgeist Germaniens streuet täglich neue Lorbere und Siegespalmen über die vorrückenden Helden hin.

In der That! gestehen wir es aufrichtig, Gabe von Oben ist es, das Völker von so verschiedenem Charaktere, als Hessen, Preußen, Oestreicher, Sachsen und Holländer, Engländer und Spanier — sich einander so einträchtig und brüderlich unterstützen, und einmüthig, entweder zu sterben oder zu siegen, entschlossen sind. Gabe von Oben ist es, daß sie, anstatt zu zagen und muthlos zu werden, recht wetteifern um die Vorzugsehre zum Sturmlaufen, so, daß ein Jeder der Erste auf diesem Ehrenbette zu sterben — seyn will. Und endlich Gabe von Oben ist es, daß man beym ganzen gegenwärtigen Feldzuge beynahe gar Nichts von Treulosigkeiten, heimlichen Komploten, Verschwörungen, und sonst im Kriege so gewöhnlich mitunterlaufenden Verräthereyen bemerket hat. Lasset uns also Gott danken, daß er die ausländischen Feinde größtentheils zum Schemel seiner Füße geleget hat. Lobet den Herrn! Aber lasset uns zugleich Gott bitten, damit auch die einheimischen Feinde nächstens einmal zum Schemel seiner Füße geleget werden. Rufet seinen heiligen Namen an!

Zweyter Theil.

Wie so? wird man gedenken, giebt es dann auch Feinde im Vaterlande? Soll man nebst den ausländischen — auch noch einheimische Feinde zu fürch-

ten

ten haben? Wollte Gott, liebste Brüder! ich könnte euch diese Frage mit einem sichern Nein beantworten. Doch es ist einmal schon gar zu bekannt, und läßt sich kein Geheimniß mehr daraus machen, daß der abscheuliche Schwarm der Philosophen, Naturmenschen und Gotteslängner, die gegenwärtig in ganz Europa so ein schreckendes Kriegsfeuer angezündet haben — aller Orten, und besonders auch in unserm deutschen Vaterlande seine Anhänger, seine Mitapostel, seine Lehrkanzeln, seine Klubbe, seine Freunde und Brüder hat. — Oeffentliche Urkunden, abgeforderte Aktenstücke, und ihre selbst eigene Schriften, die ganz frey durch alle Welt rundieren — beweisen es.

Nun, wie sehr, meine Geliebteste! wie sehr habet ihr euch vor diesen einheimischen Feinden in Acht zu nehmen! — Und wie brünstig sollten eure Gebethe seyn, in Mitte so vieler falschen und höchstgefährlichen Brüder f) unbeschädigt hindurch zu kommen! — Möchte doch unser theuerstes Vaterland auch über diese Feinde, so wie über jene im Auslande, nächstens einmal ein feyerliches Te Deum austimmen!! — Flehen wir indessen händeringend zu dem erbarmenden Himmel auf: wir haben Ursache, höchst dringende Ursache dazu. Um euch hievon so kurz als möglich zu überführen, werde ich euch von diesen inländischen Feinden

erstens, ihre gottlose Absicht,

zweytens, ihre heimtückische Mittel,

drittens, ihre leidige Früchte vor Augen legen.

Die

f) II. Korinth. XI. 26.

Die Absicht, die sie hegen; die Mittel, derer sie sich gebrauchen; die Früchte, die sie verschaffen, und, leider! schon allzuvielfältig verschaffet haben.

Nun, welche Absicht hegen sie? Keine andere, als allen göttlichen Glauben und alle geoffenbarte Religion von Gottes Erdboden hinweg zu klügeln, und anderen statt die schmeichelhafte und sinnenreizende Naturlehre alleingiltig und alleinherrschend zu machen. Da nun aber Nichts unter dem Himmel ist, was diesem höllischen Endzwecke mehr entgegen stünde, als die christliche, durch alle Welttheile verbreitete Glaubenslehre; so lechzen und schnauben sie, wie der Drache in der geheimen Offenbarung, g) nach Nichts gieriger, als die heil. Christusreligion, dieses liebenswürdigste Himmelskind — zu verschlingen und aufzuzehren, so wie sie es bereits in Frankreich, in diesem ehemals blühendsten allerchristlichsten Königreiche, beynahe gänzlich verschlungen, verzehret haben. Und was suchen sie dann endlich durch den so sehnlich gewünschten Umsturz der wahren Christusreligion? Freyheit, Gleichheit, meine Brüder! Es soll nach ihrem thörichten Grundsysteme — weder ein Gott im Himmel, der auf sie Acht gäbe, noch eine Obergewalt auf Erden, die sie bestrafen könnte, mehr übrig seyn; dann, dann wären sie — ihrem Gedünken nach wahrhaft glückselig. O ja! glückselig: so nämlich, wie der Ochs, wenn er das überlästige Joch zertrümmert; und wie das Maulthier, wenn es den angeworfenen Kappenzaum muthwillig zerrissen, zertreten hat. — Sind dieß nicht edle, schöne,

ne,

g) Offenbar. XII. 4.

ne, hochweise, tief- und scharfsinnige Geister, die sich gerade damals für die Glückseligsten halten, wenn sie dem Esel auf der Heide, und den schmutzigen Thieren unter dem Eichelbaume am allernächsten ähnlich sind? —

Sehet, meine Liebste! so denken, so raisonieren, so leben sie diese verkappten Unruhestifter im Vaterlande. Und — merket ihr noch nicht, was sie suchen? — So, just eben so wollen, und werden sie auch euch allernächstens denken, raisonieren, und leben lehren, wenn ihr euch von ihrem schönen Umgange, von ihren schönen Gesellschaften, von ihrem Schönedenken, ihrem Schönsprechen, uud Schönschreiben nicht sorgfältigst zu hüten und zu entfernen wisset. Könnten sich wohl gefährlichere, schauer- und schreckenvollere Feinde in dem Innersten eures Vaterlandes hervorthun, als diese zaum- und zügellosen Natur- oder, besser zu reden, Thiermenschen es wirklich sind? — Löwen und Panterthiere, wenn sie auch noch so wüthend über euch herstürzen, können euch weiter Nichts als zeitliche, bloß zergängliche Dinge rauben; da hingegen diese abgeordneten Satanssemissäre — euch alle Hoffnung auf eine bessere Zukunft, euren Gott und euere Seelen zu rauben suchen.

Wäre es also nicht Glück, ein weit größeres Glück für euch, eher unter dem Kriegsschwerte ausländischer Feinde dahin zu sinken, als wenn zuletzt — wie der Erlöser spricht, h) falls ihr euch doch durch die pestartigen Blendwerke dieser einheimischen Feinde solltet bethören lassen — Leib und Seele zugleich in den höllischen Feuerofen geworfen werden? — —

---

h) Matth. X. 28.

Und welcher Kunstgriffe, welcher heimtückischen Mittel bedienen sie sich, um eurem Glauben, und eurer Seele, und eurem Christenthume derley höchstgefährliche Wunden beyzubringen? Es läßt sich kurz, aber mit Grunde sagen: sie thun Alles, und unterlassen Nichts, was nur von weiten dienlich scheint, ihren fluch- und verwünschungswürdigsten Endzweck zu erzielen. Nur allein von unserm Deutschlande zu reden, was versuchten, und was thaten sie nicht schon Alles? ja, was thun sie nicht wirklich noch? — Sie wissen ihre Mitverschworne, wie der Feldherr seine Truppen, zu detaschieren, und jedem Geschwader seine eigentliche Posten anzuweisen. — Sie stellen sich, wie die Kriegsvölker, in eine Art von Schlachtordnung, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie andere Waffen führen. Einige Hundert von den Ihrigen haben den Auftrag, anstatt des Degens, die Feder zu ergreifen, die ebenteuerlichsten Grundsätze auf feine Papiere hinzusudeln, ganze Scharteken mit höhnischen Trugschlüssen, offenbaren Sophismen und arglistigen Wortfängereyen anzustoppeln, dem Gott des Himmels seine ewige Fürsicht abzuläugnen, die Seele des Menschen mit der Seele des Pudels in die nämliche Reihe herabzusetzen; und, was vielleicht die Hauptsache ist, die halb und ganz heydnischen Bücher der neufränkischen Volksbeglücker in deutsche Redensarten und Arien umzuschmelzen. — — Esquadronen Anderer müssen die Trommel rühren und Lärmen blasen, und itzt über Misbräuche und Aberglauben im Christenthume, itzt über Mangel an Naturlehre und Menschenkenntniß, itzt über Fürstendespotismus — Zetter schreyen, um wenigstens so Viel zu ihrem Vortheile, als wie

die

die Gänse des Kapitols mit ihrem Schnattern, auszurichten. — Jene der dritten Klasse erhalten gleichsam Korporaldienste, und müssen, wo nicht allemal mit dem Stocke in der Hand, doch wenigstens mit Ruthen und Geißeln einer unbarmherzigen Kritik — ausgerüster, alle Diejenigen bis aufs Blut peitschen, welche durch eine irgendwo herausgegebene Apologie den alten Glauben, die Kirchenrechte, die Geistlichkeit, den Gehorsam gegen souvräne Mächte, oder auch nur die guten Sitten zu vertheidigen — die seltene Kühnheit hatten. — In dieß dritte Fach gehören unstreitig das so berüchtigte Intelligenzblatt, die Litteraturzeitung, die Beyträge der Freymüthigen von Freyburg, die Predigerkritik, der Phantastenallmanach, und der ganze donquixotische Rezensionsquark der heutigen Aufklärungszünftler. — Am allerbesten verstehen sich diese vaterländischen Friedensfeinde auf das Unterminiren und Minen legen. — Wirklich steht schon Alles so auf die Spitze hinausgesetzet, daß es nur noch eines Funken bedarf, der den Lunten anzündet, um Staat und Kirche zugleich übern Haufen zu werfen und vollends zu zerstören. — —

Wer hierüber fernere Beweise fordert, der lese die in Bayern erschienenen und in zween Bänden herausgegebenen Originalschriften der sogenannten Sekte der Illuminaten, und er wird finden, wie wahr ich rede. —

Schon selbst die leidigen Früchte, die wir vor Augen sehen, sagen uns mehr als deutlich, wie gefährlich für das Vaterland diese verschwornen Feinde sind. Ich will das hinreißende und Alles überschwemmende Sittenverderbniß — sogar nichit einmal in Anschlag bringen, das man doch einzig nur diesen nagelneuen Apo-

steln

ſteln zu danken hat. Nur muß ich fragen: Wer hat vor einem Jahre die ſo friedliebenden und ganz ſchuldloſen Städte des deutſchen Reichs, Maynz, Worms, Speyer, Frankfurt — in die raubgierigen Hände der tyranniſchen Neufranken geliefert? — Waren es nicht die inländiſchen Feinde? — waren es nicht die mit den Klubbiſten in Frankreich verſchwornen deutſchen Brüder? — — Und ſind nicht derer Einige erſt unlängſt eben dieſer Urſache halben — zur gerechteſten Strafe gezogen worden? — Wer hat Savoyen, Piemont, die öſtreichiſchen Niederlande, und noch mehr andere Provinzen dahin gebracht, das ſüße Joch ihrer rechtmäßigen Souveräne abzuſchütteln, das ſie doch bald hernach ſo begierig wieder umfangen haben? — Fragen wir nicht länger: ſonſt müßten wir auch bald fragen, wer in der großen Kaiſerſtadt — und ſelbſt in Rom, die blutigſten Auftritte zu bewirken, weltſchreckende Minen geleget hat, die ganz gewiß ausgebrochen ſeyn würden, wenn nicht die Fürſehung des Ewigen in die Mitte getreten wäre! — —

Kein Wunder alſo, daß die bey der Kaiſerkrönung in Frankfurt verſammelten höchſten Wahlhäupter einſtimmig auf Gegenmittel, dieſem fürchterlich überhandnehmenden Unheile zu ſteuern, bedacht waren — und ſeine hochbiſchöfliche Gnaden von Speyer erſt vor einigen Monaten einen eben ſo hochweiſen als wichtigen Plan dem einſichtsvollen Publikum vorlegten, der an die hohen Stände des Reichs gerichtet iſt, und worinn die ſchicklichſten Maaßregeln vorgeſchlagen werden, dieſe inländiſche Peſt — welche die Eingeweide des Vaterlandes durchwühlet, mit vereinigter Macht und allmöglichen

Kräf-

Kräften zu ersticken und auszurotten. — Und dem Himmel sey es gedanket! daß bereits schon mehrere Schriften dieser Gattung die Presse verlassen haben, denen nächstens außer allem Zweifel noch andere folgen werden. —

Wir indessen, meine Geliebteste! haben keine andere Waffen wider diese einheimischen Ungeheuere — keine andere Waffen, als das Gebeth. Sie sind — unsere Brüder; feinden wir sie nicht an. Hassen wir die Bosheit, aber nicht die Boshaften — ihre Gottlosigkeit, aber nicht sie selbst. Richten wir vielmehr unsere Augen zum Allvater hinauf, der aus Steinen Kinder Abrahams bilden kann i) — Fallen wir vor dem Throne des Allerhöchsten nieder, rufen wir seinen heiligsten Namen an; bitten wir einmüthig, daß er nebst den ausländischen Feinden auch diese einheimischen, diese noch weit gefährlicheren — endlich einmal zum Schemel seiner Füße zu legen geruhen wolle — nicht so, wie den Manasses, wie den Nabuchodonosor, wie die Kinder Israels, da sie meyneidig und treulos wurden; so — daß sie nicht zerschmettert, nicht zu Grunde gerichtet — sondern erleuchtet, geheilet, gebessert werden. Denn, was würde es uns nützen, o mein Gott! die aufrührischen Frankenvölker auch noch so glorwürdig besiegt zu haben, wenn wir indessen noch immerhin so eine schreckende Natterbrut im Schooße des Vaterlandes ernähren müßten? — Sie würden so, wie die giftigen Spinnen nach geendigtem Ungewitter, nur aufs Neue anfangen, ihre höchstschädliche Arbeit fortzusetzen. — —

Be-

---

i) Matth. III. 9.

Bayerische Staatsbibliothek München

Beschluß.

Lasset uns also, Hochwertheste! — ich beschließe es, wie ich es angefangen habe — lasset uns Gott danken, daß er die ausländischen Feinde großentheils zum Schemel seiner Füße geleget hat. Lobet den Herrn, und verkündiget seine Werke unter den Völkern! Aber lasset uns zugleich Gott bitten, daß er auch die einheimischen Feinde nächstens einmal zum Schemel seiner Füße legen wolle. Rufet seinen heiligen Namen an! — Bey allem Dem, so siegreich und allgewaltig der heiligste Name Gottes auch immer ist, so ist es uns doch erlaube, auch den verehrungswürdigsten Namen seiner übergebenedeyten und jungfräulichen Mutter anzurufen. Maria — welch ein schreckvollster Name, welch ein Donnerklapf für die Feinde der Christenheit! — Immer war Maria die Beschützerinn Oestreichs in dem Kriege, und man weis kaum einen einzigen von allen ihren Festtagen das Jahr hindurch, wo man nicht einen, oder mehrere durch ihre Fürbitte rühmlichst erfochtene Siege, besonders unter dem unvergeßlichen Prinzen Eugenius, aufzuweisen hat. Selbst der heutige hohe Festtag ist zum immerwährenden Angedenken des durch die Fürbitte Mariens von dem türkischen Erbfeinde befreyten Wiens eingesetzet worden. Lasset uns also heute und immer mit der christkatholischen Kirche rufen: Würdige uns, dich zu loben, heilige Jungfrau! und gieb uns Stärke wider die Feinde. — Amen.

Blick
über
das abgelaufene Jahr.

Gott,
streng gegen Andere, gütig gegen uns.

Zur Beherzigung vorgestellet
in einer Rede auf den letzten Sonntag des Jahres 1793. da in der hochlöbl. Stifts = und Pfarrkirche zu Botzen das dritte feyerliche Te Deum wegen des heurigen Feldzuges abgehalten wurde.

Text. Lukas II. Kapitel 40. Vers

Das Kind wuchs heran, war voll Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm.

Eingang.

Wenn die christkatholische Kirche von ihren Kindern Das sagen könnte, was das abgelesene Evangelium von dem göttlichen Kinde der jungfräulichen Mutter saget: Es wuchs heran, war voll Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm; o ja, dann würde es nicht so viele Trauerszenen, so viel Elend und Jammer unter den Menschen geben, dergleichen es wirklich unendlich viel in unsern Tagen giebt. Zwar wir, Hochwehrteste! dem Himmel sey es gedankt! wissen beynahe Nichts von der gesalzenen Thränenfluth, worunter itzt ganze Länder und Königreiche, und überhaupt so viele Millionen Menschen fast gar bis zur Verzweiflung ächzen. Es ist daher die allergrößte Billigkeit dieses gegenwärtige bereits zu Ende laufende Jahr mit einer öffentlich angeordneten Dankfeyer zu krönen und zu beschließen. Damit aber unsere Herzen zur höchstschuldigen Dankbarkeit pflichtmäßig gestimmt werden, so wollen wir gleich itzt einen nachdenkenden Blick über das abgelaufene Jahr hinwerfen. Wir wollen aufmerksam erwägen, was für ein Schicksal uns, und was für eines andere Völker getroffen hat; erwägen, wie Gott in dem abgewichenen Jahre mit uns, und wie er mit Andern verfahren ist: und ich zweifle gar nicht, wir werden dabey Ursache über Ursache finden,

dem unter den geheimnißvollen Brodsgestalten gegenwärtigen Gott ein allgemeines und wärmstes Dankopfer zu entrichten. Ich frage also, und hierinn besteht der Vortrag und die Abtheilung der Rede: Wie streng war Gott dieses Jahr hindurch gegen Andere; und wie gnädig war er gegen uns?

Seine Strenge gegen Andere wollen wir im ersten;

Seine Güte gegen uns im zweyten Theile erwägen.

Grüßen wir zuvor mit einem zärtlichsten Affekt der Liebe das allerheiligste Altarssakrament.

Erster Theil.

An Zuchtruthen, mit denen Gott seine rebellische Kinder strafet, fehlt es ihm ganz und gar nicht. Er hat derer so viele, als beseelte und leblose Geschöpfe auf Erden sind; und man kann sagen, daß die Welt ein Zeughaus sey, in welchem die Gerechtigkeit Gottes, wenn sie aufgebracht ist, alle Waffenrüstungen finden kann. Hören wir da den weisen Prediger: Gott, spricht er, wenn er ergrimmet ist, wird die Geschöpfe selbst bewaffnen, von seinen Feinden Rache zu nehmen; und der ganze Erdkreis wird mit ihm streiten wider die Thörichten. Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Sturmwinde, Krieg, Hunger und Pest sind, wie der Prophet redet, gleichsam die Gerichtsknechte, die der Gerechtigkeit Gottes aller Orten und augenblicklich zu Diensten stehen.

Eine der schreckbarsten Strafgeißeln, mit welcher Gott die Sünden seines Volks züchtiget, ist der Krieg. Reizet ihr mich zum Zorne, spricht er bey Isaias, so soll euch das Schwert aufreiben. Nun, wie streng, meine Brüder! wie streng schlug Gott mit dieser Geißel besonders in dem letztverflossenen Jahre auf andere Völker zu? — Wissen wir wohl, was Krieg, Aufruhr und Empörung der Völker eigentlich sagen will? — O Krieg! fürchterliche Furie! flammender Zorn blitzt aus deinen Augen, dein weit aufgesperrter Rachen verschlingt die Vorrathshäuser, den Schweiß des Landmannes, die Fette der Erde. Dein Hunger frißt das Gewild in den Wäldern, die Vögel in der Luft, die Heerden der Schafe, Pferde und Rinder auf. Die kornstrozenden Felder werden ihres Schatzes beraubt; die Weinstöcke verwüstet und ausgehauen, die fruchtbaren Bäume niedergestürzet, die herrlichsten Gegenden in schreckliche Einöden und Wüsteneyen umgestaltet. O Krieg! schrecklichste Geißel Gottes! — wo du immer hinreichest, dort lodern Flecken und Dörfer in Flammen auf; Städte werden eingeäschert, Festungen beängstiget, bestürmt, geschleift, und zu ewig schauervollen Denkmälern menschlicher Grausamkeit, zu Schauplätzen des Elendes, des Blutvergießens, und des Mordens gemacht. Der Bürger wird entweder in Noth und Armuth gesetzet, oder durch die Schärfe des Schwertes hingerasset; der Landmann von seinem Eigenthume vertrieben, oder unter Fesseln und Banden in die Dienstbarkeit fortgeschleppet. Gassen und Strassen, Felder und Auen werden mit Erschlagenen, mit Leichen und Todtengerippen überstreuet, und mit rauchendem Menschenblute gedunget. O Krieg! o schau-

dervolleste Strafruthe des Ewigen! wo der Kanonendonner Städte und Dorfschaften zerschmettert, Paläste Schlösser und Thürme einstürzet, und die unglücklichen Einwohner, den Hunderten und Tausenden nach, unter dem Schutt der eingestürzten Mauern begraben werden. — Der Gang des Gewerbes wird erflicket, der Preis der Lebensmittel erhöhet, die Handelschaft in Zerrüttung gesetzet, der Ackerbau fast unmöglich gemacht, und die hoffnungsvollsten Söhne werden aus den Armen ihrer Eltern — gewatthätig herausgerissen. — Sehen wir, so Viel, und noch weit Mehr will man sagen, wenn man saget: Es ist Krieg in einem Lande. —

Wenn nun der Krieg zu allen Zeiten so schreckbar ist; so ist der gegenwärtige Krieg, worunter, leider! ein halbes Europa seufzet, noch weit schaudervoller. Fast alle Wochenblätter sind mit den blutigsten Nachrichten und gräuelvollesten Erzählungen angefüllet. Die Zeit gestattet mir nicht, eine ausführliche Schilderung davon zu machen, weil ich dazu nicht Stunden, sondern Tage und Wochen nöthig hätte.

Ich will in das Innere von Frankreich nicht einmal eindringen, wo, nebst dem einheimischen und ausländischen Kriege, der bereits über zehnmal hundert tausend Menschen unter Waffen gesetzt hat — noch dazu die mörderische Kopfmaschine beynahe in allen Ecken aufgepflanzet ist, und, wie es scheint, Niemand mehr, als Henker und Henkersknechte, ermüdet wird. Menschen sind daselbst Barbaren, und ehemalige Christen Leoparden und Panterthiere geworden, die sich nur mit Würgen und Morden — auch der unschuldigsten Bürger — lustig machen.

Gerechter Gott! wie schrecklich sind deine Urtheile über die Menschenkinder! — Betrachtet, meine Brüder! so viele belagerte, mit Sturm eroberte und eingenommene Städte. Ach! wie muß es den unglücklichen Einwohnern zu Muthe gewesen seyn, da sie sich unter dem Schutt ihrer eingestürzten Häuser eher begraben, als getödtet sehen mußten: wo die Mütter, mit ihren Kindern in dem Schooße, entweder von den einfallenden Bälken und Mauern erschlagen, oder von dem brüllenden Bombenhagel zerschmettert wurden; wo Andere unter dem schwarzen Gewölke des aufsteigenden Rauches und dicken Staubes halbgesenget, ihr elendes Leben noch kümmerlich retten konnten, und mehr den aus den Gräbern erstandenen Todten, als Lebendigen ähnlich waren!!

Betrachtet das erbarmungswürdige Altbreysach, wo mehrere tausend Einwohner von jedem Alter, Geschlecht und Stande augenblicklich die Flucht ergriefen, und alle ihre Häuser, Habschaften und Kostbarkeiten der fressenden Kriegsflamme überlassen mußten. Flucht, oder Tod war ihre Losung. — Sehet sie dort auf offenem Felde, die Meisten nur halb gekleidet, Einige fast nackend, Andere schwer verwundet, Alle ohne Lebensmittel, Alle vor Schrecken außer sich. O Gott! was für ein herzbrechender Anblick! wo Einer den Andern wie leblose Bildsäulen anschauete, und Keiner dem Andern einigen Trost oder Hilfe beybringen konnte; wo die Mutter ihr Kind, der Ehemann seine Gattinn, der Herr seine Bediente, und diese ihre Herren aufsuchten, und nirgends fanden! — —

Betrachtet die unseligen Einwohner von Zweybrücken, von Flandern, von Elsaß, Blies-Castel, Bruntrut, wo der plündernde Chaldäer Alles und Alles entweder zusammengebrannt, oder ausgeraubet hat, so, daß Menschen, die Millionen Reichthümer besaßen, auf einmal die ärmsten Bettler geworden sind! —

Setzet zu allem Dem auch noch die Hungersnoth, die pestartigen Krankheiten, den Mangel an Religionslehre und geistlichen Hilfsmitteln hinzu; und ihr habet sodann wenigstens ein schwaches Schattenbild von ihrem erbarmungswürdigsten Unglücksstande. — —

O wie streng — unendlich gerechter, unendlich heiliger Gott! — wie streng hast du dich in diesem Jahre gegen Andere, gegen tausend und tausend Andere bezeiget! — Klaget nur immer, meine Christen! über die Kreuze, die euch der Himmel zuschicket; klaget über die harten Zeiten, mit denen ihr heimgesuchet werdet; klaget über die Theurung, über die wenigen Kriegesbeyträge, über den Mangel der Lebensmittel. Allein, saget mir, habet ihr dieses Jahr hindurch auch nur bey weitem so Etwas zu ertragen gehabt? — Ist unser Vaterland, unser geliebtes Tyrol — wenn man es so vielen unglückseligen Provinzen und Landschaften entgegen hält, ist es nicht immer noch ein gelobtes Land, ein Land, das, so zu reden, von Milch und Honig fließt? — Ach! gestehen wir es aufrichtig, wir haben bisher kaum einige Splitter von jenem ungeheuren Kreuzbalken empfunden, mit welchem heut zu Tage die Schultern unzähliger Menschen in Europa bis zum Schrecken darnieder gedrücket werden. Millionen Andere schwimmen in einem Meere von Bitterkeit,

terkeit, da indessen der grundgütigste Gott uns, meine Brüder! kaum einige Tropfen kosten ließ. O ja! der gegen Andere so strenge Gott war dieses Jahr hindurch gegen uns über die Maßen gütig. Ich hoffe auch diesen Punkt deutlich zu erklären im

zweyten Theile.

Hier sey es mir erlaubt, Hochwerthgeste! eine Frage zu stellen, und zwar eben diejenige, die der göttliche Erlöser bey nicht ungleicher Begebenheit an die Schaaren des Volkes gestellet hat. Es begab sich, daß der sogenannte Thurm Siloe nächst an den Mauern Jerusalems einstürzete, und achtzehn Menschen elendig erschlug. Dieses Unglück verursachte viel Redens in der Stadt, und — wie es in derley Umständen gemeiniglich zu geschehen pflegt — auch vielleicht manch freventliches Urtheil, als wenn diese Leute, die Gott so augenscheinlich gestrafet hat, die allergrößten Bösewichte gewesen wären. Der Heiland gebrauchte sich dieser guten Gelegenheit, eine der einbringlichsten Bußpredigten zu halten, und diesen höchststräflichen Irrwahn öffentlich zu widerlegen. Höre man wie: Jene Achtzehn, sagte er, über welche der Thurm Siloe einstürzte, und sie erschlug, — glaubet ihr wohl daß sie sündhafter und strafwürdiger gewesen seyn, als alle Andere zu Jerusalem? Nein, sagte der Erlöser, sie waren nicht strafwürdiger; sondern, Das kann und muß ich euch sagen: Es sey denn, daß ihr Buße thuet; widrigenfalls werdet ihr Alle auf gleiche Weise umkommen. — Er setzet eine Gleichniß von einem Feigenbaume hinzu, den ein Herr in

seinem

seinem Weinberge gepflanzet, und da derselbe etliche Jahre keine Frucht trug, ihn endlich auszuhauen befohlen hat. Der Weingärtner erbat diesem Baume noch eine Jahresfrist, um zu sehen, ob er sich bey einer bessern Verpflegung nicht etwann bessern würde. Wohlan! es geschehe auch noch dieses Mal, spricht der Hausherr: Wenn er alsdann wird Frucht bringen, so ist es gut; wo nicht, so hau ihn künftig um.

Verstehen wir wohl, Hochwehrteste! was der Heiland mit diesen Worten sagen wollte? Was jene Erschlagenen anbelanget, wollte er ihnen sagen, so sollet ihr der Ursache ihres Unglückes nicht vorwitzig nachforschen, sondern mit Furcht die göttlichen Urtheile anbethen, und euch an ihrem Untergange spiegeln. Was ihnen geschehen ist, das hätte euch auch widerfahren können, wenn sich Gott eurer nicht erbarmet, und euch noch eine Zeit zur Buße hätte gestatten wollen. Viele unter euch hätten diese Strafe besser verdient, als jene achtzehn Unglücklichen. Er wollte euch aber verschonen, und euch für dießmal nur noch zeigen, was er hätte thun können, wenn er euch euern Verdiensten nach hätte zur Strafe ziehen wollen. Verweilet derowegen nicht, machet euch fremden Schaden zu Nutzen, und befleißet euch, den erzörnten Gott durch beschleunigte Buße zu besänftigen, damit er nicht gähling gezwungen werde, an eurer Bosheit zu ermüden, gleichwie der Herr des Weingartens an dem so lange unfruchtbar gebliebenen Feigenbaume.

Dieß war die nachdrückliche Bußpredigt des Erlösers bey Gelegenheit des eingestürzten Thurms zu Siloe.

Was vermeynet ihr itzt, Hochwertheste! was ich euch habe fragen wollen? Meine Frage ist schon beantwortet: denn ich möchte gerne wissen, ob ihr euch etwann einbildet, jene zwey bis dreymal hundert tausend Menschen, die bey gegenwärtiger Volksempörung auf tausend verschiedene Arten ums Leben gekommen sind, seyn die größten Bösewichte, oder, damit ich die Worte des Heilandes gebrauche — größere Schuldner der strengen Gerechtigkeit Gottes gewesen, als wir es sind? Nein doch! so ein freventliches Urtheil hoffe ich von Keinem unter uns. Wir werden uns ja hoffentlich nicht unschuldiger machen wollen, als so viele Ordensgeistliche, gottgeheiligte Jungfrauen, eifrigste Hirten und Seelsorger, als so viele fromme Matronen, gottesfürchtige Männer aus allen Ständen, so viele unschuldige Kinder gewesen sind, die doch Alle ohne einzige Barmherzigkeit theils zerquetschet, theils hingerichtet, theils in das Meer versenket, theils in Stücke zerhauen worden? —

Ach! Geliebteste! seyn wir doch keine hoffärtige Pharisäer, machen wir uns nicht unschuldiger, als wir sind; gestehen wir es aufrichtig, unser Gewissen überzeuget uns, daß wir es eben sowohl, und daß wir es mehr als vielleicht Viele unter ihnen verdienet hätten. Und warum sind wir dann noch beym Leben, da unterdessen sie das ihrige auf eine so jämmerliche Weise eingebüßet haben? — Warum sind nur sie so scharf gezüchtiget, und wir so gnädig geschonet worden? — Was können wir antworten hierauf, was sollen wir denken, was Anders thun, als daß wir mit erhobenen Händen und dankbarsten Herzen die unendlis

endlichen Erbärmnisse unsres langmüthigsten Gottes anpreisen, und zugleich seine unerforschliche Urtheile mit tiefster Ehrfurcht anbethen? — Warum er über Jene ein so erschreckliches Schicksal verhänget hat, das überlassen wir seiner weisesten Vorsicht und strengen Gerechtigkeit. Jene die unter ihnen Sünder waren, haben ihren verdienten Lohn empfangen; und die Gerechten haben den ihrigen durch ihre Geduld verdoppelt. — Diese sind, wie das Gold, in dem Feuer ihres so schmerzlichen Todes geläutert worden, und nach einer kurzen Quaal in die ewige Herrlichkeit eingegangen, wo sie die glückselige Auferstehung ihrer gekümmelten und zergnetschten Leiber mit unaussprechlicher Freude erwarten. Daß aber wir noch nicht mit den Sündern, gleichwie wir es verdienet hätten, zu Grunde gegangen sind, dieses, meine Brüder! dieses ist das Werk der unendlichen Güte Gottes, welche an unsrer Bosheit noch nicht gänzlich ermüdet ist, einer Güte, die auch das kälteste Herz mit wärmstem Dankgefühle durchströmen sollte. — Er will uns durch fremden Schaden gewitziget, durch fremde Unheile gebessert sehen; und darum hat er die Strafruthe, die er Andere so entsetzlich empfinden ließ — uns bisher, so zu sagen, nur immer noch an das Fenster gestecket; und warum, als um dadurch unsere Buße zu beschleunigen, damit er nicht gählling gezwungen werde, dieselbe auch über uns zu schwingen? —

Begreifen wir noch nicht, meine Brüder! wie gütig der gegen Andere so strenge Gott in dem abgelaufenen Jahre gegen uns gewesen ist? —

Doch,

Doch, geben wir Acht, was wir thun! Denn sollten wir uns an seine so väterliche Drohungen nicht kehren, und uns nicht bessern; so kann und muß ich euch freylich in seinem Namen nichts Anders verkündigen, als daß die Axt an die Wurzel des unfruchtbaren Feigenbaumes schon angesetzt sey, und der Befehl, ihn umzuhauen, vielleicht eher, als wir es uns einbilden, erfolgen werde. Wie viele dergleichen unfruchtbare Bäume sind in diesem Jahre schon umgehauen worden, nachdem sie lange genug mit leeren Blättern getäuschet hatten? — Wie viele werden im künftigen neuen Jahre wieder umgehauen, und aus dem Grunde gehoben werden? — Wer aus uns wird der Erste seyn? — Ach, meine Geliebteste! suchet, suchet den Herrn, da er sich noch finden läßt. — Die Zeit ist kurz, die Gnade geht vorüber, und die Gerechtigkeit folget ihr, mit der Axt, auf dem Fuße nach: entweder frühzeitige Früchte der wahren Buße; oder — oder der Streich und das Feuer sind unvermeidlich! — Es sey denn, daß ihr Buße thuet; wo nicht, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise umkommen.

Lasset uns also, Hochwertheste! — dieß war der Zweck, und soll nun auch der

Beschluß

Meiner heutigen Rede seyn — lasset uns die unermeßliche Güte unsres langmüthigsten Gottes preisen, und ihm aus ganzer Seele den wärmesten Dank erstatten, indem er gegen uns eben so nachsichtig und gnädig, als er gegen Andere streng und unerbittlich gewesen ist. Millionen Andere, o wie fürchterlich hat er sie heuriges Jahr gestrafet, da er doch uns indessen nur noch immer gedrohet hat! — Ich sage, gedrohet — und eben dieses ist das klärste Merkmaal seiner liebenswürdigsten Vatergüte. Nein, o mein Gott! spricht der große Basilius (in Isa. V.) du machest es nicht wie ein schlauer Jäger, der dem Wilde mit gespanntem Bogen in aller Stille nachschleicht; du hältst uns den gespannten Bogen fest unter die Augen, du giebst uns, wie David redet, ein Zeichen nach dem andern, damit wir fliehen sollen, und du nicht gezwungen werdest, uns wehe zu thun. Du hast Denen, die dich fürchten, ein Zeichen gegeben, damit sie vor dem Anblicke des Bogens fliehen, und deine Geliebte erlöset werden. Ps. 59. V. 6.

Lieben wir demnach, liebste Brüder! loben und preisen wir einen so langmüthigen — aber fürchten wir auch zugleich einen so strengen Gott! —

Auf dreyerley Weise wird uns Gott in der Schrift mit dem Schwerte vorgestellet. Er trägt es an der Seite; er führt es in dem Munde; und er hält es in der Faust. So lang er es nur an der Seite trägt, können wir uns noch allzeit seiner Geduld vertrösten. Das Schwert geht hart aus der Scheide, und er selbst

muß

muß seiner Güte Gewalt anthun, bis er sich, dasselbe auszuziehen, entschließen kann. Kömmt es von der Scheide in den Mund, und geht es von dort als ein zweyschneidendes Schwert aus, so ist es freylich schon viel erschrecklicher, aber doch immer noch nur ein drohendes Schwert. — Ist es aber schon wirklich in seiner Hand, so ist der Streich unvermeidlich: denn es ist nicht gewöhnt, ohne Blutvergießen in die Scheide zurück zu kehren. —

Hochwertheste! wirklich leben wir in Zeiten, wo der gerechte und zum Strafen aufgeforderte Gott das Rachschwert aus seiner Scheide gezogen hat; es blitzet nicht nur über Unzählige, es frißt bereits schon ganze Landschaften und Völker auf, und seine Streiche sind — bis zum Entsetzen, blutig. Indessen war es für uns nur immer in dem treuherzig warnenden Munde. Wie sollten wir uns demnach erkühnen, seine väterliche Drohungen in den Wind zu schlagen, seinen gerechtesten Zorn durch verschobene Buße zu reizen, und seine langmüthige Geduld durch verwägene Bosheit mit allem Fleiße — in den Harnisch zu bringen? — Was wäre dieses, o mein Gott! Anders, als dir selbst das zweyschneidende Schwert aus dem so väterlich drohenden Munde herausnehmen, dasselbe in die erzörnte Faust deines rächenden Armes drücken, und dich mit aller Gewalt zwingen, den Streich zu führen? — — Wie? so undankbar, so verwägen rasend, so verzweifelt sollten wir seyn?? — Hilf Himmel! nur dieses nicht! — Waren wir im alten Jahre unfruchtbare Bäume, so wollen wir im neuen Früchte — würdige Früchte der Buße bringen. Nur so wird man von uns, wie von

dem göttlichen Jesuskinde, im neuen Jahre sagen können, wir seyn wahrhaft weise — und Gottes Gnade sey in uns. Und die Kirche, diese so bedrängte Mutter — wird wenigst im Deutschlande noch Kinder finden, die sich befleißen werden, ihre bitterste Thränen abzutrocknen, bevor sie sich noch gar beyde Augen ausgeweinet hat. — Amen.

Fra-

Frage:

Ob wir in den heurigen Faschingstagen nicht weit mehr Ursache hätten, eifervolle Gebethe zu entrichten, als Lustbarkeiten zu unterhalten?

Beantwortet

am dritten Sonntage nach der Erscheinung

des Herrn, 1794,

da

auf allerhöchste Vorschrift seiner k. k. apost. Majestät die zehnstündige Anbethung des hochwürdigsten Guts in der infulirten Kollegiatstifts- und Pfarrkirche zu Botzen feyerlichst gehalten wurde.

Text. Matth. VIII. 11.

Ich sage euch, daß Viele vom Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden; die Kinder des Reichs aber werden in die äußersten Finsternisse hinausgeworfen werden. Da wird Heulen und Zähnklappern seyn.

Erster Theil.

Wenn wir die Worte des verlesenen Evangeliums, die ich zum Vorspruche wählte, auch nur obenhin überlegen, so sollte billig jede christliche Seele zittern; und wenn wir andererseits einen Blick über Dasjenige hinwerfen, was wir in diesen bedrängten Zeiten mit Augen sehen, so muß nothwendig ein kalter Schauder durch alle unsere Glieder fahren. Nein, Hochwertheste! noch wissen wir es nicht, so warme Christen wir immer seyn mögen — noch ist es nicht ausgemacht, ob wir einst mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen, oder aber mit Millionen Ungläubiger in die äußersten Finsternisse werden hinausgeworfen werden, wo dann ewiges Heulen und Zähnklappern seyn wird. Denn einmal! was sagt uns nicht sowohl die alte als neue Weltgeschichte? — War nicht Frankreich seit 14 hundert Jahren die schönste Zierde der Christenwelt, der holdseligste Glaubensstern vom Abendlande, der ausbündigste Schmuck an der schimmernden Krone der geheiligten Jesuskirche? — Und wie oft war dieses ehemals christlichste Königreich sogar die auserwählte Zufluchtsstätte der verfolgten und in das Elend verwiesenen Söhne des heil. Petrus? — Katho-

lische Fürsten, Könige und Kaiser, und selbst die Päpste, die Häupter der Felsenkirche, fanden dort Schutz und Rettung. Wer hätte nicht glauben sollen, diese erzkatholischen Kinder der wahren Kirche würden ewig dermaleinst mit allen Auserwählten im Reiche Gottes zu Tische sitzen? — Und schon — schon sind viele hundert Tausende unter ihnen in die äußersten Finsternisse hinausgestossen, und Millionen Andere sieht man spornstreichs, und wie im Fluge einem ganz ähnlich schreckenden Schicksale entgegenrennen. — —

Wie fürchterlich, o mein Gott! und aber zugleich wie unerforschlich sind deine Urtheile über die Menschenkinder! Und können wir, Hochwertheste! gleichgiltig und kaltblütig bey der so traurigen Lage der Dinge seyn? — Sehen wir nicht, wie der Strom der Ruchlosigkeit und des Muthwillens so gewaltig fortstürmet, Wälle und Dämme durchbricht, alle Schranken überschreitet, und schon wirklich ganze Provinzen, Städte und Kreise unsers geliebten deutschen Vaterlandes zu überschwemmen anfängt, so, daß selbst seine kaiserl. apostol. Majestät, unser allergnädigste Landesfürst, eine allgemeine zehnstündige Anbethung des hochwürdigsten Guts an alle Unterthanen des Reichs, sowohl in den Städten als auf dem Lande, allermild fürsichtigst auszuschreiben für nothwendig gefunden haben? —

Nun ja! wir wollen bethen mit vereinigten Geisteskräften, mit flammender Seele wollen mir unsere Bittseufzer vor dem Throne des Allerhöchsten ausschütten.

Indessen aber, was wird geschehen, besonders in diesen gegenwärtigen Tagen wieder geschehen? — Gerade Jenes, was in den Tagen des Noe geschah. Gleichwie die Menschen vor der Sündfluth, wie der Erlöser spricht, a) aßen, tranken, sich verehelichten, und ihre Kinder zur Ehe hingaben, ohne auf das allgemeine Unglück, das ihnen drohete, Acht zu geben, bis die Sündfluth kam, und sie Alle zu Grunde richtete; so, fast eben so geht es auch in diesen unchristlichen Faschingstagen. Ich rede nicht weiter. Nur werde ich in vorhabender Rede die Frage erörtern, ob man in diesen heurigen Faschingstagen nicht mehr Ursache hätte, eifervolle Gebethe zu entrichten, als den sonst gewöhnlichen Lustbarkeiten und Ausschweifungen nachzuhängen. O ja, Hochwerthefte! wir mögen entweder das Vergangene, oder das Gegenwärtige, oder das Zukünftige in Betrachtung ziehen, so finden wir von allen Seiten weit mehr Ursache, zu bethen, als Lustbarkeiten zu unterhalten:

Weit mehr Ursache, zu bethen, als Lustbarkeiten zu unterhalten, in

Rücksicht auf das Vergangene; wie ich im ersten:

Weit mehr Ursache, zu bethen, als Lustbarkeiten zu unterhalten, in

Anbetracht des Gegenwärtigen; wie ich im zweyten:

Weit mehr Ursache, zu bethen, als Lustbarkeiten zu unterhalten, aus

a) Matth. XXIV. 39.

Besorgniß des Zukünftigen; wie ich im dritten Theile erweisen werde.

Gegenwärtig verborgener Gottheiland! in dessen Händen die Schicksale der Menschen sind, — gieb jedem Worte, das du mir auf die Zunge legest, den gebührenden Nachdruck, so wird diese feyerliche Andachtstunde nicht fruchtlos ablaufen; wir werden dabey bethend und leben lernen.

Erster Theil.

Ja, Hochwertheste! weit mehr Ursache haben wir in gegenwärtigen Faschingstagen zu bethen, als Lustbarkeiten zu unterhalten; und zwar erstens, in Rücksicht auf das Vergangene. Was sehen wir seit einigen Jahren in unsrer Christenwelt? Nicht wahr,

Länder mit Elenden überschwemmet,
Gotteshäuser mit Gräuelthaten erfüllet,
Schlachtfelder mit Leichen zugedecket?

Seitdem man die Friedensgöttinn aus Frankreich hinausgepeitschet, und, gleich einer verruchten Schanddirne, weit über die väterländischen Gränzen verwiesen hat; seitdem der Zwietrachtteufel daselbst alle bürgerliche Ordnung umgekehrt, alle Gesetze unter die Füße getretn, den wohlthätigen Königsszepter zerbrochen, und sich zum Abgotte einer rasenden Mörderbande aufgeworfen hat; seitdem dort auch nur vernünftig denken — ich will nicht sagen, christlich leben, eine Staatssünde geworden ist: Himmel! wie viele unglückliche Erdebürger, wie viele Millionen Elende und Erbarmungswürdi-

würdige zählet man in der Welt! — Gehet einmal, meine Brüder! mit euren Gedanken England, Welschland, Portugal, Helvetien, Belgien, Oestreich, Spanien, Hetrurien, und so viele andere Staaten und Reiche Europens durch; mit Erstaunen werdet ihr aller Orten zerstreute Schafe des Hauses Israel, — ganze Schaaren unglücklicher Flüchtlinge, hier drey, dort sieben, anderswo zehn, zwanzig, dreyßig, und noch mehr Tausende, die sich einander mit Weinen und Schluchzen ihr Elend klagen, beysammen finden: Menschen von allen Ständen, von jedem Geschlechte, von jedem Alter; Kinder, die ihre Eltern, Eltern, die ihre Kinder vermissen, und zum Theile unter der Henkershand sterben sahen; Greise, die sich zum Grabe neigen, Presthafte, die ihre Krücken mitschleppen, Geistliche von jedem Orden, gottgeheiligte Jungfrauen, ehrwürdige Priester, verdienstvolleste Seelenhirten, ansehnlichste Lehrer, hochwürdigste Bischöfe, Adeliche vom ersten Range, Landesherren, Prinzen, Fürstinnen, in derer Adern das Blut ihres so schändlich gemordeten Königs wallet, und die nun Alle ihre Häuser, ihre Paläste, ihre Schlösser, ihre Meubeln, ihre Einkünfte, ihre Herrschaften, ihre Güter und Länder verloren haben. —

Wenn ich diese, von ihren geliebten Wohnstätten und Heymathen herausgeworfenen Völkerschaaren betrachte, so däucht es mir, ich sehe die Kinder Israels, wie sie dort an den Flüssen Babylons sitzen, Hände und Augen zum Himmel aufheben, und bitter weinen. — Ueber ihre erblaßte Wangen stürzet ein Thränenbach; und das Herz möchte in ihrem Leibe bluten, wenn sie bedenken; und wie können sie es vergessen? — daß ihre

Häuser zu Brandstätten, ihre Paläste zu Mördergruben, ihre Vaterländer zu Raubnestern, zum Aufenthalte losgebundener Bestien geworden sind. Wir saßen an den Strömen Babylons, und weinten, da wir an Sion dachten. b)

Was sehen wir noch in dem Vergangenen? Viele tausend geheiligte Tempel, Kirchen und Gotteshäuser mit Gräuelthaten erfüllet. Fast könnte man sagen, sie wären angekommen die Schreckenstage, in denen man, wie der Erlöser vorsagte, c) den Gräuel der Verwüstung an dem heiligen Orte sehen wird. Nur ein paar Jahre zurück, Brüder! und ihr sehet diese Weissagung auf eine weit schreckvollere Art erfüllet, als ehemals bey der Tempelzerstörung Jerusalems, wohin sie eigens gerichtet war. Dort wurde nur ein Tempel zerstöret, hier viele tausende; dort entheiligte man nur Figuren und Schatten, hier die Wahrheit, die Sache selbst, dort thaten es blinde Heyden; hier thun es Menschen, die von Jugend auf Christen waren. Doch — was sage ich Christen? — Schade um die Handvoll Taufwasser, die man über ihre Köpfe abgoß! — O die gottesräuberischen Antiochusse! die ausgebosten Heliodorusse! die vom Lasterbecher berauschten Balthasare! Sehet, sehet, wie sie unlängst mitten im Heiligthume getobet, geraset haben! — Die Pfarrkirchen sowohl in Städten als auf dem Lande sind ausgeplündert; die prächtigsten Abteyen und Klosterkirchen in Pferdeställe und — Hurenhäuser verwandelt — die ansehnlichsten Stifter und Domkirchen theils eingestürzet, theils abgebrannt, theils

in

b) Psalm CXXXVI.
c) Matth. XXIV. 15.

in schmutzige Kriegskasärnen, Magazine und Fleisch-bänke umgemodelt — die Glocken aus den Thürmen genommen und zu Feuerschlünden gegossen, die geheiligten Opfergefässe zusammengeschmolzen, die kostbarsten Gemälde und Bilder an alte Juden und neue Heydenfeilgebothen, die Altäre geschleift, das Allerheiligste aus den Tabernakeln herausgerissen, zertrümmert, und mit Füßen getreten; so, daß man hier eigentlich mit dem Propheten aufrufen und klagen kann: O welch entsetzliche Verwüstung hat der Feind im Heiligthume itzt angerichtet! — d)

Erklecket dieses nicht, so sehet noch Mehr in dem Vergangenen. Und was dann? Die Schlachtfelder mit Leichen zugedecket. Das Schwert des Herrn blitzet ganze Provinzen und Länder durch, und der mörderische Kanonendonner zerschmettert Helden vom ersten Range. Betrachtet einmal die blutigen Schlachtfelder bey Nerwinden, bey Famars, bey Lauter- und Weissenburg, und die bey Pyrmasens, und die bey Mons, und die bey Dünkirchen, und jene bey Lyon, in der Vendee, und an der Loire; und hundert andere theils Angriffe, theils Ausfälle: und ihr werdet Städte und Dörfer, Gassen und Felder, Plätze und Auen dermaßen mit Leichen bedecket finden, daß wegen Menge der Todtenkörper selbst der Reiter mit seinem Pferde Halt zu machen gezwungen wurde, und keinen Schritt mehr weiter konnte, indem die Erschlagenen öfters drey Mann hoch — übereinander lagen. Könnet ihr alles Dieses mit kaltem Blute anhören, meine Brüder! könnet ihr in diesen Spiegel des Jammers und der Todesschrecken

d) Psalm LXXIII. 3.

cken hineinsehen, ohne bey diesem Anblicke zurück zu schaudern und zu ertattern? —

Doch, was rede ich von Zurückschaudern, von Ertattern? — Munter! lebendig! höre ich Viele rufen, die frohen Faschingstage sind eingetreten. Lasset uns Freudenchöre und Bachusfeste veranstalten, halbe und ganze Nächte mit Lustbarkeiten durchbrausen. Kommet! wir wollen uns mit Rosen krönen, bevor sie abwelken, und man uns Asche darüber streuet — keine Wiese soll seyn, die wir nicht mit unsern Wohllüsten durchlaufen; allenthalben wollen wir Spuren und Merkmaale unsrer Freude zurücklassen. e)

Wie? was? auch heuriges Jahr, auch im gegenwärtigen Fasching wollet ihr schwelgen, brausen, flattern — wo indessen so viele Andere kaum einen magern Bissen finden, und sich unabläßlich in bittersten Thränen baden? auch heuriges Jahr Altäre wider Altäre aufrichten, und leichtfertig um angebethete Götzenbilder herumwalzen — wo wir andererseits so viele Altäre niedergerissen, so viele Tempel des lebendigen Gottes in Schandhäuser und Viehställe verwandelt sehen? Die Erde rauchet noch von dem Blute so vieler Erschlagenen; und ihr — anstatt einige Häller zum Troste dieser Verstorbenen aufzuopfern, wollet euer Geld in verdächtigen Schlupfwinkeln, bey ärgerlichen Gesellschaften, an Taumelkelche und Hurenbälge versplittern? — Sagt euch nicht das bischen Religion, das ihr etwann noch übrig habt, ihr hättet itzt weit mehr Ursache, zu bethen und zu weinen, als thörichte Lustbarkeiten

e) Buch Weish. II. 8.

ten zu unterhalten ? und dieses nicht nur in Rücksicht auf das Vergangene, sondern auch in Anbetracht des Gegenwärtigen.

Zweyter Theil.

Ich stelle mich im Geiste auf die Zinne des babylonischen Thurmes, den das neue Riesengeschlecht in unsern Tagen weit über die Hälfte vollendet hat; ich werfe einen bebenden Blick herum; ich betrachte die überaus kritische Lage Europens, und seiner Fürsten, und seiner Staaten, und seine Freyheitshelden, Religionsspötter und Glaubensstürmer; und aller Orten finde ich tausend Ursachen, zu beben und um Erbarmung zu rufen, aber keine, keine einzige, Lustbarkeiten zu unterhalten.

Ich bin keineswegs gesinnt, in das ganze ungeheure Meer des gegenwärtigen Elendes auszulaufen; ich ziehe die Segel ein, und sage nur kurz:

Es seufzet izt unser Vater,
es weinet unsere Mutter,
es bluten unsere Brüder;

Und wir indessen sollten die gegenwärtigen Tage mit rasendem Muthwillen und Thorheiten durchtaumeln? —

Es seufzet unser Vater, ich will sagen, unser große Kaiser, Franz, unser allgeliebte, unser allergnädigste Landesfürst. Man muß erst das Herz unsers geliebtesten Monarchen, und dessen huldreicheste, edelmüthigste und allumfassende Vaterliebe recht kennen lernen, um die Beklemmung seines Herzens bey gegenwärtigen

tigen Umständen wenigst in etwas zu ermessen und abzuwägen. Nichts wünscht, verlangt und sucht er mehr, dieser würdigste Abstämmling des großen Leopolds — als alle seine Unterthanen nach Möglichkeit zu befriedigen, Alle zu beglücken, Allen Alles zu werden. Zeugen davon sind die östreichischen Niederlande, die, ungeachtet ihrer einsweiligen Verblendung, nun wirklich Alles, was sie verlangten, wieder erhalten haben — Zeugen die edlen Reichsstände von Ungarn, die zum Beweise ihrer allgemeinen Befriedigung nun selbst, und auf eigene Equipierung wider Franzens tolle Feinde die Säbel ziehen — Zeugen die gesammten Einwohner der östreichischen Erblande, die durch freywillige Beyträge zu diesem höchstwichtigen Kriege nun wirklich alle Erwartung des Monarchen übertroffen haben. —

Da es nun einmal so ist, wie sehr muß nicht das Herz unsres besten, allerhuldreichesten Monarchen, dieses wahren Vaters des Vaterlandes beklemmet seyn, und welche wehemuthsvolle Seufzer müssen ihm abgedrungen werden, da er immer höchst unbeliebig erfahren und sehen muß, wie die bestens gemachten Anschläge, die untergebenen Landeskinder zu beglücken, so oft fruchtlos gemacht, theils durch ausländische, theils durch einheimische Feinde entkräftet werden, und derowegen noch immer nicht zu der so sehnlich gewünschten Reife gelangen können? — Da er aufs helleste überzeugt ist, wie so viele gemiethete Freyheitsgrübler und Fürstenfeinde, obgleich verhüllt und unter der Maske, am Ruder des Staates arbeiten; wie Andere sich nicht scheuen, verstohlene Freyheitsbäume mitten im Lande des Friedens und Segens aufzurichten, und öffentlich anzuschreiben: Wir

brau-

brauchen keinen Kaiser? Da er endlich itzt neuerdings hören und sehen muß, wie die Gränzen des deutschen Reichs vor feindlichen Horden zittern; wie der friedfertige Landmann gezwungen wird, seine Schaufel und Pflugeisen in Waffenrüstungen umzuschaffen, wenn er sein Eigenthum schützen will; und wie selbst die frischen, im vorigen Jahre so rühmlich erfochtenen Siegeslorbere am Ende größtentheils wieder verdorret sind, so, daß, leider! dadurch die blühendsten und schmeichelhaftesten Aussichten vereitelt wurden!! — —

Sehet, Brüder! das Herz eures Monarchen, eures geliebtesten Landesvaters, liegt in der Klemme, und blutet fast — und ihr . . . wäret ihr nicht den Klubbisten in Frankreich ähnlich, wenn ihr beynahe so, wie diese beym herbsten Drucke ihres gekränkten Fürsten, noch muthig aufspringen, hüpfen und tanzen wolltet?

Wenn euch aber das bange Seufzen eures mildesten Landesvaters nicht rühret, so soll euch wenigst das anhaltende Weinen eurer Mutter zu Herzen dringen. O ja! lange schon weinet sie untröstlich eure heilige Mutter, die wahre Christusreligion, die beängstigte Jesuskirche. Oder — sollte sie dann nicht weinen, da man itzt dieser prächtigen Sionstochter die schönste Zierde vom Haupte reißt, sie ihres göttlichen Schmuckes beraubt, ihre kostbareste Perlen vor die Schweine hinwirft, und sie beynahe nur noch mit Lumpen bedecken will? — Sollte sie nicht weinen, nicht bitter weinen, da itzt nicht, wie ehemals, hartnäckige Juden und blinde Heyden, sondern selbst ihre Kinder, ihre eigene Kinder wider sie aufstehen, ihrer heiligen Mutter in das Ange-

sicht:

ficht schnalzen, ihre göttliche Obergewalt verspotten, die Zuchtruthe aus ihren Händen winden, und sie, — wenn es möglich wäre, noch gar zur niederträchtigen Schuhschmützerinn machen würden? — Kinder, die sie von Jugend auf so sorgfältig erzogen, zu hundert und tausend Malen mit dem Fleische und Blute ihres göttlichen Bräutigams gespeiset, und schon durch zwanzig, vierzig, sechszig und noch mehrere Jahre mit der Milch ihrer himmlischen Lehre ernähret, gestärket hat. — Sollte sie nicht bitter weinen, und selbst die Engel des Friedens einladen, mit ihr zu weinen, f) da die Zahl ihrer aufrührerischen Kinder so gewaltig anwächst, immer Einer dem Andern die Pest einhauchet, und das ansteckende Gift des neu auflebenden Heydenthumes, sowohl heimlich als öffentlich, in Schriften und Kupferstichen, in Gemälden und Büchern, in Gesellschaften und auf der Schaubühne, in Klubbswinkeln und Lesestuben, in Städten und Flecken, und sogar schon auf dem Lande, und in niedrigsten Strohhütten ausgestreuet, angepriesen, vergöttert und heißgierig verschlungen wird? —

O so weine dann, bedrängte Rachel! allenthalben beängstigte Jesuskirche! du hast gerechteste Ursache dazu. Ich fasse es ganz leicht, wenn gegenwärtig eine unversiegende Mutterthräne in deinem Auge zittert. — Aber Das kann ich nicht fassen, wie Menschen, die noch Christen seyn wollen, Kinder der wahren Kirche, deine eigene Kinder — wie diese, sage ich, eben zur Zeit, wo ihre heilige Mutter so bitter weinet, noch immer an nichts Anders, als ausgelassene Scherze, ärgerliche Zusammen-

f) Isa. XXXIII. 7.

menkünfte, zucht- und schamlose Verbindungen denken; wie sie Tage und Nächte mit Werken der Finsternisse durchkreuzen; wie sie sich eine Ehre daraus machen können, die Urheber und Anstifter von solchen Rottirungen zu werden, worüber die bleiche Mondesscheibe erröthen möchte — und wie man endlich alles Dieses in gewißen Häusern gleichgiltig ansehen, erlauben und dulden könne — dieses, meine Geliebteste! dieses ist es, was ich bey gegenwärtigen, so betrübten Zeitumständen fürwahr nicht fassen kann. —

Oder sind etwann die Umstände nicht traurig genug? scheint es euch noch zu wenig, daß ein zärtlicher Vater seufzet, und eure heilige Mutter weinet? — Wohlan! so höret noch Mehr. Es kämpfen, ringen, und bluten auch eben izt unsere treue Brüder. — Ich umgehe mit Stillschweigen alle die deutschen Brüder, die im letztverwichenen Sommer und im vorgehenden Jahre bald zu Tausenden, bald zu Hunderten erschossen, in Stücke gehauen, ersäuft, oder verbrannt, oder gestümmelt worden. So gar auch izt, so gar auch mitten im Winter — was für blutige Stürme und Anfälle halten nicht die vor Kälte starrenden, halb erfrornen Truppen aus? Diese werden ohne Hände und Arme, Andere ohne Backen und Schinbeine, immer einige Hunderte mit tödtlichen Wunden durchgraben, vom Schlachtfelde zurückgeschleppet. Haltet einmal eure Ohren an die Ritzen und Eingänge so vieler Krankenhäuser, Spitäler und Lazarethe, wo viele tausend Verwundete, enge übereinander geworfen, klagen, heulen und wimmern, und Himmel und Erden beschwören, sich ihres Elendes zu erbarmen; während

dem hier Einem dieses, einem Andern ein anders Glied von den Leibärzten entweder gesenget, oder gestümmelt, oder vom lebendigen Körper geschnitten wird. —

Und, o wie Vieles hätte ich da erst noch zu sagen von manchen Städten und Dorfschaften des deutschen Reichs, die erst itzt wieder neuerdings von stürmenden Furien überfallen, auf die schreckvollste Weise geplündert und ausgeraubet werden! — die dort immer vorfallenden Jammerszenen sind über alle Beschreibung, und ihre Beschreibung allein zerreißt das Herz. Man setzet den deutschen Einwohnern beyderley Geschlechtes entweder den Degen oder die Pistole an das Herz, und drohet ihnen Haus und Hof, Städte und Dörfer in Staub und Asche zu verwandeln, wenn sie nicht Silber, Gold, Edelgesteine, Familienschmuck, und Alles, was sie Kostbares besitzen, der racheschnaubenden Räuberbande zu Füssen legen. Man nimmt ihnen nicht nur alles Getreide, alles Vieh, alle Habseligkeiten, sondern selbst die Kleider vom Leibe weg. — Man fordert Brandschatzungen von ganzen Millionen Livers: und wenn in Zeit von wenig Stunden nicht Alles beysammen ist, so werden Jene, die es eintreiben mußten, mit Bajonetten durchstochen. — Mit Thränen übergossen, mit Heulen und Jammern fallen Männer, Weiber und Kinder auf ihre Kniee, und flehen winmernd um Gnade, um Nachlaß, um Erbarmung. Umsonst! entweder Brand und Tod! — oder Alles ausgeliefert! — —

Sehet, Hochwertheste! so kämpfen und ringen, so leiden, schmachten, und bluten unsere Brüder an den Gränzen des deutschen Vaterlandes, und zwar noch wirk-

wirklich, und in eben dem Augenblicke, wo ich zu euch rede. —

Wir Alle, sagt der Apostel, sind Glieder eines sittlichen Leibes in Christo Jesu; g) geschieht einem Gliede wehe, so leiden die andern natürlicher Weise mit. Nun, leidet ihr auch mit? meine Liebste! rühren euch die blutenden Wunden, die marternden Leiden, die herzbrechenden Kummerthränen eurer gequälten Brüder? — euch, die ihr die gegenwärtigen Tage mit Unmäßigkeit, mit Schwelgen und Volltrinken, und weis nicht was für lasterhaften Ausschweifungen so ganz unchristlich verprasset? — Denket ihr an diese herzschneidenden Jammerszenen, wenn ihr im Taumel eurer Wohllüste so lang herumstürmet, bis der Kopf schwer, und die Spielleute matt, und alle eure Glieder erschlaffet sind? —

O! wie weit seyd ihr noch von der edlen Denkensart des rechtschaffenen Urias entfernet! Dieser tapfere Krieger wurde von David seinem Könige aus dem Felde berufen, mit beygefügter Erlaubniß, er möchte nun einmal in seiner eigenen Behausung einkehren, und ausruhen. Wie? sagte Urias zum David, die Arche Gottes, und Israel und Juda wohnen unter den Gezelten, und mein Herr, Joab, und seine Knechte liegen auf bloßem Erdboden; und ich soll in mein Haus gehen, soll essen und trinken, und bey meiner Gemahlinn schlafen? — Bey deinem Leben, und deinem Heile werde ich dieß nicht thun! h) Wie? sollret auch ihr sprechen, meine

g) Römer XII. 5.
h) II. Buch König. XI. 11.

Brüder! wenn ihr so rechtschaffene Christen wäret, wie Urias ein rechtschaffener Jude gewesen ist — wie? die verbündeten Mächte von Europa, so viele tapfere Feldfürsten, so viele abgehärtete Kriegsknechte — übernachten gegenwärtig unter dem freyen Himmel; und ich — ich solle diese Tage mit Schmausen und Wohlleben, mit lauter Ergötzlichkeiten, mit übertriebenen Mahlzeiten, mit unmäßigem Spielen, Nachtschwärmen, und Ausgelassenheiten hindurchjagen — oder wohl gar solche Häuser betreten, wo feile Schleppsäcke im Solde stehen; wo die Töchter Moabs und Madians ihren Schleichhandel treiben; wo man mit dem Tode in Bündniß tritt, und mit der Hölle Gemeinschaft machet? i) Nein! dieß soll in Ewigkeit nicht geschehen, so eine Schandmackel werde ich — besonders in diesen traurigen Zeitumständen — meiner Rechtschaffenheit niemals anschmützen; vielmehr bethen will ich mit gefalteten Händen, mit gedemüthigtem Geiste will ich zum Altare hinaufrufen: denn ich sehe nun mehr als deutlich die dringendste Nothwendigkeit dazu. — Sie ist groß in Rücksicht auf das Vergangene; sie ist noch größer in Anbetracht des Gegenwärtigen; aber vielleicht am allergrößten aus Besorgniß des Zukünftigen.

Dritter Theil.

Eitle Schreckenbilder! werden hier Manche denken, blinde, unbescheidene Lärmenmacherey! Sollen wir dann auch noch in Zukunft Unglückstage, Elend und Jammer zu besorgen haben? Ungeachtet dessen, sage ich ohne

---

i) Isa. XXVIII. 18.

ohne Anstand: Auch aus Besorgniß des Zukünftigen haben wir weit mehr Ursache, einmüthig zu bethen, als brausende Lustbarkeiten zu unterhalten. Denn, sage man mir, was steht uns künftig zu gewarten vor? Nicht wahr? Eines aus Beyden:

Entweder fortdaurender Krieg;

Oder baldiger Friede.

Das Eine wie das Andere ist — bey gegenwärtiger Lage für uns kritisch und höchst gefährlich; Beydes saget uns: Setzet dem rasenden Unwesen der Karnevalszeit Schranken — bethet!

Sollte der Krieg, wie es wirklich alle Wahrscheinlichkeit hat — noch länger fortdaueren, was für betrübte Folgen, was für höchst traurige Wirkungen würde er nicht aller Orten, und auch bey uns hervorbringen? Ohne von dem glücklichen oder unglücklichen Ausschlage zu reden, der einzig in der Hand Gottes steht — wie viele Tausend unserer Brüder würden noch unter dem Schwerte fallen — wie viele blühende Familien ihre hoffnungsvollste Söhne einbüßen — wie vielen Städten die rechtschaffensten Bürger, wie vielen Kindern die besten Väter, wie vielen Frauen die zärtlichsten Ehegatten aus ihren Armen gerissen werden? — Immer noch würden streitende Ausfälle, Mördereyen und Plünderungen durch Städte und Länder fortdauern: weil es auch bey der klügsten Vorsorge — beynahe unmöglich ist, zu verhüten, daß die griesgramenden Bestien nicht da und dort aus ihrem Thiergarten hervorbrechen, unschuldige Menschen morden, und Gräuel auf Gräuel thürmen.

Glaube man nicht, ich rede hier ohne Grund. Wie gefährlich sieht es nicht neuerdings um die Lombardie, um Welschland, um den Kirchenstaat aus, seit dem die Feinde der Menschheit, die satanischen Würgengel — dort bey Toulon so eine kritische Oeffnung wieder erfochten haben — eine Oeffnung, die ihrem stolzen Empörungsgeiste um so viel behaglicher seyn muß, je länger ihnen von daher alle Zufuhr an Lebensmitteln gesperret war — und — weil dadurch der christlichen Armee die allervortheilhafteste Unterstützung Britaniens abgeschnitten ist? — Wie stark sind nicht neuerdings ihre Finanzen — durch die aller Orten geplünderten Kirchenschätze geworden? — Wie zahlreich ist nicht ihre Mannschaft, die schon bereits über eine Million hinausgeht? — Wie fürchterlich ihre stäts vermehrte Artillerie, da man schon lange Zeit her fast alle Glocken des Reichs zu Kanonen umgoß? — Ach! bethet, bethet — Brüder! auch aus Besorgniß des Zukünftigen bethet! — Denn Hilfe von Oben ist unentbehrlich, und Jener allein kann helfen, der in der Feldschlacht mächtig ist. — Und näher auf uns zu kommen, so erlaube man mir zu fragen: Wäre es dann wohl gar so unmöglich, daß die erbitterten Räuberhorden gählings einen verzweifelten Versuch über die tyrolischen Gebirge und Alpen machten, und nächstens, entweder von Freyburg, oder vom Schweitzerlande, oder von Abend her — eine blutige Rolle spielten? Wäre dieses wohl gar so unmöglich, itzt, in unsern Tagen, wo täglich Dinge geschehen, die man allzeit für unmöglich gehalten hätte? — itzt, bey dermaligen Zeiten, wo man, leider! die Verräther des Vaterlandes fast aller Orten in seinem eigenen Schooße nährt? —

Allein,

Allein, dieß ist noch nicht Alles. Es giebt noch andere Schreckniſſe, die wir in Zukunft bey lang fortdaurendem Kriege zu fürchten haben. Ich verstehe besonders den einreißenden Hunger. Ganz natürlich: Millionen Menschen stehen unter den Waffen; die fruchtbarsten Landstriche werden entweder gar nicht, oder von Wenigen angebauet; die reichhältigsten Magazine und Vorrathshäuser gehen itzt da, itzt dort in prasselnden Flammen auf — die öfters schon heranreifenden Saaten, und herrlichsten Weinberge werden abgehauen, verwüstet, zerstöret, und von dem stampfenden Hufeisen der Pferde, von dem Gewimmel der Truppen und Wägen in Grund und Boden hineingetreten. Wie sollte nicht Mangel an Lebensmitteln, Theurung, und Hunger daraus entstehen? —

Doch, wollte Gott! dieß wäre das letzte Uebel, das wir im Falle eines fortdauerden Krieges zu fürchten haben. Eine der schrecklichsten, der gewöhnlichsten Folgen sind — epidemische Krankheiten, ansteckende Seuchen, und entweder die halbe, oder die ganze Pest. — Wirklich schon zeigen sich an verschiedenen Orten die traurigsten Spuren von dieser länderschreckenden Himmelsstrafe. Plötzlich werden die Leute von diesen pestartigen Krankheiten ergriffen, kommen von Sinnen, verfallen in Raserey, und athmen nach drey Tagen die Seele aus. Kein Wunder, da bereits seit einigen Jahren her allenthalben so viele zerquetschte, niedergesäbelte, und zerrissene Leichen — auch bey schmelzender Sommerhitze herumlagen, hier abgehauene Knochen, und Hände, dort dahin faulende Schenkel und Füße, aller Orten halb vermoderte Todtenschädel. — — Kein

Wunder, wenn sich die Luft vergiftet, und ihren Pest-hauch — besonders durch gefangene Kriegsvölker — bis über die Gränzen des deutschen Reichs herüber-bläst. — *)

Merket ihr noch nicht, meine Brüder! wie sehr ihr Ursache habet, das steife Knie zu beugen, und Hände und Augen gen Himmel aufzuheben — anstatt dem Vielfraße oder dem Saufgotte, oder der Unzuchtgöttinn — ein warmes Opfer über das andere darzubringen? — —

Ich weis, was man hier einwendet, und was besonders kaltblütige Seelen vorbringen, um sich zu beruhigen, oder vielmehr zu täuschen. Vielleicht sagen sie, wird nächstens Friede: wir haben ja wirklich dazu keinen geringen Anschein. Glück zu! meine Hoffnungskinder! der Himmel gebe es! und ich wünsche es tausendmal. Allein, was für ein Friede läßt sich bey gegenwärtiger Lage hoffen? Ein Friede, der für Staat und Kirche vielleicht eben so gefährlich, vielleicht gar noch gefährlicher seyn würde, als selbst der Krieg. —

Denn, mit wem doch — ich bitte euch — mit wem soll man nun Frieden schließen? Nicht wahr, mit einer Rotte von Bösewichten, die keinen Beherrscher, keinen Gesetzgeber, keinen Schiedrichter, keine Ordnung, keine Religion, keinen Gott mehr anerkennen; mit einer Horde von Blutmännern, bey denen Gewalt für Recht gilt — denen weder Glauben noch Treue, weder Versprechen noch Betheurung, weder Garantie noch Eidschwur, Nichts auf Erden und Nichts im Himmel mehr heilig ist — mit einem Geschwader von

*) Nach zwey Jahren hatten wir wirklich auch im Tyrol Krankheiten und Sterblichkeiten.

von giftigen Insekten, die beynahe in allen Welttheilen ihre Anhänger, ihre Handlanger, ihre Beklatscher, ihre verkappte Schüler, Freunde und Brüder haben; und die folgsam ihren beeidigten Friedensschluß nur so lang halten würden, bis die allirten Kriegsheere von ihren Gränzen gewichen wären, und sie wieder neue Kräfte gesammelt hätten, und dann —

Auf, Brüder! würde es heißen, folget uns nach! — Wir sind itzt ein freyes Volk; erringet auch ihr die Freyheit! fort mit allen Despoten der Erde, mit allen Monarchen, mit allen Fürstenkronen und Königsstühlen! — zertrümmert das tyrannischdrückende Sklavenjoch! — stürzet Altäre und Tempel um — bemächtiget euch, wie wir — der todtliegenden Kirchengüter; schaffet alle mürrische Pfaffen, Hirten, Bischöfe, Kardinäle und Päpste, und all diesen abergläubischen Plunder — von Gottes Erdboden hinweg! — — Kurz: machet euch frey, wie wir — seyd Helden, wie wir! — Vernunft sey euer Gott — Gewalt euer Recht, — ursprüngliche Menschenfreyheit euer letztes Ziel! — Fürchtet Nichts! hier habt ihr unsre Bruderhand: — sie ist nun mächtig genug, euch allenthalben zu unterstützen!!! Wir wollen Jeden, der nicht mit uns hält, wie die Hölle, lebendig verschlingen; wir wollen lauern, um Blut zu vergießen, und den Unschuldigen ohne Ursache in unsere Fallstricke zu bringen suchen; so werden wir einen stattlichen Schatz sammeln, und unsere Häuser mit guter Beute anfüllen. k) Europa wird unser seyn. — —

k) Sprüchw. II. 12.

Beschluß.

Urtheilet nun selbst, Hochwerthefte! ich lasse es eurer klugen Einsicht, eurem wärmsten Patriotismus, und eurem allbekannten Religionseifer zu entscheiden über, ob wir nicht in Rücksicht auf das Vergangene, in Anbetracht des Gegenwärtigen, und aus Besorgniß des Zukünftigen Ursache über Ursache zu bethen haben. — Schauen wir auf das Vergangene, so sehen wir Länder mit Elende überschwemmet — Gotteshäuser mit Gräuelthaten erfüllet — Schlachtfelder mit Leichen zugedeckt. — Betrachten wir das Gegenwärtige, so seufzet unser zärtlichste Vater — es weinet unsre h. Mutter — es kämpfen, es ringen, es leiden, schmachten und bluten unsere Brüder. — Werfen wir einen Blick in die Zukunft, so haben wir entweder einen überaus kritischen und höchst gefährlichen Frieden; oder, was noch wahrscheinlicher ist, fortdaurenden Krieg, und dann auch Hunger und Pest zu fürchten; nicht nur die Pest des Leibes, sondern, was das Schrecklichste unter allen ist — auch die ansteckende Seelenpest — — den Freyglauben, den Irrglauben, den Unglauben, — und was über allen heydnischen Unglauben weit hinaus ist, den neufränkischen Thierglauben, der uns sodann

nicht

nicht nur alle tröstliche Hoffnung rauben würde, dermaleinst mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische zu sitzen; sondern uns auch der augenscheinlichen Gefahr aussetzte, mit so vielen andern Kindern des Reichs — in die äußersten Finsternisse hinausgestoßen zu werden. — Und sollten alle diese Beweggründe noch nicht hinreichend seyn, uns reumüthig und bußfertig zum Altare des Ewigen hinzuwerfen? — —

O bethet, Freunde! und setzet wenigstens heuer — den blinden Faschingsergötzungen Ziel und Maaß! denn es spricht der Herr durch Moses, und seine Worte scheinen dermalen recht eigens auf uns gerichtet: Wenn ihr, ungeachtet dessen, noch immer halsstärrig verbleibet, so werde ich wilde Thiere unter euch schicken — giebt es wildere als die Neufranken? — und sie werden euch, und euer Vieh auffressen, und alles das Eurige fast ganz verschlingen. — Ich will, um meinen Bund zu rächen, das Schwert über euch kommen lassen; die Pest soll euch ergreifen, und ihr werdet in die Hände eurer Feinde übergeben werden. Euer Land soll verwüstet, dermaßen verwüstet werden, daß selbst euere Feinde, wenn sie es ansehen, darüber erstaus

staunen werden. 1) Haben wir also, ich frage zum letztenmale, in gegenwärtigen Karnevalstagen nicht weit mehr Ursache, eifervolle Gebethe zu entrichten, als ausschweifende, unchristliche, und oft mehr als halbheydnische Lustbarkeiten zu unterhalten? — — Ich glaube ein Jeder, welcher noch, ich will nicht sagen christlich — sondern auch nur ein wenig vernünftig denket, wird sagen: Ja! es geschehe! Amen.

---

1) Levit. XXVI.

Kurzer

Grundriß,

wie

das Gebeth müsse beschaffen seyn,

wenn

wir bey gegenwärtigen allgemeinen Anliegenheiten

wollen erhöret werden.

Text. Johann am VIII. Kapitel, Vers 59.

Sie huben Steine auf, um auf ihn zu werfen. Jesus aber verbarg sich.

Eingang.

So ist dann dieß die Hochachtung, die Ehrfurcht, die Anbethung, die die Welt ihrem Gottheiland, ihrem Erlöser schuldig ist! — Er ist so unschuldig, so gerecht, so heilig, daß er Alle herausfordert, sie möchten ihn auch nur einer einzigen Sünde überzeugen: Wer aus euch überweist mich einer Sünde? Ungeachtet dessen, muß Jesus in ihren Augen ein Samariter seyn, er muß den Teufel haben. Er sagt ihnen die platte Wahrheit, wie er es in Kraft seiner göttlichen Sendung schuldig ist; und sie greifen sogar nach Steinen, um selbe rasend auf den Heiligsten aller Heiligen hinzuwerfen. So nämlich mußte Jesus ein Zeichen des Widerspruches unter den Menschen werden, ein Zeichen, dem man widersprechen wird a). Zwar allzeit, von der Krippe an bis zum Kreuze, hat Jesus Christus der Welt, und die Welt Jesu Christo widersprochen; aber wann — ziffere man zurück in den Jahrbüchern — wann hat ihm die Welt, sogar die Christenwelt — mehr — offenbarer — allgemeiner — verwägener — widersprochen, als heut zu Tage? — heut zu Tage, wo die Köpfe so Vieler glühen, und die Herzen so Vieler frieren? Heut zu Tage, wo man eben so viele Steine, als Lästerworte

und

a) Luk. II. 34.

und Schmähschriften auf Jesum und seine Gesalbte, auf Priester und Fürsten — hinwirft? — Wirklich ist es nothwendig geworden, die Feinde Jesu Christi und seines Evangeliums, die nun Staat und Kirche zugleich bestürmen — mitten im Christenthume mit vereinigten Waffen anzugreifen, um das neue und noch weit schädlichere Heydenthum, das nun ganz wieder aufzuleben beginnt, zu ersticken und auszurotten. Schon blinken zu solchem Ende mehrere hunderttausend Schwerter; schon sind vom donnernden Geschütze ganze Landschaften betäubet; schon läßt man die ausgesuchtesten Kriegsheere sogar auch mitten im Winter — zu Felde liegen; schon . . .

Da nun aber Seine kaiserlich apostolische Majestät, unser allergnädigste Landesfürst, gar wohl wissen, daß der Christ nicht, wie der Heyde — bloß nur auf seine Pferde und Wägen, auf seine Truppen und Reiter sich steife, sondern den Waffensegen, so wie Moses und David, von Oben erwarten müsse, b). so haben Allerhöchstdieselben neuerdings in allen pfarrlichen Gotteshäusern ihrer christkatholischen Staaten eine öffentliche zehnstündige Anbethung des hochwürdigsten Gutes, und zwar auf drey Tage nach einander, mit höchst allgemeiner Erbauung auszuschreiben allergnädigst geruhet.

Ob, und wie sehr wir Ursache zu bethen haben, ist jetzt keine Frage mehr. Wir wissen bereits, daß wir rings umher von Feinden umrungen werden, die uns nicht nur Eigenthum und Leben, sondern auch Glauben und Religion, und alle Hoffnung für die Zukunft

b) Psal. XIX. 8.

kunft mit einer ganz beyspiellosen Revolutionswuth rauben wollen, wie ich es euch von dieser Stätte schon mehrmals handgreiflich erwiesen habe. Die Frage ist also nur, wie unser Gebeth, wenn es die Wolken durchdringen soll, müsse beschaffen seyn. Und ich antworte hierauf:

Wollen wir bey der allgemeinen Angelegenheit dieses höchst wichtigen und überaus gefährlichen Krieges erhöret werden, so müssen bey uns das Gebeth und die Buße beysammen stehen. Wenn wir eifrig bethen und zugleich Buße thun, so können wir Alles hoffen. Wenn wir bloß nur bethen und keine Buße thun, so haben wir Nichts zu hoffen. Denn

Das Gebeth ohne die Buße ist kraftlos, wie ich im ersten; und

Das Gebeth neben der Buße thut Wunder, wie ich im zweyten Theile erweisen werde.

Ich hoffe mit diesem Vortrag den hohen Endzweck dieser außerordentlichen Andachtsfeyer pünktlich zu erreichen im allerheiligsten Namen Jesu.

Erster Theil.

Wenn wir die Sache von allen Seiten her, so wie sie liegt, betrachten; wenn wir die geheimen Verbindungen, die schwarzen Anschläge, die ärgerlichen Komplotte, und die verketteten Verschwörungen überdenken, mit welchen itzt Europa beynahe so, wie ehemals Egypten mit Finsternissen, überzogen ist, so ist für uns keine menschliche Hilfe mehr übrig: Gott allein ist unser Helfer. — Aber eben darum müssen wir zu

Gott allein unsre Zuflucht nehmen, auf Gott allein unser Vertrauen setzen. Wird er uns aber auch helfen wollen? — O, zweifeln wir nicht, Hochwehrteste! Er ist der Helfer in der Trübsal, wie David redet; er will helfen, will allzeit helfen, will Allen helfen. Aber nur alsdann will er helfen, und hilft wirklich, wenn er bey uns die Bittseufzer und Bußthränen beysammen sieht. Den widrigenfalls, und wofern man bey allgemeinen Angelegenheiten das Gebeth mit der Buße nicht vereinbaret, so ist es, und bleibt es kraftlos.

Die Schrift,
Die Beyspiele, und
Die Vernunft bezeugen es.

Und zwar, erstens, die Schrift, wie deutlich redet sie nicht hierinnfalls? Der Herr, spricht Salomo, entfernet sich von den Gottlosen; das Gebeth des Gerechten aber erhöret er c). Wenn wir Gottes Rath, oder Gesetz verachten, heißt es ferners, und Böses thun, so wird uns das Unglück unvermuthet überraschen, Untergang wird schnell über uns hereinstürzen, Trübsal und Angst werden über uns herfallen. Alsdann, so spricht abermal Gott selbst — d) alsdann werden sie mich anrufen; aber ich werde sie nicht erhören. Warum nicht? Weil sie die Zucht hassen, und weil sie keine Furcht des Herrn haben. — Haben wohl Schrifttexte von dieser Gattung einer Erläuterung nöthig? könnten sie klärer seyn? —

Eine sehr deutliche Stelle, die recht eigens hieher gehört, und die uns gründlich belehret, wie unsre gegenwär-

c) Sprüchw. XV. 29.
d) Sprüchw. I. 28.

genwärtige Andacht beschaffen seyn müsse, finden wir bey Jeremias am Achten. Dieser große Prophet mußte sich, aus Befehl des Herrn, vor die Thüre des Tempels hinstellen, wo das Volk zur öffentlichen Anbethung hineindrang, und er mußte allen Dahinkommenden laut sagen: Horchet auf ihr Alle, die ihr, den Herrn anzubethen, durch die Pforten eingehet! Ihr verlasset euch auf diesen Tempel, und auf die Stunden, die ihr da im Gebethe zubringet; ihr glaubet, Gott könne euch deßwegen nicht verlassen. Aber wisset, was euch Gott durch meinen Mund verkündigen läßt: Wollet ihr in eurem Gebethe erhöret werden, so stehet von Sünden ab, und ändert euer Leben. — Verlasset euch nicht auf betrügerische Worte, saget nicht: Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist es, der uns beschützet. Denn bleibet ihr nach dem Gebethe undankbar, wie zuvor, boshaft, wie zuvor, frey, ärgerlich, ausschweifend, Verächter des Gesetzes und der Religion, wie zuvor; so sollet ihr wissen, daß ich selbst euer Haus zerstören werde. — Ich werde euch von meinem Angesichte verstoßen, wie ich alle eure Brüder und Abkömmlinge Ephraims verstossen habe. — — Ja, der Herr verboth es sogar diesem Propheten, für dieses lasterhafte Volk zu bitten. Bitt nicht für dieses Volk, sagte er ihm, trag mir kein Gebeth für selbes vor: denn ich würde dich nicht erhören. — So verhaßt, so kraftlos ist in den Augen Gottes das Gebeth der Sünder, so lang sie als Sünder bethen; wenn sie nicht zuvor, und am allererstenn um die Gnade ihrer Bekehrung bitten.

Eben dieses betheuert Gott aus Isaiens Munde: Opferet mir keine Opfer, spricht er zu seinem unbußfertigen Volke: denn eure Rauchwerke sind mir ein Gräuel, und meine Seele fühlet Eckel ob euren Festtagen; wenn ihr schon eure Hände ausstrecket, so will ich doch meine Augen von euch abwenden; und wenn ihr schon eure Gebethe auf lange Stunden vervielfältiget, so will ich es doch nicht erhören: denn — eure Hände sind voll des Blutes — waschet euch, reiniget euch, schaffet eure böse Gedanken vor meinen Augen weg — lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, suchet was recht ist, reichet dem Unterdrückten eure Hand, schützet die Weysen, beschirmet die Wittwen — alsdann kommet, und klaget über mich, wenn ich euch nicht erhöre. e)— Aber nun kommen wir auf

Die Beyspiele. Auch diese finden wir in der Schrift. Immer wurden die Israeliten von ihren Gegnern überfallen. Unvermuthet stürzten oft feindliche Kriegsheere in ihr Land. Und wie verhielten sie sich bey diesen öffentlichen Angelegenheiten? Ihr erster Gedanke war Buße. — Herr! riefen sie ganz beschämt — wir haben gesündiget, wir haben Böses gethan. Das erkennen, und das bereuen wir nun von Herzen f). Wird Bethulien von einmal hundert und zwey und vierzig tausend Feinden umrungen, belagert, eingeschlossen, und mit Hunger und Durst bis zum Dahinsinken gemartert; so werfen sie sich mit Thrä-

nen

e) Isa. I.
f) Daniel IX. 5.

nen auf die Erde hin, bitten und bethen inmüthigst, daß sich der Herr Gott Israels seines Volkes erbarmen wolle. Aber wie bethen sie? Bußfertig — mit zerknirschtem Herzen streuen sie Asche auf ihre Häupter g). Wird Josaphat schnell von den Moabiten und Amoniten überfallen, die schon bis Engaddi vorgedrungen sind, wie verhält er sich? Er nimmt die Zuflucht zum Gebethe des Herrn; schreibt aber zugleich eine Fasten in ganz Juda aus h). — Waren die Machabäer im Gedränge, so lief Alles in den Tempel, um dort zu bethen, Alles war Andacht; aber eine Andacht, die mit strengen und ausgesuchten Bußwerken gepaaret wurde. Sie fasteten, bis die Sterne am Himmel schimmerten; sie warfen den eiteln Putz von sich, sie bedeckten sich mit Bußsäcken: nur auf der Asche schliefen sie, und nur mit Asche bestreuten sie ihr Haupt. Alles zeigte Buße, Alle suchten sich mit Gott zu versöhnen. Die Fürsten selbst und die Vornehmen des Landes giengen vor dem Volke her, und lehrten sie mit ihrem Beyspiele bethen und büßen. — Alle Lustbarkeiten waren eingestellet; an etwas Sündhaftes dachten sie nicht einmal, kaum redeten sie von ihren Hausgeschäfften: Alles, was sie thaten, war Gebeth und Buße. —

So mußte damals das Volk, wenn es vom Einbruche feindlicher Kriegsheere bedrohet wurde, mit Abschaffung der Laster und Aergernisse, mit ernstlicher Sittenveränderung, mit Zerknirschung und Herzensdemuth, in Staub vor dem Allmächtigen hinfallen. Kurz, so mußte man Buße thun, und erst alsdann — alsdann — die Lippen zum Gebethe aufschließen.

g) Judith VII. 4.
h) II. Paralip. XX. 3.

Haben wir dann aber jetzt einen andern Gott, als Bethulien, als Josaphat, als die Machabäer hatten? — Reizen wir ihn weniger zum Zorne? — Ist die Zahl der Weltsünder jetzt geringer, als sie es damals war? — Oder hat sich Gott irgendwo verpflichtet, daß er uns, ohne Buße, bloß nur auf unser Gebeth, verschonen wolle? — — Nein, Hochwertheste! so lang wir die Sünde nicht verabscheuen, so lang wir die Sünde nicht vermeiden, so lang wir nicht ein zerknirschtes Herz und einen gedemüthigten Geist zum Altare bringen, so lang wir nicht einen ernstlichen Entschluß fassen, unsern Ausschweifungen, Ungerechtigkeiten und Aergernissen zu entsagen, den Verachtungen der Religion, der Sorglosigkeit in christlicher Kinderzucht, der Bruderrache, der Lauigkeit, dem Schwelgen und Volltrinken ein Ende zu machen; so lange wird uns Gott nicht erhören. — So sagt die Schrift, so lehren die Beyspiele, und was ich noch hinzusetzen muß, schon selbst die bloße

Vernunft bezeuget es. Denn so lange man in seinen Sünden und Ausschweifungen fortfährt, so lange streitet man wider Gott, und führet die Waffen wider ihn in Händen. Kann man aber glauben, daß sich Gott durch ein Gebeth werde versöhnen lassen, durch ein Gebeth, wo eine Hand gegen den Himmel erhoben ist, um ihn zu bitten; die andere aber die Waffen führet, wider ihn zu streiten? — Wird sich Gott erweichen lassen von einem Volke, welches wechselweise zu seinem Throne hintritt, und schreyt: Herr, verschone unser! welches aber aus dem Tempel zu seinen vorigen Lastern zurückkehret, und im Werke spricht: Herr! dich und deine Gebothe achten wir nicht? —

Denn

Denn einmal! was sind die allgemeinen Drangsalen, was sind die öffentlichen Strafruthen, die uns gegenwärtig so nahe drohen, und von denen wir heute befreyet zu bleiben so sehnlich bitten? Nach den Absichten Gottes sind sie nichts Anders, als heilsame Mittel und Vorkehrungen, derer er sich bedienet, um uns dadurch auf die Straße des Heils zu führen. Das Geklirre der Kriegswaffen und der schreckende Kanonendonner sind für die Christenwelt wohlmeynende Bußposaunen, wodurch uns Gott vom tiefen Schlafe unserer Sünden und Lauigkeiten erwecken will. — Wenn wir aber dabey nur immer die vorigen Sünder bleiben, ungeachtet dessen, jedennoch bitten, Gott möchte die Waffen unserer streitenden Brüder segnen, und die schreckende Kriegsgeißel von den Gränzen des Vaterlandes hinwegschaffen; hieße dieß nicht eben so Viel, als zu Gott sagen: Herr! wir bitten dich, laß uns in Ruhe, störe uns nicht in unserm Sündenschlafe — gieb uns Frieden von unsern Feinden, damit wir sodann mit dir in einem fortdauernden Kriege leben können. — Ertheile uns neue Gnaden, und laß uns die Alten bleiben. —

Welch ein Gebeth, meine Brüder! welch ein ebenteurliches, für Gott schimpfliches, und sich selbst widersprechendes Gebeth! — Sagen uns also nicht der Glaube, die Religion, die Schrift, und die Beyspiele, und selbst die gesunde Vernunft, man müsse — wenn man ja doch das Herz Gottes erweichen will, nothwendig, und vor allem Andern die Waffen der Bosheit aus den Händen werfen, und alsdann erst reine, bußfertige Hände gen Himmel aufheben? — Mit den

Waffen der Aufruhr in der Hand ist wohl noch nie ein Sterblicher vor seinen Fürsten hingetreten, um von demselben Gnade und Schonung zu erflehen. —

Nun wird es uns, wie ich hoffe, einleuchten, warum ich sagte: wann wir bey dieser feyerlichen Kriegsandacht bloß nur bethen, und nicht auch Buße thun, so haben wir Nichts zu hoffen. Denn das Gebeth ohne die Buße ist kraftlos. Hingegen aber, wenn wir eifervolle Gebethe mit wahrer Buße zusammenpaaren, dann können wir Alles hoffen: denn das Gebeth mit der Buße thut wahre Wunder.

Zweyter Theil.

Ist wohl Etwas, meine Brüder! das ein vom heiligen Bußeifer angeflammtes Gebeth nicht vermag? Im Augenblicke durchdringt es alle Himmel, und das Herz Gottes selbst; ja, es schaltet und waltet mit demselben, wie gleichsam nach Belieben. Es versüßet auf einmal allen Grimm, den der gerechteste Gott wider den Sünder gefasset hat; es machet, daß sich die schwarzen Donnerwolken in sanften Gnadenthau ergießen, und die mörderischen Kriegeswaffen in friedfertige Pflugeisen und dienstbare Sicheln und Sensen umgekrümmet werden. Nur gar zu gerne läßt sich die erzörnte Gerechtigkeit Gottes ihr blitzendes Rachschwert aus den Händen wenden, und ein einziger reumüthiger Seufzer erklecket schon, ihr ganzes Zornfeuer auszulöschen. — Ja, es reuet den Allerhöchsten gleichsam, nach unserer Art zu reden — es thut ihm leid, daß er das Rachschwert jemals aus seiner Scheide gezogen hat, sobald er an dem strafwürdigen Sünder Reue und Buße erblicket.

cket. i) Seine eigene Worte stehen uns Bürge dafür: Wenn, spricht er bey Jeremias am Achtzehnten — wenn sich das Volk bekehret, und Buße thut; so will auch ich Reue fassen über alles Unglück, womit ich dasselbe heimzusuchen entschlossen war. Mit einem Worte: das Gebeth mit der Buße vergesellschaftet — thut wahre Wunder,

Wunder unter den Heyden,
Wunder unter den Juden,
Wunder unter den Christen.

Ich sage, erstlich, Wunder unter den Heyden. War nicht Ninive eine heydnische Stadt, in welcher, weil ihre Länge, oder wie Andere dafürhalten, der Umfang ihrer Ringmauern sich auf drey Tagereisen erstreckte, so zu sagen, eine halbe Welt von Menschen versammelt war? — Soviel ist gewiß, daß alle ihre Gassen, sowohl in der Länge als in der Breite, mit Steinen der Aergerniß durchaus gepflästert waren. Auf einmal kommt ein Prophet, der von dem Wallfische ausgespiene Jonas, in diese Stadt: Noch vierzig Tage, ruft er durch alle Gassen, noch vierzig Tage, und Ninive wird untergehen! k) Auf den ersten Schall dieser Predigtstimme, die der Prophet aus Befehl Gottes hören ließ, wachet ganz Ninive aus seinem abgöttischen Sündenschlafe auf. Die Furcht Gottes durchläuft alle Häuser, und machet unverzüglich Anstalten zur Buße. Selbst der König Sardanapal, der von viehischen Wohllüsten so tief eingeschläferte Weichling — springt von seinem Rosenbette auf, wirft sich von seinem Throne

i) Jerem. XXVI. 19.
k) Jonas. I. 3. 4.

auf die Erde hin, zieht seinen königlichen Purpur aus, und schlieft in einen rauhen Bußsack. Alle Millionen Einwohner dieser ungeheuren Stadt, vom Größten bis zum Kleinsten — sogar die Säuglinge — sogar das unvernünftige Vieh — mußten durch vierzig Tage die allerstrengste Fasten halten, wozu der bußfertige König mit seinem eigenen Beyspiele vorgieng.

Der vierzigste Tag rückte nun endlich an. Alles bebet, Alles zittert, Alles ruft zum Himmel auf. Und was geschieht? Eben dieser Tag, der ein Tag des Schreckens und der Verwüstung seyn sollte — war der schönste unter allen. — — Der erzörnte Himmel ist ausgesöhnet; und — Ninive wird geschonet. Alles Dieses lesen wir in der Schrift.

Sehet, liebste Brüder! solche Wunder thut das allgemeine Gebeth auch sogar unter den Heyden, sobald es von Sündenreue und Bußthränen begleitet wird. —

Sey es also, daß wir jetzt öfters traurige Hiobsposten vernehmen müssen; daß der todschnaubende Kriegsengel Städte und Landschaften verheeret; daß unmenschliche Rauberhorden beständig schreyen und prophezeyen: Noch ein Kleines — und Deutschland und Peters Stuhl, und Europens Fürsten, und Religion, und Glaube — werden zu Grunde gehen; und es sey menschlicher Weise schon nicht mehr möglich, diese festgesetzten Umwälzungen zu verhindern! O, so lassen wir diese wahnwitzigen Modepropheten schnattern. Rufen wir, wie Ninive, bußfertig — zum Himmel auf, werfen wir uns in Staub zu seinem geheiligten Throne hin! Und er, der Allmächtige — durch den die Fürsten der Erde

herr-

herrschen, l) und der das Wundergebäude seiner Kirche auf einen Felsen gegründet hat — m) wird Alles so weislich fügen, daß gerade um jene Zeit, wo man den Sturz erwartet hätte, die Siegespalmen heranreifen, und Oelzweige des Friedens im Lande blühen. — — Denn das allgemeine Gebeth, wenn es zugleich vom Bußeifer entflammet ist — thut immer und allzeit Wunder, nicht nur unter den Heyden, sondern auch

Unter den Juden. O! das Gebeth des ehemals auserwählten Volkes, so lange es seinem Gott getreu verblieb, oder wenigstens reumüthig und mit bußfertigem Herzen zu seinem Gott wieder zurückkehrte, welche erstaunliche Dinge wirkte es nicht von Zeit zu Zeit? — Sie schrieen bußfertig zum Herrn in der egyptischen Dienstbarkeit; und schon ist das Herz Gottes erweichet. Er kann ihre reuvolle Gebethe nicht länger anhören, ohne sie aus den Händen ihrer Feinde herauszureißen. Ganz Egypten wird augenblicklich mit dicken Finsternissen überzogen; alle Gewässer werden in Blut verwandelt; Blitze und Donner entzünden die schwarze Luft; und da sie der unmenschliche Pharao noch in der Flucht einholen will, wird er sammt seinem ganzen Kriegsheere unter den Fluthen des rothen Meeres begraben, eben desselben Meeres, zwischen dessen aufgethürmten Wasserwogen das bekehrte Israel kurz zuvor mit trockenem Fuße durchzog. — Sünde und Bosheit warfen sie in Sklavenketten; Gebeth und Buße machten sie wieder los. —

l) Sprüchw. VIII. 16.
m) Matth. XVI. 18.

Israel ist nun bekehret, es fürchtet Gott, es bethet unabläßlich in seinem heiligen Tempel; und was geschieht? Kein feindlicher Sturm kann es erschüttern. —

Alexander der Große zieht gegen Jerusalem, in der Absicht, diese Stadt zu zerstören. Kaum ist er angerücket, so fällt er dem Hohenpriester Jaddus, der seine Priesterkleidung anhatte, zu Füßen, und gleichsam wider seinen Willen bethet er die Majestät des lebendigen Gottes an, der auf der Goldplatte, womit die Stirne des Priesters bedecket war, seinen Augen sich offenbarte. — Der gottlose Antiochus eilet stürmend wider die heilige Stadt los, des Schlußes, dieselbe in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Gott stürzte ihn mit seinem Wagen, und zerschmetterte ihn wie Glas. — Judas der Machabäer hat ein sehr hitziges Treffen mit dem Feldherrn Timotheus aufzunehmen. Man rückt an; und sogleich sehen die Feinde fünf Ritter mit goldenen Zügeln vom Himmel herabkommen, die den Juden als Führer dienten. Zween derselben giengen dem Machabäer zur Seite, und bedeckten ihn mit ihren Waffen; die Andern schleuderten Blitze unter die Feinde, wodurch sie geblendet und in äußersten Schrecken gesetzet, todt zu ihren Füßen darnieder sanken. — Hundert andere Wirkungen ihres reu- und bußvollen Gebethes mit Stillschweigen zu übergehen.

So sieget ein Volk, das mit dem Herrn, seinem Gott, in Freundschaft steht, das ihn fürchtet, das ihn anruft, und auf ihn sein Vertrauen setzet.

Wenn nun aber das Gebeth der Gerechten, oder — was Eines ist — der Neubekehrten und Bußfertigen — auch sogar unter Heyden und Juden so auffallende

lende Wunder that; wird und muß es nicht noch weit größere

Unter den Christen thun, wenn auch sie mit reinem, oder doch reuvollem und bußfertigem Herzen bethen? — O! wenn unser Herz einmal so bestellet ist, wenn es entweder vor Liebe brinnt, oder vor Buße schwitzet, und zugleich von einem lebhaften Vertrauen glühet, so haben wir die theuersten Verheißungen Jesu Christi, ja sogar seinen Eidschwur — daß wir Alles, Alles, um was wir bitten, erhalten werden. Wahrlich, wahrlich sage ich euch — lauten seine Betheurungsworte — woferne ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bitten werdet, so wird er euchs geben. — Denn der Vater, spricht er an eben dieser Stelle, der Vater selbst liebet euch. n) Und in Wahrheit, meine Brüder! was soll Gott seinen Söhnen nicht geben, seinen zurückkehrenden, reumüthigen, bußfertigen Söhnen — nachdem er ihnen Dieses zuvor gegeben hat, daß sie seine Söhne geworden sind? —

Freylich steht die zügellose und stürmische Revolutionswuth der heutigen Volksempörer, wie gleichsam ein fürchterlicher Berg — vor unsern Augen; wie ein Berg — der von allen Seiten Feuer und Flammen ausspeyt, — Doch — fürchtet Nichts, spricht der Erlöser, in Wahrheit ich sage euch, woferne ihr einen wahren Glauben — auch nur so groß wie ein Senfkörnlein — haben werdet, und wenn ihr zu diesem Berge saget: Heb dich von der

Stelle!

---

n) Johann. XVI.

Stelle! geh hintan! — so wird er sich heben; und Nichts wird euch unmöglich seyn o)

Beschluß.

O, so lasset uns dann bethen, Hochwerthefte! aber lasset uns mit reiner, mit bußfertiger Seele bethen! Denn das Gebeth ohne die Buße, wie wir es anschaulich gesehen haben, ist immer kraftlos: die Schrift, die Beyspiele, und die Vernunft bezeugen es. Hingegen aber das Gebeth neben der Buße thut Wunder: Wunder unter den Heyden, Wunder unter den Juden, Wunder unter den Christen.

Ermüdet also nicht bey dieser dreytägigen Anbethung des hochwürdigsten Gutes, zu welcher euch die wahrhaft landesväterliche Liebe und Sorgfalt euers besten Monarchen nicht nur auffordert, sondern auch selbst mit ruhmwürdigstem Beyspiele vorangeht — ermüdet nicht, sage ich: denn das Gebeth muß beharrlich seyn. Die Amaleziten griffen zu Raphidim die Kinder Israels an. Moses, Aaron, Hur stiegen auf die Anhöhe des Hügels, um dort zu bethen. Wenn Moses die Hände aufhob, schlug Josue die Feinde; wenn er sie aber vor Mattigkeit sinken ließ, so siegte Amalek über Israel. Man unterstützt also die Hände des Moses mit einem Steine; er bethet fort, bethet unermüdet, bethet bis zu Sonnenuntergange; und Josue schlug die Amaleziten ganz, ihr Kriegsheer wurde vollends in die Flucht gejagt p)

Wenn

---

o) Matth. XVII. 19.
p) Exod. XVII. 12.

Wenn nur das Gebeth des einzigen Gerechten so mächtig war; o was können wir nicht erst jetzt in gegenwärtigen Tagen hoffen, wo nicht nur ein Gerechter, sondern alle Einwohner der östreichischen Erblande, folgsam Millionen Menschen — zugleich und miteinander bethen! O, daß doch unter einer so großen Menge der Anbether nicht etwa Einige, vielleicht sehr Viele gefunden würden, die, gleich den Juden im heutigen Evangelium, noch immer Steine in Händen führen, um sie gerade auf jenen Liebsgott, den wir hier anzubethen gekommen sind, hinzuschleudern! — Ach! denket besser, meine Brüder! Die heiligen Bußtage sind angekommen; bekehret euch, waschet euch, reiniget euch, und reißet nicht etwann durch gottesräuberische Osterkommunionen Alles wieder nieder, was viele tausend Fromme und Gerechte, zur allgemeinen Wohlfahrt, aufzubauen so ämsig beflissen sind. Sucher den Herrn, wie Isaias mahnet, da er sich finden läßt; rufet ihn an, rufet ihn itzt an, da er euch nahe ist. q) Werfet euch, mit Reue und Schamröthe begossen, zum Fuße seines geheiligten Thrones hin. Er ist ja der große und allerbarmende Gott, ein Gott über alle Götter. — Die Wälle der Städte fallen vor seinem Anblicke um. — Wann er seine Stimme erschallen läßt, so brechen die stolzen Zedern des Libanons, der Himmel zittert, und die Erde bebt. Er ist der König der Königreiche, der Gott der Heerschaaren; er ist es, der die Kriege und Siege leitet. Er flößt unsern Kriegern Muth und Tapferkeit, und auch er flößt den Feinden Schauer

---

q) Isai. LV. 6.

Schauer und Schrecken ein. — Er sendet in den Rath der Könige bald den Geist der Weisheit, um die wankenden Länder zu unterstützen; bald den Geist des Schwindels, um den Untergang der blühendsten Reiche zu beschleunigen. — Mit welcher Ehrfurcht also, mit welcher Sündenreue — aber zugleich mit welcher Hoffnung und mit welchem Vertrauen sollten wir uns nicht diese Tage hindurch zum Altare des Allerhöchsten hinbeugen? — Nur nicht verzagt, meine liebste Brüder! habt Vertrauen — fasset Muth! Gott kann uns helfen, Gott will uns helfen; und bald werden wir es unter Trompeten und Panckenschalle sagen: Er hilft wirklich. — Amen.

Dre

Der
Starke Israels.
Eine
Trauerrede
auf
das höchstselige Hinscheiden Sr. kaiserl. königl.
Majestät,
Josephs II.

Text. Hohelied, III. Kapitel 7. Vers.

Ecce Lectulum Salomonis sexaginta fortes ambiunt, ex fortissimis Israel.

Sieh, das Ruhebette Salomons ist von sechszig Starken umgeben, von den Stärksten aus Israel.

Eingang.

So ist es dann wahr, weit ertönende Weltposaune, heiliger Paulus! so muß dann Alles und Alles, was immer aus Staub und Erde zusammengeknetet ist, auch wiederum zu Staub und Asche zermalmet werden? Was fragen wir, Hochwertheste! der Ausspruch ist ergangen: Es ist allen Menschen, wessen Standes und Ranges sie immer sind — festgesetzet, daß sie einmal sterben müssen. a) Der schlaue Tod, wie ein siegender Feldherr, waget sich nicht nur an die Strohhütten der Armen, sondern auch an die Paläste der Könige; zerbricht ihren Szepter; zieht ihnen den Purpur aus; raubt ihnen die Kronen weg, und machet Alles mit seiner unbarmherzigen Sense nieder. Selbst die Starken Israels — Ich verstehe besonders die habsburgischen und lothringischen Heldensprossen, die das Ruhebette Salomons, die rechtglaubige Kirche, zu schützen gesalbet sind — sinken Einer nach dem Andern, wie Heu und Gras, unter der Sichel des Todes hin.

Wo ist der Monarch, der noch unlängst auf der Schaubühne der Welt eine so unvergeßliche Rolle spielte?

a) Hebr. IX, 27.

Wo ist der Heldensohn Franzens und Theresiens? — Wo ist Joseph, unser geliebteste Kaiser, dessen unsterblicher Name schon längst, wie auf Adlerschwingen getragen, an die äußersten Weltgränzen erschollen ist? Ach! auch dieser Starke Israels ist von dem Menschenwürger, dem Tode, hingeraffet; und jene dreymal hundert tausend Schwerter, die rings um seinen Thron blitzten, vermochten keineswegs zu verhindern, daß der unerbittliche Todespfeil nicht bis in das Herz des Landes gedrungen wäre. Kurz: Joseph, der Zweyte, ist nicht mehr. Der größte Fürst Europens hat ausgeathmet. —

Eine aufgedrungene Pflicht stellet mich heute auf diesen geheiligten Rednerstuhl; und wo glaubet ihr wohl, Hochwerthe! das ich meiner Leichenrede den Anfang machen werde? Gerade bey jenem Punkte, der in der ganzen Regierung Josephs der beträchtlichste und auffallendste gewesen ist. Erwarte man nur nicht, daß ich die Sache verstellen, und durch künstlich gesuchte Nebenwege aus dem Geleise treten werde. Behüte mich Gott! daß ich die Kanzel der Wahrheit, zur Schande des apostolischen Predigtamtes, mit Schmeicheleyen entheiligen wollte. — Reden wir von der Brust. Nichts war in der ganzen Regierung Josephs beträchtlicher, und auffallender, als die große Reform oder Neuerung, die er so nachdrücklich betrieb. Nicht wahr? dieß ist der kritische Punkt, der euch so manchesmal nachdenkende Stunden machte? — — Ihr erwartet mich heute an diesem Posten; eben recht, ich werde mich nicht heimtückischer Weise darüber hinwegschleichen: gerade hier wollen wir stehen bleiben. Sehet meine

Auf-

Aufrichtigkeit! — Ungeachtet aller Vorurtheile, von denen man eingenommen seyn mag, sage ich ohne Scheu zum Vortrage:

Joseph, der verewigte Monarch, war immer Einer von den Stärkesten Israels, immer herzhaft und großmüthig; und dieß besonders in Betracht seiner angefangenen Regierungsreform. Denn

Seine Stärke und Großmuth zeigte sich offenbar, da er eine solche Reform anfieng. Erster Theil.

Seine Stärke und Großmuth zeigte sich noch viel deutlicher, da er eine solche Reform widerrief. Zweyter Theil.

Der ganze Inhalt heißt: Die zweyfache Großmuth Josephs. Man vernehme mich mit Geduld:

Erster Theil.

Joseph, der verewigte Monarch, war immer Einer von den Stärkesten aus Israel, immer herzhaft und großmüthig. Seine Stärke und Großmuth zeigte sich, erstens, da er eine solche Reform anfieng. Die Stärke und Großmuth, sagt Tullius, der römische Wohlredner, besteht in Dem, daß man große Gefahren, und beschwerliche Arbeiten sich selbst bedachtsamer Weise aufschultere. b) Nun aber, wo und wann ist dieses nothwendig, als eben dortmals, wo man den Schluß fasset, eine große und weitaussehende Reform zu unternehmen? — Oder wissen wir etwann nicht, was eine Reform, und besonders eine so große, eine so weit-

b) Cicero 2. Rethor.

weitaussehende sagen will? Ihr sollet etwann in eurem Hause eine Reform vernehmen; und o wie oft wäre es höchst nöthig! Wie oft saget euch das Gewissen, wie dort der Engel zum Abraham: Hinaus mit der Magd und ihrem Buben! c) Ihr sehet die Missbräuche mit Augen, ihr sehet sie anwachsen, ihr sehet sie überhandnehmen; nichtsdestoweniger zu einer Abschaffung der Unordnungen, zu einer Hausreform könnet ihr euch nicht entschließen; so viele Großmuth habt ihr nicht. — Ihr sollet etwann eine Gemeinde, eine Stadt reformiren. Ihr sehet das Laster den Kopf emporheben, ihr höret die Aergernisse auf allen Gassen; es wird beynahe ein kleines Sodoma daraus. Gleichwohl aber wie selten findet man große Seelen, die sich da an eine Reform wagen? — Es wäre gar zu beschwerlich, heißt es, man müßte Viele vor den Kopf stoßen; man läßt es bleiben: man besitzt die Stärke nicht. Es wäre nothwendig, ein Land, oft nur ein einziges — zu reformiren; allein man fürchtet die Hethäer, die Amohrräer, die Jebusäer; man fürchtet den Löwen, der auf dem Wege liegt; d) man fürchtet die Schwierigkeiten: so viele Herzhaftigkeit hat man nicht. — — Und Joseph hat den Schluß gefaßt, den riesenmäßigen Schluß — nicht nur ein Haus — nicht nur eine Stadt — nicht nur eine Landschaft — sondern alle Städte und Erbländer, das ganze Reich, sein ganzes Kaiserthum zu reformiren und in eine andere Form umzuschmelzen! — Urtheile hier selbst, gesunde Menschenvernunft! welch eine Groß-

---

c) Genes. XXI. 10.
d) Prov. XXVI. 13.

Großmuth, Stärke und Herzhaftigkeit zu einer solchen Unternehmung erfordert werde. —

Oder soll es vielleicht der weiseste Sohn Theresiens nicht vorgesehen haben, welche rastlose Bemühungen und aufgethürmte Schwierigkeiten eine so allgemeine Reform nothwendig begleiten müssen? O! er sah es nur gar zu wohl, der Verewigte; und er erfuhr es auch in der That — gleichwohl aber, mit Löwenstärke umgürtet, setzte er unerschrocken seine angetretene Straße fort, und wie die Sonne am Firmamente den schreckenden Himmelszeichen, dem Widder, Löwen und Steinbocke mit heiterer Stirne entgegen eilet, so waren alle aufstoßende Schwierigkeiten nicht hinlänglich, Josephs große Seele in der einmal festgesetzten Laufbahne seiner Regierungsreform zu hemmen und einzuhalten. Er selbst, der Monarch entsagte großmüthig allen Kommlichkeiten des Hoflebens, schwitzte sechs, acht, noch mehrere Stunden an einander in Kabineten und Kanzleyen, und beschämte dadurch so manche Tagdiebe und Faulenzer, die, wie der Knecht im Evangelium, ihre beste Fähigkeiten vergraben e) und ohne der Kirche oder dem Staate nützlich zu werden, ganze Wochen hin auf dem Polster des Teufels schlafen.

Freylich, große Unternehmungen! wird man gedenken, wenn nur auch die Absichten dabey so ganz rein und heilig gewesen wären. Woher wisset ihr es dann aber, meine Christen! daß sie nicht rein gewesen sind? — Gott allein sieht das Menschenherz. f)

e) Matth. XXV. 25.
f) I. Reg. XVI. 7.

Wir Christen haben ein strenges Gesetz von Jesu Christo, Niemanden zu urtheilen; und noch viel weniger ein gesalbtes Haupt. — Urtheilet nicht, bevor der Herr kömmt: denn die Liebe denket nichts Arges; wie der Apostel sagt. g)

Aber der Erfolg, saget man, hat dem großen Unternehmen des Monarchen nicht entsprochen. Lassen wir es gelten. Hieraus folget aber noch lange nicht, daß die Absichten dabey nicht rein und lauter gewesen sind. Es folget auch nicht, daß Joseph nicht großmüthig gehandelt habe. Das Ganze, was man hieraus zu schließen hat, ist dieses, daß auch die Fürsten dieser Erde irren können; und daß sie Gott — zur gerechten Strafe seines Volkes — nicht selten irren läßt. — —

Und ist es Wunder, wenn auch die bestdenkenden Fürsten in unsern Tagen irre geführet werden? — Haben wir nicht wirklich jene Zeiten erlebet, von welchen Christus sagt, daß wenn sie nicht abgekürzet würden, die Auserwählten selbst müßten verführet werden? h) Zeiten, wo die verlarvten Feinde der wahren Kirche, wie ein Immenschwarm, um die Thronen der Großen herumflattern? — Zeiten, wo die Bücher der Naturalisten und Freygläubler, wie die Frösche und Heuschrecken Egyptens, eine halbe Welt überschwemmen; und wo man die Braut Jesu Christi, die wahre Kirche, zu einer Nachtreterinn weltlicher Staaten machen will? — Der Monarch — der doch endlich auch nur Mensch ist — der Monarch, von solchen Grundsätzen belauschet, glaubet sich berechtiget zu seyn,

---

g) I. Kor. IV. 5.
h) Matth. XXIV. 24.

seyn, die Gränzen seiner Gewalt auszudehnen, die Gesetztafeln der Kirche zu beurtheilen, die Fischerzillen des Peters zinsbar zu machen, und beynahe über das Heiligthum selbst zu herrschen. Schmeichler, Schwärmer, Lügenpropheten, ehr- und gewissenlose Schartekenschreiber, diese, diese verdunkeln das Gold an der Krone des besten Fürsten. —

Und wollet ihr wissen, meine Brüder! warum der gerechte Gott so manchmal auch die Fürsten dieser Erde, wie ehemals einen Achab und Josaphat, von den Lügenpropheten betäuben läßt? Die Sünden des Volkes sind Ursache daran. Gott, sagt der gekrönte Sänger, ist erschrecklich; wo? Bey den Königen der Erde; warum? Er nimmt ihnen bisweilen den Fürstengeist. i) Und dann — dann sind wir Alle gestraft genug. Christen! die ihr so oft über die Regierung eures höchstseligen Monarchen geklaget, gemurret habt, sehet hier in euren eigenen Busen, betrachtet eure viele und große Sünden, reformiret euch einmal selbst, — leget den Finger auf den Mund und schweiget; Joseph indessen bleibt immer der starke, der großmüthige Joseph. Seine Großmuth zeigte sich offenbar, da er eine solche Reform anfieng; und seine Großmuth zeigte sich noch viel deutlicher, da er eine solche Reform widerrief.

Zweyter Theil.

Kein Sieg ist glorwürdiger, kein Triumph ist herrlicher, als den der Mensch über sich selbst erhält: denn, Wer sich selbst besieget, der sieget zweymal,

i) Psalm. 75.

spricht sogar ein heydnischer Seneka. k) Wir lassen euch, ihr große Weltbezwinger! den Ruhm, daß ihr Festungen eingenommen, Völker unterjochet, Königreiche erschüttert, und mit Löwen und Bären, wie mit Lämmern gespielet habt. l) Ihr waret Helden, Starke, Großmüthige, Unerschrockene; aber, verzeihet es uns, noch viel stärker, viel großmüthiger ist Derjenige, der über sich selbst zu herrschen weis. Salomo in seinen Kernsprüchen bezeuget es. m)

Sich selbst besiegen, braucht allzeit Stärke; am allermeisten aber dort, wo es das Point d'Honneur, die eigene Hochachtung und das menschliche Ehransehen betrifft. Die Eigenliebe ist jenes ansteckende Gift, welches wir schon mit der Muttermilch eingesogen und ursprünglich von unsern götterstichtigen Stammeltern ererbet haben: wir bemerken es an uns selbst, und in der menschlichen Gesellschaft gar zu sehr. Ich melde hier Nichts von den Großen und Angesehenen dieser Welt, die fast allzeit lieber Blut aus ihren Adern schwitzen, als ein Pünktgen ihres Ehransehens entrathen wollten. Ja wohl gefehlt haben! — ja wohl widerrufen! — ja wohl abbitten! O, das thut gar zu Wehe. Nicht einmal der gemeinste Bürger, der geringste Bauersmann, die schlechteste Kühemagd will sich dazu entschließen. Sie haben die Stärke nicht, die Ueberwindung ist allzugroß.

Und was thut Joseph? — Joseph, ein Beherrscher weitschichtiger Königreiche — Joseph auf dessen Haupte die Kaiserkrone sich niedergelassen hat — Joseph,

---

k) In seinen Sprüchw. l) Eccli. XXXII. 47.
m) Sprüchw. XVI.

seph, der wie die Sonne unter den Fürsten der Erde schimmerte, und gerade itzt mit den herrlichsten Siegespalmen frisch ausgeschmücket war; er, dieser Lorbeerträchtige — gleichwie er Herz und Muth genug hatte, eine so ungemeine Reform anzufangen, also hatte er auch Stärke und Großmuth genug, dieselbe öffentlich und vor den Augen der ganzen Welt zu widerrufen. — — Könnte hier Seneka nicht billig seinen Ausspruch an alle Wände Oestreichs anschreiben: Wer sich selbst besieget, sieget zweymal; Joseph ist zweymal groß. —

Wahrhaftig! wenn ich diesen schönen Triumph, diese herrliche Selbstbesiegung des Monarchen aufmerksam betrachte, so verschwindet in meinen Augen beynahe Alles, was er sonst jemals Großes that. — Höchstderselbe zeigte sich zwar durchgehends und in allem seinem Betragen großmüthig: großmüthig, da er den Hintritt zwoer Gemahlinnen und zweyer hoffnungsvollen Sprossen mit unerschüttertem Geiste aufnahm; großmüthig, da er beyde kaiserliche: Majestäten glorwürdigsten Angedenkens — Franzen und Theresien, Vater und Mutter, so zu reden, in seinen Armen aushauchen gesehen hat; großmüthig, da er sich selbst an die Spitze seiner Armeen hinstellte, für das Beste seines Volkes alle Beschwernisse eines Krieges ausstand, dem fast augenscheinlichen Tode entgegen eilte; und, da man ihn seiner nahen Gefahr erinnerte, mit dem Geiste eines Helden ausrief: Auf welcher Kugel steht geschrieben, daß sie für Joseph gegossen ist? — Alle diese und tausend andere seiner Handlungen düften Großmuth — da er aber den Schluß faßte, eine so allgemeine

meine Reform zu widerrufen; in Gegenwart eines großen Kardinalerzbischofes eine feyerliche Abbitte zu thun; so viele Tausende seiner kaiserlichen Dekrete zu zerreißen und daraus, um die Wünsche seines Volkes zu befriedigen, ein wohlriechendes Brandopfer zu machen, so drückte er hiemit allen seinen vorigen Unternehmungen das Siegel der großmüthigsten Seele auf, und zeigte vor aller Welt, daß er nicht nur als Monarch, über Länder und Königreiche, sondern auch, als warmer Christ, über sich selbst zu herrschen im Stande sey. —

Aus allen Dem, welche Schlußfolge haben wir nun zu machen? Ist es nicht auffallend, daß das Herz dieses großen Verewigten niemals verdorben müsse gewesen seyn? —

Diese Schlußfolge hat an Dem, was wir bisher gehört haben, den besten Grund; und sie wird dadurch noch mehr bestättiget, weil in der großen Reform des Monarchen viele, recht nützliche Anstalten getroffen wurden. Oder war es nicht wohlgethan, da Höchstderselbe sein erstes Augenmerk dahin richtete, um der schulfähigen Jugend allen Unterricht zu verschaffen, damit den unschuldigen Kleinen recht frühzeitig das Brod der christlichen Unterweisung gebrochen würde? — War es nicht wohl gethan, da man, vermittelst eines errichteten Armeninstituts, das Land von so vielen müßigen und oft gefährlichen Bettlern ausreinigte, und ihnen theils nöthigen Unterhalt, theils eine standsmäßige Arbeit anwies? — Und endlich — um noch viel Anders zu geschweigen — war es nicht recht wohl gethan, da man die Seelsorger auf dem Lande in eine

bessere Ordnung eintheilte, wo man ehemals nur gar zu oft mehrere Stunden Wegs keinen Priester antraff so, daß Viele, recht Viele ohne die hh. Sterbsakramente den höchstgefährlichen Schritt in die Ewigkeit machen mußten? —

Ungeachtet alles Dessen, weil der Monarch die Unzufriedenheit seiner Staaten immer besser zu erkennen anfieng, und die Stimme der Schmeichler endlich doch noch von der Stimme des Volkes überschrieen wurde; so zog der großmüthige Selbstbeherrscher die allgemeine Befriedigung der Unterthanen seinem eigenen Gutbedünken, seinem eigenen Ehransehen und allen vorgespiegelten Nutzbarkeiten seiner Staaten und Länder vor. Er widerrief, und der feyerliche Widerruf dieses Großmüthigen hat Herzenswonne über alle Völker seines Reiches hingeströmet. Die geträumte Bildsäule, die zwar ein glänzendes Haupt, aber irdene Füße hatte, ist umgestürzet, und der berufene Babelsthurm hat seine Baumeister verloren.

Man gebe mir Menschen vom Gefühle, rechtschaffene, edeldenkende, und sie werden itzt mit einstimmigem Munde sagen: Die Gesinnungen Josephs waren die besten, seine Unternehmungen heldenmüthig; daß man aber in der Sache zu weit geschritten, so, daß der Staat von Projekten, wie von Insekten, wimmelte, sind die saubern Früchte unsrer heutigen Aufklärung, womit die Höllenpforte den letzten Sturm auf die rechtgläubige Kirche waget, und die sogar den Monarchen auf ihren Thronen gefährlich ist. — — Joseph merkte das Gift, das man ihm beygebracht hatte; er erschrack darüber, er war großmüthig genug,

es von sich selbst wieder auszuspeyen — und er genas.

Beschluß.

Nun glaube ich, Hochwertheste! den zweyfachen Lobspruch unstreitig behauptet zu haben, den ich dem unvergeßlichen Monarchen beylegte. Er war immer Einer von den Stärkesten Israels, immer herzhaft und großmüthig. Herzhaft und großmüthig genug, eine solche Reform anzufangen; herzhaft und großmüthig genug, eine Reform zu widerrufen. Und o warum gestattet mir doch die Zeit nicht, euch den christlichen Heldenmuth vorzumalen, den dieser Starke Israels noch am Rande seines Grabes blicken ließ? Der ganz unvermuthete Hintritt einer Durchlauchtigsten Erzherzoginn, die er wie ein Vater liebte, und die allgemein geliebet wurde — diese glänzendste Frühlingsblume, die zugleich die Stütze einer mächtigsten Allianz gewesen war — innerhalb einer einzigen Nacht verwelket, verdorben sehen — welch ein Donnerklapf für den bereits dahinsterbenden Landesfürsten! — Aber auch hier wußte er sich zu fassen. Er sank kraftlos auf seine Kniee: o Gott! sprach er, du hättest mir zwar in meinen Todestagen keine empfindlichere Wunde schlagen können; aber auch diesen Schmerzen bringe ich dir als ein Opfer dar: Es geschehe dein heiliger Wille! Als man ihn mit den heiligsten Sterbsakramenten gestärket hatte, begleitete er selbst das Hochwürdigste bis zur Thüre seines Zimmers, warf sich sodann auf den Bethschemel hin: „Herr! rief er mit starker Stimme, dich rufe ich zum Zeugen an, der du mein Herz kennest, daß Alles, was ich gethan und befoh-

len

len habe, zum Besten meines Volkes angesehen war; daß ich Nichts böse gemeynt habe, — Habe ich zuweilen gefehlt, so vergieb es mir, der ich auch ein schwacher Mensch war! — vergieb auch Denen, die mir dazu Rath gegeben haben!" Als Christ erweckte er immerfort abwechselnde Tugendakte, die man ihm vorlesen mußte und die er sich eigens in seinen Bethbüchern aufgezeichnet hatte; und als Monarch unterschrieb er selbst noch bis zum Abdrucke des Lebens die wichtigsten Depeschen, so, daß man sagen darf, er sey in wirklicher Ausübung seiner Pflichten, welche allzeit seine Lieblingsgeschäffte waren, — dahin gestorben. —

Allwaltender Gott! Herr des Lebens nnd Todes! dem es beliebet hat, einen bestgesinnten und rastlosen Monarchen geradedamals von dieser Sterblichkeit abzufordern, wo er im wirklichen Begriffe war, alle die Wünsche seiner Unterthanen zu krönen, sende seinem glorwürdigsten Thronfolger, dessen milder Anblick unlängst unsre Stirne ausheiterte, Kraft und Stärke von der Höhe, n) um das großmüthig Angefangene noch großmüthiger zu vollenden! Ertheile Höchstdemselben einen dreyfachen Geist, um welchen David, der Heiligste unter den Königen, so brünstig bath. o) Gieb ihm den rechten Geist, um die Wahrheit von solchen Quellen herzuholen, die uns ächter Glaube, wahre Religion, und gesunde Philosophie geöffnet haben! Gieb ihm den heiligen Geist, auf daß er die Steine des Heiligthümes, die allenthalben zerstreut herumliegen, zusammen-

Glaube,

---

n) Luk. XXVI. 49.
o) Psalm. L.

klaube, p) damit die Mauern Jerusalems wieder aufgebauet werden! q) Gieb ihm den Fürstengeist, damit er die Zaubersprache lügenhafter Propheten nicht anhöre, und sich vom Schlangengifte scheinheiliger Religionsverbesserer nicht einnehmen, nicht täuschen lasse! Laß seine glorwürdigste Sprossen, wie das Rosengewächse in Jericho aufblühen, r) und wie die Cederbäume am Libanon in die Höhe steigen s) so wird das Ruhebette Salomons bis zum Ende der Welt mit Starken umgeben bleiben, mit den Stärkesten von Israel. Amen.

---

p) Thom. IV. 1.
r) Eccli. XXIV. 18.
p) Psalm. L.
s) Ebend. V. 17.

Das

Gott dich loben wir,

mit

welchen Gesinnungen

es

itzt soll angestimmet werden.

Text.

Te Deum laudamus, te Dominum confimteur.

Gott dich loben wir, dich bekennen wir als den Herrn.

Also die Kirche.

Eingang.

Schon wieder ein feyerliches Te Deum, schon wieder ein von Sr. k. k. Majestät selbst anverlangtes Gott! dich loben wir. Die günstigen Aussichten des obwaltenden Krieges, die schönen Fortschritte der vereinigten Heldentruppen, vor derer Antlitz selbst der römische Kaiser auftritt, und die schon eine Zeit her neuerdings rühmlichst erfochtenen Siege sind es, welche uns und allen k. k. Staaten zu dieser feyerlichen Religionshandlung die Zunge lösen. Wissen wir aber auch, was wir singen und bethen, Hochwertheste! wenn wir heute, so wie öfters das Jahr hindurch, ein feyerliches Te Deum anstimmen? Dieser anmuthsvolle und herrliche Lobgesang hat nach der gemeinsten Dafürhaltung sowohl alter als neuer Schriftsteller die zween großen Kirchenväter, den heiligen Ambros und Augustin, zu Verfassern. Die salbungsvollen Ausdrücke, derer einer auf den andern folget, und das Feuer der Andacht, wovon ein jeder Versikel vom ersten bis zum letzten glüet, zeigen den edlen Geist und die große Seele dieser vortrefflichsten Kirchenprälaten; und die heilige Kirche bedient sich dieses prächtigen Lobgesanges, so oft sich ihr eine Gelegenheit darthut, ihre aufwallende Herzensfreude öffentlich an den Tag zu legen. —

Worinn besteht aber dieser rührende Lobgesang, und was thun wir, meine Brüder! da wir denselben öffentlich unter Trompeten und Paucken absingen?

Wir frohlocken anfangs über die Größe Gottes.

Wir rühmen nachmals den Triumph des verherrlichten Seligmachers.

Zu letzt bitten wir ihn auch um Gnade.

Alles scheint auf gegenwärtige Zeitumstände angemessen. Und da wir itzt ohnehin die Bittwoche anfangen, so lasset uns kürzlich sehen, mit welchen Gesinnungen und welcher Salbung des Geistes wir, besonders heut zu Tage, das itzt öfters vorkommende Te Deum laudamus bethen sollen, im allerheiligsten Namen Jesus.

Wir sagen gleich anfangs: Gott! dich loben wir. *) Was könnte gerechter seyn? Denn, o einmal! wie viele, höchstwichtige Ursachen haben wir nicht bey gegenwärtigen Kriegs- und Kummerszeiten unsern Gott zu loben? — wir, die wir in einem Lande leben, wo Friede und Eintracht herrschet, in einem gesegneten Lande, wo ein Jeder unter dem Adlerschutze eines Monarchen, wie ehemals Juda und Israel unter der Regierung des weisen Salomo, sein Brod in Ruhe und Sicherheit unter seinem Weinstocke und Feigenbaume genießen kann; a) in einem Lande endlich, welches die Natur selbst mit wolkenhohen Gebirgen, wie mit den stärksten Bollwerken — verschanzet hat? — Welch ein Unterschied, o mein Gott! zwischen Tyrolsbewohnern, und Jenen, die an den

---

a) III. Buch der Kön. Kap. IV. V. 25.

*) Te Deum laudamus!

den Rheinufern, in Lothringen, in Elsaß, in Zweybrücken und in Flandern, von heydnischen Unholden bestürmet, geplündert, ausgeraubet — ihre bitterste Lebenstage durchseufzen müssen! — — Immer, wie mich dünket, erklingen euch noch beyde Ohren von jener schreckvollen und alle Menschheit empörenden Schilderung, die man euch unlängst von dieser Kanzel über die Grausamkeiten gemacht hat, welche die plündernden Räuberhorden in der falkensteinischen Grafschaft — ausübten (nur im Vorbeygehen gesagt). Die Thränen, die euch dabey über die Wangen schlüpften, und die reichlichen Beyträge, die ihr geliefert habet, machen eurer mitleidigen Menschheit Ehre. —

Sehet, Brüder! so ergeht es Andern; und aber o wie weit besser ergeht es uns! Ueberleget es in der Stille, und lasset uns dann mit der wärmsten Seele rufen: Gott! dich loben wir.

Wir setzen alsdann sogleich, voll Ehrfurcht, hinzu: Dich erkennen wir als den Herrn; *) als den allmächtigen Herrn, der mit einem Worte Alles, was ist und lebt, aus seinem ursprünglichen Nichts — hervorgerufen; als den allwaltenden Herrn, in dessen Händen die Schicksale der Menschen sind, der Monarchien umstürzen, und Königreiche zerfallen läßt; als den gerechtesten Herrn, der seine Feinde, wie schwache Töpfe, zerschmettert; als den liebvollesten Herrn, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt, der auch die ruchlosesten Sünder, sobald sie reumüthig kommen, zur Gnade aufnimmt, unaufhörlich für seine Gerechte forget, und immer Alles, was sie itzt leiden,

*) Te Dominum confitemur.

zu ihrer Wohlfahrt, zu ihrem Heile, zu ihrem eigenen Besten lenket. Welches Glück für uns, meine Geliebteste! welches Glück für uns, welche Herzensfreude, unter dem Vaterschutze des Ewigen, unter den Schirmflügeln eines allmächtigen, allweisen, allgütigen Gottes ruhen? — — Selig, spricht der Prophet, und er hat tausendmal recht gesprochen, selig ist das Volk, dessen Herr sein Gott ist, ein Volk, das er sich zu seinem Erbtheile erwählet hat. b)

Wer ist nun dieses selige Volk? wer sind diese hochgepriesenen Kinder Gottes, derer ihr Erbtheil Gott selbst seyn will? — Mit welcher Freude kann ich antworten: Wir, Hochwertheste! wir Alle sind es, die wir, ungeachtet so vieler heutigen Religionsspötter, Glaubensstürmer und Gotteslängner — durch ganz besondere Himmelsgnade immer noch im Schooße der einzig wahren, rechtglaubigen, katholischen, apostolischen Kirche leben. —

Fahren wir also fort in unsern Lobgesängen und sagen wir jubelvoll mit der wahrglaubigen Jesukirche: Dich, den ewigen Vater ehret die ganze Welt. Alle Schaaren der englischen Geister, die Himmel und alle Gewaltige, die Cherubinen und Seraphinen rufen dir mit unabläßlicher Stimme zu: Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Gott Sabaoth! Himmel und Erde sind seiner Majestät voll. *)

So

---

b) Psalm. XXXII. V. 12.

*) Te æternum Patrem omnis terra veneratur. Tibi omnes Angeli, tibi coeli & universæ potestates, tibi Cherubim & Seraphim inceſſabili voce proclamant: Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus Sabaoth. Pleni sunt coeli & terra Majestatis gloriæ tuæ.

So, meine liebste Brüder! so frohlocket die Kirche Jesu über die Grösse Gottes, wenn sie *Te Deum* singet; und wir, die wir die Stimme unsrer heiligen Mutter hören und pflichtmäßig in Ehren halten, folgen ihr dießfalls nach.

Aber — o des Schmerzens mitten unter den Freudentönen! wie Viele giebt es nicht heut zu Tage, die vom Zauberkelche einer vergötterten Philosophie berauschet — weder die Kirche als ihre Mutter, — und, was auch nur zu denken schon erschrecklich ist — nicht einmal Gott mehr als ihren Vater erkennen wollen? — während dem daß alle Chöre der Himmelsgeister auf ihre Angesichter darnieder stürzen, und voll brinnender Liebsflammen dem Allerhöchsten ein dreymaliges Heilig anstimmen, bäumt sich der elende Wurm in seinem Staube gen Himmel an, und schreyt lästerlich: Menschen! es ist kein Gott. Erbarmungswürdiger Philosophengeist! bis wohin wirst du die Welt noch bringen? — Man ist schon wirklich auf dem Sprunge, wo nicht gar in gleiche, doch in ähnliche Thorheit zu fallen; man sollte es endlich mit Händen greifen, daß die Vernunft ohne die Religion, Philosophie ohne die Offenbarung zum Tode und ins Verderben führet; ja, ich getraue mir es zu sagen, man merket es wirklich. — Doch, was geschieht? wird man witzig dadurch? entschließt man sich eines Bessern? — Vergebliche Frage! Wie? seinen Schritt zurücknehmen, sich für betrogen ausgeben? ein Lehrjünger des Evangeliums und der heiligen Kirche werden? — O dieß klingt gar zu niederträchtig! nur dieses nicht! — denket man in der Stille, der Stolz sträubet sich dawider — nur dieses nicht! — Und so spricht man der unendlichen Ma-

jestät Gottes, anstatt dreymal heilig zu singen, 3 — 10 100 — und tausendmal Schimpf und Hohn. —

Allgütiger, dreymal heiliger Gott! du, den der Chor der Apostel preist *) — sende, ach, sende doch apostolische Männer unter die neuen Heyden; Männer, die eine eiserne Stirne haben — die voll deines heiligen Geistes sind, bey denen Einfalt der Taube und Klugheit der Schlange beysammensteht! und du wirst das Angesicht der Erde wieder erneuern, das schon lange so entsetzlich verstaltet ist — Du, den die Schaar der Propheten lobet **) — wie lange wirst du noch zusehen, daß unheilige Träumer und falsche Baalspropheten dein heiliges Volk mit Lügen speisen — Gift und todschäumende Lehrer auf dem Catheder siegen — wie lang wirst du gestatten, daß man deine Abgesandte steiniget, und deine Propheten auf tausend verschiedene Arten tödtet? —

Aber ja, so muß es seyn: denn dich loben nicht nur alle Propheten, dich preisen nicht nur alle Apostel, sondern auch und vornämlich das blutfärbige Kriegsheer deiner heiligen Blutzeugen erhebt dich; ***) jenes glorwürdige Heer, welches gerade itzt mitten unter den grausamsten Verfolgungen, so wie die Flüsse bey stürmendem Ungewitter, beständig anwächst. — Was will also jenes kleinmüthige Seufzen, das man itzt manchesmal unter dem Volke hört: Ach! — der wahre Glaube, die Religion, das Christenthum geht zu Grunde. — O nein, Brüder! fürchtet Nichts — es nimmt auch

mitten

---

*) Te glorioſus Apoſtolorum chorus.

**) Te Prophetarum laudabilis numerus.

***) Te martyrum candidatus laudat exercitus.

mitten unter den Stürmen zu. Schon lange sah der Himmel eine ungeheure Menge lauer Christen. Gott ist ihrer nun satt geworden, er fühlet Eckel darüber, er speyt sie aus. Er will nun auch wieder einmal warme Christen, herzhafte Bekenner, tapfere Blutzeugen, Helden seiner heiligen Kirche sehen: und — dem Himmel sey es gedankt! — er sieht sie wirklich. Habet ihr sie gezählet, meine Brüder! die neuen Blutzeugen, die itzt alle Tage gegen Himmel abfliegen? — Ihr hh. Engel! die ihr ihr ihnen die Siegespalmen und Lorbeere flechtet; ihr könnet uns sagen, wie hoch ihre Anzahl in den vier letztverflossenen Jahren gestiegen ist. Wie viel Marterzweige hattet ihr nöthig für so Manche jener Priester und Bischöfe, die man zu Hunderten in den Kirchen einsperrte, und darinn entweder des Hungers sterben, oder wohl gar währendem Gottesdienste ermorden ließ? — für so Manche jener Seelenhirten, Ordensmänner und Klosterfrauen, welche man auf zerlöcherte Schiffe setzte, und so den Fischen zur Speise gab? — für so manche jener tapfern Kriegshelden, die zum Schutze der wahren Kirche und zur Aufrechthaltung des reinen Glaubens ihr Blut und Leben geopfert haben? — Endlich, wie viele Marterkronen für jene unschuldigen Kinder, die man aus den Armen ihrer Eltern herausgerissen, und entweder gemetzelt, oder erwürget, oder zertretten hat? — für jene rechtschaffenen Staatsbürger, die bloß darum, weil sie christkatholisch dachten, auf tausend schröckliche Todesarten ihr Leben einbüßten? — für jene unnennbare Menge der Menschen beyderley Geschlechts, die aus purem Religionshaße, ohne sie eines einzigen Verbrechens zu überweisen — von dem blutträufelnden Messer der unersätt-

chen Guillotine verschlungen worden? — Und verdient nicht etwa hier der eben so schuldlos als unbarmherzig gemordete König und dessen großmuthsvolle Gemahlinn, die römische Kaiserstochter — den ersten Platz?? — wenn man anders nicht sagen will, Elise — die frömmste Fürstinn, möchte ihnen denselben noch streitig machen, weil bey ihrer glorreichen Marter Rosen und Lilien unter einander gemenget wurden. — —

Wahrhaftig, o mein Gott! billiger als jemals können wir heute singen: Das blutfärbige Heer deiner sowohl alten als neuen Märtyrer — lobet und preist dich.

Es bleibt also noch immer wahr, was wir sogleich hinzusetzen: Ungeachtet des neu grassirenden Heydenthums, bekennet dich deine heilige Kirche durch alle Welt; dich, den Vater der unermeßlichen Majestät, deinen verehrungswürdigsten, wahren und einzigen Sohn, und den Tröster, der mit dir und dem Sohne ein unzertheilter und ewiger Gott ist — den heiligen Geist. *)

Wir wenden uns alsdann zu Jesu Christo, unserm göttlichen Erlöser, und preisen seine unaussprechliche Liebe, die er gegen uns Menschen trug. Du, heiligster Gottmensch! singt die Kirche, und wir mit ihr, ob du schon der König der ewigen Glorie, der wahre Sohn Gottes bist — trugst gleichwohl kein Bedenken in den Leib der Jungfrau herabzusteigen und

*) Te per orbem terrarum sancta confitetur Ecclesia, Patrem immensæ Majestatis, Venerandum tuum verum & unicum filium, Sanctum quoque paraclitum Spiritum.

und Mensch zu werden. *) Warum aber und zu welchem Ende hat sich der Allerhöchste so tief erniedriget? *Ad liberandum* — bethen wir mit wärmsten Dankgefühl: er unternahm dieses große und unbegreifliche Werk, um uns Alle aus den Sklavenketten der Hölle herauszureißen, und in die Freyheit der Kinder Gottes zu übersetzen.

Aber schätzet man sie auch diese edle, diese höchsterwünschliche Freyheit der Kinder Gottes? — Elende Freyheitsbrüder unserer Zeiten! die ihr so gerne jede Zügel zerreißen möchtet, sehet hier, diese, nur diese ist die einzige, wahre Freyheit, die uns Christus, nach dem Ausdrucke des Weltapostels — verschaffet hat. c) Frey von der höllischen Dienstbarkeit, frey von der Strafe der Sünde seyn — dieß ist der Grund alles Glückes für jeden Sterblichen. Ohne diese Freyheit bleibt der Mensch ein Sklav, und wenn er gleich Herr über die ganze Welt ist. — Ist es also nicht wahre Blindheit, daß gerade Jene die Allererstен seyn wollen, das Joch des Gehorsames gegen irdische Mächte abzuschütteln, und jeden Zügl von sich zu werfen, die mit Ketten lasterhafter Gewohnheiten, und folgsam mit den Banden der Hölle am allermeisten verstricket sind? — Und doch — doch wollen sie helldenkende Köpfe heißen! o der herzallerliebsten Aufklärung!! —

Wir gehen weiter, und rühmen nochmals den Triumph des verherrlichten Seligmachers! Da er den Stachel

---

c) Gal. IV, V. 31.

*) Tu Rex Gloriæ Christe, tu Patris sempiternus es filius. Tu ad liberandum suscepturus hominem, non horuisti Virginis uterum.

chel des Todes besieget, und Denen, die an ihn glauben, die Himmelsthore geöffnet hat. *) Glorwürdigster Sieg, der alle Menschenherzen mit Dankbarkeit fesseln sollte! Aber — o des schändlichen Undankes bey gegenwärtiger Weltepoche! — Er sitzt zur Rechten Gottes in der Herrlichkeit seines Vaters. **) Himmel, Erde und Hölle zittern ob seinem höchsten Namen und müssen, wie der Apostel redet, die Kniee beugen. Doch, was sage ich, die Erde? — Nein, ich habe geirret. Der Mensch allein, da die Engel beben, und selbst die Teufel zittern — der so hoch begünstigte Mensch allein verweigert ihm die Anbethung, erschüttert die Opfertische, zermalmet die Tabernackel, wirft die Bildniß des Gekreuzigten von ihrer Stelle, und setzet — was auch die dümmsten Heyden noch niemals thaten — — und setzet öffentlich verschreyte Hurenbälge zur Anbethung auf den Altar — Anbethungswürdigster Jesus! sollte hier nicht dein göttlich verwundetes Herz neuerdings Blut und Wasser schwitzen?? —

Aber, Geduld, ihr starke Geister! die ihr itzt, wie ehemals die Judenrotte, auf euren Erlöser schimpfet. Geduld! es ist so lange nicht hin, und dann — dann wird er als Richter auftreten: *Judex venturus.* Ihr werdet den Sohn des Menschen, wie er selbst spricht, in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen. ***) — Lachet, spottet, wie ihr wollet, machet aus ihm einen Jupiter mit papiernen Donnerkeulen, haltet Alles, was er euch drohet,

---

*) Tu devicto mortis aculeo, aperuisti credentibus regna Coelorum.

**) Tu ad dexteram Dei sedes in gloria Patris.

***) Judex crederis esse venturus.

drohet, für Kindermärchen; kurz: seyd starke Geister! er wird jedennoch kommen, gewiß kommen, mit einem zweyschneidigen aus seinem Munde hervorragenden Schwerte kommen, und alle Welt wird mit ihm wider die thörichten Frevler streiten.

O möchten doch heute alle Irrgeführte mit uns einmüthig auf die Kniee fallen, und mit gedemüthigter Seele rufen: Dich bitten wir demnach, allwissender Richter der Lebendigen und Todten! komm deinen Dienern zu Hilfe, die du mit deinem kostbarsten Blut erkaufet hast. *) Wir haben, leider! bisher geirret, wir haben boshaft, vermessen, aufrührisch gehandelt. Aber Gnade! Barmherzigkeit! o du allgütiger Menschenvater! zieh uns aus dem Schlamme heraus, bekehre uns vollkommen zu dir, und laß auch uns noch einen Platz unter den Auserwählten deines ewigdaurenden Reiches finden! — **)

Wir fahren alsdann fort und flehen inmüthigst: Mache selig dein Volk, du, der du Alles kannst, und segne deine Erbschaft — ***) die Kinder deiner Kirche, die du so zärtlich liebest. O ja! segne, o Herr! und segne besonders itzt deine wahrglaubige Christenwelt. — Segne die gerechten Waffen und klugen Anschläge der vereinigten hohen Mächte, die zur Aufrechthaltung der Menschheit und des Christenthumes ihre Zeughäuser geöffnet haben; segne die tapfern Feldfürsten, die

---

*) Te ergo, quæsumus, tuis famulis subveni, quos prætioso sanguine redemisti.

**) Æterna fac cum sanctis tuis in gloria numerari.

***) Salvum fac populum tuum, Domine, & benedic hæreditati tuæ.

die sich so rühmlich auszeichnen, und ihre unerschrockene Heldentruppen, die sich wetteifernd immerhin so viele Lorbeere einschneiden; segne besonders den großen Kaiser, der sich aus Liebe zu seinem Volke an die Spitze seiner Armeen hinstellet, und die muthigen Kämpfer zu den rühmlichsten Unternehmungen, wie der Adler seine Jungen — zum hohen Fluge, ermuntert — segne endlich die so rühmlich bekannten Kriegsvölker in der Vendee, die unbezwinglichen Rojalisten, die ein für die Ehre Gottes glüender Mattathias anführt, die mit der Bildniß des Gekreuzigten in der Hand wie kühne Löwen über die Heyden hinstürzen, und Alle, eher zu sterben, als den Glauben ihrer Väter zu verlieren, entschlossen sind. Segne sie, o mein Gott! diese christlichen Glaubenshelden, die bereits über Hundertausende angewachsen sind, und die sich so standhaft weigern, vor dem Baal ihre Kniee zu beugen. Laß die edle Flamme ihres Eifers, die deiner Kirche so rühmlich ist — in ihren Busen nicht auslöschen, vermehre ihre Anzahl, wie die Sterne am Firmament, und regiere und erhöhe sie bis in Ewigkeit. *)

Doch was flehen wir so lange um Segen, den wir schon in vollen Strömen genießen, und den der freygebigste Himmel itzt alle Tage so reichlich über die streitenden Heere ausgießt; vielmehr sollten wir es heute zu unserm vornehmsten Geschäffte machen, dem Allerhöchsten für die herrlichen Siege zu danken, die man unter Anführung unsers theuersten Monarchen, besonders am 26sten April, als am grünen Donnerstage, ruhmwürdigst erfochten hat, wo 10000 Feinde theils verwundet, theils

*) Et rege eos, & extolle illos usque in æternum.

theils gefangen, bis gegen 70 Kanonen und Hanbitzen eroberet, und über 100 Munitionswägen erbeutet wurden; zu danken für die glorwürdige Einnahme der so gewaltig starken Festung Landrecy, wo abermal gegen 8000 Feinde nebst 150 Kanonen in die Hände unsrer Sieger fielen; zu danken endlich für noch mehr andere schöne Siege, worunter jener am 17ten April der merkwürdigste ist, wo die kaiserliche Armee 400 Feinde zur Erde streckte. Dank dir — Herr der Heerschaaren! und unaufhörlicher Dank: alle Tage werden wir dich dafür loben, und deinen heiligen Namen preisen.*) Nur bitten wir dich eines Bittens (wie es die Ordnung unsrer Andacht fordert) Du wollest dich würdigen, o Unendlicher! uns heute, und jederzeit, vor aller Sünde zu bewahren; **) heute, besonders, in diesen bösen Tagen, bey dieser höchst gefährlichen Welt — wo man die Trugschlüsse der Philosophen mehr, als die Mordblitze der Kanonen, zu fürchten hat, wo die Fallstricke der Aergernisse und die Netze der schlauesten Verführung aller Orten Verderben drohen; heut zu Tage, wo man immer Tausende zur Linken, und Zehntausende zur Rechten elendig dahinfallen und stürzen sieht, und wo es kein Wunder wäre, wenn selbst die Auserwählten auf Irrwege verleitet wurden. — —

Wollen wir aber, meine Brüder! was wir heute so sehnlich bitten — frey von der Sünde bleiben, so müssen wir auch selbst, nach dem Rathe des Weltapostels, behutsam wandeln. Wir müssen nicht jedem schwär-

mendem

---

*) Per singulos Dies benedicimus te, & laudamus nomen tuum in sæculum & in sæculum sæculi.

**) Diguare Domine die isto, sine peccato nos custodire.

schwärmenden Geiste glauben, nicht alle neumodische Bücher lesen, nicht jeden frechen Sprecher für einen neuen Apostel halten; o nein! wenn unter euch ein neuer Prophet, ein neuer Träumer auftritt — läßt uns der Herr durch Moses sagen, d) so verschließet ihm beyde Ohren, gebet ihm kein Gehör — denn der Herr euer Gott will euch auf die Probe stellen, ob ihr ihn wohl von ganzem Herzen und aus ganzer Seele liebet oder nicht. — Behutsam, Brüder! behutsam Wandeln und Wachen müssen beysammen stehen, wenn man heut zu Tage nicht straucheln will. —

Geschieht dieses, o dann können wir heute und immer mit aller kindlichen Zuversicht zu dem Gott unserer Väter aufrufen: Erbarme dich unser, o Herr! erbarme dich unser! *) und gestatte niemals, daß unsre Seele, die du mit all deinem Blute erkaufet hast, schmeichelnden Syrenen, und wilden Bestien unter die Klauen falle! Erbarme dich unser! und nimm besonders die zarte Unschuld, die unbemackelten Kinderseelen in deinen Schutz, die itzt allenthalben so viel Unanständiges sehen und hören müssen! — Erbarme

dich

---

d) Deut. XIII. V. 1.

*) Miserere nostri, Domine, miserere nostri. Fiat misericordia tua, Domine, super nos, quemadmodum speravimus in te.

dich unser! und gieb segenvolles Gedeihen über die Saaten und Weinberge, besonders durch die Fürbitte deines heiligen Blutzeugen und Papstes Urbanus, dessen Festtag wir heute begehen, und zu dessen Ehre, nach dem gewöhnlichen Gottesdienste, ein feyerliches Hochamt wird abgehalten werden. — Erbarme dich unser, aber auch unserer Feinde erbarme dich! — nimm die blendende Wolke von ihren Augen weg, und laß sie einmal einsehen, daß Freyheit und Gleichheit unter den Menschen ein wahres Unding — und ein Staat ohne Religion — die größte Thorheit unter dem Himmel ist. — — O schone, ach schone doch so viel unschuldigen Menschenblutes! womit der Erdboden itzt alle Tage betrunken wird — laß die gerechten Wünsche deines getreuen Volkes näher zu ihrer Reife gelangen, und — krone die thätigsten Bemühungen deiner edeldenkenden Weltfürsten bald — bald — mit einem beglückten Ende.

In dieser Hoffnung schließen wir dann getrost unsre Andachtstunde, und sagen vertrauensvoll: Herr! auf dich haben wir gehoffet. *) —

Gehet

*) In te, Domine, speravi; non confundar in aeternum.

Sehet, Hochwertheste! so Viel, und noch Mehr wollen wir sagen, wenn wir itzt bey diesen gefahrvollen und höchst bedenklichen Zeiten ein feyerliches

Te Deum anstimmen.

Amen.

Am

feyerlichen Dankfeste

über

die Siege bey Maynz,

und

Eroberung der Weissenburger Linien.

Am

XXV. Sonntage nach Pfingsten, 1795.

K

Text. Psalm 117. Vers 1.

Confitemini Domino! quoniam bonus, quoniam in saeculum misericordia ejus.

Lobet den Herrn! denn er ist gut, und seine Barmherzigkeit währet ewig.

Eingang.

Dieß war der herzrührende Aufruf und die freudenvolle Ermunterung, womit ehemals der siegprangende König David, der Mann nach dem Herzen Gottes, die Kinder Israels zur schuldigsten Dankbarkeit gegen den Gott ihrer Väter aneiferte, nachdem die ungläubigen Feinde geschlagen, ihr Stolz gedemüthiget, und die ganze umliegende Gegend mit blassen Leichen bedecket war. Lobet den Herrn! rief dieser gekrönte Sänger — lobet ihn! denn er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währet ewig. — Hochwertheste, in Christo Versammelte! wenn der Schutzgeist des deutschen Reiches, wenn Germaniens Engel heute zu uns redete, könnte er wohl in einem andern Tone reden; würde und müßte er nicht eben die nämliche Sprache führen? — Deutsche Brüder! würde er sagen, und ihr insonders, gesegnete Tyrolsbewohner! ihr insonders — sehet einmal recht erkenntlich gen Himmel auf; lobet den Gott der Heerschaaren; lasset Danklieder von euren Lippen klingen! denn der Herr ist gütig, und er ist besonders gegen euch außerordentlich mild und gut.

In Wahrheit, Hochwerthefte! es ist Gott, wenn wir es aufrichtig bekennen wollen — gütiger, weit gütiger gegen uns, als gegen andere deutsche Brüder; gütiger, als wir es erwarten konnten — gütiger, als wir verdienet hätten. — Ich verlange nicht mehr, Hochwerthefte! als drey einzige Blicke, um euch von Dem, was ich hier sage, zu überführen. Werfet einen Blick auf Deutschland — einen Blick aufs Kriegstheater — einen Blick auf euch selbst — und ihr werdet die Wahrheit einsehen.

Erstens, einen Blick auf Deutschland — und Deutschland wird euch sagen: Lobet den Herrn! denn er ist gütiger gegen euch, als gegen andere deutsche Brüder.

Zweytens, einen Blick auf das Kriegstheater — und das Kriegstheater wird euch sagen: Lobet den Herrn! denn er ist gütiger gegen euch, als ihr erwarten konntet.

Drittens, einen Blick auf euch selbst — und euer eigenes Herz wird euch sagen: Lobet den Herrn! denn er ist gütiger gegen euch, als ihr verdienet hättet.

Möchte ich doch heute so glücklich seyn, der Pflicht meines Amtes vollkommen Genüge zu leisten, und die zärtlichsten Dankgefühle gegen einen so guten und liebenswürdigen Gott in unsrer Seele aufzuwecken! — Wenigstens werde ich thun, was in meinem Vermögen steht. Gott gebe uns Gnade! so fange ich an.

Erster Theil.

Werfet, erstens, Hochwertheste! einen Blick auf Deutschland — und Deutschland wird euch sagen: Lobet den Herrn! denn er ist gütiger gegen euch, als gegen andere deutsche Brüder. Seitdem die Erde dazu verdammet ist, daß sie Disteln und Dörner bringen muß, giebt es zwar allenthalben Elend und Ungemach in der Welt. Auch unser geliebtes Tyrol, auch unsre Vaterstadt ist an Drangsalen und Leiden fruchtbar. Es giebt allgemeine, und es giebt besondere Kreuze, wovon man bedrücket wird. Die immer größere Theurung — der öftere Miswachs — der zerfallene Kredit — die fortdauernden Durchmärsche und starken Einquartierungen des Militärs die geraubte Ehre — die abgestohlenen Güter — sind Dornspitzen, die auch das ehrlichste Herz verwunden. Ich weis es, liebste Brüder! ich bedaure es, ich höre euer Seufzen, ich sehe eure Thränen — und, wollte Gott! daß nicht die taube Luft von eurem Leidwesen ertönen möchte.

Aber, o haltet doch — ich bitte euch, meine Geliebteste! haltet doch einmal eure Leiden und Drangsale gegen das Elend und den Jammer so vieler unglücklichen deutschen Brüder, über welche der gerechte Himmel die Strafgeißel des Krieges — eines allerblutigsten und hartnäckigsten Krieges — geschwungen hat: und ihr werdet dann selbst gestehen, daß Gott noch immer gegen euch über die Maßen schonend, über die Maßen gütig gewesen ist, und euch, wenn ich so reden darf — kaum noch mit einem Finger berühret hat. — —

In der That! was für ein Gleichgewicht hat Alles was wir in unser Gegend leiden, gegen Das, was

Hunderttausende unserer Brüder in den Rhein- und Mayngegenden, und andern umliegenden Ortschaften erdulden müssen? — Wäre ich doch im Stande, euch, meine Geliebteste! auch nur obenhin — ein Gemälde davon zu liefern! Nur Etwas will ich in Kürze sagen.

Nach dem Zurückzuge der Allirten, welcher vornämlich wegen des Meyneides der Niederlande geschehen mußte — wurden ungeheure Menschenhaufen wüthender Franzosen an die Gränzen des deutschen Reiches hingewälzet. Das Landvolk an den Gränzen, das so, wie ihr, liebe, christliche Landleute! in seinen stillen Hütten ruhig wohnte — wurde von diesen Barbaren mit wilder Ungestümigkeit aufgeschrecket; der Ackersmann ward mit Tigerswuth vom friedfertigen Pfluge hinweggerissen; und es blieb ihm nur die schreckliche Wahl, entweder seinen Kopf hinzugeben — oder als Soldat wider die Feinde, oft wider die eigenen Landesleute — zu streiten, übrig. — Diese gezwungenen Rekrouten, selbst die rechtschaffensten Bürger und Güterbesitzer — wurden vor dem Treffen durch hitzige Getränke berauschet, und dann, wie eine Viehheerde — vorausgetrieben, wo sie immer den ersten Angriff oder Widerstand thun mußten — aber auch immer in großer Anzahl durch das feindliche Feuer todt darnieder stürzten, — während dem zu Hause Weib und Kinder, der Raubgierde der Pariser Gesandten ausgesetzet, kaum den Bissen fanden, ihren Wolfshunger zu stillen. —

Und, o erst — wie Vieles hätte ich euch zu sagen von dem Einfalle der wilden Horden in das Zweybrückische und Pfälzische — von ihrem zweyten Uebergange über den Rhein — und von dem unlängst erfolg:en Rückzuge über denselben! — Allenthalben verwüsteten sie Städte

und

und Dörfer mit einer Grausamkeit, deren man nur rohe und bisher ungesittete Völker für fähig gehalten hätte. — Weder des zitternden Greises, noch des unmündigen Säuglings wurde geschonet. — Die Schätze der Kirchen, die Paläste der Fürsten, die Schlösser der Edelleute, die Häuser der wohlhabenden Bürger, und die Hütten der Bauern — Alles wurde geplündert. — — Ich umgehe mit Stillschweigen den Raub an Gold und Silber, an Kupfer, Eisen, Zinn, Glockenspeis und andern Metallen — den Raub an Fütterung, an Lebensmitteln, an Kleidungsstücken, sogar bis auf die Hemder und Schuhe. — Was nicht weggeführt werden konnte, wurde verbrannt. — Von allen Seiten loderte, mit dickem Rauch vermischt, die zerstörende Flamme empor — unter gräßlichem Krachen stürzten Paläste, Kirchen und Häuser zusammen. — Zum letzten Male drückte die jammernde Mutter den Liebling ihres Herzens an die beklemmte Brust, und gab sich hernach der Wuth des unmenschlichen Siegers preis, der mit teuflischem Lachen sie erst schändete, und dann mörderisch niederstieß. — Die Luft ertönte von dem Wimmern der Kinder und von dem Wehklagen der Weiber, derer Männer, Väter, Brüder entweder von den Barbaren ermordet, oder als Geiseln in eine schreckliche Gefangenschaft fortgeschleppt wurden. — Kurz, wo immer die Neufranken als Feinde durchzogen, da ließen sie Nichts als Trümmer, rauchende Schutthaufen, gestümmelte Leichname, und den Abscheu ihres Namens zurück — denn sie sagten es ja selbst: Man müsse den deutschen Hunden weiter Nichts als die Augen übrig lassen, um ihr Elend zu sehen und zu beweinen.

Die Zeit gestattet mir nicht, die angefangene Schilderung vollständig zu machen, ich würde sonst die ganze

Woche nicht fertig werden. Nur bitte ich nochmals, werfet, beglückte Tyrolsbewohner! werfet einen Blick auf Deutschland — und Deutschland wird euch sagen: Lobet den Herrn! denn er ist gütig — weit gütiger — tausend Mal gütiger — ohne Vergleich gütiger gegen euch, als gegen andere deutsche Brüder. — Wer diesen Satz verneinen wollte, müßte nicht nur das Augenlicht, sondern auch alle Beurtheilungskräfte — verloren haben. — — Aber nun einen Blick auf das Kriegstheater — und auch dieses wird euch sagen: Lobet den Herrn! denn er ist gütig — und zwar weit gütiger gegen euch, als ihr erwarten konntet.

Zweyter Theil.

Kritisch und recht betrübt sah es unlängst um Deutschland aus. Ein raubgieriges Heer von Blutmännern — 40 und noch mehr Tausenden an der Zahl — wälzte sich, mittelst neugeschlagener Schiffbrücken, über den Rhein herüber, belagerten Maynz — nahmen Mannheim in Besitz — eroberten Höchst — Koblenz — Neuwied — und andere feste Plätze. — — Man hätte schier glauben sollen, sie würden ganz Deutschland überschwemmen — nächstens in Schwaben und Bayern eindringen — die Donau hinunter stürmen, um selbst die Kaiserstadt zu erschüttern. — Wenigstens ist es unstreitig, daß man nächstens gezwungen gewesen wäre, einen nicht minder schimpflichen, als höchst nachtheiligen Friedensschluß einzugehen. —

Da nun dieses, erst noch unlängst, die Aussicht des Kriegstheaters, und die höchst gefährliche Lage für Deutschland war; so saget nun selbst, meine Brüder!

welche

welche Siegespalmen und Lorberzweige hättet ihr euch bey derley Umständen versprechen können? — Gerechter Gott! wie viele Schwierigkeiten trafen hier nicht zusammen? — Eine große nordische Macht, die wir gar wohl kennen, nahm das gegebene Wort zurücke, und verließ die feyerlich geschlossene Allianz. — Die tapfern Hessen, von derselben aufgehetzet, legten die Waffen nieder — die Sachsen folgten den Hessen nach — andere Fürsten erklärten sich neutral, weil sie nicht gerne wollten geplündert werden. Die östreichischen Truppen, getäuscht von ihren Bundesgenossen — und sich allein überlassen — wurden täglich zurückgedrängt. — Noch einmal, meine Brüder! was konnte man Anders hier erwarten, als daß die römischen Kaiseradler unbarmherzig zerraufet, und ihnen fast gar alle Schwingfedern würden gestutzet werden? —

Aber nein! so gefiel es dem gerechtesten Himmel nicht. Der Gott der Kriegsheere, der Allgewaltige — blickte auf Oestreich hin, und er sah an der Spitze des deutschen Kaiserthums einen frommen Josaphat — einen Monarchen, der die Kriege des Herrn krieget — der die Ehre seines heiligsten Namens schützet, der zum Besten seiner wahrgläubigen Kirche streitet — und der euch, meine Geliebteste! unlängst, aus eben dieser heiligen Absicht, ein gnadenreiches Jubiläum von dem obersten Kirchenhaupte bewirket hat. — Auf diesen glorreichen Beschützer der geheiligten Jesuskirche, auf Franz den II. blickte der Himmel hin — und gleichwie Er, dieser beste Monarch, alles Mögliche that, um die Ehre Gottes und seiner Kirche zu retten; so wollte auch Gott, besonders in diesen letztverwichenen Herbsttagen, die Ehre seines getreuesten Monarchen, seiner christlichen Staaten,

und

und seiner Kaiserkrone auf die auffallendste Art gerettet wissen. —

Er erweckte zu solchem Ende unter den kaiserlichen Kriegstruppen den Geist der machabäischen Helden wieder. — Der eben so einsichtsvolle als unerschrockene General-feldmarschall, Graf von Klairfait — und der unter Lorbeerkränzen ergraute Wurmser, waren es vorzüglich, die so, wie ehemals die Starken Israels, Wunder der Klugheit und Tapferkeit wirken mußten. Ich sage, Wunder der Klugheit und Tapferkeit — denn man hätte es fast für unmöglich gehalten, die haushohen Verschanzungen, die die Feinde vor Mayuz aufgeführt hatten, jemals zu erobern. Und doch — Held Klairfait machte es nicht nur möglich, sondern nahm sie auch wirklich ein. — Wie Löwen drangen die Kaiserlichen mit Bajonetten in der Faust in die feindlichen Schanzen ein, warfen die tollen Franzmänner hinaus, eroberten über hundert Kanonen — und wurden Meister vom ganzen Lager. — — Wie stark diese Verschanzungen müssen gewesen seyn, läßt sich aus Dem schließen, weil bereits 8000 Bauern bestellet sind, sie niederzureißen und wegzuschaffen — die aber doch in vielen Wochen nicht fertig werden. —

Allein, dieß ist noch nicht Alles. Auch in Höchst — Koblenz — Neuwied — Allzey — und andern umliegenden Ortschaften wurden die Feinde aus ihren Schanzen hinausgeworfen. — Sie geriethen in Unordnung, ergriffen die schnelle Flucht, zogen sich größtentheils über den Rhein hinüber, woher sie gekommen waren — und da man sie auch noch auf ihrem Zurückzuge, noch in der Flucht — auf alle nur mögliche Weise verfolgte, und zu Tausenden niederhieb, so warfen sie Waffen, Ge-

räthschaften, und Alles, was sie beschweren konnte, von sich — sprengten eine Menge Pulverkarren aus Verzweiflung — in die Luft — verbrannten ihre eigene Magazine. — Mit Kurzem Alles zu sagen: viele Tausende wurden niedergemacht — mehrere Tausende gefangen genommen — einige hundert Munitions- und Pulverwägen erbeutet — eine erstaunliche Menge Kriegsvorrath — mehr als 20,000 Flinten — und bis gegen 400 Kanonen — fielen den Siegern, seit einigen Wochen her, in die Hände. — —

Hätte man wohl, frage ich nochmals — so eine glückliche Veränderung des Kriegstheaters bey dieser so kritischen Lage — erwarten können? — ? — Wahrhaftig, wenn ich der Sache etwas reifer nachdenke, so gedünket mich, es habe sich hier Dasjenige erneuert, was wir im Buche der Richter am 7 Hauptstücke lesen. Rede zu meinem Volke, sprach Gott zum Gedeon, und ruf laut: Wer zaghaft und furchtsam ist, der kehre zurück nach Hause! — Da traten nun 22000 Männer vom Lager aus, so, daß nur noch 10,000 überblieben. Es sind ihrer noch zu Viele, sprach der Herr; auch diese Zahl mußte vermindert, mußte bis auf 300 herabgesetzet werden. Diese Wenigen rückten aus nach der Vorschrift, die sie vom Herrn empfangen hatten; die Feinde wurden vom Schrecken überfallen — schreyend und heulend zogen sie sich zurücke — flüchteten bis Bethsetta und Tebbath, und Alles rief: Das Schwert des Herrn und des Gedeons!

Sahen wir nicht auch unlängst bey dem allirten kaiserlichen Kriegsheere so etwas Aehnliches? Es schien gleichsam, als wenn der Herr im Stillen gesagt hätte: Wer zaghaft und furchtsam ist, kehre nach Hause zurücke! — Weg mit der Macht von Preußen! Weg

mit

mit den Hilfstruppen von Sachsen und Hessen! Weg mit Denen, die sich neutral erklären! — Und da ihrer, wie es scheint, noch zu Viele waren, traten auch noch zuletzt die abgematteten Pfälzler aus. — Nun waren freylich Wenige genug mehr übrig. Und diese wenigen — Brüder! erkennet hier das Schwert des Herrn und des Gedeons! — diese wenigen deutschen Helden rücken aus, greifen an, verbreiten Schrecken über die Feinde, und schlagen, wie dort Israels Heersführer, Oreb und Zeb — also hier Jourdan und Püchegri in die Flucht.—

Und wollen wir wissen, Hochwertheste! warum Gott eine solche Absonderung von dem israelitischen Kriegsheere verlangte? Wir finden die Ursache in dem nämlichen Kapitel aufgezeichnet. Es geschieht darum, sprach der Herr, damit Israel sich nicht etwann wider mich rühmen und sagen könne: Ich bin durch meine eigene Stärke gerettet worden. — Sehen wir da, wie unser Gott, dieser unendlich Heilige — für seine Ehre eifert; wie er allein — und vor Allen gepriesen seyn will! — Schon lange haben wir ihn um Hilfe und Beystand angerufen; und schon lange schien es, als ob er uns nicht erhören wollte. Er verweilte aber nur darum länger, damit seine Hilfe nothwendiger — damit sie augenscheinlicher — glorreicher und glänzender werden möchte — und wir also mit desto größerer Dankbarkeit sagen könnten: das Schwert des Herrn und des Gedeons! —

Wir preisen indessen immer eure Klugheit und Stärke, ihr tapfere Adlersheere! ihr belorbeerte Feldfürsten und Kriegsräthe! die ihr zum Entwurfe des vortrefflichen Planes beygetragen habet, und was Witz und

Kunst

Kunst erfunden, mit gleichem Muthe und Tapferkeit durchzusetzen wußtet. — Aber dem Herrn unserm Gott, der euch Weisheit, Muth und Stärke gegeben hat — diesem gebühret das erste Lob: Das Schwert des Herrn und des Gedeons. — Ihr sehet nun schon, warum ich sagte: Werfet einen Blick auf das Kriegstheater, und dieses wird euch sagen: Lobet den Herrn! denn er ist gütiger gegen euch, als ihr erwarten konntet. — Aber werfet auch noch zuletzt einen Blick auf euch selbst — und euer eigenes Herz wird euch sagen: Lobet den Herrn! denn er ist gütiger gegen euch, als ihr verdienet hättet.

Dritter Theil.

Ich weis es, meine Geliebteste! und ich muß euch Gerechtigkeit widerfahren lassen, schon lange Zeit her, und alle Tage, und tausendmal — habt ihr gen Himmel aufgerufen, daß er doch endlich die Waffen eures Monarchen segnen, und euch vor allen drohenden Gefahren der ungläubigen Feinde beschützen wolle. Er that es bisher noch wirklich — und er thut es itzt neuerdings, da er die raub- und blutgierigen Horden immer weiter von den Gränzen unsers Vaterlandes entfernet, und euch hiermit zum ruhigen Besitze eurer Güter, eurer Häuser, eurer Familien, und — was die Hauptsache ist — zur Beybehaltung eures ächtkatholischen Glaubens eine so tröstliche Hoffnung machet. —

Aber, Brüder! wenn ich doch fragen darf — habt ihr es auch verdient? — Ihr habt zwar unlängst euer Gewissen durch ein gnadenvolles Jubiläum gereiniget, und hauptsächlich in der Absicht gereiniget, damit eure reue- und bußvolle Gebethe desto gewißer und desto nachdrücklicher

drücklicher die Wolken durchdringen möchten; und es hat auch alle Wahrscheinlichkeit, wenn man glaubt und sagt, dieses so eifrig fortgesetzte Jubiläum habe vornämlich den Himmelssegen über die östreichischen Heere herabgezogen. — Wo sind nun aber die schönen Vorsätze und heilsamen Entschließungen, die ihr dort mit so viel Wärme und Lebhaftigkeit des Geistes abgefasset habt? — Haben sie nicht bey sehr Vielen die Winde der Versuchungen aufgezehret, und wie im Sturme hinweggetragen? — — Ach! wie Viele würde man finden, von deren Bekehrung man eben Dasjenige, was dort der Heiland im Evangelium, sagen könnte: Sie haben ihr Haus auf Sand gebauet; und da ein Platzregen herabfiel, und die Wasserfluthen daherkamen, und die Winde bliesen, und auf das Haus, auf das Bekehrungsgebäude — hinstürmten, da stürzte es ein, und sein Fall war groß. a) —

Wenn man dießfalls Beweise fordert, so sage man mir: sind wohl itzt die Unordnungen abgethan — sind die Misbräuche gehoben — sind die Aergernisse durch gute Beyspiele ersetzet? — sind die Eltern in dem Erziehungsgeschäffte sorgfältiger — die Vorgesetzten über die Untergebenen wachbarer — die Diener und Knechte getreuer und ehrerbiethiger gegen die Herrschaften, als sie es ehemals waren? — Giebt es keine Trunkenbolde, keine Nachtschwärmer, keine Religionsspötter, keine Flucher und Sakramentierer, keine Wucherer, keine gewissenlose Getreidjuden und Verkäufer unter uns? — — Hat man die sittenverderblichen Bücher, die ärgerlichen Kupfer, die Unzucht hauchenden Romane und Komödien, wie man es beym

---

a) Matth. VII. 27.

beym Jubiläum versprochen — ausgemustert? — Hat man sich mit seinem Widersacher versöhnet? — Hat man das fremde Gut, die geraubte Ehre zurückgestellet? — Was sage ich? Hat man wenigstens die in der Jubiläumsbeicht aufgegebenen Bußen verrichtet? — —

Hier, meine deutsche Brüder! hier ist es, wo ich euch bitten muß, einen Blick auf euch selbst zu werfen — und euer Gewissen und euer Herz wird euch selbst sagen: Lobet den Herrn! denn er ist gütiger, weit gütiger — gegen euch, als ihr verdienet hattet. — —

Einmal, Hochwertheste! bekennen wir's aufrichtig — wir sind Sünder, wie Andere, muthwillige — hartnäckige — vielleicht eingewurzelte Sünder — wir hätten die weltschreckende Kriegsgeißel und andere Zuchtruthen des Himmels eben so gut — vielleicht besser, als viele Tausende unserer Mitmenschen, verdienet. — Und aber gleichwohl — o, der gute, der liebvolleste Gott! — er schlägt nicht zu — er schonet unser — er überhäuft uns mit Wohlthaten — er behandelt uns sogar wie die Lieblinge seines Herzens — er will uns mit lauter Güte, mit lauter Erbärmnissen wieder zurück in seine zärtlichste Arme locken? — —

O ja! ganz unverdiente, allerdankwürdigste Güte des Herrn ist es, daß wir noch sind, was wir sind — Bürger eines Staates, der von ächtkatholischen Obrigkeiten verwaltet wird, von Obrigkeiten, die ihre aufhabende Amtspflichten eben so, wie der Unterthan die seinigen — in der christlichen Religionsschule erlernet haben — ganz unverdiente, dankwürdigste Güte des Herrn ist es, daß wir noch sind, was wir sind — östreichische Unterthanen, die unter dem Schutze eines Mo-

narchen stehen, der uns Alle wie seine Kinder liebet, und der es werkthätig beweiset, daß er entschlossen ist, Alles zu wagen und Alles aufzuopfern, um die seinem mächtigen Reichsszepter untergebenen Staaten zu schützen und glückselig zu machen. — Und endlich, ganz unverdiente, dankwürdigste Güte des Herrn ist es, daß wir noch sind, was wir sind — altkatholische Christen — Kinder der-wahrgläubigen Jesuskirche. — O! denket doch, meine geschätzte Zuhörer! denket doch, was dermaleinst aus euch und euern Kindern und ihren Nachkömmlingen werden würde, wenn man euch die Religion, diese untrügliche Braut Jesu Christi — diese von Gott stammende Himmelstochter — entreißen sollte! — Wo würdet ihr andere und bessere Grundsätze zu eurer Beruhigung herholen? Was würde euch in der Stunde des Todes trösten? was von der Verzweiflung zurückhalten? — Aber nein, sehet, sehet, wie gut der Herr ist! — Aus seinem weisesten Verhängnisse lebet ihr in einem christkatholischen Staate; eure rechtmäßige Seelsorger sparen keine Mühe, euch nach den Grundsätzen der einzig wahren und euch so glücklich und glückselig machenden Religion zu bilden; euch zu brauchbaren und nützlichen Weltbürgern zu machen; Unwissenheit und Aberglauben eben so, wie den heutigen Modeglauben und Unglauben, von euch zu verbannen — mit einem Worte, euch Alle den Trost und das ganze Glück der Religion in allen Umständen, in Freud und Leid, in Krankheit und Gesundheit, im Glücke wie im Unglücke — fühlen zu lassen. — O! so lobet dann, mache ich den

Beschluß.

Mit eben den prophetischen Worten, womit ich meine Rede angefangen habe — lobet den Herrn! Lobet ihn besonders heute durch ein feyerliches Te Deum — denn er ist gut und seine Barmherzigkeit währt ewig. Er ist gütiger gegen euch, als gegen andere deutsche Brüder — dieß sagt euch der Blick auf Deutschland; gütiger gegen euch, als ihr erwarten konntet — dieß sagt euch der Blick auf das Siegstheater; gütiger gegen euch, als ihr verdienet hättet — dieß sagt euch der Blick auf euch selbst. — Lasset uns also, Hochwertheste! diesen gegenwärtigen Tag ganz — zur Danksagung und zum Lobe des liebenswürdigsten Gottes widmen, der gegen uns, besonders gegen uns — so außerordentlich gütig ist! —

Dank dir, o Ewiger! daß du uns dieses Vaterland, diese Eltern, diese Mitbrüder, diese Gemeinde, und diese landesfürstliche Regierung angewiesen hast, unter deren Schutze wir sollten gebohren und erzogen werden! Wir sind, durch deine Gnade — nicht Sklaven, wie so viele Andere; sondern christlichfreye Bürger — und leben in einem Lande, in welchem Gesetz und Ordnung herrschet. Segne, o Allvater! heute und immerhin — unser friedfertiges Vaterland! erhalt und gieb ihm beständig gute Regenten — eifrige Priester — rechtschaffene

Unterthanen! — Besonders auch segne noch fernerhin das Schwert Gedeons — die allenthalben gezückten Waffen unsers glorwürdigsten Landesfürsten, bis sie die ruhestörenden Feinde vollends zerstreuet, ihren Freyheitsschwindel gedämmet, und sie in die ausgehungerten Fluren ihres zerrütteten Vaterlandes zurückgewiesen haben! — Amen! es geschehe!!! Amen.

Patriotischer

Aufruf

an

Tyrol.

Text. I. B. Mach. K. III. V. 38.

Umgürtet euch, seyd tapfer und bereit wider diese Völker zu streiten, die sich zusammen gerottet haben uns und unser Heiligthum zu vertilgen.

Eingang.

Wir leben in Zeiten, theuerste Landesbrüder! wo das Geklirre der Waffen, das Getimmel und Kriegsgeschrey bis in unsere vaterländische Gebirge eingedrungen ist. — Krieg, Schlachten, Eroberungen sind der gewöhnliche Gegenstand der Gespräche in allen Zusammenkünften, die Gemüther sind überall mit diesen Gedanken angefüllet, und werden zum Theile schon recht sehr durch die Erwartung der Dinge, die da kommen möchten — beunruhiget. Wirklich, Freunde! das Rachschwert des Allmächtigen blitzet fürchterlich an den Gränzen des Vaterlandes umher. Ein tollkühner Feind drohet hineinzustürzen; ihm folgen Tod und Verderben, Angst und Schrecken, Elend und Noth. Verheeren ist sein Geschäfft, Rauben seine Lust, Grausamkeit sein neues Modesystem. — Wo er hin kömmt, da werden die Vorrathskämmern ausgeleert, die Felder ihrer Saaten beraubet, Vieh und Menschen hinweggeschleppet — Altar und Tempel, Priester und Religion, Alles steht in Gefahr. — Und wie? giebt es kein machabäisches Heldenherz, giebt es keinen tapfern Judas mehr, welcher, als sich Israel in gleichen Umständen befand, und die ungläubigen Feinde sich bereits an seinen Gränzen gela-

gert hatten, allein seinen Brüdern mit unerschrockenem Muthe zurief: Umgürtet euch, seyd tapfer und bereit wider diese Völker zu streiten, die sich zusammen gerottet haben, uns und unser Heiligthum zu vertilgen? —

Eben dieser Aufruf ist es, dessen ich mich heute an euch bediene, tyrolische Landsgenossen! Ihr kennet sie die ungläubigen Horden, die euch bedrohen; ihr wisset sie die schrecklichen Verwüstungen, die sie aller Orten zurücklassen; und es ist euch nicht unbekannt, daß es gegenwärtig nicht nur um Haabschaften und Eigenthum, sondern auch um Glauben, Ordnung und Sittlichkeit zu thun ist. — Könnet ihr unempfindlich, könnet ihr gleichgiltig bey dieser gefahrpollesten Lage der Dinge bleiben? — O, fasset Muth! wiederhole ich im Tone des Machabäers, umgürtet euch! die Sache ist wichtiger, als ihr glaubet; seyd tapfer und bereit, wider dieses seinem Gott und seinem Fürsten eydbrüchig gewordene Volk, wider die neufränkischen Weltempörer zu streiten, die sich nur darum wie aufgeschwollene Wasserwogen bis an unsre Felsenberge herangewälzet haben, um Frieden und Eintracht in unserm Vaterlande zu stören, eine alberne Freyheit und unmögliche Gleichheit einzuführen, aus Menschen Thiere, aus Christen Gotteslängner zu machen — mit einem Worte, uns und unser Heiligthum zu vertilgen! — —

Ein dreyfacher Gedanke soll erklecken, euch Muth und Tapferkeit einzuflößen, und Helden aus euch zu machen.

Den

Denket, daß ihr Christen —
Denket, daß ihr Bürger —
Denket, daß ihr Tyroler seyd. —

Lasset mich also kürzlich zeigen, wie ihr euch itzt —

Als Christen gegen Gott —
Als Bürger gegen den Staat —
Als Tyroler gegen euer theuerstes — noch nie bezwungenes Vaterland zu verhalten habet.

Ich verspreche mir geneigtes Gehör und aufmerksame Ueberlegung; so fange ich an.

Erster Theil.

Der erste, allerwichtigste Gedanke, den ihr besonders itzt — recht lebhaft im Gedächtniß behalten sollte, ist dieser: Denket, ihr seyd Christen. — Als Christen glaubet ihr eine Fürsicht, die allzeit unendlich weise, allzeit unendlich gerecht und heilig ist. Dieser göttlich allerweisesten Fürsicht nun müsset ihr euch unterwerfen, wider Gott und seine gerechteste Verordnungen nicht klagen; sondern mit den ewigen Rathschlüssen des Himmels, so herbe und bitter sie auch werden könnten — vollkommen zufrieden seyn. Wer bist du, elender Staub! daß du es wagen darfst, dich wider deinen Schöpfer zu empören, ihn um die Ursache seiner Verhängnisse zu befragen, oder vielleicht gar wider sie zu murren? — Weist du es etwann nicht, daß du unter der allmächtigen Gotteshand eben Das, ja noch weit weniger bist, als der verächtliche Leimen unter der Hand des Töpfers? — Darf nun aber der Töpfer aus dem Leimen nicht machen, was er will — ein Gefäß zur Ehre,

oder ein Gefäß zur Schande? — Oder wird es wohl dem ohnmächtigen Leimen erlaubet seyn, über seinen Meister sich aufzuhalten, und ihn zu fragen: Warum handelst du so? — Wir wissen es, spricht der weise Ekklesiastikus, daß der Mensch niemals vermögend ist, die Werke des Herrn, die unter der Sonne sind, zu ergründen; und jemehr er ihnen nachforschen will, desto schändlicher wird er sich selbst verirren (K. IX.) Er ist gerecht der Herr, lesen wir gleichfalls im Buche der Weisheit, und gerecht ordnet er Alles an, auch Das, was wir oft nicht begreifen (K. XI.) Denn Gott, nach der Lehre des heil. Augustin, weis auch aus den schlimmsten Dingen, aus den betrübtesten Vorfällen das Allerbeste zu unserm Heile herauszuziehen. —

Laß dich also gänzlich der Führung und Leitung deines allweisen, allgütigen Gottes über! ist die Ermahnung des Hieronymus an jeden Christen. Denn, entweder bist du gerecht; und alsdann ist dir die Trübsal eine heilsame Prüfung, um ein desto größeres Gewicht deiner künftigen Herrlichkeit zu bewirken. — Oder du bist ein Sünder; und dann klagest du unbillig wider deinen Schöpfer: denn du leidest immer noch viel Weniger, als du verdienet hättest. —

Wischet also, ihr gerechte und unschuldige Seelen! wischet die Thränen des Wehemuths von euren Augen ab. Hütet euch nur, und gebet einzig darauf Acht, daß ihr in dieser kostbaren Zeit der Prüfung — eurem Gott nicht untreu werdet. Lasset den Muth nicht sinken, wenn euch der Herr betrübet: denn er züchtiget Jene, die ihm angenehm sind, wie euch die Schrift versichert; und, gleichwie das Gold und Silber im Schmelz-

ofen

pfen seine Probe aushält, so prüfet auch Gott seine Liebhaber im Feuer der Trübsale. — Dieser Ursache wegen vergleicht der Heiland seine Gerechte einem Rebstock, der zwar Früchte trägt, der aber dennoch beschnitten werden muß, um nachmals desto reichlichere Früchte hervorzubringen. — — Heil euch, ihr Gerechte! wenn ihr die Prüfung mit christlicher Stärke aushaltet: der Herr wird machen, daß Alles zu eurem Besten gedeihe, wie der Apostel sagt. Die zeitliche Güter, die ihr itzt mit Ergebenheit in den göttlichen Willen aufopfert, werden in ewige umgeschmolzen, eure Seufzer in Jubellieder, eure Thränen in Freudenströme verwandelt werden. — Stille Ruhe, innerlicher Trost, ewige Glückseligkeit sollen der überschwingliche Lohn eurer augenblicklichen Trübsal seyn. —

Wenn ihr aber nicht Gerechte, sondern Sünder seyd, o! dann habet ihr noch weit weniger Ursache über die dermaligen harten Zeiten euch zu beklagen. Ihr wisset es aus dem Glauben, was die Sünde verdienet: Strafen in dieser, und Strafen in jener Welt — zeitliche und ewigdauernde Strafen. — Es sind viele — Geißeln für den Sünder, wie der Prophet bezeuget; und die Schrift sagt es an hundert Stellen, wie strenge Gott öfters die Sünde, auch nur eine einzige — und., was noch mehr ist, oft nur eine kleine läßliche Sünde — gestrafet hat. —

Gehen wir itzt in unser Gewissen. Wer aus uns ist ohne Sünde? — Fällt nicht auch der Gerechteste unter uns öfters in einem Tage? — Denke man itzt zu diesen kleinern Sünden erst noch die großen, zu diesen allgemeinen auch noch die sonderbaren hinzu. Zwar

giebt es noch Tugend und Frömmigkeit unter uns. Man verneint es nicht. — Ist aber nicht der Saame der Laster weit häufiger ausgestreut, als ehedem? — fängt er] nicht schon an, an vielen Orten zu keimen, und seine pestartige Früchte zu bringen? — Ist es nicht bereits an Dem, daß man die gröbsten Sünden der Wohllust nur für etwas Geringes achtet, und so unter die gemeinsten Fehler der menschlichen Schwachheit zählet? — Pflegt man sich nicht darüber eben so gleichgiltig wie über die Zeitungsblätter zu unterreden? — Giebt es nicht schon Viele, die sich ihrer Schandthaten rühmen, die sich's nicht mehr zur Schande rechnen, lasterhaft zu seyn? — Ist nicht bey Vielen auch schon das Christenthum recht tief herab gesunken? — Sind nicht Gottesfurcht, Andacht, christliche Rechtschaffenheit, bey einem sehr großen Theile — Namen ohne Bedeutung? — Wird nicht das gefahrvolle und giftverbreitende Bücherlesen täglich beliebter und allgemeiner? — Und der Stolz, hebt er nicht allenthalben das Haupt empor? — Und die Kleiderpracht, geht sie nicht über alle Standesgebühr hinaus? — Und die Unmäßigkeit taumelt sie nicht immerhin Gassen und Straßen durch? — Und die Feindseligkeiten und die Rachgierde, und der Hang zu dem Zeitlichen, der Wucher und die Ungerechtigkeiten — Ach! lasset mich schweigen, Brüder!

Fordert es also nicht deine Weisheit, o mein Gott! fordert es nicht deine Gerechtigkeit, daß du uns endlich deine Strafgeißel sehr nahe unter die Augen hältst? — O ja! wir sind Christen, meine Brüder! und als Christen müssen wir also denken. — Billig sollten wir Alle mit Gregor dem Großen aufrufen; Deine Geschenke,

o Ewi-

o Ewiger! haben wir zu Werkzeugen unsrer Bosheit gemacht; was ist es Wunder, daß du sie in Donnerkeule deiner göttlichen Gerechtigkeit verwandelst? — — Die süße Ruhe des Friedens schläferte unsre Tugend ein; die vorbeygehenden Reize dieser Welt machten, daß wir des himmlischen Vaterlandes vergaßen; die Gesundheit unsrer Körper steifte uns in unsern Lastern; den Ueberfluß unserer Güter haben wir nicht zum Besten unsrer Seele, sondern zur Wohllust angewendet — selbst die angenehme Zeit des Friedens, die wir so lange genoßen, und in welcher wir so viel Gutes hätten bewirken können — mußte uns nur zur Trägheit und Weichlichkeit dienen. Es ist also gerecht, daß sich Alles wider uns empöre, die wir Alles unsern Leidenschaften zu dienen zwangen; und daß wir itzt eben so viele Widerwärtigkeiten und Drangsalen empfinden müssen, als wir zuvor Freuden und Wohlüste genossen haben. — Es ist sich gar nicht zu verwundern, spricht Salvian, daß uns täglich neue Bedrängnisse aufstoßen, die wir täglich in unsrer Bosheit zunehmen, täglich neue Sünden begehen, ohne die alten jemals würdiglich abzubüßen — — Wollte Gott! ruft der heil. Augustin, wir wären nicht mit so vielen Ruchlosen überhäufet: wir würden sodann auch nicht mit so vielen Trübsalen überschwemmet seyn. Ueble Zeiten! schreckliche Zeiten! so schreyen Alle. Aber hören wir auf zu sündigen, und die übeln Zeiten werden ein Ende nehmen.

Wenn es nun aber so ist, wird man hier einwenden, wie kömmt es dann, daß Gott die Sünden und Gräuelthaten an den halbheydnischen Franzmännern nicht züchtiget; sondern vielmehr ihre Mordwaffen und Raubgie-

de zu segnen scheint? — Wohl recht hatten die Pharisäer, denket man in der Stille: Er nimmt die Sünder auf — er begünstiget ihre Vorschritte. Heißt aber wohl das christlich gedacht, meine Brüder? Ey doch! — wir glauben einen unendlich fürsichtigen Gott, wir sind Christen — wir müssen also die feindlichen Räuberhorden nicht anders, als eine gerechteste Strafruthe ansehen, die Gott selbst über Länder und Königreiche geschwungen hat. — Gott nimmt also die neuen Heyden, die ruhestörenden Franken auf; ja! er nimmt sie auf diese Sünder — aber so, wie etwann ein Vater die Ruthe aufnimmt, das strafbare Kind zu züchtigen. Ist das Kind gezüchtiget und gebessert, so wirft er die Ruthe, die er so ungerne ergriffen hat, in das Feuer. — —

Was murren wir also gegen Gott, was klagen wir über seine Verhängnisse? So groß sie auch immer sind die Trübsalen, unter denen wir seufzen; so sind sie doch allzeit weit geringer, als wir verdienet hätten. — Verdemüthigen wir uns also vor unserm so oft und vielfältig beleidigten Gott — erkennen wir die Gerechtigkeit seiner Gerichte — bethen wir seine erzörnte Allmacht an, und neigen wir mit Geduld unsere sündhafte Häupter unter die Streiche seiner noch immer väterlichen Hand, die uns berühret hat. — So haben wir uns bey gegenwärtigen Umständen als Christen gegen Gott zu verhalten. Aber welche Pflichten haben wir itzt als Bürger gegen den Staat? Man vernehme die kurze Antwort hierüber im

Zweyten Theile.

Es würde noch immer zu wenig seyn, wenn ihr euch bey gegenwärtiger Lage nur als Christen betrachten wolltet. Ich setze itzt noch hinzu: Denket, daß ihr auch Bürger seyd. Ihr machet mit Vielen ein Ganzes aus, ihr bildet den Staatskörper, und ihr genießet in dieser Rücksicht den Schutz eures durchlauchtigsten Landesfürsten — Nun möget ihr die Wesenheit sowohl

des natürlichen, als

des geoffenbarten Gesetzes überdenken;

Beyde sagen es deutlich, daß es Pflicht für euch sey, dem leidenden Staate nach Vermögenheit eurer Kräfte beyzuspringen.

Was ist der Staat? Er ist, wenn ihr es nicht wisset, eine Gesellschaft vieler Menschen, und gleichsam eine große Familie, die einem Körper gleicht; und gleichwie dieser aus mehrern Gliedern zusammengesetzet ist, welche alle auf die Erhaltung des Ganzen abzielen: eben so besteht der Staat aus mehrern Leuten, derer allgemeine Beschäfftigung dahinaus läuft, daß sie die wahre Glückseligkeit des Staates sicher stellen. — Und gleichwie jenes Glied des Körpers mit Rechte ein unnützes, schädliches und todtes Glied genannt wird, welches zur allgemeinen Erhaltung des Körpers das Seinige nicht beyträgt; also ist auch jener Mensch, welcher sich der allgemeinen Schuldigkeit, zum Besten des Staates nach Vermögenheit seiner Kräfte zu arbeiten, entziehen wollte, ein unnützer, schädlicher und todter Theil der Gesellschaft, welcher, gleich einem verfaul-

faulten Glied des Körpers, von der menschlichen Gesellschaft ausgerottet zu werden verdienet. — Ich habe gesagt:

Ein Jeder nach Vermögenheit seiner Kräfte. Denn, gleichwie nicht alle Glieder des Körpers auf einerley Weise an der Erhaltung des Ganzen arbeiten, also sind auch nicht alle Menschen auf eine und die nämliche Art dem Staate zu dienen schuldig. Die Einen müssen mit Rath und Klugheit, die Andern mit Vermögen, wiederum Andere mit ihren körperlichen Kräften an seiner Erhaltung arbeiten. Nun aber, wann sind wir mehr verbunden, uns um das Beste des Staats zu bekümmern, und Jeder nach seinen Talenten, nach seinen Kräften und Vermögen beyzutragen, als ebendazumal, wenn ein benachbarter Feind an den Gränzen liegt, einen gählingen Einfall drohet, und Verheerung, Tod und Elend verbreiten will? — — Müßten wir da nicht allen Rechten der Natur, allen Gesetzen der menschlichen Gesellschaft, und folgsam der Bestimmung unsers Schöpfers entsagen, wenn wir nicht gemeinschäftlich allen unseren Kräften aufbiethen wollten, um dem bedrängten Staate zu Hilfe zu eilen, und die allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit desselben, was es auch kosten mag — zu vertheidigen? —

Ich bin so glücklich, in einem Staate zu reden, wo es keine so niederträchtige und pflichtvergessene Bürger giebt. Sollte jedoch nur Einer von dieser Gattung zu finden seyn; wie? feige Seele! müßte ich sagen, du willst dich, da du doch gar wohl könntest — zum Schutze des gefahrleidenden Staates nicht brauchen lassen? —

Wie?

Wie? du wagest es, in eben dem Augenblicke, wo dich der gekränkte Staat am allermeisten nöthig hätte, dich der allgemeinen Noth zu entziehen? — Wie? hörest du nicht die bittern Vorwürfe, die dir dein innerstes Gewissen, die Stimme der Natur — selbst machet? — Vergissest du der heiligen Verbindungen, die du beym ersten Eintritte in die Gesellschaft der Menschen und Weltbürger auf dich nahmst? — Hat es dir gefallen, bey guten Zeiten die Vorrechte des Staates gemeinschaftlich zu genießen, so gefalle es dir itzt, die allgemeine Noth mit Andern zu theilen. Woher hast du deine Einkünfte? hast du sie nicht dem Staate zu verdanken? — Und nun willst du sie dem allgemeinen Bedürfnisse entziehen? — Wer hat dich bisher genähret, erhalten, beschützt, vielleicht rühmlich empor gebracht? war es nicht abermal der Staat? Und nun, da derselbe deiner Hilfe, deines Beytrages und Schutzes bedürftig ist, willst du ihn ohne Hilfe, ohne pflichtmäßigen Beystand lassen? — — Wie? wenn nun Alle so zaghaft, wenn Alle so feige dächten, wie würde es alsdann mit deiner eigenen Glückseligkeit stehen?

Und sage nur nicht, du hättest dich eben mit keinem Eide verbunden, der Andern ihre Güter und Habschaften zu schützen. Denn du bist auch ohne Eidschwur, schon vermöge des Naturgesetzes und der Pflichten der menschlichen Gesellschaft, verbunden, dem Staate und dem Fürsten, im Falle der Noth mit deinen Einkünften, ja mit deinem eigenen Leben — beyzuspringen. —

Aber nicht nur das Naturgesetz, auch selbst die geoffenbarte Religion macht uns dießfalls eine Pflicht daraus. Oder war es dann nicht Gott selbst, der schon im alten Bunde dem jüdischen Volke auftrug, ihren Staat

wider die Feinde zu vertheidigen? — Erweckte er nicht unter ihnen Heersführer und Helden, die das Volk versammeln, und den Waffen ihrer Feinde sich widersetzen mußten? — Wie fürchterlich strafte er nicht jene so lügenhaften Ausspäher, die durch ein fälschlich ausgesprengtes Gerücht Andere von Eroberung des gelobten Landes abhalten wollten? — Hingegen aber wie reichlich belohnte er nicht die machabäischen Helden, die ihrem unterdrückten Vaterlande wider die Grausamkeiten des Antiochus zu Hilfe kamen? — Würde wohl Gott selbst alles Dieses gethan, würde er die Feigen bestrafet, die Helden belohnet haben, wenn er sein auserwähltes Volk von der so wesentlichen Pflicht, dem Staate bey allen Gelegenheiten zu dienen, losgesprochen hätte? — Und saget uns nicht der Weltapostel, daß wir unsern Fürsten nicht wegen zeitlicher Furcht, sondern aus Pflicht unsers Gewissens — folgen müssen? daß alle ihre Gewalt von Gott sey, und daß folgsam, wer ihnen widerstrebet, sich Gott selbst widersetze? —

Aendert demnach eure Gesinnungen, Brüder! wenn ihr bisher nicht also dachtet. Ihr seyd Bürger, und ihr wisset nun, welche die Pflichten der Bürger sind. Wollet ihr also an dem sittlichen Staatskörper keine todte, keine faulende Glieder seyn, und nicht zugleich dem natürlichen und geoffenbarten Gesetze zuwider handeln, so werdet ihr wohl keine Schwierigkeit mehr finden, die unlängst ergangenen hohen Gubernial- und Landesverordnungen genau und pünktlich zu befolgen. Wir werden dadurch, erstens, gemeinschäftlich und dringendst aufgefordert, die göttliche Allmacht und Barmherzigkeit, besonders bey ausgesetztem hochwürdigsten Gute, mit eifervollen und buß-

fertigen

fertigen Gebethen anzuflehen. — Recht und heilig! denn nur Jenen läßt Gott seinen Segen angedeihen, die sich auf ihn verlassen; Jene aber, die nur bloß auf ihre eigene Kräfte trauen, werden ganz sicher zu Schanden werden; warum? Weil es Gott daran liegt — daß er für den Urheber alles Glückes und Segens anerkannt werde; und weil er niemals zulassen will, daß der Mensch sich rühmen und sagen könne: Meine Hand, und nicht die Hand Gottes — hat dieß gethan. — Goliath vertrauet auf seine Stärke, auf seinen Schild, Harnisch und Pickelhaube; David hat weiter Nichts als schwache Steine und eine Schleuder — weil er sich aber auf Gott verläßt, und im Namen des Herrn der Heerschaaren den Kampf beginnt, so wird er Sieger, und trennet dem schreckenden Ungeheuer das stolze Haupt vom Rumpfe. —

Es ergeht, zweytens, das gemessenste Verboth, weder Vieh noch Getreide, weder andere Lebensmittel, von welcher Gattung sie immer seyn mögen, außer Land zu bringen; vielmehr muß alles Vorräthige, besonders Heu, Haber in die anzuweisenden Orte des Kriegstheaters, gegen baare Bezahlung, geliefert werden.

Aber Bethen allein erklecket nicht; auch die Herbeylieferung der vorräthigen Lebensmittel ist noch nicht hinreichend. Theure Brüder! es ist an Dem, daß ihr nun auch zu den Waffen greifet. — — Auch das Volk Israel, ob es schon in den Tagen des heranrückenden Holofernes beständig auf seinen Knieen lag — war doch mit Bethen nicht zufrieden. Sie schickten, wie die Schrift sagt, a) in ganz Samarien rings umher bis gen Jericho,

a) Judith IV. 8.

und nahmen alle Höhen der Berge und Päſſe ein; umgaben ihre Städte und Flecken mit Mauren; legten Magazine von Lebensmitteln an, und rüſteten ſich zum Kampfe. — Thuet ein Gleiches, aufgefoderte Landesbrüder! rüſtet euch zum Kampfe, beſetzet die Anhöhen und Päſſe, ſtreitet! — Denn ihr ſeyd Chriſten, und ihr ſeyd Bürger — und wenn Beydes noch nicht erklecket, euch Heldenmuth einzuhauchen, ſo bedenket zuletzt, daß ihr Tyroler ſeyd, und beherziget noch die Pflichten gegen das theuerſte, bisher noch allzeit unbezwungene Vaterland.

Dritter Theil.

Was iſt das Vaterland? Es iſt das Land, in welchem ihr zuerſt das Licht der Welt erblicket habt; es iſt das Land, das euch in ſeinem Schooße erzogen, ernähret, euch Ruhe und Sicherheit verſchaffet, und in welchem ihr eure jugendliche Freuden mit frohem Sinne, und voller Unſchuld genoſſen habet; es iſt endlich das Land, in welchem eure Eltern, eure Verwandte, alle eure Liebe und Bekannte leben, und in welchem ſich eure Beſitzungen, eure Weiber und Kinder — gewiß das Theuerſte und Liebſte, was ihr habet, einfinden. — — Wie? ſolltet ihr euch erſt noch beſinnen, und könntet ihr auch nur einen Augenblick Anſtand nehmen, die Waffen zu ergreifen, eure wackere Feuerröhre zu ſpannen, auf Felſenberge hinauf zu klettern, und Blitz und Tod auf jene Fürſtenfeinde und Königsmörder herabzudonnern, die euch das Theuerſte, was ihr beſitzet, eure vaterländiſche Heimathe — auszuplündern, zu zerſtören und zu entreißen gekommen ſind?? —

Einmal'

Einmal, Brüder! nur drey aufmerksame Blicke über Tyrol, und ihr müsset nothwendig zur Vertheidigung angespornt, zum Streite erhitzet werden.

Was war Tyrol von jeher?
Was ist es itzt?
Was würde es seyn? —

Was war Tyrol? Ein von jeher unbesiegtes Land, welches zu erobern es bisher noch niemals einem Feinde gelungen ist; ein Land, dessen Bewohner vom Heldenmuthe der Allemannen zu allen Zeiten begeistert waren. — Denket an eure Vorfahren, tyrolische Landesbrüder! wie einhällig und muthig zogen sie nicht wider die Völker los, die sich schon öfters gelüsten ließen, einen Versuch zu machen, und kühn genug waren, über die vaterländischen Gränzen herein zu stürmen? — Junge und Alte, Große und Kleine, Edle und Unedle wetteiferten unter einander, und Jeder wollte der Erste seyn, dem Feinde die Spitze zu biethen. — Und o warnm kann ich sie nicht aus ihren Grabstätten hervorrufen diese unsern glorwürdigen Ahnen und Großväter! Ein Wink ihres bemannten Antlitzes würde glücklicher, denn meine Rede, Heldenfeuer über die Einwohner Tyrols verbreiten. — Zwar dieses edle Feuer, wie man es wirklich sieht — — glimmt noch immerfort in unserm Vaterlande. Sollte es aber unter uns Zaghafte und Feige geben, o dann! im Grabe würden sie sich noch umkehren diese ruhmvollesten Landesretter, sie würden sich schämen, jemals unsere Vorväter gewesen zu seyn, und ihr Herz würde vor Wehmuth bluten. — — Nun wissen wir, was Tyrol ehemals war: ein Land, welches Helden zeigte.

Was ist es itzt? Ein Land des Segens, ein fruchtbares, ruhiges und friedfertiges Land — in welchem noch Gesetze und Ordnung herrschen, und — was die Hauptsache ist, wo der Glaube noch unerschüttert, und Christenthum und Andachtsliebe, und Religionseifer noch größtentheils in ihrer ursprünglichen Wärme brinnen. — Und, so sehr auch das Sittenverderbniß und der Unglaube einzuschleichen sich bemühen; so wird ihnen doch durch kluge Einsicht und zweckmäßige Maaßregeln der geistlichen sowohl als weltlichen Obrigkeiten, wie auch vorzüglich durch unermüdeten Eifer unsrer sich rühmlichst auszeichnenden Klerisey, in den Schulen, von den Kanzeln, und in den Beichtstühlen auf das sorgfältigste vorgebogen, um alle Keime des hervorsprossenden Unkrautes so frühe, als möglich ist, zu ersticken. — Und wenn es wahr ist, wie man versichert, daß die herandringenden Franzmänner im Tyrol keine Spionen finden könnten, um verrätherischer Weise hereinzuschleichen, so hatten sie wohl Ursache zur Ehre unsers Vaterlandes zu sagen, was sie schon öfters sagten: Tyrol ist noch nicht reif. — — Gebe der Himmel, daß es zu einer so unsinnigen und ebenteuerlichen Staatsumwälzung auch niemals reif werde!! — Sehet, so ein glückseliges Land ist Tyrol noch itzt. Hingegen aber —

Was würde es seyn, wenn wir zitterten, wenn wir zaghaft und unentschlossen blieben, nnd es so den raubgierigen Horden gelingen sollte, in das Innerste unserer glückseligen Heimathe einzudringen? — Was sagen uns die schrecklichen Jammerszenen, die unmenschlichen Gelderpressungen, die grausamen Blutbäder, worunter schon wirklich so viele Provinzen und Länder seufzen? — — O denket, Brüder! denket einmal die Franzosen in

eurem

eurem Lande; aber denket nur auch zugleich eure Feldfrüchte zertreten, eure Weinberge verwüstet, eure Häuser geplündert, eure Habschaften zusammengeschmolzen, eure Töchter geschändet, den Glauben geschwächet, die Sitten vergiftet, Tugend, Religion und Gottesfurcht unter die Füße getreten — die ganze junge Mannschaft, eure hoffnungsvollesten Kinder — in das Ausland fortgeschleppet, wo sie alsdann die Ersten zum Angriffe, die Ersten zum Streiten und Sterben seyn müssen. — —

Wenn ihr euch nun die ruhmvollesten Beyspiele eurer unvergeßlichen Ahnen — die beneidenswürdige Glückseligkeit eurer gegenwärtigen Lage — und das jammervolle Schicksal, das eurem Vaterlande bevorstünde — lebhaft unter die Augen stellet, ist es möglich, Theuerste! daß euer Muth nicht aufwachen, euer Vertheidigungseifer nicht entbrinnen, und euer Herz von Löwenstärke nicht anschwellen sollte? — —

Auf!!! Brüder! zeiget, daß ihr Tyroler seyd! — — Ihr streitet für Gott — für die heilige Religion — für die wahrgläubige Jesuskirche — ihr streitet für euren Fürsten — für eure Brüder — für eure Weiber — für eure Kinder — für eure altbetagte Eltern — ihr streitet für euer selbst eigenes, vielleicht hart und sauer erworbenes Eigenthum. — —

Seyd also edelmüthig und tapfer, da euch so viele und triftige Beweggründe dazu verbinden. Machet Gott, und der Religion, und dem Vaterlande ein Opfer, für welches euch eure Nachkömmlinge dermaleinst noch in dem Grabe segnen werden. — Machet ein gutwilliges und ungezwungenes Opfer von allem Dem, was ihr an Lebensvorrath, an Fütterung, an Geschütz und Waffen,

und was immer bey gegenwärtigen Umständen dienlich seyn kann, beyzutragen vermögend seyd. Und sollten Feuerröhre, Flinten und Stutzen nicht zureichen, so bewaffnet euren nervichten Arm mit Spießen, Lanzen und Heugabeln — leget Verhaue und Sprengwerke an — schleudert Steine über die Schwindelköpfe hin — reißet Felsenstücke von Bergen los — thuet das Aeußerste! — Und wenn ihr auch fallen solltet, so denket an die Belohnung, die ihr bey Gott verdienet — an den glänzenden Nachruhm, der euch begleiten wird. Allzeit wird es heißen: Er starb in Vertheidigung seines Gottes, in Vertheidigung seiner heiligen Religion, in Vertheidigung seines Vaterlandes — für die Seinigen, und für uns Alle. — —

Oder — wird es dann besser, wird es klüger gehandelt seyn, wenn ihr euch itzt sträuben und weigern solltet, alles Mögliche beyzutragen, und euch eben dadurch der Gefahr aussetzet, daß nachmals euch — und euren Brüdern — Alles zugleich und auf einmal zu Grunde gerichtet würde? — Wäre dieß großmüthig, wäre es christlich gehandelt? — und würden euch so nicht eure Enkeln noch unter der Erde fluchen — und sagen müssen: Wir sind itzt Elende geworden, und seufzen unter einem halbheydnischen Sklavenjoche, bloß darum, weil unsere Vorväter nicht Religion und Glauben, nicht Muth und Tapferkeit genug hatten, unsere Herde und Altäre zu vertheidigen, und weil sie, da sie Nichts wagen, Nichts aufopfern wollten — endlich Alles verloren haben. — —

Doch,

Doch, was rede ich? Fort mit derley unedeln Gedanken! So kriechend, so niederträchtig — denken Tyroler nicht. — Selbst die hohe Landesvorstehung; was sage ich? selbst Se. kaiserliche Majestät, unser allergnädigste Landesfürst — setzen Ihr ganzes Zutrauen auf die ererbte und angestammte Bravour — auf die geprüfte Treue und Rechtschaffenheit ihrer unbesiegten Tyroler. — Lasset uns also ihrer klugen Anleitung folgen — ihren Verordnungen treulich nachkommen — ihre Befehle ohne Widerspruch, ohne Halsstärrigkeit vollziehen — nur einhällig, Brüder! nur einhällig — ich sage es nochmals: nur ohne alle Widersetzlichkeit einhällig — und das Vaterland ist gerettet. —

Beschluß.

Giebt es dann aber nur bloß materielle Waffen, giebt es nur Erz und Staal, womit die Feinde des Vaterlandes besieget werden? O nein! es giebt auch eine geistliche Waffenrüstung, ich verstehe die eifervollen Gebethe des Christenvolkes, besonders wenn sie im Geiste der Buße und mit lebhaftem Vertrauen entrichtet werden. Einen unläugbaren Beweis hievon finden wir in der Schrift. Israel gieng zu Felde wider die Amalekiten. Moyses bethete auf dem Berge, und Josue stritt in der Ebene. So lang Moyses auf dem Berge seine Hände gegen den Himmel aufgehoben hielt, stritten die Kinder Israels wie Löwen, so, daß Alles mit Feindesblute und das Schlachtfeld mit Todtenleichen bedecket wurde. Sobald aber Moyses vor Mattigkeit und Schwäche die erhobenen Hände sinken ließ, kamen die Feinde wieder zu Kräften, und schlugen das Volk Israel in die Flucht, so, daß der heilige Chrysostomus den ganzen glücklichen Ausgang der Sache, die geschlagenen Feinde und den erfochtenen Sieg — nur allein dem Gebethe des Moyses zuschreiben will. —

Ein treffendes Lehrstück für euch alle, tyrolische Landeskinder! sowohl des einen als des andern Geschlechtes, die ihr noch ruhig zu Hause lebet, während dem eure Söhne, eure Gatten, eure Brüder zum Schutze des Vaterlandes zu Felde liegen. Fürwahr! viele Tausende unter uns können bey dieser gefahrvollen Lage des Vaterlandes weiter Nichts — beytragen, als daß sie anhaltend und eifrig bethen. — Und ist es etwann nicht ihre Pflicht, ihre unerläßliche Schuldigkeit, da sie leibliche Waffen nicht führen können, wenigstens die geistlichen zu ergreifen? — —

O bethet, Brüder! hebet, wie Moyses, eure Hände gen Himmel auf, ermüdet nicht — lasset den Eifer nicht erkalten — werdet nicht matt dabey — wenn ihr ja doch wollet, daß eure streitende Brüder wider das hartnäckige Amalek — siegen sollen. Flehet selbst zum Allvater hinauf, und lasset sammt euch eure unschuldige Kinder bethen — entflammet in euch und ihnen vertrauungsvolle Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu — nehmet eure Zuflucht zu Maria der Gnadenmutter, die so gerne ihre Augen über Bedrängte öffnet. — Dieser vereinigte Andachtseifer wird euren streitenden Brüdern Muth einflößen, er wird aus ihnen machabäische Helden machen — sie werden Tausende unserer Feinde zur Linken, und zehen Tausende zur Rechten fallen sehen; ich sage, jener ungläubigen Feinde, die sich zusammengerottet haben, uns und unser Heiligthum zu vertilgen. — O ja, edeldenkende Landgenossen, Christen — Bürger — Tyroler! — halten wir fest auf diese doppelte Waffenrüstung, und glauben wir alsdann sicher, wenn Beydes zugleich geschieht, wenn wir zu Hause gen Himmel flehen — und sie im Felde die Waffen zücken — wenn Moyses bethet, und Josue streitet — dann steht es gut mit Israel. Amen.

Trauer=

Trauer = und Bußrede

während der

Anwesenheit der Franzosen in Tyrol.

Gehalten

am Palmsonntage,

an einem Orte, wo sie noch nicht hingekommen waren.

Text. Klagl. 1.

Alle Zierde der Tochter Sion ist dahin — ihre Feinde sehen sie an, und spotten ihrer — sie ist gewaltig herabgesetzet worden.

Eingang.

Was für ein Bild, meine schätzbareste Zuhörer! was für ein klägliches Bild stellet sich heute meinen schüchternen Augen vor! Ist dieß die Schöne, die Unbesiegte, die bisher noch allzeit Lorbeere, noch niemals Sklavenketten getragen hat? — Ach ja! sie ist es, die von Urzeiten noch allzeit Jungfräuliche unter so vielen Schwestern. — Der schöne Lilienkranz ist ihr vom Haupte gerissen — ihre Halszierde zertrümmert — ihre aufgelösten Haarlocken fliegen zerstreuet über ihre Schultern hin — stilles Aechzen steigt aus ihrer beklemmten Brust — ihre Wangen sind mit Schamröthe bemalet — ihr Antlitz gleicht einer halbverzweifelten Wittwe — und ein Thränenbach stürzet aus ihrem tiefgesunkenen Auge nieder. — — Ihr begreifet es schon, meine Geliebteste! von wem ich rede; ihr kennet sie, diese bedrängte, diese untröstliche Fürstentochter. Es ist unsre vaterländische Provinz, es ist die gefürstete, bisher noch niemals unter dem Drucke eines feindlichen Joches gestandene Grafschaft von Tyrol. Und wenn ich nicht wüßte, der Prophet Jeremias rede von der unglücklichen Stadt Jerusalem, so hätte man glauben mögen, seine Klagseufzer wären auf dich gerichtet, du nun größtentheils in Thränen schwimmende tyrolische

sche Landgenossenschaft! Denn wie lebhaft hat er nicht dein gegenwärtiges Elend mit den Worten meines Vorspruches geschildert: Alle Zierde der Tochter Sions ist dahin, ihre Feinde sehen sie an, und spotten ihrer — sie ist gewaltig herabgesetzet worden.

Wertheste in Jesu! ihr erwartet heute von mir eine Geschichterzählung; und ich konnte mich nicht entschließen, euch eine andere vorzutragen, als die gegenwärtige Trauergeschichte unsers theuersten, und itzt allenthalben beängstigten Vaterlandes. — Denn diese Geschichte ist für uns eine höchst wichtige Lehrschule — eine Lehrschule, aus der wir Alle miteinander, Junge und Alte, Große und Kleine, Kinder und Kindeskinder sehr Vieles zu unserm heilsamen Unterrichte zu lernen haben. Lasse man mich Alles ganz kurz auf drey Punkte zusammenziehen. —

Im ersten werden wir sehen, was uns beschämen muß;

Im zweyten, was uns erschrecken soll;

Im dritten, was uns noch trösten kann. Im allerheiligsten Namen Jesus.

Erster Punkt.

Das Erste, was wir aus der gegenwärtigen Trauergeschichte unsers Vaterlandes zu lernen haben, ist die Langmuth Gottes. Gott, dessen Natur die Güte ist, strafet allezeit ungerne, und er muß seinem zärtlichen Vaterherzen gleichsam Gewalt anthun, wenn er uns strafen will. Wir sehen es in den Tagen der Sündfluth. Obschon die ganze Welt in Sünden und Lastern, und besonders in dem Unzuchtlaster begraben lag: denn alles

Fleisch

Fleisch, wie die Schrift sagt, hatte seinen Weg verkehret — so mußte doch Noe, der Patriarch, hundert ganze Jahre an seinem Schifkasten arbeiten, und nach Verlauf der hundert Jahre wartete Gott noch 20 andere Jahre zu, nur damit die boshafte Welt indessen Zeit gewinnen möchte, Buße zu wirken, und sich zu bessern. Er drohete lange, recht lange, einzig nur, um nicht strafen zu müssen. — Auch uns, meine Brüder! hat die göttliche Strafruthe schon lange Zeit gedrohet. Wir hörten die Gräuelszenen aus Frankreich, wir sahen den Umsturz der allerchristlichsten Monarchie; das Uebel griff täglich weiter, langsam wälzte es sich über den Rhein herüber. Anfangs überstieg es die Alpen und Felsengebirge Italiens; bald schien es von Norden und bald von Westen, itzt zur Rechten und itzt zur Linken über uns herzustürzen. Aber nein! die Langmuth Gottes wartete immer noch; immer wollte sie nur drohen, damit sie nicht strafen müßte. — Drey bis viermal hätten die Feinde ganz ungehindert hereinbrechen, und besonders die etschländischen Theile besetzen können; und man hielt es für ein auffallendes Wunder, daß sie nicht wirklich gekommen sind. — Braucht es wohl noch Mehr, meine Brüder! um uns handgreiflich zu überführen, wie groß die Nachsicht und Güte Gottes, seine Geduld und seine Langmuth gegen uns Alle gewesen ist? —

Aber eben dieses ist es, was uns billig mit Schamröthe befärben muß. Denn ich frage: Haben wohl die Tyrolsbewohner diese wunderbarliche Langmuth Gottes auch pflichtmäßig benutzet? — Waren sie dankbar und erkänntlich, so wie Gott nachsichtig und barmherzig gewesen ist? — Ich rede hier nicht von der Dankbarkeit, die

nur

nur bloß auf den Lippen klingt, denn diese findet man immer noch — ich rede von jener, die sich im Herzen gründet, und die sich im Werke zeiget. — Man hat zwar, wie wir es wissen, vermöge einer hohen Gubernialsverordnung das Getümel der öffentlichen Lustbarkeiten seit einigen Monaten gehemmet und eingestellet. — Sah man wohl aber deßwegen mehr Eingezogenheit der Sitten, mehr Redlichkeit im Handel und Wandel, mehr Liebe gegen die Feinde, weniger Stolz und Pracht, weniger Frechheit und Ausgelassenheit, größern Abscheu vor der Sünde in unserm Vaterlande? — Sind die Eltern über die Kinder wachsamer, die Kinder gegen die Eltern ehrerbiethiger, die Trunkenbolde mäßiger, die Lauen aufgeweckter, die flatterhafte Jugend in ihrem Betragen züchtiger geworden, als sie es ehemals gewesen sind? und könnte man nicht, ungeachtet aller Drohungen Gottes, von sehr Vielen unserer Landesgenossen eben Dasjenige sagen, was der Heiland von den Weltbürgern in den Tagen Noas gesprochen hat: Sie kehrten sich an die Drohungen Gottes nicht, sondern aßen und tranken, und gaben sich den Gelüsten preis, bis die Sündfluth hereinstürzte, und sie Alle wegrafte? — —

So gieng es der Welt in den Tagen Noas; und uns, theuerste Landesbrüder! uns geht es itzt eben so. Schon lange Zeit her hat man unserm Vaterlande von allen Kanzeln zugeschrieen: Der Herr hat seinen Bogen gespannet — er rüstet sich zur Rache — fliehet zum Fuße des Kreuzes! bekehret euch! — Allein, wie Viele gab es immerhin, die aller Drohungen Gottes, aller Zusprüche der Prediger, wie die vormalige Sündenwelt des Bußpredigers Noe — gespottet, geschimpfet haben? — Nun ist

die

die Strafruthe geschwungen, die Rachkeule des Herrn sind abgefahren, unaufhaltsam fliegen sie wirklich über die vaterländischen Gebirge, Städte und Dörfer hin; und warum? als weil so Manche unter uns die Drohungen Gottes in Wind geschlagen, und seine Geduld, seine Güte und seine Langmuth nicht, wie sie es sollten, benutzet haben. — Und ist dieß nicht, meine Freunde! eine Sache, die uns billig beschämen muß? — Aber kommen wir itzt auf Das, was uns erschröcken soll.

Zweyter Punkt.

Sey es auch, wird man hier einwenden, daß es Viele gegeben hat, die ihren Sittenwandel nicht besserten, und, ungeacht aller Drohungen Gottes, in ihren Gewohnheiten und Sünden fortfuhren; hat man dann aber nicht Viel gebethet? hat man nicht Andachten und Bittgänge eine über die andere angestellet? — Ja, meine Brüder! ja, man that es vielfältig und aller Orten. Aber eben hier liegt ein Geheimniß verborgen, daß uns erschröcken soll. Denn wir haben hieraus den Schluß zu machen, daß

Erstens, auch die eifrigsten Andachten ohne Buße nicht kräftig seyn — und daß

Zweytens, oft ein einziger Gottloser die Kraft des ganzen Gebethes zu vereiteln im Stande ist. —

Man hat gebethet, man hat Bittgänge gehalten, man hat berühmte Gnadenbilder von ihrer Wohnstätte erhoben, und unter abfließenden Thränen des andächti-

gen Volkes herumgetragen. Alles recht; nur ein Spötter müßte es seyn, der es beschnarchen wollte. Aber wissen wir dann auch, meine Geliebteste! daß auch Israel, da es wider seine Feinde, die Philister, ausrückte, so etwas Gleiches that? Man bringe uns, sagten sie einstimmig, die Bundeslade des Herrn, das Heiligste, was wir haben, ins Lager her, diese wird uns schützen, und unsere Feinde sollen dann ungezweifelt zu Schanden gehauen werden. —

War es aber wohl auch wirklich so? Gerade das Gegentheil. Dreyßigtausend streitende Fußgänger blieben auf dem Schlachtfelde, die Arche Gottes selbst wurde gefangen, und weggeführet, so, daß ganz Israel bey dieser Gelegenheit zum Gespötte und Hohngelächter seiner Feinde geworden ist. — Fragen wir nicht um die Ursache, sie liegt am Tage: Israel setzte all sein Vertrauen auf die geheiligte Bundeslade; es rief Gott mit vielem Bitten und Schreyen um seine Hilfe und Beystand an, es war aber dabey nicht bußfertig — und darum sind seine Kriegsvölker geworfen, darum sind sie schändlich geschlagen worden, da sie ganz ungezweifelt Sieger zu seyn hoften. —

Dürfen wir itzt noch fragen, meine Wertheste! warum unser noch nie bezwungenes Vaterland, obschon man aller Orten so viele wunderthätige Gnadenbilder herumgetragen, so viele Gebethe verrichtet, so viele Thränen vergossen — jedennoch, wie ehemals Israel, zum Hohngelächter unserer Feinde geworden ist? Der wahre Bußgeist mangelte. — Man bethete allgemein, aber man büßte nicht allgemein. — Hände und Augen wurden gen Himmel erhoben, aber das Herz und die Neigungen blieben noch an den Geschöpfen hangen. — Die

Stimme

Stimme der Bethenden war Jakobs Stimme, aber die Hände waren bey sehr Vielen die Hände Esaus. —

Gab es dann aber, wird man sagen, unter so vielen Bethenden nicht auch viele tausend gerechte Seelen? Ohne Zweifel. Allein ich antworte hierauf: auch unter den 30000 Israeliten, die in der Schlacht geblieben sind, können und müssen wir billig glauben, daß es sehr viele Gerechte werde gegeben haben. Doch was sage ich: sehr Viele? — Nur allein Ophni und Phinees, die zween Söhne des Heli, nur diese Einzigen sind es, die uns die göttliche Schrift, bey dieser ganzen Volksmenge, als ärgernde Sünder und Gottesräuber bezeichnet hat. — Schröckender Gedanke! — zween einzige Bösewichte waren die ganze Ursache, daß 30000 streitbare Männer unter dem Schwerte fielen, daß alles Bitten und Schreyen der Gerechten vergeblich war, und selbst das Heiligste in Israel, die Arche Gottes — in Feindeshände gerathen ist. — Und wissen wir etwann nicht, daß auch Josue, der israelitische Feldfürst, einsmals eine ganze Schlacht verlieren mußte, bloß darum, weil er unter seinem Volke einen einzigen Schelmen, den heimtücklschen Achan, zählte? — Achan hatte einen Diebstal begangen; er war der Einzige, der gesündiget hatte; und die Sünde dieses Einzigen wurde dem ganzen Volke beygemessen. Das Volk, sagte der Herr, das Volk hat gesündiget — ich will es nun nicht mehr retten. Also wahr ist es, daß oft die Sünde eines Einzigen an einem ganzen Volke gestrafet wird, und oft ein einziger Gottloser die Kraft aller bethenden Gerechten zu vereiteln im Stande ist. —

Lasset uns hier Etwas beyfügen, was alles bisher Gesagte noch mehr zu bekräftigen fähig ist. Sowohl die Schrift, als die hh. Väter belehren uns, daß die ewige Weisheit Gottes, die alles in gewißer Zahl, Maß und Gewichte ordnet — gleichwie einem jeden Menschen, also auch einer jeden Stadt, und jedem Lande ein gewißes Maß der Sünden und Gnade bestimmet hat. Hören wir nur, wie Gott selbst von den Einwohnern der Stadt Damaskus redet: Ueber drey Laster dieses Volkes, spricht er, will ich mich noch erbarmen, aber über das vierte nicht mehr. Es giebt also eine Sünde, welche die letzte ist, und auf welche die unvermeidliche Strafe folget. —

Oft wird das Sündenmaß, welches die Voräl-tern angefangen haben, mittlerweile von ihren Nachkömmlingen voll gemacht. Die Eltern fangen an, und die Kinder machen es öfters aus. Dieß wollte uns Christus andeuten, da er zu den Juden sprach: Erfüllet das Maß eurer Väter. — Wie schröckend, wie demüthigend ist das für uns. — Denn, gleichwie ein Jeder zum Sündenmaße des Vaterlandes Mehr oder Weniger beygetragen hat, also ist auch Niemand unter uns, der sich nicht fürchten müßte, er möchte Derjenige seyn, der es erfüllet hat. — Billig demnach haben wir alle Ursache, wie die Apostel beym letzten Abendmahle, zu fragen: Herr! bin ichs? War vielleicht meine letztbegangene Todsünde der letzte Ring an der vaterländischen Sündenkette? — War vielleicht sie Diejenige, von der Gott sagte: Nun will ich nicht mehr schonen — nun will ich nicht mehr barmherzig? — — Strafest du vielleicht, o Herr! wegen

meinen

meinen Sünden das Vaterland? — — Aber genug von Dem, was uns beschämen muß — genug von Dem, was uns erschröcken soll. — Hören wir nun auch Das, was uns noch trösten kann.

Dritter Punkt.

Es ist wahrscheinlich an Dem, meine Brüder! und wenn Gott nicht außerordentlich hilft, so ist es richtig, daß wir uns nächstens unter dem eisernen Joche eines ausländischen Volkes beugen müssen. Nnn mögen wir Sünder, Büßer, oder Gerechte seyn. In jedem Anbetracht finden wir Trost dabey, wenn wir uns nur die drückende Bürde, die uns der Himmel auflädt, auf eine recht christliche Weise zu Nutzen machen.

Der Sünder schläft. Tausend unserer Landesbrüder sind, von ihrem ruhigen Glückestande berauschet, in einen tödlichen Schlummer hingesunken. Viele schlafen, wie der Apostel sagt. Wer kann sie aufwecken? Der Kanonendonner, das Geklirre der Kriegswaffen, die blanken Schwerter, die ihren Nacken drohen. Wann ist Manasses aus seinem Sündenschlafe erwachet? Da er von seinen Feinden besieget, gefangen, und mit Sklavenketten beladen wurde. — Wann fieng Pharao, der ägyptische König, an, einen Herrn zu erkennen, der über Himmel und Erde schaltet? Da er die Strafruthe des Himmels erfahren mußte. — Wann ist Juda und Israel allezeit wieder zu dem Gott seiner Väter zurückgekehret? So oft es geschlagen, überwunden, und in die Dienstbarkeit seiner Feinde geschleppet wurde. — Können nicht auch wir hoffen, Viele unserer ausschweifenden Landesbrüder werden die Augen öffnen,

werden in sich gehen, werden zum Kreuze kriechen, wenn ihre Einkünfte gemindert, und ihre Abgaben gehäufet werden. — Wenn der Schwindelgeist gehemmet — die Pracht und Modesucht, die sie so hoch getrieben, herabgesetzt — und die Federn, womit sie so großen Staat machten, so ziemlich werden gestutzt worden seyn? — O Eitelkeit über Eitelkeit! werden sie mit dem weisesten unter allen Königen aufrufen: Auf dieser Welt ist doch alles Eitel! — Gut, so fängt die Bekehrung an.

Andere sind schon wirklich auf dem Wege der Besserung. Sie sind Büßer. Ihre Absicht geht nur dahin, wie sie ihre vorige Sündenschulden bey der göttlichen Gerechtigkeit abstoßen und tilgen können. Für alle Diese, was ist erwünschlicher, was ist heilsamer, als die geduldige Uebertragung der Leiden und Trübsale, woran die tyrolischen Gebirge itzt auf einmal so fruchtbar geworden sind? — So schwer das Leiden auch immer seyn mag, so denken sie dabey: Es ist noch keine Hölle, die wir verdienet hätten. Oder sie sagen mit David: Gerecht bist du, o Herr! und gerecht sind deine Urtheile. — Oder mit den Josephsbrüdern: Wir leiden billig, weil wir gesündiget haben — oder aber mit dem bußfertigen Augustin: Hier schneide, hier senge, hier brenne, o Herr! wenn du nur ewig schonest. So ein Martyrer der Geduld, so ein Bußfertiger — saget selbst, meine Geliebteste! ist er nicht weit mehr zu bewundern, als wenn er mit Geißeln, Spornen und allen Bußinstrumenten wider sich selbst und seinen eigenen Körper wüthete?

Auch

Auch die Gerechten, auch Jene, die auf den Wegen des Herrn wandeln, finden bey den gegenwärtigen Umständen des Vaterlandes die fetteste Nahrung für ihre Tugend. Oder wodurch kann ein Tugendfreund seine Liebe gegen Gott deutlicher an den Tag legen, als durch gänzliche Ergebenheit in den heiligsten Willen Gottes? — Abraham, Joseph, David, Job und alle Heilige des alten und neuen Bundes stehen uns Bürge für diese Wahrheit. — Wie das Gold in dem Schmelzofen, so muß die Gott liebende Seele, wie die Schrift sagt, im Feuer der Drangsalen geprüfet werden. — Der Kießelstein zeigt unter den Hammerschlägen, daß er Feuerfunken in sich habe; und der Gerechte muß vornämlich alsdann zeigen, daß Funken der Liebe Gottes in seinem Herzen glimmen, wenn er von Unglücksstreichen getroffen wird. —

Die Entblößung von den Gütern dieser Welt ist gerade das allertauglichste Mittel seine Begierden nach den ewigen zu erschwingen. Auch die Bäume müssen gestutzet werden, wenn man ihren Gipfel hoch treiben will. — Begreifet ihr es nun endlich, meine Geliebteste! wie die gegenwärtige bedrangte Lage unseres zerrütteten Vaterlandes dem Sünder, dem Büßer, und dem Gerechten — zu seinem ewigen Besten ersprießlich sey? Und dieses ist, was uns noch trösten kann. — Denn wer ein Hand voll Flittergold um eine unverwelkliche Ehrenkrone vertauschet, der gewinnt immer noch unendlich Mehr, als er verloren hat. —

Beschluß.

Da ich es eben schließen will, so redet schon wieder anstatt meiner die bedrängte Sionstochter, die gefürstete Grafschaft von Tyrol: Sieh, o Herr! klagt sie, nochmals mit Jeremias, sieh doch, und erwäge, wie ich verächtlich geworden bin! Der Feind ist stolz geworden — er fängt an, seine Hand gegen Alles, was an mir kostbar ist, auszustrecken. — Alle, die auf den Wege vorübergehen, schlagen über mich die Hände zusammen, und schütteln ihre Häupter. Ist dieß die Schöne, sagen sie spottweise, ist das die Unbezwungene, die noch niemals von einem Feinde besieget worden? — Ach! ach! das Innerste meines Leibes ist erschüttert, mein Herz ist in mir umgekehret, ich bin mit Bitterkeit ganz erfüllet. — Aber gerecht bist Du, o Herr! denn meine Kinder, meine Innsassen haben dein Angesicht zum Zorne gereizet. Sie haben deine Langmuth verachtet, deine Geduld misbrauchet. — Lange hast du ihnen gedrohet — und deine Drohungen sind eine Fabel in ihren Augen geworden. Und dieses ists, was sie billig beschämen muß. — Das Herz war bey sehr Vielen nicht bußfertig, sie hoben unheilige Hände gen Himmel auf — und anstatt das Maß ihrer Missethaten zu mindern, machten sie selbes voll. Es steckte bey öffentlichen Andachten noch da und dort ein diebischer Achan, ein nachsichtiger Heli, ein unkeuscher und ärgernder Ophni und Phinees, durch derer ausgearteten Sittenwandel die Kraft so vieler allgemeinen Gebethe gehemmet wurde, sie thaten Alles, um

das

das väterländische Sündenmaß voll zu machen. Und dieses ist, was sie erschröcken soll. —

Indessen gab es doch viele Tausende meiner Kinder, die mit reinen Lippen, aufrichtigem Herzen und wärmster Seele gebethet haben. Allgütiger! laß doch wenigstens ihre feurige Bittseufzer nicht fruchtlos seyn! Und wenn es ja doch deiner ewigen Vorsicht nicht gefällt, ihnen zu geben, um was sie bitten, so gieb ihnen wenigst, was ihnen heilsam und nützlich ist. — Gieb ihnen Licht, ihre Anordnungen einzusehen, standhafte Geduld im Leiden, den Geist der wahren Buße, und alle kräftige Gnadenmittel, die sie zum Himmel führen. — Ihr aber, tyrolische Landeskinder! murret niemals wider die Rathschlüsse des Ewigen! bethet seine heiligste Vorsicht an; küsset die Ruthe, die euch getroffen; denket, daß unser Gott, auch wenn er züchtiget, gütig ist, und daß der Vater seine Kinder auch damals liebet, wenn er sie strafen muß. — —

Fahret indessen fort, tapfer und heldenmüthig zu streiten; betraget euch friedfertig und ruhig gegen die rechtmäßigen Obrigkeiten und Vorgesetzten, — höret nicht auf zu bethen, aber bethet wie es Gott haben will, reumüthig und bußfertig. — Denn vielleicht, wer weis es, vielleicht will der unerforschliche Gott seine Hilfe nur darum auf eine Zeit verschieben, damit er bald augenscheinlicher helfen könne. — — Und dieses ist, was uns noch trösten kann. —

So schließet sie meine Rede diese weinende Fürstentochter. — Sie wendet sich itzt um, ziehet einen dichten Trauerschleyer über das Angesicht, den sie nun nicht mehr ablegen wird, bis es nicht heitere Tage giebt. Amen.

Trost- und Ermunterungsrede

nach dem

Abzug der Feinde von Botzen.

Text. Psalm 94.

Venite, adoremus et procidamus ante Deum.

Kommet, lasset uns anbethen und niederfallen vor Gott.

Eingang.

Sie sind vorüber die Schreckenstage, die unserm Vaterlande so viele Angst und Furcht, so viele Sorgen und Anstrengungen, so viel Blut und Thränen gekostet haben! — Es hat sich verzogen das prasselnde Ungewitter, das mit Donner und Blitzstralen vermenget, über unsere Felsengebirge hereinstürzte, und allgemeine Verwüstung, Plünderung, Elend und Jammer gedrohet hat. — Früher und glücklicher, als wir erwarten konnten, hat sie sich ganz gelegt die schauernde Kriegsfluthe, die auch unsere Vaterstadt, so wie andere Städte, Provinzen und Landschaften verschlingen wollte. — Zertheilet hat sich das Trauergewölke, die schwarzen Todesschatten sind nun dahin, und anstatt der bangen Finsterniß, die Schreckensnächte verbreitete, beginnt nun wirklich die schöne Morgenröthe des lang gewünschten holdseligen Friedens hervorzublicken. —

Da es nun aber so ist, meine schätzbareste Zuhörer! was könnten wir Bessers thun? Was ist gerechter, was ist billiger, als daß wir uns dem König der Könige, der die Schicksale der Völker leitet, und Schrecken unter die Feinde gesendet hat — mit wärmsten Dankgefühle zu Füssen werfen? — Kommet demnach,

nach, rufe ich allen mit prophetischen Worten zu: Kommet, lasset uns anbethen, und niederfallen vor dem Herrn, dre seine Vatergüte besonders an unserer Stadtgemeinde — so recht wunderbarlich erscheinen ließ. — —

Schon vor mehr als einem Monate waren wir hieher zur 40stündigen Anbethung des hochwürdigsten Guths eingeladen. Aber, o wie Manchen unter uns würde es dortmals entweder an einem lebhaften Glauben, oder an einer zuversichtlichen Hoffnung, oder an einer kindlichen Liebe — vielleicht gar an allen dreyen — gemangelt haben? — Allein itzt, meine Brüder! itzt ist es nun nicht mehr so. Ja, wenn ich sagen darf was ich denke, so scheint es mir, Gott habe es vorsichtlich verhänget, daß diese feyerliche Anbethung auf einige Wochen verschoben würde; warum? Damit der Glaube der Anbethenden aufgeweckter — ihre Hoffnung zuversichtlicher — ihre Liebe flammender werden möchte. Sehe man hier den Inhalt und die Abtheilung meiner Rede. Denn ich sage zum Vortrag: Wenn wir die jüngst erfahrnen Schicksale, und die gegenwärtige Lage unsres Vaterlandes betrachten, so muß in uns, besonders bey dieser dreytägigen Anbethung des hochwürdigsten Gutes,

1 Unser Glaube weit aufgeweckter —

2 Unsre Hoffnung viel zuversichtlicher —

3 Unsre Liebe angeflammter und inbrünstiger

sey, als sie ehemals gewesen ist.

Ein geneigtes Gehör, meine Brüder! und ein gelehriges Herz, so schreite ich zum Beweis in dem verehrungs-

rungs- und erzitterungswürdigsten Namen unsers Sakramentalischen Gottes, Christi Jesu.

Erster Theil.

Hätte man vor fünf Wochen diese feyerliche Anbethung des hochwürdigsten Gutes, so wie es beschlossen war, fortgehalten, wie schwankend, wie unkräftig würde der Glaube bey manchem Anbether gewesen seyn? — Wie? hätte man ohne Zweifel bey sich gedacht, diese aufrührischen Völker, die nun wirklich in unsere Stadtmauren gedrungen sind — diese Feinde Jesu Christi, die uns ausrauben und plündern — die selbst das allerheiligste Altarssakrament an vielen Orten beschimpften, mishandelten, mit Füssen traten — diese machen beglückte Fortschritte, besiegen, erobern eine Stadt, eine Provinz nach der andern, machen sich Völker unterwürfig — stecken allenthalben ihre fliegende Fahne auf, und pochen und triumphiren mit ihren albernen Freyheitsbäumen. — Ey! wenn hier der wahre, der lebendige Gott zugegen ist, sollte er nicht vielmehr unsere Waffen, als jene unserer Feinde segnen? — Sollte er nicht seine Gnadenaugen vielmehr auf uns wenden; auf uns — die wir wahrgläubige Christen sind, und schon öfters Stunden lange vor dem Throne seines hochheiligsten Sakraments gebethet, geseufzet haben? — So schwankend, so unkräftig, so halb todt würde der Glaube bey Vielen aus uns vor einigen Wochen gewesen seyn! —

Ist es aber auch itzt noch so? Und können und dörfen wir ohne offenbare Beschimpfung der weisesten Vorsicht Gottes also denken? Wache auf, du Schwachgläubiger!

gläubiger! muß ich hier mit dem Apostel rufen, erheb dich aus deinem Schlummer, der du bisher geschlafen hast. — Ermuntere deinen Glauben: sieh, es lebt ein Gott, dessen glorwürdiger Name heilig und schreckbar ist! — Ein allgewaltiger Gott, der Finsternisse zerstreuen und Licht verbreiten, und Sreckensstunden in Freudentage verwandeln kann — ein unerforschlich und wunderbarlicher Gott, der, wie der königliche Prophet versichert, verwundet, und wieder heilet — tödtet, und wieder lebendig machet. — Und ja!

Was braucht es Viel? Hier auf dem schimmernden Altare, unter der weisen Wolke des allerheiligsten Sakraments eingehüllet, hier liegt er verborgen der Starke, der Allgewaltige, der Herr der Kriegsheere, der in der Feldschlacht mächtig ist. — Werfet euch ihm zu Füßen, ihr Alle, die ihr gerettet seyd! — Saget nicht: Mein starker Arm hat dieß gethan: denn Menschenstärke ist Flachs und Heu — und ohne mich, sagt Jesus Christus, ohne meine Hilfe, und meinen Segen, und meinen Beystand, könnet ihr Alle Nichts? Wecket ihn also auf, euren Glauben, meine Brüder! wenn er geschlafen hat. Er soll nun Kräfte fassen, er soll erstarken, und thätig werden. Einmüthig und glaubensvoll wollen wir es bekennen, daß wir durch Gnadenhilfe von Oben gerettet worden. Nicht uns, Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre! Du hast einen tapfern Machabäer unter uns aufgewecket, der an der Spitze seiner Brüder wider die Feinde anrückte; — du hast die Sennen und Nerven des wackern Landmannes gestärket, und Helden-

muth

muth in seine Brust, und Mordwaffen in seine Hände gelegt — du hast den Geist des Schwindels über die Feinde gesendet, und Furcht und Schrecken augenscheinlich und sichtbar über sie ausgebreitet. Du, mit einem Worte, du, o Herr! warest der Retter unsrer Stadt, der Schützer unsers geliebtesten Vaterlandes. Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre! Nur ihm allein gebührt sie eigentlich.

Recht und billig demnach lagen wir schon öfters Stunden lange vor dem Throne des sakramentalischen Gottes auf unsern Knieen da. Wir waren am rechten Orte, und der so unermüdete Andachtseifer hat unerwartet die herrlichsten Früchte hervorgebracht. Recht und billig seufzten wir tausendmal gegen den Himmel auf: Gott! du unsre Stärke und Zuversicht; denn alle Stärke kommt nur vom Himmel, wie Judas der Machabäer und seine unvergeßliche Helden sagten. — Recht und billig setzen wir itzt die Anbethung des hochwürdigsten Gutes fort: denn unser Glaube muß itzt aufgeweckter, weit aufgeweckter, als jemals seyn. Aber auch unsere Hoffnung lebhafter und zuversichtlicher.

Zweyter Theil.

Eitle Hoffnung, eitles Vertrauen! werden vielleicht sehr Viele am Ende des vorigen Monaths gedacht haben. Lange genug hat man gehoffet, und alle Hoffnung ist nun zu Wasser geworden. Wir sind besieget, erobert, zum Theile geplündert, und seufzen unter des Feindes Joch. Wer sollte so bethen, wer sollte auf Gott ein lebhaftes Vertrauen setzen, da man mit

dem Auge sehen muß, wie alles Bitten und Seufzen ganz und völlig vergeblich ist? — So dachte man hier in Botzen; und gerade so klagte man zu Bethulien, als Holofernes, der assyrische Feldfürst, diese beängstigte Stadt belagerte. Und was sagte Judith, die ganz auf Gott vertrauende Heldinn zu diesem zaghaften Gemurmel? — Ihr Bürger von Bethulien, rief sie auf: Wer seyd ihr, daß ihr Gott selbst versuchen wollet? — Nein, so eine Rede, so eine Denkungsart zieht keine Barmherzigkeit zu, sie erwecket vielmehr den Zorn, und zündet das Rachfeuer an. Ihr habet dem Herrn eine Zeit bestimmet, wo er sich eurer erbarmen soll, und habet ihm einen Tag nach eurer Willkühr vorgeschrieben. — Nicht so, bedrängte Mitbürger! nicht so, sagte Bethuliens Heldinn: setzet Vertrauen, ein wahres, ein unbedingtes Vertrauen auf Gott, und er wird euch retten, wird euch gewiß retten, wenn auch schon Alles verzweifelt scheint. — Sie bereueten sodann ihr Mistrauen, hofften ungezweifelt auf Gottes Beystand, wurden glücklich gerettet; und alle nachfolgende Jahrhunderte sagen uns, wie groß von selber Zeit an das Vertrauen Israels auf den Gott ihrer Väter gewachsen ist. —

Auch wir, meine Wertheste! sind unlängst eben so wunderbarlich als unerwartet von dem Ueberfall unserer Feinde gerettet worden. Auf welch einen hohen Grad sollte also nicht, wenigst itzt, unser Vertrauen auf Gottes allmächtige Hilfe steigen? — — Und aber wo, und wann sollte unser Vertrauen lebhafter seyn, wo könnten und sollten wir es deutlicher an den Tag legen, als eben hier bey der 40stündigen Anbethung jener göttlich-

lichen allerheiligsten Majestät, die uns geschützet, gerettet hat? — Treten wir also, besonders diese Tage hindurch, mit kindlicher Zuversicht, mit neu beseelter und neu auflebender Hoffnung und Vertrauen zum Throne der Gnade hin, wie der Apostel mahnet. Doch, was sage ich, der Apostel? Er selbst, der allgütige, der freygebigste Jesus ladet uns Alle ein, und wünschet, verlanget Nichts sehnlicher, als daß wir oft, recht oft zu dem Throne dieses wunderbarlichen Sakramentes hintreten, um seine Gaben und Gnadenschätze, die geistlichen wie die leiblichen — mit begierigen Händen und bereitfertiger Seele aufzufangen. — Kommet, spricht er, kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühseligkeiten und Drangsalen belastet seyd — es soll euch geholfen werden: Ich will euch erquicken. — Ihr habet vielleicht unlängst Plünderungen von euren Feinden erlitten. Kommet zu mir, ich bins, der ich mit wenig Broden viele tausend Menschen gespeiset habe. Ich will Brodsegen in eure Häuser schicken, will eure Speicher, eure Keller und Vorrathskämmern bald wieder voll machen. Ich will euch erquicken. — Ihr seyd vielleicht zum Schutze der Religion und des Vaterlandes verwundet worden. Kommet zu mir, ich bins, der ich dem Malchus das abgehauene Ohr wieder angeheilet habe; ich will euch bald wieder in den Stand setzen, eurer berufmäßigen Arbeit vorzustehen: Ich will euch erquicken. — Eure Weinberge, eure Gärten und Häuser sind hin und wieder beschädiget. Kommet zu mir; ich bins, der ich den Tabor grünen mache, der ich den herrlichsten Tempel der Welt niederreißen, und in dreyen Tagen wieder aufbauen kann, ihr sollet bald Alles wieder im vorigen Stande

sehen: Ich will euch erquicken. Ihr lieget krank darnieder, ihr nähert euch dem Grabe. Kommet zu mir, bittet, und bethet im Vertrauen. Ich bins, der den kranken Knecht zu Kapharnaum, und tausend Andere augeblicklich gesund machte: ihr sollet genesen, um eure Sünden, ehevor ihr sterbet, abbüßen zu können. Ich will euch erquicken. — Ihr werdet von stürmenden Wellen eurer Leidenschaften herumgetrieben; ihr glaubet, es sey euch nicht mehr zu helfen: Kommet zu mir, rufet, wie die Apostel: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde. Ich bins, der ich dem Sturme und Ungewitter, den Winden und Wellen gebieten kann. Eure brausende Leidenschaften sollen sich legen, sollen gestillet werden. Ich will euch erquicken. Ihr lebet schon lange Zeit her in einem bejammernswürdigen Seelenstand, und habet nicht Herz genug, eure Sünden aufrichtig zu beichten: Kommet zu mir, flehet meine Erbarmung an. Ich bins, der ich einsmals einen stummen und blinden Teufel ausgetrieben habe. Ihr sollet sehen und reden, aufrichtig und redlich beichten können. Ich will euch erquicken. Kommet, kommet Alle zu mir, die ihr der Seele oder dem Leibe nach elend seyd, es soll euch geholfen werden, ihr sollet Erquickung und Labsal finden. Ich, der ich euch unlängst so tröstlich gerettet habe — ich will euch erquickrn. — —

Wo sind dann also die trostlosen, die niedergeschlagenen, mit Angst und Kummer sich abhärmenden Christenmenschen? — O, wer ihr immer seyd, meine Brüder! Reiche und Arme, Große und Kleine, Gerechte und Sünder — schlaget sie ja nicht aus, die freundschaftliche

schaftliche Einladung, die euch der liebvolleste, allerbarmende Jesus machet: er kann helfen, er will helfen. — Er kann, und will Allen helfen — und damit ihr ja nicht mehr zweifeln könnet, sehet, er hilft wirklich und augenscheinlich. — Blinde, unglückselige, erbarmungswürdige Blinde — müßten wir seyn, wenn wir nicht sehen sollten, daß er uns augenscheinlich und wirklich hilft. — Spannet demnach die Segel eures Vertrauens höher, meine Brüder! spannet sie recht hoch, so hoch, als es euch möglich ist. Er selbst, der sakramentalische Gottheiland, den wir hier anbethen, verlanget es so: Um was ihr immer, spricht er, mit vollem Vertrauen bitten werdet, das soll euch gegeben werden. Stärker also, und lebhafter, als jemals, soll unser Vertrauen und unsre Hoffnung bey gegenwärtiger Anbethung des hochwürdigsten Gutes seyn; aber auch inbrünstig unsere Liebe.

Dritter Theil.

Gott ist zwar allzeit liebenswürdig, auch wenn er züchtiget, hört er jedoch nicht auf, der beste Vater, der liebenswürdigste Gott zu seyn. Gleichwie aber das Feuer desto höher auflodert, jemehr man ihm mit brennbaren Materien zu Hilfe kömmt, so schlägt auch das Menschenherz in desto hellere Flammen göttlicher Liebe aus, jemehr es sich mit Gnaden und Gutthaten von Oben beglücket sieht. — Eben recht fällt mir hier eine merkwürdige Gleichniß ein. Es hatte Jemand zween Schuldner, spricht der Heiland im Evangelium: Der Eine war 500, der Andere aber 50 Groschen schuldig. Da sie aber Nichts hatten, womit sie

bezahlen könnten, so schenkte der Herr Beyden die ganze Schuld. Nun, welcher von diesen Beyden, fragte Christus den Pharisäer, welcher wird seinen Herrn am meisten lieben? Der Pharisäer antwortete und sprach: Ich halte dafür, Derjenige werde ihn mehr lieben, dem er mehr geschenket hat. Recht hast du geantwortet, wiedersetzte Jesus; und dem Weniger geschenket wird, der liebt auch weniger.

Ihr Edlen und Bürger, und alle Mitgenossen unserer Stadtgemeinde! ihr werdet es nun wohl merken, daß diese evangelische Gleichnißrede, recht wie gemessen — an euch gerichtet ist. Erlaubet mir hier zu fragen: Wie Viel waret ihr eurem Gott und Herrn schon lange Zeit her schuldig? Wie Viel wegen Trägheit und Lauigkeit in seinem heiligen Dienste? Wie Viel wegen Betrügereyen und Ungerechtigkeiten im Handel und Wandel? Wie Viel wegen Unzuchten und Ausschweifungen? — Ich will nicht weiter reden. Unlängst schickte der Herr der Heerschaaren feindliche Horden in eure Stadt. Sie sollten als Fiskalen der göttlichen Gerechtigkeit die so beträchtlichen Schulden eintreiben. Schulden die etwa nicht nur 500 Groschen, sondern ganze drey Millionen Livers betragen hätten. Und, o wie schwer! ich will nicht sagen unmöglich — wie schwer würde unserer Stadtgemeinde die Abtragung einer so drückenden Schuldenbürde gefallen seyn. — Gott, der Allbarmherzige — sah sie ein diese Beschwerlichkeit. Was that er also? Vergesset es niemals, meine Freunde! und höret nicht auf, es zur Ehre Gottes euren spätesten Nachkömmlingen zu erzählen — er schenkte euch,

wider

wider alle Erwartung, zugleich und auf einmal die ganze aufgebürdete, schwerdrückende Schuldenlast. — Nicht genug, er schenkte euch noch Mehr. Er schenkte euch eure Stadt, die so leicht durch die abgebrannten Feuerschlünde hätte in Flammen gerathen können — er schenkte euch eure Bürger, deren nicht ein Einziger, was man kaum glauben sollte — als Geißel hinweggeschleppet wurde; er schenkte euch eure Priester und Seelsorger, die ohnehin für die große Menge der Kranken kaum kleckbar sind, und die man schon allmählig aus dem Wege zu räumen gesonnen war. — —

Wenn es nun aber so ist, meine Geliebteste! wenn euch der grundgütige Gott so viele und große Dinge, recht eigentlich zu reden, geschenket, ja wirklich, euch Mehr als andern Städten Tyrols geschenket hat; und wenn, nach dem Urtheile Christi selbst, Derjenige, dem Mehr geschenket worden, auch mehr liebet, und mehr zu lieben verbunden ist — o welch eine dankvolleste Liebesflamme sollte nicht heute und immerhin gegen dich, sakramentalischer Gottmensch! in unsrer Seele auflodern? — Sollten nicht unsere Herzen wie Wachs und Dacht vor heiliger Liebe schmelzen? — Sollten nicht wenigst diese drey Tage für unsere Vaterstadt und die ganze umliegende Gegend — Tage der Erkenntlichkeit, des Dankes und der feurigsten Liebe seyn? —

Geben wir aber Acht, Hochwertheste! daß wir unsere Liebe nicht bloß in einer augenblicklich auflodernden Anmuthung bestehen lassen; die wahre Liebe muß, wie das Feuer, auch thätig und wirksam seyn. Sie muß Alles zusammen brennen, Alles verzehren,

was der standhaften Verbesserung unserer Sitten im Wege steht. Wer meine Gebothe kennet, und sie beobachtet, sagt die ewige Weisheit, der ists, der mich liebet. — Aber genug! es ist heute gar nicht meines Vorhabens, eine beißende Sittenrede zu halten, heute, wo noch wirklich hie und da eine trostfließende Thräne über die Wangen rollet. Nur frage ich zum

Beschluß.

Ob ich nicht Grund hatte zu sagen: Wenn wir die jüngst erfahrnen Schicksale, und die gegenwärtige Lage unseres geretteten Vaterlandes betrachten, so müsse in uns, besonders bey dieser dreytägigen Anbethung des höchwürdigsten Gutes — unser Glaube weit aufgeweckter, unsre Hoffnung viel zuversichtlicher, und unsre Liebe angeflammter und inbrünstiger seyn, als sie es ehemals gewesen ist? — O ja, wache auf, heiliger Glaube! und beseele auch jenes Herz, das schon lange her nur immer gleichgiltig und schwankend gewesen ist. Es lebt ein Gott in Israel, es giebt einen Erlöser im Christenthume, einen Allherrschenden, der die Schicksale der Völker lenket, der die Thränen seiner Gerechten abwiegt, und die stärkeste Waffenrüstung der Feinde, wie Glas zerschmettert. Begeistere dich von neuem, wachse und erstarke, heilige Hoffnung auf Gottes Vorsicht! Nein,

die

die Hand des Herrn ist noch nicht abgekürzet; sie ist noch immer diejenige, die Pharaone stürzen, Bethulier retten, und siegesgewohnte Feinde mit Hafnertöpfen zerstreuen kann. — Auch du, heilige Gottesliebe! entzünde uns, und laß deine Wunderflammen auf unsere Seelen fallen — und dringe und senge unsere Herzen und Nieren durch! — Wahrhaftig, meine Brüder! wir müßten ganz erkaltet, wir müßten zu Eisschollen geworden seyn, wenn wir itzt noch nicht anfiengen, was wir schon allzeit schuldig waren, den Herrn der Heerschaaren — den sakramentalischen Liebsgott — den Retter und Schützer unserer Stadt und unseres Vaterlandes von ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften zu lieben. — Aber Gottesliebe muß auch mit Nächstenliebe verbunden seyn. Vergessen wir nicht, jene Verunglückte zu unterstützen, die vielleicht Vieles beym Ueberfalle und Durchzuge des Feindes erlitten haben, jene Armen zu laben, derer Brodvater vielleicht im Schlachtfelde geblieben ist — für jene Waffenbrüder zu bethen, die zum Schutze unserer Stadt und unseres Vaterlandes gefallen sind. Kommet, Brüder! lasset uns anbethen, lasset uns niederfallen vor Gott! Kommet heute, kommet morgen wieder, erscheinet auch übermorgen, denn, wenn wir jemals Ursache, mit wärmster

Seele zu bethen, zu glauben, zu hoffen, zu lieben, zu danken, gehabt haben, so ist es gewißlich heuer. Amen.

Dankrede

Dankrede

wegen

Beschützung vor den Franzosen.

Gehalten

zu Meran 1798.

Text. Isai. Kap. 37, V. 34. 35.

In via qua venit, per eam revertetur, et civitatem hanc non ingredietur, dicit Dominus: et protegam civitatem istam propter me et propter David servum meum.

Durch den Weg, den der Feind gekommen ist, soll er wieder zurückziehen; in diese Stadt aber soll er nicht hereinkommen, spricht der Herr. Und ich will diese Stadt beschützen, und sie um meiner selbst, und meines Dieners Davids willen erhalten.

Eingang.

Ganz Jerusalem war einsmals voll des Schreckens und der Erzitterung, und Ezechias, der König selbst, zitterte an allen Gliedern, als Senacherib, der stolze Assyrerkönig, mit einer fürchterlichen Kriegsmacht wider die heilige Stadt heranzog. Aber Ezechias zittert nicht nur, er bethet auch, und holet Rath von dem Himmel ein. Und, o wie tröstlich war nicht die Antwort, die ihm Gott, dieser Allerbarmende, durch Isajens Mund verkünden ließ! Höre, König! sagte ihm der Prophet: Durch den Weg, den der Feind gekommen ist, soll er wieder zurückziehen; in diese Stadt aber soll er nicht hereinkommen, spricht der Herr. Und ich will diese Stadt beschützen, und sie um meiner selbst, und meines Dieners Davids willen erhalten. Und so geschah es auch in der That, wie es die Schrift in dem nämlichen Hauptstücke erzählet.

Hochwer-

Hochwerthefte! haben wir da nicht in kurzen Zügen ein recht lebhaftes Bild von Dem, was sich im letztverflossenen Jahre mit der Stadt Meran, und dieser ganzen umliegenden Gegend ereignet hat? — Wie zitterte nicht Meran und die ganze angränzende Nachbarschaft, als die Feinde schon spornstreiches gegen die Stadt anrückten, und kaum mehr zwey bis drey Stunden entfernet waren? — Aber nein! sagte Gott gleichsam aus der geheiligten Monstranze, vor der man Stunden lange unter abfließenden Thränen auf den Knieen lag — nein! fürchte dich nicht, geliebtes Volk, durch eben den Weg, den der Feind gekommen ist, soll er wieder zurückkehren; in diese Stadt aber soll er nicht hereinkommen, denn ich will diese Stadt beschützen, und sie erhalten. Aus diesen Worten meines Vorspruches ersehen wir, daß es der Herr ist, der Jerusalem beschirmet, daß er dieselbe Stadt um seines Namens Willen beschirmet — und daß er sie wegen des Davids, wegen diesem einzigen Gerechten, beschirmet hat. Werde ich also wohl die Sache übertreiben, und hat es nicht allen Grund, wenn ich behaupte, auch diese gegenwärtige Stadt habe der Herr beschützet — und er habe sie wegen der Gerechten, die sich darinn befinden, beschützet? — — Edles Meran! du hast dich an mich gewendet, und gönnest mir die Ehre, dir bey dieser Gelegenheit eine Anrede zu halten; und ich nehme mir die Freyheit, mich gerade an dich zu wenden, und dir folgende drey Wahrheiten unvergeßlich zu machen:

Der Herr hat deine Stadt wunderbarlich beschützet; protegam civitatem istam; und darum fordert

er

er von dir eine allgemeine Erkänntlichkeit. Erster Theil.

Er hat die Stadt um seiner selbst Willen beschützet; ut salvem propter me; und darum fordert er von dir öffentliche Verherrlichung. Zweyter Theil.

Er hat sie wegen deiner Gerechten, die sich darinn befinden, beschützet, propter David servum meum; und darum fordert er von dir geziemende Hochachtung gegen Tugend und Gottesfurcht. Dritter Theil.

Man vernehme sogleich die Beweise hierüber zur Ehre und im Namen des Allerhöchsten.

Erster Theil.

Daß es der Herr ist, Hochwertheste! der eure Stadt, so wie ehemals Jerusalem, beschützet, und recht wunderbarlich beschützet hat, ist so auffallend und unbezweifelt, daß es nur Blinde nicht sehen können. Denn es sah um die Sicherheit eures Eigenthums, eurer Häuser und Güter, und alles Dessen, was euch theuer und werth ist, nicht nur kritisch, nicht nur gefährlich, sondern beynahe verzweifelt aus. — Schon waren die stolzen Feinde bis über Botzen, Eppan, Terla vorgerückt — schon hörte man den Kanonendonner von weitem brüllen — schon hattet ihr weiter Nichts mehr, als eine Hand voll zerstreuter Krieger, zu eurer Bedeckung übrig. — Und so bereitfertig auch diese zum Streite waren, so sahen sie doch augenscheinlich

die

die Ueberlegenheit des siegenden Feindes, und ihre unzulängliche Kräfte zum Widerstande, so, daß sie schon wirklich bis an die Töll sich zurück zu ziehen entschlossen waren. — Hilf, Himmel! nur du kannst helfen. Steh auf, o Herr! und zerstreue die Feinde, die deinen Namen lästern! — Und ja, schon ist er aufgestanden der Allmächtige — er selbst will Helfer und Retter seyn. — Was thut er also, um seinen Rathschluß auszuführen? Sehet und höret das Wunderbare! — Er gießt Heldenfeuer über die vaterländischen Brüder aus — er beseelet diese ganze Gegend mit Löwenstärke — und ein edler Gemeingeist verbreitet sich eher, als man vermuthet hätte, unter das ganze Volk. — —

Dieß war noch nicht Alles. Was man bey dieser gefahrvollen Begebenheit vorzüglich dem Himmel zu danken hat, ist dieses, daß er zum Schutze einer hiesigen Stadtgemeinde, so wie zur Rettung des ganzen südlichen Tyrols, einen tapfern Machabäer, ich will sagen, einen eben so einsichtsvollen als unerschrockenen Laudon schickte, der an der Spitze der muthvollen Landesvertheidiger einherzog, und allen den Tausenden, die ihm folgten, die geschickteste Anweisung, Ordnung und Stellung gab. — Jerusalem zu beschirmen, sandte der Herr einen Würgengel, der innerhalb kurzer Zeit viele tausend Feinde zu Boden streckte; aber Meran zu beschützen, sandte er einen Feldfürsten, dessen auch der bloße Namen, wie der Namen eines Todesengels — schon Furcht über die Feinde hinbutzte. — Nennet ihn also nur, diesen großen Mann, diesen starken Schutzengel, der euch gerettet hat; nennet seine wackere Krieger ein Schirmdach, und eure muthige

Landes-

Landesvertheidiger Felsensöhne, die sich voll Biedersinn — wie eine Vormauer den feindlichen Horden entgegen stellten, um eure Stadt und eure Heimathe unbeschädigt zu erhalten. Aber vergesset ja nicht dabey, eure Augen höher hinauf zu schwingen. — Dort, ober den Sternen, thronet der gute Vater, der Beste, der Allgütigste, der euch so wunderbarlich beschützet hat. Ihm gebühret der höchste Dank, und eine ungetheilte, eine allgemeine Erkenntlichkeit. —

Oder war es dann nicht eine Kraft von Oben, welche die friedfertigen Berg- und Thälerbewohner auf einmal zu Helden machte, und ihnen Muth und Entschlossenheit einflößte, Haus und Hof, Weib und Kinder zu verlassen, ungewiß, ob sie selbe jemals wieder sehen würden? — War es nicht großentheils Himmelsstärke, welche an den unschuldigen Feldbau gewohnte, in den Waffen ungeübte, und zum Blutvergießen scheue Leute zu Tausenden mit dem Kriegergeiste beseelet, und die wüthendsten Anfälle rasender und siegesgewohnter Feinde standhaft auszuhalten gelehret hat? — War es nicht göttliche Vorsehung, welche den obersten Feldherrn zu zweckmäßigen und klug gewählten Entwürfen erleuchtet, den untergeordneten Offizieren Standhaftigkeit gewähret, und sämmtliche regulierte Truppen zur Leistung ihrer Schuldigkeit angespornet hat? — Aber nicht nur hat euch der Herr gemeinschaftlich ermuntert, die Waffen zu ergreifen, sondern auch die Waffen selbst hat er gesegnet. — Nein, niemals würdet ihr weder eure Stadt beschützet, noch eure Güter und Habschaften gerettet haben, wenn es euch an Gottes Beystande gemangelt hätte. Wenn

der Herr die Stadt nicht bewahret, spricht der Prophet, so wachen, kämpfen und streiten Alle vergebens, die sie beschützen wollen. Setzen wir nun einmal, ihr wäret bey einer so wichtigen Unternehmung, wie es gar leicht hätte geschehen können — unglücklich gewesen. — Seyd ihr im Stande das ganze, weit aussehende Elend und die schrecklichen Folgen zu übersehen, die euch alsdann würden getroffen haben? — Aufgebracht wegen des hartnäckig geleisteten Widerstandes hätten die Feinde vielleicht nicht einmal, kapitulirt, wie mit andern, sondern wahrscheinlich durch Sengen und Brennen, durch Rauben und Morden sich den Weg in die Stadt gebahnet; und Meran würde der Schauplatz des Schreckens für alle Tyrolsbewohner geworden seyn. —

Undank also, schwärzester Undank würde es seyn, wenn wir die Rettung dieser Stadt und der ganzen herumliegenden Gegend irgend einer andern Ursache zuschreiben wollten, als der allmächtigen Hand des Herrn. Denn, wie ganz recht Judas, der Machabäer, sagt: Nicht von zahlreichen Kriegsheeren hängen die Siege ab, sondern von dem Himmel kömmt die Stärke und Ueberlegenheit, wodurch die Feinde besieget werden. a) Noch deutlicher redet der Prophet zum Könige Amasias: Gott, spricht er, steht es zu dich wider die Feinde zu schützen, oder dich von denselben in die Flucht jagen zu lassen. b) Es bleibt also dabey, und du begreifst es nun selbst, lie-

bes

---

a) I. Mach. III. 19.

b) II. Paral. XXVIII. 8.

bes Meran! daß es der Herr ist, der deine Stadt beschützet, und recht wunderbarlich beschützet hat; und darum fordert er auch mit Recht eine allgemeine Erkenntlichkeit. — Aber warum hat er die Stadt beschützet? Um seiner selbst willen; und darum fordert er auch von dir öffentliche Verherrlichung.

Zweyter Theil.

Alles, was ist und lebt, hat Gott um seiner Ehre willen gemacht, wie die Schrift bezeuget; c) vom höchsten Seraph an bis auf den geringsten Wurm verkündet Alles seine Glorie und Herrlichkeit. — Wenn er Thronen stürzet, und Königreiche erschüttert, will er gefürchtet, und wenn er Städte und Völkerschaften beglücket, will er gelobet, gepriesen seyn. Zweifle also nur Niemand, daß er auch diese so gefährlich bedrohete Stadt, wie ehemals das beängstigte Jerusalem, einzig nur um Seiner selbst, das heißt, um seiner Ehre Willen, gerettet, geschützet hat. Aber eben darum fordert er auch von dir, theures Meran! Lob und Preis, und eine öffentliche Verherrlichung.

Nun aber, wie sollst du Gott, diesen deinen allmächtigen Vater, öffentlich verherrlichen? Ich sage nur kurz:

Mit der Zunge — und in dem Werke — und beydes beständig und immerfort. —

Erstens, mit der Zunge. Ein dankgeflissener Günstling, überzeugt von dem Wohlwollen seines Freun-

c) Prov. XVI.

des und Gönners, schätzet und liebet ihn nicht nur in der Geheim seines Herzens, sondern leget auch mit Worten seine Dankempfindung an den Tag. Er redet stets das Beste von seinem Wohlthäter, lobet und preiset ihn, und ist allenthalben bemühet, den Glanz und Schimmer seines Ruhmes zu verbreiten, und zu verherrlichen. So solltet es ihr auch machen, theureste Landesbrüder! um Gottes Barmherzigkeit, die ihr so augenscheinlich erfahren habet, anzurühmen. — Bald solltet ihr mit David sprechen: Meine Seele! preis den Herrn, und vergiß nie alle seine Wohlthaten. d) Bald mit eben diesem Propheten: Kommet Alle, ihr Gottesfürchtige! ich will euch erzählen, welche große Dinge er an mir gethan hat. Bald mit Moses: Lasset uns dem Herrn lobsingen, denn er hat seine Größe auf eine herrliche Art gezeiget. e) Mit einem Worte, allenthalben sollet ihr, wie jener Gichtbrüchige im Evangelium, geflissen seyn, die Gunstbezeugungen Gottes zur Ausbreitung und Vergrößerung seiner Ehre bekannt zu machen. Denn — rühmlich ist es, sagte der Engel zum Tobias, wenn man die Werke Gottes offenbaret, und ihn wegen denselben lobet. f)

Aber nicht nur mit der Zunge, auch im Werke will er gepriesen seyn, der Gott der Heerschaaren, der in der Feldschlacht mächtig ist. Was thun wir, wenn wir ein Dankfest halten? Wir bringen Gott den schuldigen

---

d) Psalm CII.
e) II. Mos. XV.
f) Tobiä XII, 7.

digen Zins öffentlicher Gebethe dar, und stimmen ihm Danklieder an. Allein, dieß ist nur die erste, die unterste Stufe der Dankbarkeit, auf der wir gemeiniglich stehen bleiben, ohne weiter zu gehen. Die Dankbarkeit im Werke fordert Mehr, als nur dieses. Wir sollten in Hinsicht auf den höchsten Wohlthäter alle seine Beleidigungen sorgfältigst vermeiden. Dieß ist die zweyte Stufe. — Wir sollten uns ihm durch tugendliche Werke immer mehr und mehr wohlgefällig zu machen suchen, und auf solche Weise Gutes mit Gutem vergelten. Dieß ist die dritte Stufe. — Wir sollten Gott zu Liebe zu Ueberwindungen schreiten, die unsern bösen Neigungen schwer fallen, und unsrer Eigenliebe ein Opfer kosten. Dieß ist die vierte Stufe. — Wir sollten uns vor seiner höchsten Majestät allzeit mehr erniedrigen, und in Ansehung seiner Güte, und unsrer Unwürdigkeit schamroth werden. Dieß ist die fünfte Stufe. — Wir sollten endlich alle Verhängnisse Gottes über uns mit edler Dankbarkeit von seiner Vaterhand annehmen, und mit tiefster Unterwürfigkeit sprechen: Wir haben Gutes von der Hand des Herrn empfangen, warum sollen wir nicht auch, zu seiner Zeit, etwas Uebels mit Geduld ertragen? Dieß ist die sechste Stufe, und der eigentliche Karakter eines gegen Gott wohlgesinnten und im Werke dankbaren Gemüthes. — Giebt es wohl aber Viele unter uns, die nicht nur singen und sagen: Gott! dich loben wir; sondern auch mit David aus wärmster Seele sprechen: Ich will dich lieben, o Herr! durch genaue Beobachtung deiner Gebothe lieben, dich, der du meine Stärke, meine Zuflucht, mein Erlöser,

mein Schild, und mein Beschützer geworden bist? g)

Mit der Zunge also, und in dem Werke müssen wir Gott verherrlichen. Aber wie lange dann? Nicht nur heute, nicht nur an einem Tage, sondern beständig und immerfort. —

So oft Gott dem Volke Israel eine vorzügliche Gnade erwiesen hat, forderte er nicht nur ein öffentliches Dankfest, sondern ein fortdaurendes Andenken dafür. Hat er sie von dem Joche des Pharao entlediget; hat er ihnen die verlorne Bundeslade zurücke gestellt; hat er sie der Niederlage und dem feindlichen Schwerte entrissen, so folgte allezeit der Befehl: Denket an den Herrn! h) der euch von Oben herab geholfen, und eure Feinde zerstreuet hat. Und weil Gott fürchtete, das Volk möchte mit der Zeit vergessen, wer der große Wohlthäter ihrer und ihrer Väter gewesen ist, so wollte er ausdrücklich, daß ewige Denkmäler aufgerichtet, und jährliche Erinnerungsfeste gehalten würden. Ihr werdet jährlich das Osterlamm essen, sagte er unter andern; und wenn euch eure Kinder fragen werden: Was ist das für eine Art des Gottesdienstes, und aus was für einer Ursache ist er eingeführet? so antwortet ihnen: Dieß ist ein Dankopfer, welches euch erinneru soll, daß euer Leben ein Geschenk Gottes sey, welcher die Erstgeburten Egyptens erschlagen, euren Vätern aber mitten unter so vielen Todtenleichen das Leben gerettet hat. Sehen wir! so sehnlich

und

---

g) Psal. XVII.

h) Jerem. LI.

und ausdrücklich verlanget Gott, daß unsre Dankbarkeit für besondere Wohlthaten beständig und immerfort dauern soll. —

Doch ich sehe es schon, und zu deiner Ehre muß man es hier bekennen, theures Meran! mit dieser Erinnerung kömmt man bey dir zu spät. Vom zärtlichsten Dankgefühle gerühret, hast du schon wirklich einen Tag des Jahres dazu bestimmt, um diese auserlesenste Wohlthat des Allerhöchsten auch bey deinen Nachkömmlingen unvergeßlich zu machen. Recht so, geschätzte Brüder! ihr verherrlichet Gott dadurch, wie er es haben will, öffentlich; und weil die Danksagung jedesmal auch zugleich eine neue Bitte ist, so habet ihr mit diesem jährlichen Dankfeste, so zu reden, eine starke Schutzwehr wider alle derley feindliche Einbrüche für euch und eure Nachkommenschaft aufgerichtet. — Hat es also nicht allen Grund, wenn ich sage: Der Herr hat diese Stadt um Seiaer selbst, und seiner Ehre willen, beschützet? Ja, um seiner fortdaurenden Ehre willen — indem er vorsah, daß nicht nur ihr, nachdem ihr schon lange vermodert seyn werdet — auch eure Kinder und Kindeskinder, und eure späteste Enkel noch fortfahren würden, dieses heilige Dankopfer durch alle nachfolgende Jahre zu entrichten, und ihn also mit der Zunge und in dem Werke, und beständig und immerfort zu verherrlichen? — Aber warum hat er sie noch beschützet, eure gesegnete Vaterstadt? Wegen seiner Gerechten die sich darinn befinden, wie ich euch zu erweisen habe, im

Dritten Theil.

Die Stadt Jerusalem, wie es deutlich aus meinem Predigttexte erhellet, hat Gott nicht nur um seiner selbst, sondern auch um eines einzigen Gerechten Willen erhalten. Wegen meines Dieners David. — David, dieser Mann nach dem Herzen Gottes, lebte nicht mehr um dieselbe Zeit; er war schon vor mehr als 300 Jahren aus dieser Sterblichkeit abgeschieden; und doch beschützt der Herr um seinetwillen die ganze Stadt: weil nämlich, wie die Schriftausleger bemerken, des Davids Leichnam in Jerusalem begraben lag, und seine Asche dort aufbewahret wurde. Hieraus folget nun ganz natürlich, daß die Gerechten immer Vieles bey Gott vermögen, und daß oft ein einziger Gerechter, er mag entweder noch leben, oder schon lange verstorben seyn — der Schirmgeist, und, so zu reden, die Stütze und Vormauer einer ganzen Stadt oder Gemeinde ist. — Was läßt sich nun erst hoffen, wenn derer nicht nur Einer, sondern Mehrere in einer ächtkatholischen Gegend oder Stadtgemeinde gefunden werden? —

Verwundere man sich demnach nicht, daß ich bey Gelegenheit dieser Schriftstelle auf die bestgegründete Behauptung verfallen bin, auch diese gegenwärtige Stadt habe der Herr großentheils um der Gerechten Willen beschützet, die sich darinn befinden — sowohl um jener willen, die noch leben, als auch jener, die schon lange verstorben sind.

Denn, o was vermögen nicht die Gerechten, so lange sie leben, und unter den Gottlosen, wie der

Weitzen unter dem Unkraute stehen! — Nur einen Blick in die Schrift. Er war wirklich schon bestimmt der Feuerregen, um alle lasterhafte Einwohner von Sodom einzuäschern. Doch läßt sich Gott so weit heraus: Wenn ich unter der ganzen Menge dieser Gottlosen auch nur noch zehn Gerechte finden werde, so will ich aus Liebe gegen diese wenige Gerechte — des ganzen sündhaften Volkes schonen. Und darum gieng selbe verruchte Stadt in Feuer Flammen auf, weil nicht einmal zehn Gerechte in ihren Ringmauren gefunden wurden. i) Das israelitische Volk verdiente durch sein Murren und Gotteslästern nichts Anders, als eine allgemeine Verheerung. Allein, Moses, ihr frommer und gerechter Heersführer, lebt unter ihnen, der bittet für sie, und diesem frommen und gerechten Mann zu Liebe widerfuhr allen Boshaften Gnade und Barmherzigkeit. — Geh hin, sagte Gott einst zu seinem Propheten Jeremias, suche die ganze Stadt aus, und woferne sich auch nur ein einziger Frommer und Gerechter wird finden lassen, so will ich Alle verschonen, ob sie gleich Alle vertilgt zu werden verdienet hätten. —

Wenn nun aber die Gerechten noch auf dieser Welt, zum Schutze ganzer Städte und Völkerschaften so Viel vermögen, werden sie wohl, nachdem sie aus dieser Sterblichkeit in die Ewigkeit übergegangen, und mit ihrem Gott auf das innigste vereiniget sind — ein geringeres Vermögen haben, uns beyzuspringen? — Wer dieses glaubet, der stolpert wider die Vernunft, und stößt den Kopf bey hellem Mittagslichte wider den

i) Gen. XXIII.

Pfeiler an. — Wehe mancher Stadt, mancher Landschaft, wenn nicht die geheiligte Asche so mancher Auserwählten und Freunde Gottes in ihrer Mitte, wie jene des Davids in Jerusalem, aufbewahret würde! — Spanien hat es dem Leibe des Apostels Jakobs zu verdanken, daß es die schwarzen Sarazener von dem Halse gebracht hat. Goa in Indien schreibt seine öftere Rettung dem heiligen Leibe des Xaverius zu; und wer kann es dir verargen, erzkatholisches Meran! wenn auch du deine Rettung jenen Gerechten zuschreibst, die sich in dir befinden, sowohl denen, die noch wirklich leben, als auch jenen, die schon lange gestorben sind?

Frage man hier nicht, wer diese lebenden Gerechten sind? Ich bin kein Herzenskündiger — sonst wollte ich wie mit dem Finger hindeuten; auf wen? Auf gewiße Personen vom Range und Stande, die mir darum auf dem Leuchter der Ehre zu glänzen scheinen, um die Stralen ihrer Tugendbeyspiele desto herrlicher auszuwerfen — auf gewiße gottesfürchtige Eheleute, die sich alle Mühe geben, ihren angeerbten Tugendeifer auf ihre Abstämmlinge fortzupflanzen — auf so manche Jungfrauen und Jünglinge, die auch, beym heutigen Sittenverderbnisse, ungeachtet aller Empörungen der Welt, des Fleisches und der Hölle, eine unbemackelte Seele in ihren Busen herumtragen — auf gewiße arbeitsame Handwerker und Dienstbothen, die im Stillen gerecht und einfach dahin leben, das Brod im Schweiße ihres Angesichtes gewinnen, und den Groschen einer ewigen Belohnung von dem himmlischen Hausvater erwarten — auf gewiße Hausarme und Nothleidende, die durch standhafte Ertragung einer beschämenden

schämenden Armuth mit jener gottseligen Ruth, von der die Schrift redet, überschwingliche Reichthümer in die ewigen Scheuern sammeln. —

Aber noch eine Frage. Ist Meran nicht die uralte Hauptstadt von Tyrol? ist sie nicht eine der ältesten Städte des Vaterlandes? Wer kann uns demnach sagen, wie viele Leiber der Gerechten seit so viel verflossenen Jahrhunderten, in dieser herumliegenden Stadtgemeinde begraben liegen? — Es sind vielleicht die Ueberbleibsel eurer Vorältern, eurer Blutsverwandten und Familienväter; es ist vielleicht die geheiligte Asche so mancher heldenmüthigen Jungfrauen, gottgeheiligten Priester und Ordensleute, tyrolischer Herzoge und Landesfürsten, die den meranischen Bezirk so manchmal mit Grabstätten ihrer Stammzweige verherrlichten, und von derer Einem oder dem Andern Gott im verflossenen Jahre, wie ehemals von David, sagte: Durch den Weg, den der Feind gekommen ist, soll er wieder zurückkehren ꝛc. Denn ich will diese Stadt beschützen, und sie um dieser und jener meiner getreuen Diener willen erhalten. —

Lerne hieraus, du eben so glücklich als wunderbar; lich befreyte Stadt, daß Tugend, Gottesfurcht und Religionseifer, und ächtkatholisches Christenthum je

und allzeit die stärkesten Bollwerke und Festungsthürme wider die andringenden Feinde seyn, nnd daß dadurch Provinzen und Städte weit vortheilhafter, als durch hundert Laufgräben und Ringmauren, verschanzet werden. — Denn der Herr ist Denen, die ihn fürchten, ein starker Schirm, spricht der Prophet. k) Höre nur meine Stimme, spricht Gott anderswo, nnd halt deine Ohren für meine Geborge offen, so will ich deiner Feinde Feind seyn, und Diejenigen plagen, die dich zu plagen anrücken. — Vor deinem Angesicht will ich sie in die Flucht jagen, alle deine Feinde — sie sollen in deinem Lande nicht wohnen, damit sie dich nicht etwa verleiten, wider mich zu sündigen. — Wir müßten Blinde seyn, wenn wir nicht sehen sollten, wie genau und pünktlich diese trostvolle Verheißung des Herrn vor einem Jahre besonders an einer hiervrtigen Stadtgemeinde in Erfüllung gegangen ist. —

Beschluß.

---

k) Psalm XXIV.

Beschluß.

Auf demnach, gerettete Stadt! glücklich befreyte Gegend! vergiß sie niemals diese drey Anmerkungen, die ich heute zu deiner Ermunterung machte, und die so natürlich aus meinem Texte fließen.

Der Herr hat deine Stadt wunderbarlich beschützet; und darum fordert er von dir eine allgemeine Erkenntlichkeit. Zeige dich dankbar gegen die biedern Landesretter! es ist billig, und sie haben das Recht dazu. Vorzüglich aber, und am allererſten zeige deine wärmſte Dankbarkeit gegen Gott! denn ohne Gottes Beyſtand iſt Menſchenſtärke nur Flachs und Heu: Wenn der Herr die Stadt nicht beſchützet, ſo wachen Alle umſonſt, die ſie beſchützen wollen. —

Er hat die Stadt um Seiner ſelbſt willen beſchützet; und darum fordert er von dir eine öffentliche Verherrlichung, mit der Zunge, in dem Werke, und beſtändig und immerfort will er geprieſen ſeyn, der Gott der Kräfte, der Alles, was iſt und lebet, einzig nur zu ſeiner Ehre erſchaffen hat.

Er hat die Stadt um ſeiner Gerechten willen beſchützet; und darum fordert er von dir geziemende Hochachtung gegen Tugend und Gottesfurcht. Je mehr

sich Gerechte in einer Stadt befinden, desto stärker ist sie verschanzet und befestiget; und sobald die Gerechten abnehmen, sinken Länder und Königreiche, wie wir es heute mit Augen sehen. — Fahr fort, edles Meran! Tugend, Gottesfurcht und reines Christenthum zu schätzen, zu lieben, zu ernähren, und auf deine jugendliche Nachkömmlinge fortzupflanzen, und du wirst, wie vor einem Jahre — also auch zu allen künftigen Zeiten eine gesegnete, eine unerschütterte Stadt verbleiben, wie ich vom Herzen wünsche. Amen.

Rede

Rede

bey dem öffentlichen

Dankfeste

wegen

des den 17. Oktober 1797.

zu

Campo Formido

geschlossenen Friedens.

Text. Lukas am II. Hauptstück 14. Vers.

Gloria in altissimis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Eingang.

Endlich hat der politische Himmel der östreichischen Erbstaaten sich aufgeheitert. — Er ist angebrochen, und glänzet wirklich der frohe Tag, nach welchem sich die Augen und Herzen aller Rechtschaffenen schon so lange inbrünstig gesehnet haben. Getrost, Hochwerthe- ste in Christo Versammelte! es ist Friede! Die Men- schen haben endlich ihre Waffen niedergelegt; die lär- mende Trommel schweigt; das wilde Feuer der loderns- den Kriegsflamme ist erstickt, ist ausgelöschen. — Kommet, ihr großmüthige Kriegsleute! ihr tapfere Waffenbrüder! stecket eure blinkende Schwerter, mit denen ihr uns, wie der Himmel mit seinen Blitzen, erschrecket habt, wieder ein! — Führet die feuerspeyen- den Maschinen, von derer fürchterlichem Gebrülle die vaterländischen Berge erschüttert worden, in ihre Zeug- häuser zurück! — Umwindet den Namen des großen Kaisers, der auf der Spitze eurer Kriegsfahnen schim- mert, mit Oelzweigen und Lorbeerkränzen! — Denn, der Friede, ach! diese schöne Tochter des Himmels, diese ausnehmende Gabe des Allerhöchsten — steht

nun mit holdlächelndem Antlitze vor unsern Augen da. — Und gedünket uns nicht, Hochwerthefte! als hörten wir heute die Schutzgeister von Oestreich eben jenen herrlichen Lobgesang in den Lüften anstimmen, welchen ehemals die englischen Heerschaaren, als der göttliche Friedensfürst im Lande Juda gebohren wurde, erschallen ließen? Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Dieser englische Lobgesang scheint mir mit Wenigem Alles in sich zu fassen, was ich bey dieser glänzenden Feyerlichkeit vorzutragen gesinnet bin. Machen wir nur eine zweckmäßige Anwendung davon, so erhält Gott das geziemende Lob — der Text einen gehörigen Verstand — und meine Rede ihre Theilung. Dem zu Folge sage ich mit drey Worten:

Lernet, erstens, den wahren Urheber des Friedens kennen: Ehre sey Gott in der Höhe.

Lernet, zweytens, die große Wohlthat des Friedens schätzen: Friede den Menschen auf Erden.

Lernet, drittens, einen heilsamen Gebrauch von dem Frieden machen: Den Menschen, die eines guten Willens sind.

Vergönnet mir, Hochwerthefte! eine geduldige Aufmerksamkeit, und ihr sollet die süßen Früchte des Friedens schmecken, und Gott dafür werkthätig loben und preisen lernen. Ave Maria!

Erster Theil.

Lernet, erstens, den wahren Urheber des Friedens kennen.

Sie haben sich geleget, die aufgethürmten Kriegsfluthen; die milden Oelzweige des Friedens grünen durch alle östreichische Staaten hin. Nun, wer hat sie gedämmet die wilden Fluthen? — Wer hat die Oelzweige des Friedens, rings um unsere Gränzen her, aufgrünen gemacht? — Eben Derjenige, durch den der Thabor und Hermon grünet — und der zu dem Meere spricht: Bis hieher sollst du dich ausdehnen, und nicht weiter und hier sollst du deine stolzen Fluthen zerschlagen. a) Gott, meine Brüder! Gott ist es, der uns den Frieden geschenket hat. Ehre sey Gott in der Höhe! —

Wahr ist es, wenn man die Unterhandlungen, die gegenseitigen Vernunftschlüsse, die Leidenschaften erwägt, die bey einem Friedensschlusse mitunter laufen, so möchte man glauben, Alles hange lediglich nur von den Urtheilen und Gutgedünken der Menschen ab. So denkt der Philosoph, aber nicht so der Christ. — Er weis, und der Glaube selbst überzeuget ihn, daß die Großen und Mächtigen dieser Welt, wenn sie Krieg oder Frieden beschließen, weiter nichts Anders thun, als daß sie den Willen Gottes erfüllen, der sich Ihrer als Werkzeuge bedienet, den Zustand der Länder, und die Schicksale der Völker nach seinen Absichten zu bestimmen. — Sie herrschen nicht neben Gott, sondern

a) Joh. XXXVIII. 11.

unter Gott — und ihre Gedanken und Entschließungen hangen eben so sicher von seiner Regierung ab, als die Bewegungen der Gestirne, der Wachsthum der Pflanzen, der Lauf der Ströme und Wasserbäche von selber abhängt. — Sie mögen bey ihren Rathschlüssen das Wohl der Völker, ihren eigenen Ruhm, oder eine andere Absicht vor Augen haben: so beruhet es doch am Ende immer auf den göttlichen Veranstaltungen, daß ihre Gedanken zu einer bestimmten Zeit gerade diesen, und keinen andern Gang nehmen, daß sie sich gerade Dieses oder Jenes als zu ihren Absichten dienlich vorstellen müssen. — Dieser Ursache wegen, behauptet die Schrift mit ausdrücklichen Worten: Der Herr schauet vom Himmel, und sieht aller Menschen Kinder. Von seinem festen Throne sieht er auf Alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen Allen das Herz, und merket auf alle ihre Werke. b) — Und Salomo wendet diesen Gedanken besonders auf die Könige an, die doch jedem Zwange und jeder fremden Leitung am allerwenigsten unterworfen zu seyn scheinen. Das Herz des Königs, spricht er, ist in der Hand des Herrn wie Wasserbäche — und er leitet und lenket selbes, wohin er will. c)

Hieraus folget nun ganz natürlich, daß auch der Friede, welcher heute unsere Herzen mit Freude erfüllet, eine Gabe des Himmels und ein Geschenk des allherrschenden Gottes ist. — Und aber gleichwohl, wie groß ist nicht die Zahl Derjenigen, die diese Tochter

des

---

b) Psalm XXXII. 13. 14. 15.

c) Sprüchw. XXI. 1.

des Himmels für ein Kind der Erde halten? Ich will sagen, die den Frieden bald in der Macht der Waffen, bald in der Klugheit der Regenten, bald in tausend andern Nebendingen suchen? — Die den Krieg sowohl als den Frieden entweder der Herrschsucht, oder dem Geize, oder andern verhaßten Leidenschaften zuschreiben, ohne zu bedenken, daß es Gott sey, der die Herzen der Weltgroßen nach seinem Belieben lenket, und sie entweder als Werkzeuge der Züchtigung, die er über die Länder verhänget, oder als Mittel, den Frieden wieder herzustellen, gebrauchet? — Blinde Sterbliche! wie lange werdet ihr noch in Finsternissen herumirren? Versichert uns dann nicht die Schrift, daß Krieg und Friede von dem Herrn kömmt, und daß er es allein sey, der die entzweyten Herzen der Krieger vereinigen, und sie, sobald er will — zum Friedenskuße bequemen kann? — — Wer riß Babels Mauern, diese Wunderwerke der Welt, nieder? — Wer wand den stolzen Zepter aus ihrer Fürstenhand, und übergab ihn einem Andern? — Wer schenkte dadurch den Ländern die Ruhe, und den Völkern Frieden und Freyheit wieder? — War es nicht der Herr, der, wie die Schrift sagt, die Ruthe der Gottlosen zerbrochen, und die Ruthe Derer, die auf dem Throne saßen? d) —

Nein, Brüder! lasset euch nicht bethören. Gott ist es, der Himmel und Erde zugleich regieret. Er ist es, der die Armuth und den Reichthum, die Krankheit und die Gesundheit, die Ehre und die Hoheit,

d) 5. Buch Moys. 6. Hauptst.

eben so, wie die Schande und Erniedrigung unter den Menschen austheilt. — Er ist es, der die Thronen erschüttert und befestiget; die Zepter zerbricht und ergänzet; die Kronen auf das Haupt setzet, und sie herabreißt; die Länder einschränkt und erweitert. — Er ist es, der dem Schwerte aus der Scheide zu gehen befiehlt, und Krieg werden läßt; und auch er ist es, der nur sprechen darf: Es werde Licht! und es ist da — es werde Friede! und er blühet im ganzen Lande. — Durchgehet die heilige Schrift vom Anfange bis zum Ende, und ihr werdet überall deutliche Zeugnisse finden, daß es der Herr ist, der Frieden und Sicherheit über das Land verbreitet. Ich will Frieden geben, spricht er im dritten Buche Moyses am 26sten Kap. ich will Frieden geben in eurem Lande, daß ihr schlafet, und euch Niemand schrecke.

— Demüthiget euch also, ihr Menschenkinder! ihr große Häupter! ihr Alle, die ihr am Ruder des Staates arbeitet! Lernet den Urheber des Friedens kennen — sehet es endlich ein, daß Gott Alles — der Mensch aber ohne Gott Nichts ist. — — Wir preisen zwar die tapfern Kriegsheere, die klugen Feldfürsten, und alle die großen Männer, derer sich Gott zur Wiederherstellung des Friedens, als Werkzeuge bedienet hat. Allein, der wahre Urheber, der wahre und eigentliche Friedensstifter ist und bleibt doch immer Gott. — — Gesellen demnach auch wir uns heute den englischen Heerschaaren bey; rufen wir, vom wärmsten Dankgefühle durchdrungen, einmüthig gen Himmel auf: Ehre sey Gott in der Höhe! — Gott! dich loben wir. — Nicht unsre starke

Hand

Hand, nicht unsere Einsicht, nicht unsre Klugheit — sondern deine Rechtre hat alles Dieses gethan. — — Wir werden aber zum gemeinschaftlichen Dankeifer noch einmüthiger angeflammet werden, wenn wir erst noch die große Wohlthat des Friedens werden schätzen gelernet haben im

Zweyten Theil.

Was für ein großes Gut der Friede seyn müsse, läßt sich aus Dem schließen, daß die Engel selbst dem Menschen nichts Bessers zu wünschen wissen, als den Frieden: Friede den Menschen auf Erden! Was ist der Friede? fragt der heilige Augustin: Wo kein Krieg, kein Widerspruch, keine feindliche Empörung herrschet. Um euch nun, Hochwertheste! recht begreiflich zu machen, was für eine schöne und große Wohlthat uns der allerbarmende Gott erweiset, da er uns itzt den holdseligen Frieden schenket, so lasset uns nur ein wenig

das schreckende Bild des Krieges, und

das tröstliche Bild des Friedens gegen einander halten; und ihr sollet die Wohlthat schätzen lernen.

O Bild des Krieges, wie schreckend, wie gräßlich bist du! Welch ein jammervoller Anblick ist es nicht, wenn die Feuerschlünde schon in der Nähe blitzen — wenn die Todesbläße auf jeder Stirne gemalet ist — wenn man das Ungewitter schon über dem Scheitel sieht, und alle Augenblicke den Schlag besorgen muß?

— Wenn alle Straßen mit Flüchtlingen, und alle Häuser mit Thränen angefüllet sind. — Wenn man hier Mütter mit säugenden Kindern erbärmlich weinen sieht — dort die Klagseufzer der Kranken und Verwundeten durch alle Lüfte ertönen hört — anderswo auch der Reicheste nicht einen Bissen Brod, gegen baare Bezahlung, mehr finden kann? — Wenn man endlich ohne Unterlaß den Verlurst seiner Güter, seines Glückes, seiner Anverwandten, und seines eigenen Lebens zu erwarten hat? — — Lasset eure eigene Erfahrung reden, meine Brüder! sie kann, und wird euch am allerbesten überzeugen, was für eine unschätzbare Wohlthat es sey, wenn der Herr dem Lande den Frieden schenkt. — Denn, was empfand euer Herz zur Zeit, da ihr von Feinden umrungen waret? — War nicht jeder Augenblick für euch fürchterlich? — War nicht jeder Tag ein Tag der Angst, und jede Nacht eine Nacht des Schreckens, in Erwartung Dessen, was sich ereignen möchte? — Dachtet ihr nicht in der Stille, daß kein Zustand unglücklicher seyn könne, als wenn der Herr dem Lande die Ruhe und euren Häusern die Sicherheit weggenommen hat? — —

Wollet ihr das Bild des Krieges noch deutlicher sehen, so werfet eure Blicke auf so viel andere Städte, Völker, und Länder Europens hin. Und was werdet ihr alsdann sehen? Gerechter Gott! wie viel verspritztes Menschenblut — wie viel verwüstete, auf lange Jahre hinaus unfruchtbare Felder, Gärten und Weinberge — wie viel zertrümmerte Gebäude und eingeäscherte Städte — wie viel hingesunkene Schlachtopfer des Todes — wie viele unschuldig zerschmetterte

Säuglinge

Säuglinge — wie viel entheiligte, geplünderte, und in Pferdeställe umgeschaffene Tempel — wie viele Eltern, die ihren Kindern, Männer, die ihren Ehegattinnen entrissen worden, könnten uns nicht erst jene bestürtzten Gegenden, Städte und Länder aufweisen, über welche der Herr den Kelch seines Zornes noch weit schrecklicher, als über uns — ausgegossen hat! — —

Doch, was rede ich? und warum stelle ich heute so ein trauriges Bild euren Augen vor? Es geschieht bloß darum, meine Brüder! damit ihr aus diesem fürchterlichen Gemälde die große Wohlthat des Friedens desto handgreiflicher kennen und schätzen lernet. — Dank dem Himmel! sie sind vorüber die Schreckenstage — das Ungewitter hat sich verzogen — die blitzschwangern Wolken sind aufgelöset, und Heiterkeit, Friede und Eintracht herrscht an ihrem Platze. —

Möchte ich doch im Stande seyn, euch itzt, meine theure Brüder! ein recht lebhaftes Gemälde von der Glückseligkeit des Friedens vorzulegen! O Friede, wie trostreich, wie Völker beglückend bist du! — Wie schön sind die Fußtritte Desjenigen, der die gute Zeitung bringt, und Frieden unter dem Volke prediget! e) — Man kann in der That mit bestem Grunde, und ohne Furcht einer Vergrößerung sagen: Die Kirche und der Staat, der Priester und der Laye, der Große und der Kleine ziehen die schönsten Vortheile daraus. — Wie der Krieg eine Frucht der Sünde ist, so ist hingegen der Friede eine Frucht des erbarmenden Gottes, welcher dadurch seinen Vatersegen über

e) Isa. K. LII.

die Sterblichen herabträufeln läßt. Der Prophet Isaias sagt dieses ausdrücklich: Das Werk der Gerechtigkeit, spricht er, wird Friede seyn, und die Frucht der Gerechtigkeit wird stille Ruhe und Sicherheit seyn. f) Mein Volk, setzet er hinzu, wird in der Schönheit des Friedens sitzen, und in den Hütten des Vertrauens, und in einer reichen Ruhe wohnen. —

Eben dieser Prophet vergleicht den Frieden mit einem Wasserstrome, g) der sich allenthalben verbreitet, und alle Gegenden, die er durchläuft, beglücket und befruchtet. Stellet euch hier, meine Geliebteste! einen Strom vor, der durch verschiedene Länder auf eine majestätische Weise fortrauschet, und sein Wasser, welches sich durch unzählige Krümmen schlängelt, auf den Feldern, die es fruchtbar machet, allzeit zu vermehren scheint: so habt ihr ein getreues und lebhaftes Bild des Friedens. — Denn der Friede ist es, der, wie ein Strom, alle Gegenden, wodurch er seinen Lauf nimmt, alle Häuser, Städte, Länder und Königreiche mit allem Ueberfluße und mit allgemeiner Glückseligkeit überschwemmet. — Der Friede ist es, welcher, indem er das geheiligte Band der menschlichen Gesellschaft ist — es glücklicher Weise dahin bringt, daß die Gesetze der Gerechtigkeit ohne Hinderniß herrschen; die Tugend sich bilden; die Sitten in Ordnung gebracht werden; die Wissenschaften aufblühen; und die freyen Künste zu ihrer Vollkommenheit

gelangen

---

f) Isa. B. XXXII.

g) Isa. K. LXVI.

gelangen können. — Der Friede ist es, welcher, wie abermal ein Prophet redet, die mörderischen Waffen in Pflugschaaren umwandelt — den Soldaten wie er zum Landmanne machet — den Handwerker zu seiner nützlichen Werkstätte zurückruft — dem Kaufmanne Handel und Wandel auf sicherm Fuße fortzusetzen gestattet — dem Bauersmanne seinen Feldbau, welche die nöthigste Kunst unter allen ist — ordentlich zu besorgen — und selbst dem Diener des Altares den Pflichten seines gottesdienstlichen Amtes mit ruhigem und ungekränktem Geiste Genüge leisten zu können, erlaubet. — — Sehet, Brüder! alle diese, theils zeitlichen, theils geistlichen Güter — die Errettung des Herrn, die Ruhe unserer Länder, sein Schutz bey unsern Gütern, bey unsern Tempeln, und bey unserer Religion — alle diese so große und wichtige Vortheile sind in der segensvollen und liebenswürdigen Wohlthat des Friedens, den man euch heute prediget, miteinbegriffen! — Wie schön sind die Füße Desjenigen, der die gute Zeitung bringt, und den Frieden verkündiget! — Mein Volk wird in der Schönheit des Friedens sitzen, und in den Hütten des Vertrauens, und in einer reichen Ruhe wohnen. — — Und nun —

Diese frohen und geisterhebenden Aussichten, diese angenehmen Hoffnungen so vieler und großer Vortheile, was für Gesinnungen sollten sie nicht in unserm Herzen aufwecken? — Können wir wohl alle diese Trostgründe zusammenfassen, ohne den Frieden unter die vornehmsten und schätzbarsten Wohlthaten zu rechnen — ohne dem Herrn der Heerschaaren dafür die wärmsten

Dank-

Danksempfindungen abzuzinsen? — — Ach, Herr! du hast dein Volk abermal gerettet — hast uns zweymal in einem Jahre gerettet! — Dank deiner Allgüte, ewiger, unaufhörlicher Dank!!! — Es ist für uns, meine Brüder! wahrlich die strengste Pflicht, den Gott des Himmels, unsern Erretter und Friedensstifter — mit vereinigten Geisteskräften zu benedeyen und zu verherrlichen. Wie das Volk von Bethulien, h) nach überwundenem Holofernes, mit grosser Inbrunst nach Jerusalem kam, um dem Herrn seine Dankopfer zu entrichten; — wie die Kinder Israel, nach dem wunderbarlichen Durchgang über den Jordan, zwölf Steine zum ewigen Denkmaale der Dankbarkeit errichtet hatten; i) so sollen auch diese glänzenden Wohlthaten des Himmels, bey uns, in einem immerwährenden Andenken verbleiben. — Wir wollen deßwegen heute dem Allerhöchsten neuerdings das prächtige Danklied: Gott! dich loben wir, das die Gewohnheit unserer Kirche geheiliget hat — mit frolockendem Geiste anstimmen; wir wollen seine empfangenen Gnaden, und besonders diese doppelte Wohlthat — mit diamantenen Griffeln in unsere Herzen schreiben. — — Allein, so gerecht und pflichtmäßig dieß Alles ist, so werden und können wir doch unsere Dankbarkeit nicht besser und werkthätiger an den Tag legen, als wenn wir einen recht guten und heilsamen Gebrauch von der so liebenswürdigen Gabe des Friedens machen. Wie nun dieses geschehen möge, werden wir gleich itzt vernehmen im

Dritten

---

h) Buch der Richt. 16. Hauptst.
i) Jos. 4. Hauptst.

Dritten Theil.

Heil uns! wir sind gerettet. Friede den Menschen auf Erden. Aber was für Menschen? Denen, die eines guten Willens sind. — Der menschliche Wille ist nur in so weit gut, in so weit er sich mit dem göttlichen vereiniget; und jemehr er mit demselben Eins ist, desto besser und vollkommener ist er auch. Ihr sehet nun schon, Hochwertheste! was ihr zu thun habet, um einen christlich heilsamen Gebrauch von dem Frieden, den uns der Himmel schenket, zu machen. Ihr müsset Menschen eines guten Willens seyn — und das werdet ihr seyn, wenn ihr euren Willen dem göttlichen unterwerfet; Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, gebet. Oder noch klärer: Wenn ihr,

Erstens, Gott mit Liebe und Eifer;

Zweytens, den Landesfürsten mit Treue, Gehorsam und Unterwürfigkeit dienen werdet, gemäß Dem, was der Fürst der Apostel vorschreibt: Fürchtet Gott — ehret den König. k) —

Was heißt nun aber, Gott mit Liebe und Eifer dienen? Es heißt, auf dem Wege seiner Gebothe einhergehen; sich alles Dasjenige untersagen, was er verbiethet, und hingegen alles Dasjenige thun, und in Erfüllung bringen, was er befohlen hat. — Es heißt mitten im Frieden das zweyschneidende Schwert,

welches

---

k) 1 Sendschreiben Petri 2. Kap.

welches bis auf die Trennung der Seele und des Geistes dringt, ergreifen, und mit demselben seine Leidenschaften unaufhörlich bestreiten — seinen Geist demüthigen — und sein Fleisch, wie der heilige Paulus sagt, mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigen. — Es heißt, sich für Gott und die Ehre seines Dienstes aufopfern; die Unordnungen in seinem Hause, in seiner Gemeinde, bey seinen Untergebenen abstellen; sich und Andere auf dem Pfade der Tugend leiten, und sich weit lieber durch alle Uebel der Welt, ja durch den Tod selbst aufreiben lassen, als ihm mit einer freywilligen, bevorab mit einer schweren und tödtlichen Sünde, mißfallen wollen. — Es heißt endlich, ein heiliges Feuer an seinem Herzen nähren: Lampen des Feuers und der Flammen, wie die Schrift sagt — ein Feuer, welches, indem es sich bis zu Gott erhebet, Alles, was es in seinem Laufe antrift, niederreißet, Alles verbrennt, Alles aufzehrt, was dem heiligsten Willen Gottes im Wege steht. — Das heißt, Gott mit Liebe und Eifer dienen; das heißt, Gott geben, was Gottes ist.

Oder wie? ist es etwa der unendliche Gott, von dessen schöpferischem Hauche Alles entstanden ist — und Alles belebet wird — dessen gebietherisches Wort uns itzt den Frieden, um welchen wir ihn so lange und so brünstig gebethen haben, nebst so vielen und großen dadurch entstehenden Vortheilen, geschenket hat, — ist er also, sage ich, nicht endlich werth, daß wir ihm mit einem standhaften und großmüthigen Eifer dienen? — — Wir haben um so viel mehr Ursache dazu; weil nur eben Dieses das einzige Mittel ist,

den

den so sehnlich gewünschten, und nun glücklich abgeschlossenen Frieden dauerhaft zu machen. — Denn, eben jene Hand, welche itzt unsern Staaten den Frieden schenket, kann denselben auch wieder wegnehmen; wofern wir die Laufbahn der göttlichen Gebothe, und die Wege des Heils, mit neuem Muthwillen, verlassen wollten. —

Es ist aber noch nicht genug, daß wir Gott mit Liebe und Eifer dienen; wir müssen auch gute Bürger des Staates, treu, gehorsam, unterthänig gegen den Landesfürsten seyn. — Fürchtet Gott, aber ehret zugleich den König. — Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. — Denn, durch mich herrschen die Könige, spricht der Herr. 1) Ich bins, der ihnen die Kronen auf die Häupter setzet — die Zepter in ihre Hand giebt — sie mit dem Schwerte der Gerechtigkeit umgürtet, und in dieser ehrfurchtswürdigen Majestät auf den Thronen glänzen läßt. — Sehen wir da, dieß ist der Grund von der Ehrerbiethung und dem Gehorsame, den wir den Fürsten dieser Erde und ihren Befehlen schuldig sind. — Man beschimpfet den König, wenn man sein Bildniß verunehret. Und man beschimpfet Gott, wenn man dem Könige, der sein Ebenbild ist — die, seiner Person schuldige Ehrerbiethung zu versagen sich unterstehen wollte — weil Gott, der die Welt auf eine unsichtbare Weise regieret, selbst gewollt hat, daß die Fürsten und Könige seine Person vorstellen, und in seinem Namen die Gerechtigkeit handhaben und schützen sollen. —

Wer

---

1) Sprüchw. 8. Kap. 15. Vers.

Wer sich demnach immer der obrigkeitlichen Gewalt widersetzet, spricht der heilige Paulus, der widersetzet sich Gott: Wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet der Ordnung Gottes. m)

Wollet ihr also, Hochwertheste! einen recht christlich und heilsamen Gebrauch von der so unschätzbaren Wohlthat des Friedens machen; wollet ihr mit Recht unter Jene gehören, die eines guten Willens sind, so haltet euch immer fest an diese zween Lehrsätze: Fürchtet Gott; ehret den König. — Gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. —

Wir, meine Brüder! sind diese Pflicht der Ehrerbiethung und Treue unserm allerdurchlauchtesten Landesfürsten, nebstdem, daß uns die Natur und Religion dazu verbinden — auch noch besonders als einen gerechtesten Tribut der Dankbarkeit schuldig, in Erwägung, daß Seine kais. königl. Majestät nicht nur die treugeleisteten Dienste der Tyroler allerhuldreichst zu belohnen geruhen — sondern auch, da Allerhöchst Dieselben durch neues Blutvergießen, in dem Mittelpunkte von Oestreich, ungezweifelt die herrlichsten Siege würden erfochten haben — jedennoch weit lieber das Blut ihrer schon ausgerüsteten biedern Landesvertheidiger schonen wollten — und einzig nur durch einen so prächtig geschlossenen Frieden, sogar mit Aufopferung gewißer Vortheile — sich liebenswürdig zu machen suchen. — — O lasset uns, tyrolische Landesbrüder! lasset uns heute und immerhin für einen so theuren Monar-

m) Röm. XIII.

Monarchen — für die Erhaltung seiner erhabenen Person — für das Wohl und den Glanz seiner Regierung — für sein durchlauchtigstes Haus — und für das Heil seiner Seele bitten! Erhalt, o Gott! erhalt den Kaiser! Herr! du wirst dem Könige seine Tage verlängern. — — n)

Beschluß.

Lernet also, Hochwertheste! ich beschließe es mit eben den Worten, mit denen ich angefangen habe, lernet den wahren Urheber des Friedens kennen. — Ehre sey Gott in der Höhe! Ja, o Herr! wir singen dir Lobgesänge, und danken dir vom Innersten unsrer Seele, daß du deinem Würgengel befohlen hast, sich zu entwaffnen, die Verwüstungen einzustellen, und eines Blutes zu schonen, welches selbst deinem Eingebohrnen sein Blut gekostet hat. — Lernet zugleich die überaus große, und allerquickende Wohlthat des Friedens schätzen. Friede den Menschen auf Erden! Sey uns gesegnet, o Tag des Friedens! du Tag des Heils so vieler tausend Menschen! — Nun werden die Errettеten vor dem Herrn auf die Kniee fallen, und Freudenthränen vergießen. Nun wird keine Mutter mehr um ihren Sohn, keine Wittwe um ihren Mann mehr weinen. Nun werden keine Häuser mehr geplündert, keine Tempel verwüstet, keine Felder mehr mit Menschenblute gefärbet, gedünget werden. — Lernet endlich, was die Hauptsache ist — einen christlich gu-

n) Psal. 60.

ten Gebrauch von dem Frieden machen. Fahret fort, Menschen eines guten Willens zu seyn: eifrig gegen Gott — ehrerbiethig gegen den Landesfürsten — gehorsam gegen die Obrigkeiten — liebreich gegen Alle. — Unendlichmal sey es gesagt:

Ehre sey Gott in der Höhe! Ja, so ertöne heute dieser ganze herrliche Tempel! — Aber auch dir sey Ehre, o Maria! milde — süße — wunderbarliche Landesretterinn! — Schutzfrau unsrer Stadt und der ganzen botznerischen Gemeinde! — Alle Zungen haben es schon gesagt, und alle Gutdenkende sagen es immer noch: Botzen wäre nicht mehr Das, was es noch wirklich ist, wenn nicht du, o Gnadenvolle! deine zarterbarmende Mutteraugen über uns Alle geöffnet hättest. — — Nächst Gott, haben wir es nur dir, o du Ursache unsers Heils! und deiner allvermögenden Fürbitte zu danken, daß unsre Vaterstadt, vor allen Städten Tyrols — der so wunderbarlich geschonte Augapfel des Himmels geblieben, und es mitten unter den schreckendsten Gefahren — geblieben ist. — Ewig wird sie uns unvergeßlich seyn deine so augenscheinliche Gnadenhilfe und Mutterliebe. — Die lallenden Kinder sollen es von den Lippen ihrer Eltern hören, und die spätesten Nachkömmlinge in Erz und Marmor eingehauen lesen, welch eine mächtige Schutzfrau und Feinde schreckende Judith — unsere Gnadenkapelle einschließt! — Du zeigtest dich als unsere wahre Mutter, o Ueberseligste! Auch wir wollen uns jeder Zeit, und besonders heute, als deine dankbarste Kinder zeigen. Wir wollen dir bey der vorhabenden feyerlichen Prozeßion tausend und tausend Kränze von Rosen flechten; uns, und unsere Stadt, und Alles das Unsrige neuerdings deinem gnadenvollesten Mutterschutze empfehlen, o milde! o gütige! o süße Jungfrau Maria! Amen.

Rede

auf die

patriotische Feyerlichkeit,

da von der

Hochlöblichen Tyrolerlandschaft

am 28. May 1798

den südlich-tyrolischen Landesvertheidigern

die

Ehrenmedaillen

feyerlichst ausgetheilet wurden.

Gehalten

zu Botzen.

Text, Sprüchw. 18.

Frater, qui adjuvatur a fratre, quasi civitas firma & judicia quasi vectes urbium.

Wenn ein Bruder von dem andern unterstützet wird, so sind sie, wie eine feste Stadt; und die Gerichte sind wie die Riegel an den Städten.

Eingang.

Gutes Verständniß, Eintracht und Bruderliebe sind die natürlichsten Grundfesten, worauf die Glückseligkeit der Staaten und Völker sich gründen muß. Denn, wo Liebe und Eintracht herrschet, und der Stärkere dem Schwächern unter die Arme greift, erhalten sich Beyde aufrecht. — Was ich da rede, ist schriftmäßig, der Weiseste unter den Königen redet so. Wenn, spricht er, ein Bruder von dem andern unterstützet wird, so sind sie wie eine feste Stadt; und die Gerichte, das heißt, wie es Kornelius dolmetschet, die Gesetze und Verordnungen, die einträchtige Völker unter einander machen, sind, wie die Riegel an den Städten. — Wollen wir dieses mit Augen sehen, so braucht es mehr nicht, als einen Blick auf unser theuerstes, erst vor einem Jahre so glücklich gerettetes Vaterland.

Denn wie wurde Tyrol gerettet? war es nicht gutes Verständniß, Eintracht und Bruderliebe? — war es nicht vereinigter Muth, und gemeinschaftliche Unterstützung, wodurch der Stärkere ersetzte, was der Schwächere nicht vermochte? — Und ist es nicht eben heute, wo eine tyrolische Landschaft Einigen von Denen, die sich besonders ausgezeichnet haben, Ehrenmedaillen oder Anhängmünzen auszutheilen beschlossen hat? —

Was bedeuten dann aber diese Ehrenmedallien, wird man fragen, und warum sollen sie künftighin an dem Busen der Tyroler glänzen? Ich antworte hierauf: aus drey Ursachen.

Erstens, Gott zum Lobe;
Zweytens, dem Vaterlande zur Ehre;
Drittens, dem Auslande zur Lehre. —

Ich habe den Auftrag, kurz zu seyn; man muß sich also nicht wundern, wenn ich Vieles nicht sagen kann, was ich doch sagen sollte. — Fangen wir an zur Ehre des Allerhöchsten.

Erster Theil.

Ja, Hochansehnliche! Gott zum Lobe sollen sie erstens, und zwar vorzüglich glänzen die Denkmünzen und Ehrenmedallien, die man bey gegenwärtiger Feyerlichkeit auszutheilen bestimmet hat. Denn, nur ein Naturmensch, nur ein unchristlicher Philosoph müßte es seyn, der behaupten wollte, daß die schon wirklich eingedrungenen

genen

genen Feinde des Vaterlandes, ohne augenscheinlichen Beystand des Himmels — aus den tyrolischen Gebirgen wären hinausgeschlagen worden. — Betrachten wir die Sache nur einmal unpartheyisch und bey dem Lichte der reinen Wahrheit. O! es sah, meine Geliebteste! um die Sicherheit eures Eigenthums, eurer Güter und Habschaften, eurer Häuser und Familien, und alles Dessen, was euch theuer und werth ist — nicht nur kritisch, nicht nur gefährlich, sondern beynahe verzweifelt aus. — — Mehrere Städte Tyrols, Trient, Botzen, Klausen, Brixen waren bereits eingenommen. — Das durch viele Gefechte und standhafte Vertheidigung theils abgemattete, theils zusammengeschmolzene Kriegsvolk hatte sich bis gegen die Töll — und bis nach Störzing zurückziehen müssen. — Meran hatte zwar noch ein kleines Truppenchor zu seiner Vertheidigung, und einen tapfern Feldfürsten an seiner Spitze. Allein, so bereitfertig auch diese zum Streite waren — so sahen sie doch augenscheinlich die Ueberlegenheit des siegenden Feindes und ihre unzulängliche Kräfte zum Widerstande. — — Und, wissen wir etwa nicht, daß Meran, wenn es zu einem hartnäckig anhaltenden Treffen gekommen wäre, sogar nicht einmal Pulver — gehabt hätte? — —

Traurige Lage, in der sich Tyrol befand! — Hilf, Himmel! nur du kannst helfen. Steh auf, o Herr! und zerstreue die Feinde, die deinen Namen lästern! Und ja, schon ist er aufgestanden der Allmächtige, schon zeiget er offenbar, daß er auch dort noch helfen kann, wo schon Alles verzweifelt scheint. —

Was thut er also, um ein Volk zu retten, das seinen heiligen Namen zum Schilde führt — und sich schon von einer Zeit her zur Andacht des allerheiligsten Herzens Jesu verlobet hat? — Hören wir nur, und geben Gott die Ehre. Er gießt auf einmal Heldenfeuer über die vaterländischen Brüder aus! — Er beseelet Stadt und Land, Berg- und Thälerbewohner mit Löwenstärke — der Bruder flammet seinen Bruder, der Nachbar seinen Mitnachbar zum Streite an — mit Spießen, Lanzen, Heugabeln, Sensen und Morgensternen gewaffnet, strömen sie von allen Seiten herbey die unerwarteten Retter des Vaterlandes — Kurz, edler Gemeingeist und Biedersinn verbreitet sich eher, als man vermuthet hätte, unter das ganze Volk. — —

Die klugen Feldherren und ihre Krieger faßten nun neuen Muth — Soldat, Bürger und Landmann schloßen sich brüderlich aneinander — drangen durch — und schreckten die stolzen Feinde noch ehe, als sie recht schnaufen konnten — aus ihrem Standpunkte hinaus. —

O! lasset es uns erkennen, Hochansehnliche! lasset es uns aufrichtig bekennen, daß unsre Rettung das Werk göttlicher Fürsehung gewesen ist — und daß, wenn nicht der Himmel über uns besonders gewacht hätte — die Feinde uns unfehlbar, wie so viele andere Städte und Länder, würden verschlungen haben. — — Gott, demnach, dir, dem allgewaltigen Herrn der Heerschaaren! gebühret bey diesem ganzen Vorfalle das erste, das höchste Lob. — Oder

War

War es dann nicht göttliche Fürsehung, die einer Hochlöblichen Landesvorstehung den Gedanken, das Landvolk zu bewaffnen, eingegeben — die Vertheidigungsanstalten geordnet — und selbst den Landsturm so zweckmäßig geleitet hat? — Allein, was rede ich? Selbst der Landsturm, so allgemein, so rasch und lebhaft er auch war — würde doch ohne Gottessegen — ohne Hilfe von Oben — noch immer unglücklich ausgefallen seyn. Denn, nicht von zahlreichen Kriegsheeren, wie die Schrift sagt — nicht von der großen Menge der Streiter, hängen die Siege ab; sondern von dem Himmel kömmt die Stärke und Ueberlegenheit, wodurch die Feinde besieget werden. (1. Mach. 3, 19.) Vergesset es niemals, meine Brüder! daß ihr mit Feinden zu thun hattet, die nicht minder kühn, als verschlagen waren — mit Feinden, die militärische Landkarten von der Lage Tyrols in Händen hatten, dergleichen Tyrol selbst noch keine gesehen hat — die alle Gänge und Schleichwege der vaterländischen Gebirge wußten — die noch darüber mit Hand- und Fußeisen gewaffnet — alle Felsenberge hinaufzuklettern gelernet haben. — — Wie? wenn sie ganz unvermuthet an verschiedenen Orten die Anhöhen erstiegen, euch überflügelt und in den Rücken genommen hätten — wie traurig würden die Folgen, auch selbst des Landsturms — gewesen seyn? — Und, hätte alsdann Tyrol, wegen des hartnäckig geleisteten Widerstandes — nicht gar vielleicht der Schauplatz des Schreckens für ganz Deutschland werden können? ? —

Undank also, schwärzester Undank würde es seyn, wenn wir nicht einsehen sollten, daß wir die Rettung des Vaterlandes vorzüglich der segnenden Hand des Herrn zu danken haben. Selbst die theuern Väter des Vaterlandes sind ganz von dieser Wahrheit überzeuget. Dieser Ursache wegen haben sie auch heute, ehebevor noch die Medaillen ausgetheilet werden, nicht nur ein feyerliches Hochamt, als das vortrefflichste Dankopfer — sondern auch ein abermaliges Gott! dich loben wir — anzustimmen verordnet. Gott zum Lobe also, ich wiederhole es, und ihr werdet es nun selbst begreifen, Hochwerthiste! Gott zum Lobe sollen sie erstens glänzen die Ehrenmedallien, die man heute vertheilen wird. — Aber nicht nur Gott zum Lobe, sondern auch dem Vaterlande zur Ehre.

Zweyter Theil.

Obschon Gott Alles kann, und Alles vermag, so will er gleichwohl nicht immer Alles alleine thun. Auch der Mensch muß seine Kräfte anspannen, und, von Gott unterstützet, mitwirken, wenn er den Zweck seiner Absichten erreichen will — In diesem Verstande sagt uns der Weltapostel: Keiner wird gekrönet, es sey denn, daß er rechtmäßig gestritten habe. — (2 Timoth. 2, 5.) Ohne Kampf und Streit, ohne Muth und Tapferkeit würde weder David den Goliath überwunden — weder Samson die Philister geschlagen — weder Israel jemals über die Feinde gesieget haben. —

Ob-

Obschon also der Mensch ohne Gott Nichts vermag, und eigentlich zu reden, Alles, was er kann und thut, einzig nur seiner Gnade und Allgüte zu danken, und zuzuschreiben hat; so gebühret doch auch dem Menschen Ruhm und Ehre, wenn er pflichtmäßig gehandelt — tapfer gestritten, und sich Lorbeerzweige und Siegespalmen errungen hat. — Was für herrliche Lobsprüche leget nicht selbst die göttliche Schrift einem Moses, einem David, einem Josue, einer Judith, und so viel andern Helden bey, weil sie ihr Volk von der Dienstbarkeit befreyet, und durch ihre Tapferkeit die Sklavenketten ihrer Brüder zertrümmert haben? — Und

Sollte es nicht auch für dich, tyrolisches Vaterland! gerechtester Ruhm und Ehre bleiben, daß du von jeher tapfere Söhne aus allen Ständen in deinem Schooße nährtest, die zwar schon öfters bekrieget, aber noch niemals besieget worden — und die erst unlängst die glänzenden Freyheitsfesseln, die man uns anwerfen wollte, eben so glücklich, als glorwürdig — zerbrochen haben? — — Ja, tapfere Landesvertheidiger! biedere Tyroler! mit warmer Vaterlandsliebe beseelte Männer! euer Ruhm wird immer unauslöschlich bleiben — eure Thaten werden sich die spätesten Nachkömmlinge untereinander erzählen — sogar auswärtige Nationen werden sie ihren Jahrbüchern einverleiben, und dem ganzen Erdboden kund und unvergeßlich machen. — Ihr habt eure heilige Pflichten gegen das Vaterland — gegen den Landesfürsten — gegen eure Familien — gegen eure Brüder und Mitbürger — in

vollem Maaße erfüllet. — — Selbst Seine kaiserliche Majestät, unser allerglorwürdigste Landesfürst — werden die von euch in diesen kritischen Umständen erwiesene Fürstentreue zu keiner Zeit vergessen, und sie allernächstens sogar auch öffentlich belohnen. — —

Allein, hierinn besteht noch lange nicht der eigentliche Ruhm und die vorzüglichste Ehre des Vaterlandes. Was eurem Ruhme, biedere Tyroler! eine besondere Schattirung und den vortrefflichsten Schimmer beyleget, ist dieses, daß ihr nicht — wie es auch Heyden und Ungläubige können — bloß nur für Haus und Herd — bloß nur für das Zeitliche, sondern auch, und zwar vorzüglich für Aufrechthaltung der Religion — für Altar und Priester, für Tempel und Heiligthum gekämpfet, gerungen habt. — — Umgürtet euch, sagte gleichsam ein Tyroler zum andern, wie ehedem die machabäischen Heldenbrüder — umgürtet euch, seyd tapfer, und bereit, wider diese Völker zu streiten, die sich zusammengerottet haben, uns und unser Heiligthum zu vertilgen. — (2. Machab. 3, 38.)

Die Religion steht in Gefahr! sagte man dem Tyroler. Mehr brauchte es nicht. Auf dieses Losungswort verließ der Bauersmann seinen Pflug — der Bürgersmann seine Gewerbschaften — der Handelsmann seine Rechnungsbücher — der Ehegatte — der junge Edelmann riß sich aus den Armen seiner Gemahlinn los. — Wie schnelle Adler flogen sie an die Gränzen des Vaterlandes hinaus. — — Wie? sagte ein ehrwürdiger Greis von schon hohen siebenzig Jahren —

ren — das Erbe unsrer Väter soll den Heyden über-liefert werden! — Er macht sich auf — ergreift die Schützenfahne — und trägt sie seinen wackern Brüdern bis an den Ort ihrer Bestimmung vor, mit eben jenen Händen, mit denen er schon im Jahre 34 wider die Frankenvölker die Waffen ergriffen hatte. —

Nein, niemals würden die Tyrolsbewohner so munter, einträchtig und großmüthig wider die schon bereits siegenden Feinde gestritten haben, wenn nicht immer noch so viel ächte Religion, und Glaube, und Gottesfurcht in ihrem felsigten Vaterlande geblühet hätte. — Nehmet sie also hin, verdiente Männer! die Ehrenmünzen, womit man euch heute beschenken wird — behänget euch darmit — traget sie öffentlich — denn sie glänzen, wie ich erwiesen habe, nicht nur Gott zum Lobe, sondern auch dem Vaterlande zur Ehre, und, was ich noch kürzlich zeigen muß, auch dem Auslande zur Lehre.

Dritter Theil.

Warum rede ich hier zum Auslande? Erstens, darum, Hochansehnliche! weil es gewiß ist, daß die Ehrenmedallen der Tyroler ihren Schimmer auch in das Ausland werfen werden. — Zweytens, deßwegen, weil die Warnung an die Ausländer auch dem Vaterlande zum Unterrichte dienen kann. —

Freyheit! Freyheit! rufen itzt viele Tausende unserer ausländischen Brüder. — Es wird sogar Einige

geben,

geben, die uns als Dummköpfe verschreyen, weil wir nicht auch in unserm Lande, anstatt die Waffen zu ergreifen — Freyheitsbäume pflanzen und wachsen ließen. Allein, saget uns doch einmal, ihr weisen Brüder im Auslande! was gewinnt man dann endlich mit der so angebetheten Völkerfreyheit? — Entweder hat man alsdann noch Gesetze und Obrigkeiten, oder hat man keine. Hat man sie noch, so ist man ja nicht frey — man ist noch immer gebunden — man muß sich führen, und leiten, und — wie wir es täglich hören — plagen, quälen, pressen, aussaugen und plündern lassen, ohne sich darüber auch nur beklagen zu dürfen. — Wenn dieses Freyheit ist, so wird auch der Vogel frey seyn, der zwar gestern seinem Käfige glücklich entkommen ist, und aber heute dem Reiger oder Habicht unter die Klauen fällt. — — Hat man aber alsdann keine Gesetze, keine Obrigkeiten mehr; oder will man keine mehr haben, wie es wirklich an vielen Orten geschieht — so sieht es noch weit erbärmlicher um die so hochgepriesene Freyheit aus. Denn, die Menschen von allem Gehorsame, von aller Pflicht und Schuldigkeit, Gesetze zu erkennen und zu befolgen, losbinden, heißt, die Welt in eine Mördergrube verwandeln — alle Ruhe und Sicherheit von der menschlichen Gesellschaft auspeitschen — und die Erdebürger in den schrecklichsten Zustand versetzen; in einen Zustand, wo nur das Recht des Stärkern gelten wird. — — Denn — hat man keine Obrigkeiten mehr, so hat man auch keinen Schutz — einem Jeden wäre alsdann Alles gegen Alle erlaubt — Wer heute Geld und Gut hat, der wäre nicht gesichert, ob er morgen noch ein Obdach finden würde — und

der

der mit einer Hand die Speise zum Munde führet, müßte mit einem Knittel in der andern sich vertheidigen, daß ihm nicht ein Dritter den Bissen unter den Zähnen wegnehme. — —

Erbarmungswürdige Freyheit! möchten doch Alle, die dir so sehnlich entgegen lechzen — und dann auch Jene, die du schon wirklich bis zum Unsinne bezaubert hast — möchten sie doch einmal die Augen öffnen, und einen Blick auf die Tyroler werfen! — Sehet, können wir ihnen zur Lehre sagen, wie glückselig ein Land, wie stark und unbezwinglich auch ein kleines, und nichtregulirtes Volk werden kann, wenn noch Glaube und Religionseifer unter demselben herrschet — wenn es vom Geiste edler Eintracht, und heiliger Bruderliebe beseelet ist — und wenn es sich durch unerschütterte Fürstentreue an seinen rechtmäßigen Landesherrscher anschließt!! — —

Genießet sie nur die schönen Früchte, die euch der glänzende Freyheitsbaum verspricht, obschon er bis itzt noch immer keine, oder nur bittersaure — getragen hat. — Wir indessen, ganz vergnügt und vollkommen zufrieden mit unsrer best organisirten landesherrlichen Verfassung — lernen von Tage zu Tage besser, um wie Viel verträglicher es sey, unter einem gold-

goldnen Scepter — als unter einer eisernen Ruthe leben. — Wir werden es heute für einen Theil unsrer Pflicht halten, die Gelübde unsrer Treue gegen Gott, gegen den Landesfürsten, und gegen das Vaterland zu erneuern. Denn wir sehen nun mehr als deutlich, in in welch einer glückseligen Lage wir uns befinden — vonwas für einer schreckvollen, staats und religionsverderblichen Zerrüttung wir durch Gottes Hilfe befreyet worden — und wie wahr es ist, was ich zum Vorspruch sagte: Wenn ein Bruder von dem andern unterstützet wird, so sind sie wie eine feste Stadt — und die Gerichte, die Gesetze und Verordnungen, die sie untereinander machen, sind, wie die Riegel an den Städten — stark und unzerbrechlich. — —

Beschluß.

Lasset sie also, tapfere Landesvertheidiger! biedere Tyroler! lasset sie glänzen an eurem Busen die Ehrenmedallien, die man, öffentlich anzuhängen, gepräget hat. Denn sie glänzen, wie wir verstanden haben,

Gott zum Lobe —

Dem Vaterlande zur Ehre —

Dem Auslande zur Lehre. —

Nur

Nur werden schließlich Alle und Jede recht freundschaftlich ersuchet und gebethen, diesen dreyfachen Ehrenglanz ja nicht etwa durch niederträchtige Zänkereyen zu verdunkeln. — Alle Verdienste, nach ihrem eigentlichen Gewichte, abzuwägen und einzusehen, ist Menschen unmöglich. Das kann Niemand, als Gott allein. — Medallien werden für dießmal nur einigen gegeben; aber die Ehre gehört für alle, sie gehöret fürs ganze Land. — Tapfere Tyroler sind nicht um eine Medallie — sondern um ihre Religion — und ihren Landesfürsten — und ihr Vaterland zu vertheidigen, wider die Feinde ausgerücket; und dieses edle Bewußtseyn — diese innerste Ueberzeugung gilt ihnen anstatt aller Belohnung. — — Eine ächte und volle Belohnung für ihre Treue und Tapferkeit erwarten sie, als gute Christen — dermaleinst in einer bessern Welt. — Anstatt also zu zanken und ungehalten zu seyn, lasset uns heute und immer mit vereinigten Geisteskräften zum Allvater hinaufflehen, er wolle ja nicht aufhören, seinen allbeglückenden Vatersegen, auch noch fürohin, über die ganze Tyroler Landgenossenschaft auszugießen. Lasset uns oftmals, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, sowohl zu Hause, als auf dem Felde, entweder bethen oder singen:

O! liebes, gutes Vaterland!
Gesegnet sey durch Gotteshand!

Von dir kömmt Nahrung, Dach und Kleid,
Gesetze, Ruhe, und Sicherheit.
Gesegnet sey durch Gotteshand!
O liebes, gutes Vaterland!!!

Rede

Der
gute Gott
hat wieder geschonet;
und
was sucht er dadurch?

Beantwortet

am

dritten Sonntage nach Pfingsten.

1799.

Text, Joh. 16, 16.

Modicum, et non videbitis me; et iterum modicum, et videbitis me.

Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen; und wiederum: über eine kleine Zeit werdet ihr mich sehen.

Eingang.

Wenn ich nicht wüßte, der Heiland rede von seinem Tode, wo ihn seine Jünger nicht mehr sehen; und von seiner Auferstehung, wo sie ihm wieder sehen würden: so möchte man schier glauben, er hätte gerade von unsern dermaligen Zeiten geredet. — Oder ist es denn nicht itzt, wo er sich bald verbirget und bald wiederum sehen läßt? — Er hatte sich vor zwey Jahren gleichsam verborgen, wo er die Feinde, ungeachtet unsers Bittens und Flehens, in unsere Mauern eindringen ließ. Wir sahen ihn, so zu reden, nicht mehr; es schien, als ob er uns gänzlich verlassen hätte. — Allein, unvermuthet änderte sich die Szene; er rettete, und befreyte, und tröstete uns: bald sahen wir ihn wieder. — So gieng es auch in diesen letztverflossenen Frühlingstagen. Schon wieder schien sich der Heiland zu verbergen — schon wieder stunden die Feinde im Vaterlande. — Aber, dem Himmel sey es gedanket! der Herr ließ sich auch itzt bald wieder sehen; schon wieder

sind sie glücklich hinausgeworfen! — Ueber eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und wiederum: über eine kleine Zeit werdet ihr mich sehen. Was suchet denn aber der grundgütigste Gott durch dieses immerwährende Abwechseln von Drohen und Schonen, von Züchtigen und Erbarmen? — Eine sehr beträchtliche Frage, Hochwerthesie! Wir wollen sie heute erörtern. Zu dem Ende sage ich nun:

Gott hat uns schon öfters, und itzt wieder geschonet, damit wir uns bessern sollen. Das zeige ich im ersten Theile.

Wird er uns aber immer und allzeit schonen, wenn wir uns noch nicht bessern wollen? Hierauf werde ich antworten im zweyten Theile.

Schon abermal eine Bußpredigt, wird man gedenken. Doch was kann ich dafür? Seine Hochbischöfliche Gnaden, unser gnädigster Herr Ordinarius sind es, welche mir und allen Verkündigern des göttlichen Wortes, bey diesen bedrängten Zeiten nur Buße und Bußgebethe zu predigen, den nachdrücklichsten Auftrag machen — weil, wie Höchstdieselben erinnern, alles Elend und alle Bedrängnisse unserer Zeiten nur von der Sünde ihren Ursprung nehmen. — Ich füge mich also nach höchster Vorschrift in jenen heilwerthesten Namen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Gott hat uns schon öfters, und itzt wieder geschonet, damit wir uns bessern solle: Die Ursache warum,

warum die Propheten den erzörnten Gott mit einem Löwen vergleichen, ist diese, sagt der heil. Cyrill: weil Gott den Sünder seine Strafruthe nicht eher empfinden läßt, es sey denn, er habe ihm zuvor seine Drohungen kund gemacht; gleichwie nämlich ein Löw sein Brüllen voranssendet, bevor er seinen Grimm mit der blutigen Niederlage seines Raubes stillet. Gott, sind die eigenen Worte Cyrills, vergleicht sich einem Löwen, der die Beute erst alsdann zornig anfällt und auffrißt, nachdem er seine Drohungen vorausgeschicket hat. Es ist dieses eine Wirkung seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit, welche zwar die Sünde, aber nicht auch den Sünder vertilgen will. — Denn, weilser seiner Wesenheit nach heilig ist, so kann er nicht umhin, das Laster mit unversönlichem Hasse zu verfolgen, und dessen Ausreutung auf alle mögliche Weise zu suchen. Weil er aber auch eben so gütig als heilig ist, und uns aufrichtig und herzlich liebet — so entschließt er sich sehr ungerne, uns die Strenge seiner Gerechtigkeit empfinden zu lassen. Damit also nicht nur die Heiligkeit ihren Endzweck, sondern auch die Güte den ihrigen erreichen möge, so pflegt er mit schonender Vereinigung der Liebe und des Zorns die Waffen zu ergreifen; jedoch mit einem Getümmel, damit der Sünder sich davor hüte, und dem Streiche vermittelst einer aufrichtigen Reue und Versöhnung ausweiche. Es ist dieses, sagt der große Basilius, der göttlichen Milde gegen uns Menschen eigenthümlich, daß sie nicht heimlich und hinterlistig zur Züchtigung schreite, sondern sie verkündiget selbe zum voraus mit vielen Drohungen, um dadurch den Sün-

der

der zur Buße einzuladen. — Es spannet zwar Gott, wie der Prophet spricht, seinen Bogen, und stellet sich in Bereitschaft, denselben abzudrücken. Seinen Bogen hat er gespannet und zugerüstet. — (a) Aber wie? zu gleicher Zeit erhebt er seine Stimme, und ruft, und zischet dem Sünder in das Ohr, damit er sich durch unverweilte Bekehrung in Sicherheit setzen möge. So redet abermal der Psalmist: Du hast, o Gott! spricht er, Denen, die dich fürchten, ein Zeichen gegeben, auf daß sie vor dem Angesichte des Bogens fliehen. (b)

Nun, meine Brüder! Wer aus uns hat es nicht gehört? Der Löw hat gebrüllet, schon mehrere Jahre nach einander gebrüllet — er brüllet wirklich diese Stunde an verschiedenen Gränzen des Vaterlandes — und noch erst vor wenigen Tagen hörte man sein fürchterliches Gebrülle auch im Tyrol. — — Doch, was sage ich nur: er hat gebrüllet? O, er hat mehr gethan — er hat die Beute wirklich angefallen, hat sie ergriffen, zum Theil verschlungen und aufgezehret! — Werfet nur einmal einen Blick auf die vaterländische Gegend von Nauders, Glurns, Mals, Schluderns, Taufars, Taraſp und Münster — und was werdet ihr da erblicken? Abgebrannte Flecken und Dorschaften — halb und ganz ausgeplünderte Häuser — gewaltthätig mishandelte Jungfrauen und Weiber — dem Tausend nach zur Erde gestreckte Leichen

---

a) Psal. VII.

b) Psal. LX. 6.

chen — theils schwer verwundete, theils in ihrem Blute röchelnde und mit dem Tode ringende Krieger und Landesleute — Eltern, die ihre Kinder, Kinder, die ihre Eltern, Freunde, die ihre Anverwandte, oder Gattinnen, die ihre Männer verloren haben. —

So gewaltig knüllte der Löw von Juda — so fürchterlich blitzte das Schwert des Herrn erst unlängst wieder in unsrer Nachbarschaft. Und, o wie leicht — ihr wisset es schon, meine Brüder! wie leicht hätten auch wir ein ähnliches, ja noch weit traurigeres Schicksal erfahren können? — — Aber nein, der Allgütige wollte uns nochmals schonen. Er bediente sich der Tapferkeit weniger Krieger und Landesvertheidiger, um uns vor der Uebermacht vieler und hartnäckiger Feinde zu retten und zu beschützen. — Und warum, meine Geliebteste! warum alles dieses? Sagen wir es laut, und, o wie wünschte ich, daß mich alle geschonte Einwohner des Vaterlandes verstehen möchten! Es geschah einzig nur, damit wir durch dieses fürchterliche Gebrüll aufgeschrecket — endlich einmal erwachen, und zur Buße und Bekehrung schreiten sollten. — Auch für uns hatte der Allmächtige seinen Bogen schon gespannet und zugerüstet; er wollte aber seine Pfeile über uns noch nicht abdrücken, obschon wir eine ähnliche Züchtigung eben so gut, vielleicht noch weit mehr, noch weit ärger, als andere, verdienet hätten. — Kurz, der zur Rache schon ausgerüstete Gott war uns gnädig, er schonte uns. — Der eben so kluge, als unerschrockene Bellegard mußte es seyn, dem wir, nach

Gott und Maria — für dießmal die Rettung des Vaterlandes hauptsächlich zu danken haben. —

Und wann geschah denn diese Rettung? Hochwerthefte! merket es recht wohl: gerade am 4ten April — eben an jenem Tage, wo vor zwey Jahren die Feinde von Bozen abziehen mußten — wurden sie auch itzt wieder aus dem Vaterlande hinausgeworfen. — Merket euch den 4ten April, der innerhalb zwey Jahren — zweymal so merkwürdig geworden ist. — Aber merket auch zugleich jeden 4ten Tag des Monats, als am welchem, wie ihr es wisset, das ganze Jahr hindurch die gestiftete immerwährende Dankbarkeit in diesem hochlöblichen Gotteshause erneuert wird. — Erscheinet hinführo zahlreicher und andachtsvoller dabey; denn der 4te Tag des Monats ist itzt für uns der Tag einer doppelten Dankbarkeit. — —

Und was suchet denn Gott durch dieses abermalige Schonen, durch seine uns schon so oft und itzt neuerdings erwiesene Barmherzigkeit? Hören wir auf zu fragen; der Weltapostel hat diese Frage schon längst beantwortet: Weist du nicht, spricht er, daß dich die Gütigkeit Gottes zur Buße anleitet? (c) Ja, Hochwerthefte! es wäre dem Gott der Kriegsheere eben so leicht gewesen, uns durch donnernde Kanonenblitze, durch gewaltthätige Plünderungen, durch Mordszenen und Einäscherung aus dem tödtlichen Schlummer unsrer Sünden und Lauigkeiten hervorzurufen; anstatt dessen aber bediente er sich bloß nur seiner Güte, seiner Nach-

(c) Röm. II. 4.

Nachsicht und seiner schonenden Barmherzigkeit — und seine Absicht dabey war keine andere, als unsere Herzen nicht mit schreckender Furcht, sondern mit Liebe und Vatergüte an sich zu ziehen. Weist du nicht, daß dich die Gütigkeit Gottes zur Buße anleitet? In der That, meine Brüder! da wir andere so schrecklich gezüchtiget, uns aber schon öfters, und itzt wiederum so gnädig geschonet sehen, in welche Tiefe der Unempfindlichkeit müßten wir schon wirklich versunken seyn, wenn uns, wie Tertullian klaget, der Ueberfluß der himmlischen Güte, anstatt uns zu bessern, nur noch frecher und muthwilliger machen sollte? — Auch nur so denken, würde schändlichster Undank seyn. Weist du nicht, daß dich die Gütigkeit Gottes zur Buße anleitet?

Oder verachtest du, fährt der Apostel fort — verachtest du die Reichthümer der Güte, der Geduld, und Langmuth Gottes? — Welche Güte, welche Langmuth zeiget nicht Gott gegen uns schon mehrere Jahre nach einander! — Ist es also nicht einmal Zeit, daß wir ernstlich nachdenken, und uns selbst fragen: Bin ich Freund, oder bin ich Feind meines Gottes? — Kann ich ferners, wenn ich so fortfahre, seinen allmächtigen Schutz erwarten — oder muß ich vielmehr seinen gäbling hereinbrechenden Zorn fürchten? — Wie steht es mit meinen Amtsgeschäfften, mit meiner Kinderzucht, mit meiner Wachtsamkeit über die Hausgenossen? Sind die Feindschaften gehoben, die Ungerechtigkeiten ersetzet, die Liebeshandlungen abgebrochen, die Aergernisse durch gute Beyspiele ergänzet, die fremden

Sünden

Sünden meiner Hausgemeinde, meiner Kinder, meinen Untergebenen abgestellet? — Ist das Gewissen in guter Ordnung? — — Wenn jemals, meine Brüder! so haben wir itzt recht dringende Ursache, so eine Frage an uns zu stellen, itzt — da Gottes Strafruthe wider die böse Welt so schrecklich gezogen ist — da sie so schwer auf unsern Nacken liegt — da sein allgewaltiger Arm Länder und Königreiche erschüttert — Fürsten von ihren Stühlen herabstürzet, und ihre Szepter wie Moosröhre zerbricht. — Itzt, sage ich, wo sich über zwey Millionen Menschen mit einander schlagen, und Europa die Schaubühne des blutigsten und hartnäckigsten Krieges geworden ist. — — Ist es also nicht endlich Zeit frage ich nochmals, daß wir vom tiefen Schlummer erwachen, die Augen öffnen, und der erzörnten Gerechtigkeit, die schon zugerüsteten Rachkeule durch wahre und eilfertige Buße aus den Händen zu winden suchen? — Und dieß ist eben dasjenige, was seine Hochbischöfliche Gnaden, unser gnädigster Oberhirt, vermöge eines erst neuerlich erlassenen Umlaufschreibens, von einem Jeden aus uns — nebst einem allgemeinen, fortdaurenden und eifervollen Gebethe, in allen ihrer hirtlichen Obsorge untergebenen Pfarr- und Kurazikirchen, mit apostolischem Nachdrucke fodern. —

Sind wir also von Gott geschonet, schon öfters — und erst itzt wieder so gnädig geschonet worden, so wissen wir nun schon warum: es geschah einzig nur in der Absicht, damit wir uns endlich einmal ernstlich bessern sollten. — Weist du nicht, daß dich die Gütigkeit Gottes zur Buße anleitet? — Wird

uns

uns denn aber Gott immer und allzeit schonen, wenn wir uns noch nicht bessern wollen? Nein! meine Brüder! nein! — Ich werde es schriftmäßig erproben im

Zweyten Theil.

Gott ist langmüthig, er hat viele Nachsicht, er überträgt die Gefäße des Zornes, wie ein Apostel redet, mit großer Geduld. (d) Wir selbst sind unverwerfliche Zeugen von dieser Wahrheit. — Wird denn Gott immer schonen, und immer dulden? O! glauben wir dieß nicht, Hochwertheste! Die Schrift und die Erfahrung lehren das Gegentheil. — Die Langmuth Gottes hat ihre Gränzen; er hat sich in seinen ewigen Rathschlüssen gewisse Zeiten und Augenblicke bestimmt, die er zum Schonen und Erbarmen anwenden will. — Läßt man diese Gnadenzeit unbenützt — gebrauchet man sich derselben zur Buße und Bekehrung nicht — oder machet man sich vielleicht gar noch aus der Güte Gottes selbst einen neuen Beweggrund, desto kecker und schamloser zu sündigen — o! dann spricht der Herr, wie wir es beym Ezechiel im 3ten Hauptstück lesen: Non parcam, et non miserboe, nun will ich nicht mehr schonen, und mich nicht mehr erbarmen. — Gott hat es mit seinen Menschenkindern, wenn sie die Zeit seiner Gnaden und Heimsuchungen nicht erkannten allzeit so gemacht; macht es noch itzt so, wie wir es täglich sehen und hören — und wird es bis zum Ende der Welt so machen; und dieses

nicht

(d) Röm. IX, 22.

nicht etwann nur mit einzelnen Menschen, sondern auch mit ganzen Familien, mit ganzen Städten, Landschaften und Königreichen. —

Ich finde deſſen so viele Beyspiele in göttlicher Schrift, daß ich kaum weis, wo ich anfangen soll. Als in den ersten Weltzeiten alles Fleisch seinen Weg verkehret hatte, (e) ließ Gott durch Noe die Buße predigen, und zum untrüglichen Zeichen seiner herankommenden Rache einen großen Schifkasten bauen. Weil aber dennoch keine Bekehrung, keine Besserung folgte, mußten hereinstürzende Wasserfluthen alles, was Leben hatte, von Menschen und Vieh ersäufen, — Als Sodom in 5 Städten der stummen Unzucht so unsinnig ergeben war, daß sie selbst die Abgesandten des Himmels entehren wollten, mußte ein Feuerregen Sodoms paradiesischen Gefilde in Asche legen, alles Fleisch wurde in Staub verwandelt. — Als David, nach so vielen, nach so ausserordentlichen Wohlthaten Gottes, seinem Schöpfer ungehorsam wurde, und das Weib eines unschuldigen Ehemannes schändete, wurden seine eigene Weiber von seinen eignen Kindern, seine eigene Tochter von seinem eigenen Sohne geschändet, und von seinem eigenen Prinzen vom Throne verstoßen, mußte er als Flüchtling herumirren, um nur sein Leben zu retten. — Als Achab und Jezabel auf Elias feurige Predigten sich nicht besserten, ja noch zum Vollmaße der Bosheit Naboths Weinberg raubten und ihn selbst steinigten, mußte ihnen der Prophet auf Gottes Befehl sagen: König! hier, wo die Hunde Naboths Blut lecken,

wer-

(e) B. der Erschaff. V. 12.

werden sie auch das deinige lecken ; und dein Weib werden sie bis auf die Knochen auffressen. — Als Manasses, König von Juda, den Drohungen des Propheten kein Gehör geben wollte, mußte er in den Kerker wandern, und darinn so lange schmachten, bis er den Gott Israels zu erkennen recht gerne wieder eingestanden hat. —

Ninive thut auf Jonas Predigt Buße, Volk und König liegen vor Gott in Sack und Asche, und Ninive wird geschonet, wird noch mehr als zuvor gesegnet. Aber was ? Ninive sündiget wieder, und Ninive wird zerstöret. — — Bist du besser, fragte der Prophet Nahum diese unglückliche Stadt — und mich deucht, er frage auch unsere Stadt und unser tyrolisches Vaterland — bist du besser, als das volkreiche Alexandrien, das zwischen Flüssen liegt, mit Wasser umgeben ist, und das Meer zu seiner Befestigung hat? — Unendlich war seine Macht, Lybien und ganz Afrika stund ihm bey ; und doch, und doch wurde diese Stadt gefangen, hinweg geführet, ihre Kinder an allen Ecken der Gassen zerschmettert, ihre Edeln durchs Loos vertheilet, ihre Mächtigen in Fesseln gelegt. Also wirst auch du — wenn du in deinen Lastern fortfährst, an keine Buße, an keine Besserung denken willst — von dem Becher des göttlichen Zorns berauschet, und so verachtet seyn, daß du dich verbergen wirst ; den Feind selbst wirst du um Gnade bitten. Alle deine Festungswerke werden gleich dem Feigenbaume seyn, der, sobald er geschüttelt wird, alle seine reifen Früchte

dem

demjenigen in den Munde fallen läßt, der sie zu essen verlanget. — Versieh dich auf die Belagerung mit Wasser, verbessere deine Festungswerke, grab Thon, tritt Leimen, richte Ziegelöfen auf; dennoch wird dich das Feuer verzehren, das Schwert auffressen, der Feind, wie einen Käfer, zertreten, wenn du auch so unzählbar, als ein Heer von Käfern und Heuschrecken, seyn solltest. — — (Nahum 3.)

So, meine Brüder! so redet Gott selbst durch seinen Propheten zu der Stadt Ninive, zu jener großen und mächtigen Stadt, die er schon einmal so gnädig geschonet, die er aber das zweytemal, weil sie anstatt der Dankbarkeit in ihre vorigen Laster zurückgefallen, und ihre Besserung nicht fortgesetzet hat — vom Grunde aus, und auf die schreckvolleste Weise zerstören ließ. —

O Christen! Christen! welche Betrachtungen ließen sich hier darüber anstellen, und welche Anwendungen auf uns und unsere Zeiten hätte ich da zu machen? Sind nicht auch wir geschonet — schon öfters, und erst neuerdings recht gnädig verschonet worden? — Wenn wir aber keine Sittenänderung zeigen; wenn wir unsere Osterbekehrungen nicht fortsetzen, oder sie gar vielleicht noch nicht einmal ernstlich angefangen haben; wenn wir diese zweyte augenscheinliche Wohlthat des Herrn, so, wie die erstere, mit neuem Muthwillen und Ausgelassenheiten, mit lasterhaften Verführungen, mit Unzucht und Geilheit, mit Diebstählen und Ungerechtigkeiten, mit Stillschweigen zu fremden Sünden, mit

öffentlich gegebenen Aergernissen, mit täglich anwachsender Hoffart und Uepigkeit schier beynahe in allen Ständen, mit immerwährendem Klagen und Schreyen wider das pflichtmäßig gepredigte Wort Gottes erwiedern, dürfen wir alsdann hoffen, daß Gott, welcher Ninive nur einmal schonte, und heut zu Tage fast ganz Europa so schrecklich züchtiget, uns fernerhin, und immer, und allezeit schonen werde? Sage man nicht: Alles steht itzt gut, die Feinde sind itzt abgezogen. Ich weis dieses, und alle danken wir ihm dafür. — Sie waren aber schon zweymal abgezogen, und auch zweymal kamen sie wieder. Es braucht nur einen augenblicklichen Schlag von einer oder der andern Seite, und dann können sie gar leicht auch das drittemal wieder kommen: besonders itzt, wo wir, so zu reden, von drey Weltgegenden her mit den hartnäckigsten Feinden umrungen sind. — Ich bin kein Prophet; ich weis nur so viel: so oft Israel sündigte, sandte der Herr ihnen Propheten zu; bekehrten sie sich, so war es gut, und an ihre Sünden wurde nicht mehr gedacht; bekehrten sie sich aber nicht, so mußten sie sich jederzeit unter das Joch eines grausamen, sie mit Skorpionen schlagenden Feindes schmiegen, und als sie auf Isaias und Jeremias scharfe Predigten sich noch nicht bekehren wollten, schleppete sie Assur in eine siebenzigjährige Dienstbarkeit; und als sie endlich die 4te Sünde, nach der Sprache des Propheten Amos (K. 2.) begangen, das ist, den Gerechten um Geld verkaufet, Jesum, den Sohn Gottes, gekreuziget hatten, wie von uns täglich geschieht — so blieb auch, nach der Sprache des Evangeliums, von dem Tempel und von der Stadt

kein Stein auf dem andern, und das mit Gottes Zorne gebrandmarkte Judenvolk seufzet bis auf gegenwärtige Stunde unter der Dienstbarkeit aller Völker. —

Wenn es nun auf die beängstigende Frage ankommen sollte: Sind wir wohl von den Franzosen dergestalt befreyet, daß sie nicht wieder kommen? — so hat man eben keinen Propheten nöthig. Die Antwort giebt sich aus dem, was wir bereits gehöret haben. Wenn der Religionseifer und die Sittlichkeit unter uns wieder aufleben, die schreyenden Misbräuche verbannet, der Stolz gedemüthiget, die Ungerechtigkeiten erstattet, die Feindschaften gehoben, die christliche Zucht und Ehrbarkeit in ihre angewiesene Gränzen zurückgetreten seyn werden; mit einem Worte, wenn wir uns ernstlich bessern, und fürohin Gottes Gebothe genau beobachten; so werden wir keinen weitern Ueberfall der fränkischen Unmenschen zu fürchten haben. — Sollte aber dieses nicht geschehen; o! dann — —

Aber lasset uns die Antwort aus dem Munde desjenigen, von welchem all unser Schicksal abhängt, selbst vernehmen: Wenn ihr, spricht Gott im B. Levit. am 26. Wenn ihr auf dem Wege meiner Gebothe wandeln und meine Gebothe bewachen werdet; so will ich eurem Lande Ruhe verschaffen, und Niemand soll diese Ruhe stören: ich will die bösen Bestien von euch entfernen, und das feindliche Schwert soll über eure Gränzen nicht eindringen, (v. 6.) Wenn ihr aber meinen Warnungen kein Gehör geben, und meine Gebothe nicht bewachen werdet, (v. 14.)

(v. 14.) so will ich euer Land mit feindlichen Waffen überziehen, und euch in die Hände der Feinde übergeben (v. 35)

Beschluß.

Die Frage ist also beantwortet, Hochwerthesте! und der zweyfache Predigtsatz ist erwiesen. Gott hat uns schon öfters, und erst wieder neuerdings geschonet, in keiner andern Absicht, als damit wir uns bessern sollen. Er wird uns aber nicht immer, nicht allzeit schonen; er wird uns, wie er es selbst bezeuget, in die Hände der Feinde übergeben, wenn wir uns noch nicht bessern wollen. — Ich weis es, wir stehen heute im Begriffe die göttliche Gnadenmutter mit tausend und tausend Rosenkränzen um ihren gewaltigen Schutz wider die Feinde anzuflehen. Was könnte gerechter, was könnte billiger seyn? — Vergessen wir aber nicht das bey — wie uns das Hochbischöfl. Circularschreiben erinnert, und wie wir es selbst im Evangelium lesen, daß Gott die Süuder nicht erhöret, und daß Maria einzig nur für diejenigen bittet, die wahrhaft sich zu bessern entschlossen sind. — Widrigenfalls würden wir, anstatt der Rosen, nur stechende Dörner in ihre jungfräuliche Hände drücken. — Lasset uns also mit wahrer Reue und mit ernstlichem Vorsatze der Besserung

zum Gebethe schreiten; und dann wird Maria nicht aufhören, auch fürohin unsere Schutzmutter zu bleiben; sie wird für uns, und mit uns bey Jesus ihrem göttlichen Sohne bitten; der gegen reumüthige Seelen allzeit barmherzige Gott wird uns erhören; er wird die österreichischen und vaterländischen Waffen segnen, die Feinde werden in Schrecken gerathen, und mit jenen Worten der Schrift sich selbst unter einander zu rufen: Lasset uns von Israel — ich sage, von Tyrol — fliehen; denn der Herr streitet für sie wider uns. Amen.

Erste

Erste

Dank- Trost- und Jubelrede

über die

glücklichen Fortschritte

der allirten kaiserlichen Waffen,

auf

allerhöchsten Befehl gehalten

am

vierten Sonntage nach Pfingsten,

1799.

Text. I. Reg. II. v. 4.

Arcus fortium ſuperatus eſt; et infirmi accincti ſunt robore.

Der Bogen der Starken iſt zerbrochen; und die Schwachen ſind mit Stärke umgeben worden.

Eingang.

Athmet nun wieder einmal ruhig, tyroliſche Landesbrüder! verſcheuchet die bange Furcht ihr alle, die ihr glücklicher Weiſe unter Oeſterreichs glorwürdigem Szepter ſtehet! Trocknet ſie ab, die Thränen des Kummers und der Wehmuth, die ſchon ſo lange gefloſſen ſind! — Eure Seufzer haben die Himmel durchdrungen, eure Gebethe ſind erhöret, eure Wünſche gekrönet worden. — Mit Schimpf und Schande ſind ſie hinausgeworfen, die Feinde des Vaterlandes, die Feinde der Kaiſerskrone, die Feinde Jeſu und ſeiner Kirche — und werden täglich von unſern Gränzen zurückgeſchlagen. — Seine kaiſerlich-apoſtoliſche Majeſtät, voll des angeſtammten habſpurgiſchen Religionseifers, machen uns heute den allerhöchſten Auftrag, daß wir nun ſämmtlich die frohen Hände gen Himmel heben, und dem Herrn der Heerſchaaren 3 Tage nach einander feyerliche Danklieder anſtimmen, Ihm, dem Allgewaltigen,

dem es ganz allein zukömmt, die Lorbeere und Siegespalmen nach seinem Belieben auszutheilen. —

Oder haben wir etwann nicht Ursache, gerechteste, dringendste Ursache dazu? — Ich dachte der Sache nach, gieng Schritt für Schritt durch alle Begebenheiten und Vorfälle, die sich im heurigen Jahre ereignet haben, und es schien mir nichts natürlicher, als jene Worte aus dem ersten Buche der Könige zum Vorspruche zu wählen: Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind mit Stärke umgeben worden. — Denn der Herr, heißt es ebendaselbst — tödtet, und machet lebendig; er führet in das Grab, und zieht wieder heraus; er machet arm und reich; er erniedriget, und erhöhet. — So sind die Rathschlüsse des Ewigen, so unerforschlich und wunderbar sind seine Wege. — Und sehen wir alles dieses nicht selbst mit Augen, wenn wir auch nur obenhin einen Blick auf das gegenwärtige Beschlußjahr des 18ten Jahrhunderts werfen wollen? Denn was sehen wir in diesem entscheidenden Wechseljahre? Eine Metamorphose, die nicht auffallender seyn könnte! — Jene, die sich für stark hielten, sind erschwachet — und jene, die man schwach zu seyn glaubte, sind stark geworden. Sehe man hier dem Vortrag, und die zween Theile meiner Rede.

Niemals hätten die Feinde stärker seyn sollen, als eben in diesem Jahre; und gerade itzt wurden sie schwach. Der Bogen der Starken ist zerbrochen. — Erster Theil.

Niemals hätten die Oesterreicher schwächer seyn sollen, als eben in dieser Lage; und gerade itzt wurden sie stark. Die Schwachen sind mit Stärke umgürtet worden. Zweyter Theil.

Aber eben darum zeigt es sich augenscheinlich, daß es der Herr ist, welcher tödtet und lebendig macht, und dem wir folgsam den allergerechtesten Dank zu erstatten haben. — Fangen wir an im allerheiligsten Namen Jesu.

Erster Theil.

Von welcher Seite man immer die Sache betrachten will, so ist es ungezweifelt und offenbar: niemals hätten die Feinde stärker seyn sollen, als eben in diesem Jahre. — Stark und mächtig hätten sie seyn sollen, wegen der Weitläuftigkeit ihrer gemachten Eroberungen — wegen Menge der zusammengeraften Schätze und Lebensmittel — wegen der allenthalben an sich gezogenen jungen Mannschaft — und endlich wegen fast unzählbarer Anhäufung des Pulvers, der Kanonen und andern kriegerischen Geschützes. —

In der That, Hochwertheste! ihre bereits gemachten Eroberungen, waren sie nicht die allerausgedehntesten? — Hatten sie nicht schon wirklich ganz Piemont, Savoyen, Genua, Mayland, Mantua, das römische Gebieth, den Kirchenstaat, in ihren raubbegierigen Händen? — Drangen sie nicht bis in

das Königreich Neapel — bis in Sardinien — bis Parma vor? — Eroberten sie nicht daselbst in einer Zeit von 5 bis 6 Wochen — zwey Königreiche? — Hatten sie nicht das überausreiche Batavien, die holländische Republik — sammt allen ihren Provinzen und Meerhäven verschlungen? — Ueberschwemmten sie nicht in kurzer Zeit, wie ein Heer von Hummeln und Heuschrecken — auf die gewissenloseste Art — das friedfertige Schweizerland? — Ich geschweige die vielen Eroberungen, die sie in den österreichischen Niederlanden — und dieß- und jenseits des Rheinufers, und an andern Orten machten. —

Und die Menge der zusammengeraften Schätze und Lebensmittel, war sie nicht ungeheuer? — Berechnet sie einmal alle die Millionen Livres, die sie von reichen Kapitalisten, von abgeschafften Prälaturen und Kanonikaten; von ausgeplünderten Kirchen und Sakristeyen — besonders aber durch gewaltthätige, und gar oft unmenschliche Kontributionen und Erpressungen von allen Gattungen der Lebensmittel — zusammengescharret, und dem erschöpften Bürger gleichsam unter den Nägeln herausgezogen haben! — — Setzet zu allem dem noch die eroberten Staats-, und Militärkassen — die in Beschlag genommenen Kauffahrteyschiffe und Handlungspapiere — die erbeuteten Magazine und Vorrathshäuser — und die Ziffer wird sodann bis zum Erstaunen anwachsen. — — Nichts zu melden von den überschwinglichen Vortheilen, die der stolzen Afterrepublik von daher zuflossen; weil es ihr schon seit mehr Jahren gelungen ist, fünf bis sechsmal hundert tausend

ihrer

ihrer Krieger auf fremdem Boden zu unterhalten! — — Und die allenthalben an sich gezogene junge Mannschaft, welche Verstärkung machte sie nicht unter den republikanischen Armeen aus? — Hatten sie 20 — 40 — 60 — oder noch mehr Tausende junger Leute nöthig, so mußten sie — ohne alle Widerrede — in Zeit von wenigen Wochen in ihren Gliedern da stehen, und gemeiniglich bey jedem Sturme und Angriffe die Ersten seyn. — —

Was aber die feindlichen Horden von Tage zu Tage noch fürchterlicher machte, war die fast unzählbare Anhäufung des, in verschiedenen Festungswerken, eroberten kriegerischen Geschützes. — Oder hatten sie dann nicht die donnernden Feuerschlünde beynahe von ganz Welschland — und jene von Holland — und jene des Schweizerlandes, und jene der Niederlande — und jene der ersten Festungen des deutschen Reiches in ihren blutgierigen Händen? — Mußten nicht sogar die Glocken aus den Kirchenthürmen zu Tausenden herabgenommen, und in Kanonen umgeschmolzen werden? — Und schienen nicht ihre schon viele Jahre her allenthalben verbesserte und verstärkte Festungsplätze — feuerspeyende Berge zu seyn, um, wie man glauben mochte, ganz Europa verschlingen zu wollen? — —

So fürchterlich stark und mächtig sind diese raubsüchtigen Revolutionsmänner seit ungefähr 10 Jahren geworden. — Wie trotzendstolz waren sie nicht selbst auf ihre gemachte Eroberungen? — Sie nannten sich eine Zeit her nicht mehr anders, als die große Nation

tion — die unzertheilbare — die unüberwindliche. — Ja, sie trieben ihren Stolz so weit, daß sie öffentlich sagten: Europa wäre für sie zu klein — sie müßten ihrer Heldenbahne und ihrem Eroberungsgeiste einen neuen Welttheil aufsuchen; und wirklich drangen sie mit dem Kern ihrer Kriegsvölker bis in Egypten hin. —

Aber, o du aufgebäumtes und tollsinniges Volk! ruft indessen der schon gar zu lange beschimpfte und entheiligte Gott von seinen ewigen Wohnstätten herab. Seine Worte scheinen mir eben diejenigen zu seyn, die er ehemals dem stolzen Babylonier Könige durch den Mund seines Propheten sagen ließ: Sieh, du Hochmüthiger! ich will an dich, spricht der Herr der Heerschaaren; denn dein Tag, und die Zeit deiner Heimsuchung ist angekommen. — Ich will den Bogen Belams und ihre höchste Stärke zerbrechen — ich will ihnen mit dem Schwerte nachjagen, bis ich sie vertilge. — — Sieh, spricht Gott ferners, es kömmt ein Volk von Mitternacht — sind es vielleicht die Russen? — ein großes Volk und viele Könige werden sich von dem Ende der Erde aufmachen. — Ihr Geschrey wird wie das Meer brausen, und sie werden auf Rossen, wie Kriegsleute gerüstet, wider dich ankommen, du Tochter Babylons! du stolze und aufgeblasene Frankenrepublik! — — (a)

So beym Beylichen redet itzt Gott zu jener unsinnigen Horde der Weltbeglücker — Weltumwälzer, wollte

a) Jerem. L. K.

wollte ich sagen, die sich beygehen ließen, alle Völkerschaften zu revolutioniren, und Thronen und Altäre über den Haufen zu werfen. Und, o wie sehr empfinden sie es bereits, die tollen Schwärmer, daß diese Drohung des Herrn auch gar zu deutlich auf ihren übermüthigen Freyheitsschwindel gemünzet war! Niemals hätten sie stärker seyn sollen, als eben in diesem Jahre; und gerade itzt wurden sie schwach und kraftlos. Die Starken Babylons hören auf zu streiten — so redet immer noch der Prophet — sie ziehen sich in ihre Festungen zurück — ihre Stärke ist aufgezehret; sie sind wie Weiber geworden — und ihre Riegel sind zerbrochen. —

Die Ursache, warum sie der Allherrschende itzt auf einmal so gedemüthiget, und ihre Stärke hinweggenommen, und ihren Bogen zerbrochen hat — ist unter andern ohne Zweifel diese; weil sie den Bogen zu hoch spannten, sowohl der Welt, als dem Himmel trotzten, und selbst den Umsturz des Heiligthums, der Religion und des Glaubens zum Zwecke ihrer tollsinnigen Freyheit hatten. — — Hören wir abermal Gott selbst reden: Weil ihr frohlocket und pralet, spricht der Herr, da ihr mein Erbtheil geplündert habt — weil ihr euch durch euren Muthwillen, wie die Kälber auf dem Grase ausbreitet, und, zum Schrecken meines wahrgläubigen Volkes — wie die Ochsen brüllet — darum ist eure Mutter, eure neu aufgerichtete Narrenrepublick — zu schanden geworden — sie wird unter den Völkern die geringste seyn. — — (b)

Ich

b) Ebendas. 11. 12. V.

Ich weis wohl, daß diese Weissagung, die der Prophet an die Stadt Babylon und ihre heydnischen Einwohner gerichtet hat, an Frankreichs halbheydnischen Demagogen noch nicht vollständig erfüllet ist. Hat es aber nicht wirklich alle Wahrscheinlichkeit, sie werde nächstens erfüllet werden? — Bald wird es heißen, was wir bey eben diesem Propheten lesen: Alle Menschen sind mit ihrer Kunst zu Narren geworden — alle Schmelzer stehen mit ihren Bildern, die sie modeln wollten, beschämt da — denn ihr Guß ist Betrug und hat kein Leben. (c)

Man hat sich auch ganz und gar nicht zu verwundern, wenn diese eingebildeten starken Geister nun Kraft und Muth verlieren — wenn ihre schwülstigen Entwürfe scheitern, und ihre Riesenplane zu Wasser werden. — Einmal! schreyt dann nicht alles wider sie um Rache? Das Blut so vieler tausend gemordeten Priester, und redlich denckender Bürger — die allenthalben zerbrochenen Tabernackel und geschändeten Heiligthümer — die abgeschafte und in das Elend verwiesene, allein seligmachende Christusreligion — die gewaltthätigen Eidbrüchigkeiten gegen neutrale und friedfertige Mächte — die sakrilegische Verhaftnehmung und gottesschänderische Verfolgung des allerhöchsten Kirchenhauptes: — Brüder! lasset mich abbrechen. — Alles, alles schreyt wider sie um Rache. — Ist es Wunder also, sage ich nochmals, daß diese trotzenden Goliaths und pralenden Samsons — nun auf einmal ihre

---

c) Jerm. LI.

ihre Kraft und Stärke verloren haben — wie uns die frohen, und fast täglich einlaufenden Siegesnachrichten, von Norden und Süden her, einstimmig und unabläßig versichern? — —

Wie gerecht bist du, o mein Gott! und wie richtig sind deine Urtheile! Seitdem man in Frankreich die Wassertaufe, zum Aergernisse der ganzen Christenwelt, abgeschaffet hat, bleibt ihnen billig nichts mehr anders, als nur noch die Bluttaufe oder höchstens eine schimpfliche Beschneidung ihrer lächerlichen Aftergesetze übrig! — —

Lernet hieraus, Hochwehrteste! daß man durch Bosheiten und Lasterthaten, durch Treulosigkeiten und Eidbrüche, und überhaupt durch jakobinische Grundsätze — nicht einmal auf dieser Welt, zu geschweigen, in der andern glücklich wird! — Das Glück des Gottlosen ist eine Blume, die heute lachet, und morgen unter die Füße getreten wird. Die Glückseligkeit der Thoren, spricht Salomo, wird sie am Ende zu Grunde richten. — (d) Die fränkischen Freyheitshelden sind uns mitten in ihren Finsternissen ein Crystallspiegel geworden, worinn wir alles dieses mit Augen sehen. — — Niemals hätten sie stärker und mächtiger seyn sollen, als eben in diesem Jahre; und aber gerade itzt wurden sie schwach und kraftlos. Der Bogen der Starken ist zerbrochen. — Aber auch niemals hätten die Oesterreicher schwächer seyn sollen, als

eben

---

d) Sprüchw. K. 1. v. 32.

eben in dieser gegenwärtigen Lage; und aber niemals waren sie stärker und siegreicher, als eben itzt. Die Schwachen sind mit Stärke umgeben worden.

Zweyter Theil.

Ich kenne den deutschen Muth — ich kenne sie, die österreichischen Heldentruppen, ihre Stärke und Geschicklichkeit im Kriege verneinen wollen, würde eben so viel seyn, als der Sonne beym hellen Tage das Licht absprechen. — Auch in diesem langwierigen und blutigen Kriege zeigten sie öfters eine Tapferkeit, worüber selbst ihre Feinde staunen mußten. — Dessen ungeachtet, weil die Siege nicht von Menschen, nicht von Tapferkeit oder Menge der Krieger, wie die Schrift sagt — sondern von Gott abhängen, so müssen wir gestehen, daß die Feinde, so lange sie Gott, als eine Geißel der Völker — brauchen wollte — immer weitere Fortschritte machten, und wir größten Theils das Feld zu räumen gezwungen waren. — Aber eben darum, wie schwach hätten nicht endlich die k. k. Armeen, durch den Verlurst so vieler unglücklichen Schlachten, werden sollen? — — Und aber dennoch — bethen wir die Fürsehung des Himmels an! preisen wir den Allgütigen! niemals waren sie stärker, niemals waren sie siegreicher, als eben itzt. Die Schwachen sind mit Stärke umgeben worden. — —

Fragen wir nicht, wer sie im heurigen Jahre so wunderbarlich gestärket. Eben Der ist es, dem wir heute

heute und diese drey Tage hindurch den feyerlichsten Dank zu erstatten, den allerhöchsten Auftrag haben — der Gott der Heerschaaren, der ober den Sternen thronet. — Er stärkte die Kaisersheere in diesem Frühjahre, und unterstützet und segnet sie immer noch,

Erstlich, durch unerschütterte Fürstentreue. —
Zweytens, durch geschlossene Allianzen. —
Drittens, durch fast alltägliche Siegeslorbeere. —

Es ist Gnade von Oben, es ist Himmelsgabe, besonders in unsern Tagen — wenn Fürst und Volk sich einander die Hände biethen, von einem edlen Gemeingeiste beseelet sind, und auf den nämlichen Zweck hinarbeiten. — Und, o wie stark wird ein Monarch, wenn sein Thron von Treue und Liebe der Unterthanen, wie jener des Salomo mit Löwen — umgeben ist!! Dank sey dem Himmel! so sah es immmer, so sieht es noch itzt in den österreichischen Staaten aus. — Edle und Unedle, Herren und Knechte, Bürger und Bauer stellen sich in das Feld, und streiten für ihren Fürsten, sobald die Allarmtrommel sich hören läßt — Selbst die feurigen Musensöhne verwechselten schon mehrmals ihre Schulbücher mit Kriegswaffen, die Pallas mit der Minerva, die Feder mit dem Degen — und zogen zum Schutze des Vaterlandes, zum Besten ihres Monarchen wider die Feinde aus. — Nur ein Zeichen zum Landsturme! hieß es nicht nur in Tyrol und am Vorarlberge, sondern in allen Provinzen Oesterreichs — nur ein Zeichen zum Landsturme, und dann werden wir alle kommen! — Würden sie wohl aber, und könnten sie eine so biedere Sprache führen,

die österreichischen Unterthanen, wenn nicht noch der alte Religionseifer in ihrem Busen loderte — und wenn sie nicht einen Monarchen an ihrer Spitze hätten, dessen Gnade und Großmuth jede ausgezeichnete Handlung seines getreuen Volkes auch bey der spätesten Nachwelt unvergeßlich zu machen weis? — Und soll etwann alles dieses nicht Himmelsgabe, soll es nicht Gnade von Oben seyn, (e) um die österreichische Kriegsmacht, Trotz alles erlittenen Verlurstes — immer stärker, siegreicher und fürchterlicher zu machen? — O! ein Volk, dem Religionseifer und Fürstentreue am Herzen liegt — es mag so schwach geworden seyn, als es will — erstarket doch gar bald wieder! —

Was aber die Oesterreicher in diesem Jahre noch stärker machte, sind die ganz unerwarteten, eben so glücklich als fest geschlossenen Allianzen. — Und ist es nicht abermals Gottes allmächtige Hand, welche die Herzen der größten Welthäupter so wunderbarlich vereiniget, und die Kriegsmacht von drey Kaisern, so zu reden, in eine zusammengeschmolzen hat? — — Fürwahr! wenn ich die von allen Seiten herbeyströmenden Kriegsvölker meinen Gemüthsaugen vorstelle, so scheint es mir, als hörte ich den Propheten Jeremias abermal seine fürchterliche Drohung wiederholen, und laut rufen: Der Herr hat seinen Schatz eröffnet, und die Werkzeuge seines Zornes hervorgezogen; denn der Herr der Heerschaaren hat ihrer wider das Land der Chaldäer — wider die Land und Welt verdero

e) Jakob. I. 17.

derbenden Franken — nöthig. — Kommet her wider sie von den äußersten Gränzen, öffnet die Thore, damit diejenigen ausziehen mögen, die sie zertreten wollen. — Zerstreuet alle ihre Starken, führet sie hinab zur Schlachtbank. — Wehe ihnen! denn ihr Tag, und die Zeit ihrer Heimsuchung ist angekommen. — — Vergeltet ihnen nach ihrem Werke — thut ihnen nach Allem, was sie gethan haben; denn sie haben sich wider den Herrn, wider den Heiligen Israels aufgerichtet. — Darum sollen ihre Jünglinge auf ihren Gassen umkommen, und alle ihre Kriegsleute sollen an diesem Tage — zum tiefen Stillschweigen gebracht werden. — (f) So drohet der Herr durch Jeremiens Mund den stolzen Einwohnern von Babel, und gerade so scheint er itzt den verjakobinerten und afterphilosophischen Neufranken zu drohen. — Wird sie aber auch in Erfüllung gehen, diese gerechte, und recht eigens hieher passende Drohung? Brüder! gebet Acht, sie erfüllt sich wirklich. — Dieß sagen uns die seit drey Monaten fast

Alltäglich erfochtenen Siegeslorbeere. Ja, Hochwerthefte! schon läßt sich die Wahrheit meines Predigtsatzes mit Augen sehen. Die ehmals schwach schienen, sind stark geworden. — Die Feinde selbst bekennen es allenthalben, die kaiserlichen Kriegsvölker wären nun nicht mehr die alten, sie hätten itzt einen ganz andern Muth, eine ganz neue Stärke angezo-

 gen.

f) Jerem. K. 50.

gen. — Und warum, als weil sie derjenige gestärke hat, der einst zum Josaphat, jenem gottseligen Könige sagte: Fürchtet euch nicht, und erschrecket nicht über ihre Menge, denn der Krieg, den ihr zu führen habt, ist nicht euer, sondern Gottes. — (g)

Schon ehe noch die rußisch-kaiserlichen Hülfstrupppen erschienen; was für glänzende Siege zählet man nicht sowohl in Deutsch- als Welschland? — Erzherzog Karl, der junge Held, dessen große Seele von Religionseifer glüet — und dessen glorwürdiges Fürstenhaupt schon seit mehr Jahren mit Lorbeerkränzen umwunden ist — schlug die Feinde in verschiedenen Haupttreffen so tüchtig, daß der Kern ihrer Armee gesprengt wurde — und der eine Flügel über den Rhein bis Straßburg — der andere gegen die Schweizerberge sich flüchten mußte. — — Und schon höret nicht auf, Bräder! dankbare Hände gegen den Himmel aufzuheben — schon wirklich sind unseru Heldentruppen, nachdem sie die Feinde aus Tyrol, Engedein, Vorarlberg, aus Kur und Konstanz und ganz Graubünden hinausgeschlagen — tief in das Schweizerland eingedrungen. — —

Nicht

g) II. Paral. XX.

Nicht minder glänzend und herrlich waren die Siege und siegreichen Eroberungen, die man theils vor — theils nach der Ankunft der rußisch-kaiserlichen Waffenbrüder, in Welschland machte. — Wie staunten nicht die feindlichen Hordenführer des Welschlandes, da sie in einer Zeit von ungefähr zwey Monaten bey 40000 ihrer Kriegsleute — theils getödtet, oder zusammengehauen — theils verwundet, oder gefangen sehen mußten!! —

Ich müßte einen Zeitungschreiber machen, wenn ich alle die Siege, die Städte, die Festungen, die Menge der Kanonen und des kriegerischen Geschützes — die Magazine und Vorrathshäuser, die man itzt innerhalb zwölf Wochen erobert hat — ausführlich benennen wollte; und ich lasse es der Geschichte zu erzählen übrig, wie rühmlich sich dabey unsere lorbeerträchtigen Feldfürsten, benanntlich der unvergleichliche Kray, Bellegard, Hoze, Klenau, Jelachich, Vukassovich, Hohenzollern und so viel andere — sagen wir, alle andere — ausgezeichnet haben; denn alle beseelet gegenwärtig ein neuer Geist. — — Hieher gehöret vorzüglich der rußische General-Feldmarschall, und beynahe in drey Welttheilen schon längst berufene Held Suwarow — der unter Siegespalmen er-

grauet ist — und der nur fragt: Wo steht der Feind? ohne zu fragen, wie stark er ist. — —

Beschluß.

So außerordentlich, meine Brüder! so ganz über alle Erwartung — hat der grundgütigste Gott in dieser so kurzen Zeit unsere Waffen gesegnet; und so wahr ist es, was ich zum Vortrag sagte: Der Bogen der Starken ist zerbrochen; und die Schwachen sind mit Stärke umgürtet worden. — Niemals hätten die Feinde stärker seyn sollen, als eben in diesem Jahre; und gerade itzt wurden sie schwach und kraftlos — ungeachtet der Weitläuftigkeit ihrer gemachten Eroberungen — ungeachtet der Menge der zusammengeraften Schätze und Lebensmittel — ungeachtet der allenthalben an sich gezogenen jungen Mannschaft, und der fast unzählbaren Anhäufung des Pulvers, der Kanonen und andern kriegerischen Geschützes. — Aber auch niemals hätten die Oesterreicher schwächer seyn sollen, als eben in dieser Lage; und gerade itzt wurden sie stark und siegreich — stark und siegreich von Innen durch unerschütterte Fürstentreue; stark und siegreich von Außenher, durch glücklich und fest geschlossene Allianzen; stark und siegreich von Oben herab durch fast alltäglich erfochtene Siegeslorbeere. —

Lasset

Lasset uns also, Hochwertheste! der allerhöchsten königlichen Vorschrift gemäß — diese drey Tage dem wärmesten Danke widmen — lasset uns die Hand des Allmächtigen preisen, die da tödtet und wieder lebendig machet. — Lasset uns Herz und Augen gen Himmel erheben, nicht nur, um pflichtmäßig zu danken, sondern auch, zu bitten; um was? vornämlich um drey Dinge: Erstlich, damit die Siegeslorbeere, die itzt allenthalben so prächtig grünen, nicht wieder abwelken, wie es schon öfters geschehen ist — denn wir wissen es schon, was wir vermögen, wenn Gott wider uns ist — wenn er sein Gedeihen und seinen Waffensegen entziehen will. — — Zweytens, daß der allerbarmende Gott so viele Heldenseelen in der Ewigkeit trösten wolle, die bey diesem blutigen Kriege ihr Leben so großmüthig geopfert haben. — Drittens endlich, daß die Blinden erleuchtet, bald einmal christlich aufgekläret — und auf die Wege des Heils, die sie so thöricht verlassen haben, wiederum zurückgeführet werden. — Möchten wir doch bald von Deutschland und Frankreich dasjenige sagen können, was ehemals der Geist Gottes von Juda und Israel geweissaget hat: In denselben Tagen, und zur selben Zeit, spricht der Herr, werden die Kinder Israels und die Kinder Juda mit einander kommen; sie

werden eilends mit weinenden Augen daher zie-hen, und Gott, ihren Herrn, suchen. — Sie wer-den kommen, und sich dem Herrn mit einem ewigen Bunde verbinden, mit einem Bunde, der niemals in Vergessenheit kommen wird. — (h) Gott gebe es, und wir wünschen es alle. Amen.

---

h) Jerem. L. K.

Auf das
im Tyrol verlobte Fest
des
allerheiligsten Herzens Jesu.
Eine Nachahmung.

Vorspruch.

Unus militum aperuit lancea latus ejus, et continuo exivit sanguis et aqua.

Einer aus den Kriegsknechten eröffnete mit einem Speer die Seite Jesu, und sogleich floß Blut und Wasser heraus. Joh. XIX. 34.

Eingang.

Sie ist also durchstoßen die heiligste Seite Jesu Christi; es ist eröffnet, es ist aufgeschlossen jenes göttliche heiligste Herz, aus welchem Blut und Wasser geflossen ist, Blut, um unsere Sünden zu tilgen; Wasser, um unsern Durst zu löschen, wie Augustin redet.

Einer von den Kriegsknechten eröffnete mit einem Speer die Seite Jesu, und sogleich floß Blut und Wasser heraus. Es scheinet nicht ohne Ursache geschehen zu seyn, daß eben ein Soldat die Seite und das Herz Jesu durchstoßen mußte: denn dieses göttliche Herz war Zeit seines ganzen Lebens unerschrocken, heldenmüthig, und im sittlichen Verstande — kriegerisch. — Wie gewaltig wurde es nicht bestritten? wie viele Kämpfe hatte es nicht auszuhalten? Und aber wie glorreich siegte es, wie herrlich triumphirte

phirte es überall? — Ganz recht demnach hat eine hochlöbliche tyrolische Landgenoßenschaft zur Zeit, wo unsere Herzen vom lärmenden Kriegsgetümmel erschüttert wurden, zu diesem hocheiligsten Herzen ihre Zuflucht genommen, und sich mit einem feyerlichen Gelübde verbunden, dasselbe alljährlich auch öffentlich zu verehren und anzubethen. Die Verehrung des allerheiligsten Herzens Jesu ist also für uns ein Nationalfest geworden, und ist itzt unserm Vaterlande besonders eigen. — Wir können fürohin dieses heiligste Herz nicht ansehen, ohne uns an die ganz besonderen Wohlthaten zu erinnern, die uns von demselben zugeflossen sind, und ohne an die Verbindlichkeiten zu denken, die wir gegen dasselbe haben. — Beydes möchte ich heute gerne recht tief in unsere Herzen einprägen. Zu solchem Ende stelle ich mir erstens, das bestrittene — zweytens, das obsiegende — drittens, das triumphirende Herz Jesu vor. Um aber auch alle zur schuldigsten Dankbarkeit gegen dasselbe aufzuwecken, mache ich folgende Abtheilung.

Das bestrittene Herz Jesu ermunterte die tyrolischen Landeskinder zum Streite.

Das obsiegende Herz Jesu gab ihnen Kraft, zu siegen — und

Das triumphirende Herz Jesu machte sie gleichfalls triumphieren.

Göttliches Herz! das wir hier wahrhaft und wesentlich gegenwärtig im allerheiligsten Sakramente an-

bet

bethen ; beseele mein Herz und meine Zunge mit Geist und Eifer , damit die Herzen dieser andächtigen Versammlung mit dankbarster Gegenliebe entflammet werden. Bitt für uns , o Maria!

Erster Theil.

Das Herz ist der edelste Theil des menschlichen Leibes ; es ist aber auch der empfindlichste Theil desselben ; denn alles , was den Menschen zu leiden vorkömmt , dringet zum Herzen ; und gleichwie in einem Zirkel , oder runden Kreise alle Linien auf den Mittelpunkt zusammentreffen , also vereiniget sich in dem Herzen alles , was dem Menschen von aussen Uebels oder Widerwärtiges zu erdulden vorfällt. — Daher spüren wir in uns selbst , daß , wenn der Leib durch Schmerzen gepeiniget , oder der Geist durch Unbilden beleidiget wird , auch das Herz in uns sich betrübet. —

Haben wir nun diese natürliche Wahrheit gefasset, so müssen wir itzt noch eine andere wohl begreifen. Nach dem allgemeinen Urtheile der Leibärzte ist es gewiß, daß je reiner das Geblüt, je lebhafter die Geister , je zärter der Leib ist, desto empfindlicher auch das Herz sey. Nun war der Leib , und folgsam auch das Herz Jesu Christi aus dem reinesten Geblüte der Jungfrau gestaltet , die Lebensgeister waren die allerlebhaftesten, das Blut , das in den Adern wallte , das allersubtilste und die Einbildungskraft die allerklärreste. — Welche Empfindung muß also nicht ein so begeistertes Herz gehabt haben , da es Marter und Pein, Hohn und Spott,

Wan,

Wunden und Todesängsten, ja selbst den Kreuztod — dulden mußte. — Und wann hat dieses Leiden angefangen? Ach! wir wissen es, daß in dem ganzen Leben Jesu Christi kein Augenblick war, wo sein Geist nicht alles vorgesehen, und wo sein Herz nicht alles empfunden hat, was er künftighin, und besonders am Ende des Lebens werde zu leiden haben. — Wenn demnach David sich rühmen darf: Ich war ein Kämpfer von Jugend auf; so kann Jesus mit weit besserem Rechte sagen: Ich habe in meinem Herzen gestritten und gelitten, so lange ich lebte. —

Aber lasset uns diesen Streit in der Nähe sehen, wir wollen auf den Kampfplatz selbst hintreten, wo dieses göttliche Herz das letzte Haupttreffen aushalten soll. Es ist der Kalvarienberg, es ist die Schädelstäte. — Von der Fußsole bis an die Scheitel des Hauptes, wie der Prophet spricht, war kein gesundes Plätzlein an ihm zu finden. — Der ganze Leib war ein rohes Stück Fleisch, eine lautere Wunde. — Welches Glied aber hat am allermeisten gelitten? war es nicht das Herz, weil in demselben alle Schmerzen des Leibes, wie in dem Meer alle Flüsse zusammengeflossen sind? Was geht uns Menschen mehr zu Herzen, als die Verachtung in unserem Elendstande, die ungerechte Verläumdung, die Spottreden und Lästerworte? und diese, wie häufig wurden sie von den schamlosesten Bösewichtern wider den Gekreuzigten ausgeworfen? Göttliches Herz! trafen nicht alle diese Pfeile dein Innerstes? — Das Herz eines Absalons wurde von Joab mit drey Lanzen durchstoßen; du aber, Herz Jesu!

Jesu! bekamst so viele Lanzenstiche, als dich Unbilden, Undankbarkeiten, und Treulosigkeiten durchpfeilet haben. — Gehet, Brüder! so wurde das Herz Jesu bestritten, — so einen gewaltigen Streit hatte es auszuhalten. — —

Auch eure Herzen, tyrolische Landesbrüder! wurden vor einem Jahre eben um diese Zeit auf das gewaltigste bestritten. Man spottete eurer Verfassung, eurer vorgeblichen Dummheit, eurer Muthlosigkeit, eurer Religion — man schickte euch eiserne Manifeste unter die Augen hin — ihr flüchtetet eure Weiber, eure Kinder, eure Habseligkeiten — täglich anwachsende Sorgen schienen euch aufzuzehren, und Thränen rollten zu Tausenden über die Wangen her. — Wirklich war es an dem, daß ihr die Waffen ergreifen mußtet. Allein, ich frage, wer ermunterte euch zum Kampfe? — Wer machte euch so einmüthig, so beherzt für Gott und euren Landesfürsten, für Glauben, Religion und Vaterland wider die Feinde ausrücken? — O gebet Gott die Ehre, bekennet es aufrichtig! das allerheiligste Herz Jesu war es, zu welchem ihr frühzeitig und einmüthig eure Zuflucht genommen habet. — Dieses so gewaltig bestrittene, zu allen Zeiten bestrittene, und für die Ehre seines himmlischen Vaters allezeit streitende Herz — machte auch eure Herzen zum Streite muthig. — Ihr verließet eure Heimathe, eure Kinder, eure Gattinnen — ihr flogt wie die Adler an die Felsengebirge des Vaterlandes hinaus, übertruget alle Strappatzen eines eben so verrätherischen als hartnäckigen Krieges, und gabet eure Brust den Mordwaffen blutgieriger Feinde bloß. —

Echter

Schier sollte man glauben, ihr hättet das frische Blut an der Kriegslanze erblicket, die das Herz Jesu durchstoßen hat, und die, wie man sicher glaubet — noch immer in unserm deutschen Vaterlande zur Verehrung und Anbethung aufbewahret wird. — Denn das Herzblut Jesu, womit diese heilige Lanze gefärbet ist, munitert eigentlich die Streiter zum Kampfe auf, wie die katholische Kirche singet: Et ostenso bellatores *cordis* succo roborat. —

Aber genug von dem Streite des Herzens Jesu! Wir wollen es nun auch in seinem Siege betrachten. Denn so gewiß es ist, daß dieses bestrittene Herz die tyrolischen Landesbrüder zum Streite ermunterte; eben so gewiß ist es auch, daß es ihnen Kräfte zum Siegen gab.

Zweyter Theil.

In dem Streite kömmt alles auf das Herz an. Dieses muß dem Streitenden Muth einhauchen, und die übrigen Glieder mit dem lebhaftesten Feuer beseelen, daß man den Anfall des Feindes standhaft aushält, und ihm unerschrocken zu Leibe geht. Deshalben spricht man zum Ruhme eines obsiegenden Helden: er hat herzhaft gefochten, aller Gefahr getrotzet, und selbe männlich überwunden, weil ein tapferes Herz in seinem Busen schlug.

Aber weichet nur, ihr weltlichen Helden! weichet auch, ihr christliche Kämpfer! die ihr mit den Waffen

des

des Geistes ausgerüstet, wider Welt, Fleisch und Hölle so manche Siegeslorbeere errungen habet; lasset die Ehre dem Helden aus dem Hause Davids, lasset sie Jesu, dem Sohne Gottes, über. Er war der Löw aus der Zunft Juda, sein Herz war also im geistlichen Verstande — ein Löwenherz, ein starkes, ein unbesiegtes. — Den Anfang seiner Siege machte er von sich selbst. Kaum fieng sein Herz zu leben an, so mußte es sich schon dem himmlischen Vater durch vollkommene Ergebung des eignen Willens zum Opfer machen. In eben dem Augenblicke, da seine Mutter gesprochen: Mir geschehe nach deinen Worte! sagte auch der kaum menschgewordene Sohn Gottes zu seinem Vater. Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Und von diesem Augenblicke an zeichnete dieses göttliche Herz alle Schritte mit Siegen aus. Wir wollen Kürze halber nur jene in Betrachtung ziehen, womit er das Ende seines Lebens gekrönet hat. —

Dort im Garten Gethsemani wird das Herz Jesu von der natürlichen Furcht des Todes belagert, und mit Schreckenängsten umrungen; was konnte empfindlicher seyn? Und sehet! das Herz waget einen blutigen Ausfall, und jaget mit einem höhern Liebestriebe, mit einem Blutregen Furcht und Angst in die Flucht. — Da tritt der Verräther hinzu, die tödtliche Natter windet sich um den Baum des Lebens, Judas umarmet Christum; was war straf- und höllenwürdiger? Und sehet! das Herz Jesu, anstatt der gerechtesten Rache bedient sich der Sanftmuth, es nennt denjenigen einen Freund, der der schalkhafteste Feind und Ver-

 räther

räther war. — Dort vor den Richterstühlen zu Jerusalem werden die derbsten Unwahrheiten, die fälschesten Inzichten, die gottlosesten Anschläge wider den unschuldigen Jesum geschmiedet; was könnte ungerechter seyn? Und sehet! das Herz Jesu schweigt wie ein Lamm, welches zur Schlachtbank geführet wird, ohne seinen Mund zu öffnen. — Dort in den Vorhöfen der Hohenpriester flicht die Grausamkeit eine Krone von Dörnern, und schärfet Ruthen und Geißeln; was könnte unmenschlicher seyn? Und sehet! das Herz Jesu setzet keinen andern Schild entgegen, als die unüberwindlichste Geduld — Dort auf dem Berge Golgotha wurden ihm Hände und Füße mit Nägeln mörderisch an das Kreuz geheftet; was war entsetzlicher anzuschauen? Und doch das Herz bricht nicht, obschon die Nerven und Spannadern brachen, weil es das Herz Jesu ist, welches näher an Gott, als an das Holz, angeheftet war. — —

Aber nicht nur in seinem ganzen Leben, nicht nur in seinen Leidens und Sterbenstagen, sondern auch so gar noch nach dem Tode — siegte dieses göttliche Herz. Gewiß, kein Sieg ist rühmlicher, als den man über die menschlichen Herzen erhält. Nun abe, wann geschah diese Herzenseroberung häufiger, als damals, wo das Herz Jesu am Kreuze verschieden war? — Damals giengen den Henkersknechten die Augen auf — damals schlugen die Gottesmörder an ihre zitternde Brust — alsdann — alsdann wurde ihr Herz mit Reue verwundet, als das Herz Jesu die letzte Wunde empfangen hatte. — Stoße nur der Soldat, der schwa-

che

che Held, der noch an den Todten seine Tapferkeit zeigen will — stoße er nur die Lanze in die Seite des erblaßten Jesu: er ist schon wirklich besieget, da er den grausamen Stoß beginnt. Denn da er wider dieses erstorbene Herz wüthet, wird sein eigenes von der Gnade getroffen, und da aus jenem Blut und Wasser fließt, fängt das seinige in Bußthränen zu schwimmen an. — Wer muß also nicht eingestehen, daß dieses göttliche Herz nicht nur in seinem ganzen Leben, nicht nur in seinem Leiden und Sterben, sondern auch noch nach dem Tode — siegreich gewesen ist? — —

Und dieses nie besiegte und allzeit obsiegende Herz mußte nun freylich auch jene zu Siegern machen, die sich vertrauensvoll auf seine unbezwingliche Kraft verließen, die es gleichsam als eine Brustwehr wider die Feinde anzogen, da sie sich zur öffentlichen Verehrung desselben auf immer und allzeit, einstimmig und feyerlich verpfändet haben. Fasset es, meine Brüder! Ihr habet zwar als Tyroler gestritten; wenn man aber die Sache so, wie sie liegt, betrachtet, so muß man sagen, daß ihr nur als Verehrer des Herzens Jesu gesieget habet. — Denn ihr habet die Siege, die ihr erfochten, nicht bloß eurer tapfern Faust, sondern vorzüglich einer ganz ungewöhnlichen Furcht zu danken, die der Herr über die Herzen eurer Feinde verbreitet hat. — Oder hat sich bey dem stürmischen Einfalle der Feinde in euer Vaterland nicht dasjenige gezeiget, was wir dort im zweyten Buche der Könige am 17ten Hauptstücke lesen: Ein jeder auch von den Tapfer-

sten, der sonst ein Herz wie ein Löw hatte, wird zaghaft werden?

Wie zaghaft wurden nicht unsere Feinde? wie bebten, wie zitterten sie nicht durch Straßen und Gassen hin? Und warum? als weil sie mit einem Volke zu thun hatten, welches seinen obsiegenden Heldenmuth aus der Andacht zum Herzen Jesu gesogen hat? — Die Kreuziger des Heilandes, so bald sie das Herz Jesu geöffnet sahen, schlugen an ihre Brust, und bereueten ihren verübten Frevel; und die Feinde unsers Vaterlandes, welches itzt unter dem Schutze dieses göttlichen Herzens steht, verfluchten ihre verwegene Unternehmung, und wünschten, niemals einen Fuß in die deutschen Tyrolsgebirge gesetzet zu haben. — So nämlich gab das obsiegende Herz Jesu den Tyrolern auch Kraft zu siegen. — Itzt noch ein Wort von dem Triumphe dieses göttlichen Herzens: denn dieses machte sie gleichfalls triumphiren.

Dritter Theil.

Auf den Streit folget der Sieg, auf den Sieg der Triumph, denn dieser ist nichts anders, als ein Frucht des Sieges. Die Welt wußte zu allen Zeiten ihre verdienten Helden mit Pracht und Herrlichkeit, mit Palmen und Lorbeerreisern auszuschmücken. Man muß erstaunen, wenn man liest, welch einen glänzenden Aufwand nur allein das stolze Rom und alte Griechenland auf ihre siegprangende Feldfürsten verschwendet

hat;

hat ; und es ist sich gar nicht zu verwundern, daß selbst der heilige Augustin unter andern großen Dingen das triumphirende Rom zu sehen recht herzlich wünschte. —

Bey allem dem war dieses Siegesgepränge doch weiter nichts, als ein schimmernder Kindertand, der aufs höchste einen Tag gedauert, und mit der untergehenden Sonne verschwunden ist. Weit besser wußte der Himmel den Ueberwinder des Todes und der Hölle zu verherrlichen. Der himmlische Vater hat seinen Sohn in die Welt gesandt, damit er das Reich des Fürsten der Finsterniß zerstören und ihm den schon verschlungenen Raub abjagen sollte. Er hat ihn auch in dem Haupttreffen auf dem Kalvarienberge glücklich durch seinen Kreuztod geschlagen, und den Satan an dem Kreuzbaume, der ihm den Kopf zerschmetterte, angeschmiedet. — Und sehet den Triumph! — Alsbald mußten die Felsen mit ihrem Krachen diesen Sieg verkündigen. Die Sonne mußte den Glanz desselben durch ihre schwarze Schattirung vor den Augen der ganzen Welt erheben. Die Schaubühne der Grausamkeit veränderte sich in einen Freudensaal. Das Kreuz war nicht mehr ein schmählicher Galgen, sondern wurde zu einem Triumphwagen; und Jesus hieß nicht mehr ein Uebelthäter, sondern öffentlich der Sohn Gottes. Der Obsieger selbst stieg am dritten Tage glorreich aus seinem Grabe hervor. Seine Wunden träufelten nicht mehr vom Blute, sondern spritzten himmlische Lichtstralen von sich. Sein Angesicht, das kurz zuvor mit Unrath und Speichel bedecket war, glänzte wie die Sonne, so, wie er sich ehemals seinen Jüngern auf dem Ta-

vorberge gezeiget hat. — Seine besiegte Feinde mußten selbst betrübte Zeugen dieses wundervollen Triumphes seyn; Tod und Hölle waren in Sklavenketten geschlagen, ihre Waffen zerbrochen, und es erfüllte sich buchstäblich, was Paulus an die Kolosser 2. schreibt: Er hat die Fürstenthümer und die Gewalt ausraubet, und sie frey öffentlich, durch sich selbst obsiegend, daher geführet. — Ich lasse es hier einem jeden selbst zu erwägen über, in welchen Freudenströmen das Herz dieses heiligsten Gottmenschen an diesem Tage des Sieges und der Herrlichkeit müsse geschwommen haben. —

Sehet ihr nun das triumphierende Herz Jesu, meine Brüder! Frolocket ihm entgegen, wünschet ihm tausend Glück; aber wünschet auch euch Glück, indem ihr besonders und vorzüglich unter dem Schutze und durch die Kraft dieses göttlichen Herzens nicht nur siegreich, sondern nun auch wirklich triumphirend geworden seyd. —

Glaube man nicht, als wenn ich hier etwas übertreiben wollte: nein, es ist wirklich so. Ihr triumphiret über den falschen Irrwahn, den sich die heutigen Aufklärer von euch, von eurer Religion, und eurer Rechtschaffenheit machten. Sie glaubten, ihr wäret bereits schon zum Abfalle, zum Verderben und zur Verführung reif. Allein, ihr zeigtet das Gegentheil. Eher würde man euch Nerven und Beine gebrochen, als euch den Glauben, die Religion und eure landesfürstliche Verfassung aus dem Herzen gerissen haben. —

Ihr

Ihr triumphiret über das Herz des Monarchen, eures allerdurchlauchtigsten Landesfürsten, das ihr nun ganz auf eure Seite gelenket habet. Seine Majestät, der Kaiser, läßt selbst eurer Fürstentreue Gerechtigkeit widerfahren, und bald werden alle, die wirklich mit den Feinden gestritten haben, mit kostbaren Denkmünzen und Ehrenmedallien behängt, auftreten. — Ihr triumphiret über die bange Furcht eines neuen feindlichen Einfalles. — Nein, weder die Frankmänner, noch andere Völker werden es sich sobald wiederum gelüsten lassen die muthvolle tyrolische Verfassung neuerdings anzufallen und zu erschüttern, seitdem sie schon zwey- bis dreymal mit Verlurst und Schande sind hinausgeworfen worden. —

Nicht genug; wir müssen hier auch eines andern Triumphes nicht ganz vergessen, den ihr auch vorzüglich dem Gnadenschutze dieses triumpirenden Herzens zu danken habet.

—

Keusche Tauben! jungfräuliche Seelen! Gespons sen Jesu Christi! und überhaupt, ihr Töchter und Mütter! ihr wisset, welchen schrecklichen Gefahren eure Ehre und eure Unschuld in den Tagen des Krieges hätte ausgesetzt werden können; und doch — doch war die Zucht und Ehre des andern Geschlechtes der ganz besondere Augapfel, den die Fürsehung des Herrn recht wunderbarlich und unbegreiflicher Weise geschützet, gerettet hat. — Ihr begreifet nun schon warum: weil nämlich Mütter und Töchter, wie schüchterne Tauben — sich schon frühzeitig in die Felsenritzen — dieses

göttlich = allerreinsten Herzens verborgen haben. Ein Triumph, der der schönste aus allen ist, und alle andere krönen muß; und dieses um so vielmehr, weil sich andere Länder eines Gleichen nicht rühmen können. —

Beschluß.

Ich habe euch nun, Hochwertheste! das allerheiligste Herz Jesu im Streite, im Siege und im Triumphe vorgestellet. Das bestrittene Herz Jesu ermunterte die tyrolischen Landeskinder zum Streite. — Das obsiegende Herz gab ihnen Kraft zu siegen. — Und das triumphirende Herz machte sie gleichfalls triumphiren. Ich muß abbrechen, Hochwertheste! und ich lasse es eurem wärmsten Dank e ühle, und eurer bekannten Rechtschaffenheit über, wie hoch ihr heute und immerhin die Verehrung und Anbethung, die Erkenntlichkeit und Danksagung, das kindliche Vertrauen und die zärtlichste Gegenliebe z diesem göttlichen, allerheiligsten Herzen z l eiben verpflichtet seyd. — Amen.

Rede

zur

Danksagung wegen Eroberung

der

Stadt und Festung Mantua.

Vorspruch.

Videntes autem turbæ timuerunt, & glorificaverunt Deum, qui dedit potestatem talem hominibus.

Da aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich, und pries Gott, der eine solche Kraft den Menschen gegeben hat.

Eingang.

Das große Wunder, welches Jesus, der allgemeine Erbarmer, an dem gichtbrüchigen Menschen that, verursachte unter dem Volke sehr verschiedene Wirkungen. Viele murreten; Einige fürchteten sich; Andere priesen Gott; Alle staunten. — Da aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Dieser arme Gichtbrüchige war ganz gelähmet, er konnte sich nicht rühren, er mußte andere mit sich schalten und walten lassen, wie es ihnen beliebig war. In fast ähnlich traurigen Umständen befand sich unlängst Mantua. Seitdem es vor zwey Jahren den 2. Februar in feindliche Hände gerathen war, lag es ganz unter dem Drucke eines übermüthigen und despotischen Volkes. Alle Staatsglieder wurden gelähmet; es konnte sich weder regen noch rühren; und es hatte bey nahe nichts

mehr

mehr anders, als ein Herz zum Seufzen, und Augen zum Weinen übrig. — Allein, was kann nicht der Menschenarm, und was führt er nicht alles aus, wenn ihm Gott, der Allgewaltige, Kraft verleiht? — Es war den 28. Julius, vor ungefähr 6 Wochen, wo Mantua, diese weltberühmte Festung, von ihrer Lähmung geheilet, und den Händen ihrer Feinde entrissen wurde. Kurz: das gefallene Mantua ist wieder erobert; und man hat euch, Hochansehnliche! diese frühzeitige Wiedereroberung schon während der Sommerfrist von den herumliegenden Gebirgen mit dem Donner des Geschützes angekündet. Heute kömmt die Ordnung an mich; und da ich euch hierüber meine Gedanken eröffnen soll, so halte ich mich, so viel möglich ist, an die Worte meines Vorspruches, und sage zum Vortrage: Die Eroberung von Mantua brachte fast eben jene verschiedenen Wirkungen hervor, wie das Wunder in dem heutigen Evangelium. Dieses Wunder verherrlichte den Erlöser — es erschreckte die Feinde, und es erfreute seine redlich denkende Anhänger. — So was Aehnliches sehen wir bey der so schnellen Wiedereroberung von Mantua: denn diese Eroberung war in einem sehr eigentlichen Verstande, ein Heldenschlag — ein Donnerschlag — und ein Freudenschlag.

Ein Heldenschlag, der die Allirten Sieger verherrlichte. Sehet die Macht, die Gott den Menschen gegeben hat. Dedit potestatem hominibus.

Ein

Ein Donnerschlag, der die stolzen Feinde erschütterte. Sie staunten ob dieser Macht, und fürchteten sich. Timuerunt. 2ter Theil.

Ein Freudenschlag, der alle redlichdenkende Patrioten mit Trost erfüllte. Sie hörten von dieser Macht, und priesen Gott. Et glorificaverunt Deum. 3ter Theil.

Ich werde mich so kurz fassen, als möglich ist; und am Ende werden wir sehen, welch gerechte Ursache wir heute haben, dem Allerhöchsten ein feyerliches Gott dich loben wir! anzustimmen. Ave Maria!

Erster Theil.

Wie das Wunder im heutigen Evangelinm den Erlöser, so verherrlichte die Einnahme von Mantua die allirten Sieger. Denn die Eroberung dieser so alt berühmten Festung ist in jedem Anbetrachte ein Heldenschlag. Schon selbst die Unternehmung eines so großen und wichtigen Werkes war riesenmäßig — Wie? Mantua belagern, eine der ersten und stärksten Festungen in ganz Welschland, die in einem großen See liegt, und allenthalben mit Pfützen und Morästen, mit Wasserschleußen, und tiefen Gräben umgeben ist — eine Festung, die selbst der Natur zu trotzen scheint, und die sich nicht einmal mit Sturmattacken bezwingen läßt — eine Festung, die erst neuerlich durch die einwohnenden fränkischen Ingenieurs ganz ausgebessert, fürchterlich verstärket, und nach dem Urtheile

theile der größten Kenner, gleichsam für unüberwindlich gehalten wurde — eine Festung, die auf 18 Monate mit jeder Gattung von Lebensmitteln bestens versehen war, und noch erst im heurigen Frühjahre bis gegen 20,000 Mann zur Besatzung hatte — eine solche Festung auch nur belagern, auch nur angreifen wollen, welchen Muth, welche Entschlossenheit braucht es nicht? — Indessen fängt man diese Belagerung herzhaft an — setzet sie, ohne schüchtern oder müde zu werden, fort — und vollendet sie bis zum Erstaunen herrlich. — Nur dem ausgezeichneten Helden Kray — diesem siegesgewohnten Martissohne — diesem Schrecken der Gallier — war es vorbehalten, an der Spitze von 35,000 muthigen Waffenbrüdern, die theils kaiserlich königlich, theils russisch kaiserlich waren, so einen lorbeer- und cederwürdigen Heldenschlag auszuführen. — —

Und glaube man nur nicht, daß die Fortsetzung dieser riesenmäßigen Unternehmung nicht die größten Schwierigkeiten gekostet habe. Ihr würdet staunen, meine Brüder! und ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich alle die Verschanzungen, die man anlegen, die Batterien, die man errichten, die Transcheen, die man öffnen, die Pallisaden und Sturmpfähle, die man einstürzen, und die Dämme und die Redouten, und Hornwerke, die man erstürmen mußte, nach der Ordnung beschreiben wollte. — Mehrere Tausende von den Unsrigen waren Tag und Nacht mit Errichtung der Batterien und Schanzarbeiten beschäfftiget, ungeachtet des fortdauernden Kanonenfeuers, das auf sie

von

von den feindlichen Wällen und Festungswerkern gemacht wurde. — Allein, die Freywilligen rückten kühnmüthig, sobald sie nur konnten, vor; erstürmeten die Außenwerke; eroberten eine Batterie nach der andern, und Martinow, der russische Artilleriehauptmann, war der Erste, der sich in den Bajolo-Kanal hineinstürzte, hinüberschwamm, und so die andern seinem Beyspiele zu folgen aufmunterte. — Auch die Tyrolerschützen thaten so ziemlich brav, streckten itzt da, itzt dort einen Artilleristen zu seiner Kanone hin, und die donnernden Feuerschlünde fiengen zu schweigen an. —

Endlich konnten die Feinde das schreckliche Feuer der allirten Kaiserlichen, das vier Tage lang nach einander fortdauerte — und die Menge der Bomben und Granaten, und Wachteln, nicht mehr länger aushalten. Kapitulirten also den 28. Heumonats; und der Zankapfel des Paris, das Kleinod Italiens, Mantua ist wieder in unseru Händen. — —

Ist das möglich? fragte man in Paris. Betrug, Falschheit, Verrätherey muß da mit untergelaufen seyn! — Nein, Brüder! könnte man ihnen sagen: nicht Verrätherey, sondern Gott — und Kray. — Sonderbar ist es freylich. Buonoparte der egyptische Exalexander — getraute sich nicht, Mantua förmlich zu bombardieren. Er griff es, so zu reden, nur am Gedärme an, er hüngerte es aus; und er brauchte dazu 18 ganze Monate — Weg mit derley Roßfleisch-Heldenthaten! — Nicht so machte es Kray — Dieser mit seinen allirten Helden griff Mantua nicht am Bauche,

sondern beym Kopf an — er hüngerte es nicht aus, sondern eroberte es mit Feuer uud Tapferkeit — er gieng gerade zu auf die Fronte los; und anstatt 19 Monate, brauchte Kray nur drey. — —

Sehet, meine Geliebteste! sehet die Macht, die Gott den Menschen gegeben hat. — Wie trotzten nicht die Feinde auf die vermeynte Unbezwinglichkeit dieser Festung! Sie sagten laut, am jüngsten Tage, und eher nicht, würde man sie erobern — Allein, sie dachten nicht daran, daß diejenigen, die zu viel auf ihre Kräfte und Stärke bauen, eben darum die nächsten beym Falle sind — weil nämlich Gott, der allein groß ist — — von jeher beschlossen hat, die Stolzen und Hochmüthigen von ihrem Sitzhle herabzusetzen. Was Gott beschlossen hat, ist erfüllet; die starken Moabs sind gefallen, Mantua ist erobert — und diese Eroberung bleibt immer ein Heldenschlag, der die allirten Sieger verherrlichet — aber auch ein Donnerschlag, der die stolzen Feinde erschüttert.

Zweyter Theil.

Die zweyte Wirkung, die das Wunder im heutigen Evangelium hervorbrachte, war die Furcht. Sie fürchteten sich. Und die Eroberung von Mantua welche Furcht, welchen Schrecken verbreitete sie nicht über die stolzen Feinde? Sowohl

in Mantua, als
in ganz Welschland

war

war dieser Vorfall auf ihren Schwindelköpfen ein gewaltiger Donnerschlag, worauf sogleich viele andere gefolget sind.

Ich sage erstens in Mantua. Die ganze Garnison, die auf 9,000 Köpfe zusammen geschmolzen war, mußte sich auf Diskretion ergeben, außer der Festung die Waffen strecken, und ward Kriegsgefangen. Sehet den ersten Schlag! Wie unermeßlich war nicht die Beute, die den Siegern in die Hände fiel? Denn, nach den Schlachten bey Verona hatten die Franzosen den größten Theil ihres Raubes nach Mantua, als in einen, wie sie glaubten, unüberwindlichen Platz — gebracht. Nebst einer erstaunenden Menge von Getreide, Wein, Mehl, Haber, Heu — fanden unsere Sieger in dieser Festung schon gleich in den ersten Tagen, 551 Kanonen, 41 Mörser, 32 Haubitzen, eine Million und 70,000 Kugeln und Bomben, 18000 Flinten, 20,000 Zentner Pulver, und noch dazu eine vortreffliche Feldapotheke, die allein auf 400,000 fl. geschätzet wird. Alles dieses mußte im Angesichte der heißgierigen Räuberhorden in unsere Hände geliefert werden. Welch ein Donnerschlag auf ihrem Scheitel! — Sehet den zweyten Schlag! — Was noch? Sobald die Franzosen anfiengen zu kapitulieren, sogleich hieben die Mantuaner die Freyheitsbäume um, arretirten die Demokraten, fielen über die Munizipalbeamten her, schlugen ihnen ihre Schärpen um den Kopf, und verbrannten sie sammt den zersplitterten Freyheitsbäumen — und das mußten Klubisten an Klubisten, Brüder an

Brüdern mit Augen sehen; welch ein Anblick! Gehet den dritten Schlag!

Dieß sind aber noch keine Hauptschläge. Der donnernde Schlag, den die Feinde durch den Verlurst von Mantua erlitten, besteht eigentlich in den höchst wichtigen und für sie äußerst betrübten Folgen, die dieser Verlurst nach sich zog, und welche unübersehbar sind: denn sie erstreckten sich über die ganze italiänische Frankenarmee. — Mehr als 30,000 unserer wackern Krieger, die bisher wegen Mantua aufgehalten wurden, sind nun im Stande vorwärts zu marschieren, ihre siegende Waffenbrüder mit neuem Muthe zu unterstützen, und ihnen mit Munition und Artillerie zu neuen Eroberungen den Weg zu bahnen. — Und

O! wie gut, und wie gerade zu rechter Zeit kam den kaiserlichen Allirten dieser Sukkars von Mantua! — Du weist es, o mein Gott! wie es uns in der so höchst gefährlichen, und bald darauf erfolgten Schlacht bey Novi — würde ergangen seyn, wenn nicht Kray, der Große, der Unsterbliche — wie ein Schutzengel daher geflogen, den zween grauen Helden, Melas und Subarow, an der Seite gestanden wäre! —

Begreifet es recht wohl, meine Brüder! die Sache ist merkwürdig; sie ist ein auffallender Beweis der ganz besondern Fürsehung des Herrn gegen uns. — Es war am 15ten August, 18 Tage nach der Einnahme von Mantua, wo der feindliche General Joubert, den ihr zum Unglücke hier in Botzen kennen gelernet

habt

habt — mit seiner 50 000 Mann starken Armee gegen Novi vorrückte, um, wie er glaubte, Tortona zu entsetzen. Subarow griff ihn an; und diese Schlacht war eine der hartnäckigsten! und allerblutigsten in diesem ganzen Kriege. Dreymal stürmten die allirten Helden mit größtem Muth und Entschlossenheit auf den feindlichen Mittelpunkt; aber auch dreymal wurden sie mit Verlurst zurückgeworfen. — Letzlich erhielten wir doch das Feld, der Feind ward total geschlagen, und der an diesem Tage erfochtene Sieg war einer der allerglänzendsten. — Gegen 20,000 Feinde wurden größten Theils getödtet, theils verwundet, theils zerstreut und kriegsgefangen. — Selbst Joubert, der kommandirende General, blieb auf dem Schlachtfelde — Moreau ward tödtlich verwundet, und noch 3 andere Generals und 81 Staabsoffiziers gefangen. —

Nun, meine Brüder! wie nöthig hatte man bey dieser Schlacht den tapfern Kray mit seinen 15,000 Siegern! — Wäre nun Mantua nicht gefallen; oder nicht so frühzeitig, noch gerade zu rechter Zeit — gefallen, so würde die Schlacht bey Novi, wegen Ueberlegenheit des Feindes, für uns, aller Wahrscheinlichkeit nach — unglücklich ausgefallen seyn — die wüthenden Feinde, die wie Verzweifelte anrückten, hätten sodann vordringen, Mantua entsetzen, und alle Belagerungsanstalten vereiteln können — und wir, wir hätten sie jetzt schon wieder in unserer Nachbarschaft. — So aber rückten wir immer vor; bald darauf fiel auch die Festung Tortona; und die erschrockenen Freyheits-

helden werden itzt, Schlag auf Schlag, immer weiter zurückgewiesen. —

Zerschmetternde Schläge, derer sogleich einer auf den andern folgte! Rede ich also zuviel? und hatte ich nicht allen Grund, wenn ich sagte, daß die Eroberung von Mantua — wenn man sie in ihren Folgen betrachtet — ein gewaltiger Donnerschlag für die stolzen Republikaner gewesen sey? — Dank sey deinen liebevollen Erbärmnissen, o Gott der Kräfte! Denn du hast, wie der Psalmist singt — vom hohen Himmel herab gedonnert, und Blitze und Hagelsteine, sagen wir, Bomben und Granaten, über sie hingeworfen. Sie wurden erschüttert und zogen ab. (Psal. 17.) Aber eben daher ist die Wiedereroberung von Mantua auch ganz natürlich ein Freudenschlag für alle redlich denkende Patrioten.

Dritter Theil.

Die letzte und allerschönste Wirkung, die auf das Wunder im heutigen Evangelium folgte, waren die Lobsprüche und Danksagungen, die das staunende Volk dem allgütigen Schöpfer abstattete. Sie priesen Gott. Gott preisen und ihm danken, gleichwie es der schöne Zweck unsrer dreytägigen Andacht ist, so ist es auch die allergerechteste Schuldigkeit; denn —

Erstens, für uns: und

Zweytens, für alle redlich denkende Patrioten ist dieser glückliche Vorfall eine beruhigende Quelle des

Tro-

Trostes, und eben darum ein gemeinschaftlicher Freudenschlag. —

Erstens, für uns. Oder wem aus uns, tyrolische Landesbrüder! wem schlug nicht das Herz vor Freude, da ihm die frohe Nachricht zu Ohren kam, Mantua, diese fast unbezwingliche Festung — diese stärkste Vormauer des südlichen Tyrols — dieser Schlüssel Italiens — sey nun wieder in unsern Händen? — Wir wissen es, leider! schon, Hochansehnliche! wie viel uns Tyrolern an diesem wichtigen Festungsplatze gelegen ist. — Kaum hatte uns der neckende Feind vor zwey Jahren diese Vormauer des Vaterlandes entrissen, wie lange dauerte es alsdann noch, bis wir die Unholden, die fränkischen Räuber, wirklich am Halse hatten? — Nicht einmal sieben Wochen. — Und so lange wir diese raubbegierigen Nachbarn, diese unersättlichen Blutygel — an unsern Gränzen gehabt hätten, würden sie ihr lüsternes Auge immer noch auf Tyrol, wie der laurende Wolf auf den Schafstall — gerichtet haben. — — Welch ein Glück demnach, welch ein freudiger Schlag für uns, daß wir endlich dieser treulosen und meyneidigen Nachbarn, die den Frieden eben so oft brechen, als schließen — ledig geworden sind! — — Aber nicht nur für uns; auch für alle redlich denkende Patrioten und Fürstenfreunde ist diese wichtige Begebenheit, die Eroberung von Mantua, ein herzbrechender Freudenschlag. Held Subarow, so bald er diese freudige Nachricht hörte, fiel in Gegenwart seiner Adjutanten auf die Kniee, Gott, dem Allgütigen, Dank zu sagen — Mehrere Städte von Deutsch-

und Welschland wurden, zum Zeichen der allgemeinen Freude, fast ganz illuminirt. — In Wien stiegen die Staatspapiere, bey der ersten offiziellen Versicherung dieses Schlages, sogleich auf 10 Prozent — Seine k. k. Majestät, unser allergnädigste Landesfürst, befahlen unverzüglich, dieser so wichtigen Eroberung halber in allen Pfarrkirchen Dankfeste zu halten — Sogar in England, in London selbst — wurde diese freudige Bothschaft durch den Kanonendonner öffentlich angekündet. — —

Und in der That, was für frohe und hoffnungsvolle Aussichten öffnen sich nicht dadurch! — Thüren und Thore zu gemeinschäftlichen Unterhandlungen sind wieder aufgeschlossen — der Umlauf des Kommerzes, der so lange gehemmet war — erhält nun wieder seinen vorigen Gang und Flor — die gelähmten Staatsglieder Welschlands, durch das wohlangebrachte Artilleriefeuer der Russen und Oestreicher elektrisirt — sind neuerdings in einen thätigen Stand gesetzet — die östreichischen Doppeladler, mit neuen Schwingfedern ausgerüstet, fliegen wieder in ihre abgedrungene Heimathe zurück. — Die Franzosen konzentriren sich täglich mehr und mehr, um eine Schlupfscharte zu finden, durch die sie nach Hause kommen; fast nur mit Kapitulieren können sie sich noch retten — Und Italien ist so viel als erobert. — —

Hochansehnliche! wenn uns Jemand im heurigen April gesagt hätte, ganz Italien sammt den stärksten Festungen, sammt Mantua — werde in vier Monaten er-

erobert seyn; Freund! würde man so Einem geantwortet haben, es aprilt in deinem Kopfe! So etwas auszuführen, müßte man hexen können! — Und doch geschah es — geschah ohne Hexerey — durch Gottes allvermögenden Beystand nämlich, und durch die Tapferkeit unserer Krieger. — Die französische Arbeit von beynahe 6 Jahren ist niedergerissen, und man brauchte dazu nicht einmal fünf ganze Monate. — Wie sollen wir dieses nennen? Ein Wunder vom Himmel, oder ein Wunder der Tapferkeit unserer Truppen? — Beydes, meine Brüder! Beydes. — —

Beschluß.

Aber eben darum nenne ich die Eroberung von Mantua, die der fränkischen Freyheitsbande den Herzstoß gab — einen Heldenschlag, der die allirten Sieger verherrlichet — einen Donnerschlag, der die stolzen Feinde erschüttert — und einen Freudenschlag, der alle redlichdenkende Patrioten mit Trost erfüllet. —

Was haben wir nun zu thun? Hochansehnliche! Eben das, was das Volk im heutigen Evangelium. Sie priesen Gott, und bekannten öffentlich, das Er es sey, der den Menschen eine solche Macht, Potestatem talem — eine so erstaunungswürdige Macht, — gegeben hat. Reden auch wir so, meine Wertheste! aber denken und glauben wir auch so; das heißt: lassen wir das Herz so reden — Legen wir heute unter frohem Trompeten- und Paukenschall, das öffentliche Bekenntniß ab, daß wir im Grunde alles der Güte

und Fürsehung des Herrn zu danken haben — daß Er der erbarmungsvolle Retter seines bedrängten Volkes gewesen sey — daß nur Er es war, der unsere Feldfürsten erleuchtet, ihre Kriegspläne gesegnet, ihre Eintracht und Harmonie so recht wundersam gestimmet, und Heldenfeuer in ihren Busen gegossen, und Lorbeerkränze um ihre Schläfe gewunden hat. — Sehen wir da die gerechtesten Ursachen, die uns heute auffodern, dem Allerhöchsten ein dank- und freudenvolles, Gott! dich loben wir — anzustimmen! — —

Da wir aber Gott lobpreisen, und ihm gerechtesten Dank erstatten; so fürchten wir ihn auch, wie das Volk im Evangelium. Aber fürchten wir ihn so, wie ihn seine getreue Kinder, so, wie ihn die Gerechten fürchten! — Fürchten wir uns, ihn zu beleidigen, seine Gebothe zu übertreten, seine Langmuth zu ermüden, und seinen Zorn heraus zu fodern. — Denn wir haben es heute hinlänglich gehört, und wir sehen es in diesem Jahre von allen Seiten, er läßt die Gottlosen eine Weile triumphieren, und sieghprangen, und glücklich seyn; er hat aber auch Donnerkeule in seinen Händen. — Er schlägt darein, wo man es am allerwenigsten vermuthet; und er zerschmettert seine Feinde wie Hafnertöpfe. — Amen.

Auf das Fest

des heiligen Michael.

Der

am Ende des achtzehnten Jahrhunderts

erneuerte Engelsturz.

Vorspruch.

Es erhob sich ein großer Streit in dem Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drache stritt sammt seinen Engeln mit ihnen, dieser aber vermochte nichts. Offenb. K. 12.

Eingang.

Unter allen vernünftigen Geschöpfen sind zuerst die Engel erschaffen worden; und bey dieser ihrer Erschaffung was für Gaben, was für Vorzüge besaßen sie nicht! — Ihrer Natur nach waren sie pure Geister, und folglich unsterblich, unsichtbar, und der Schwachheit der Sinne, gleichwie wir, ganz nicht unterworfen. Ihr Verstand hatte eine solche Fertigkeit, welche sie alle Wissenschaften, so zu sagen, in einem Augenblicke zu begreifen geschickt machte. Ihr Wille ward mit einer so sonderbaren und außerordentlichen Gnade unterstützet, daß sie sich zu Gott, ihrem Ziel und Ende, ganz leicht empor heben, und auf das genaueste mit ihm vereinigen konnten. — Hätten wir uns, meine Geliebteste! wenn uns nicht der heil. Glaube versicherte, hätten wir uns jemals einbilden können, daß so viele weise, erleuchtete, und mit so seltsamen Gaben

ben und Gnaden überhäufte Geschöpfe gleich beym Anfange ihres Daseyns, Gott den schuldigen Gehorsam verjagen würden? — Unterdessen empörte sich wirklich wider ihn eine große Menge derselben, und zwar so frech, so ungestüm, daß sie den Ort der Ruhe und des Friedens in einen Schauplatz des Kampfes verwandelten; und die heil. Schrift, um uns hierüber zu unterrichten, sich mit folgenden Worten ausdrücket: Es erhob sich ein großer Streit im Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt sammt seinen Engeln mit ihnen; diese aber vermochten nichts.

Was war dann aber die Quelle, was war die Ursache dieses Streites? Der Stolz, der Hochmuth des Luzifers. Er betrachtete seinen Glanz und seine Schönheit; er sah die herrlichen Eigenschaften, die er von der wohlthätigen Hand des Schöpfers empfangen hatte; und er ließ sich von einem sträflichen Wohlgefallen seiner selbst ganz einnehmen; er wollte den Thron des Ewigen besteigen, und von seinen Mitengeln, gleich Gott, beehret und angebethet werden. Allein, Michael und seine Engel siegten, und der Drache, der aufrührische Luzifer sammt seinem Anhange ward bis in die Hölle hinabgestürzet, sie vermochten nichts. Dieser aufgeblasene Geist war also im eigentlichen Verstande der Freygeist im Himmel, und er ist noch heut zu Tage das Haupt und der Heersführer aller Freygeister auf Erden: denn sie folgen ihm, wie Kinder ihrem Vater, getreulich nach. Sie selbst sagen es rund heraus, sie seyen, was die politische Ordnung an-

be-

betrifft, unsere Lichtengel, die uns allen den rechten Weg zu weisen gekommen sind. Sie versuchten es in der That. Allein, wie glückte es ihnen? Höret es in zween Theilen.

Sie wollten sich nicht unterwerfen, wie Luzifer und seine Engel; sehet den Stolz, und staunet! Erster Theil.

Eben darum wurden sie nun gestürzet, wie Luzifer und seine Anhänger; sehet die Strafe, und spiegelt euch! Zweyter Theil. Alles zusammen heißt: Der am Ende des 18ten Jahrhunderts erneuerte Engelsturz. Aus beyden werden wir lernen, wie sehr wir Ursache haben, ihre alberne Thorheiten und Blendwerke immer mehr und mehr zu hassen und zu verabscheuen. Ave Maria!

Erster Theil.

Was unternahmen, was thaten die verwegenen Freygeister schon lange her? Anstatt, wie der heil. Michael und seine demüthige Engel sich den Rathschlüssen des allgewaltigen Gottes zu unterwerfen, und seinen heiligsten Willen anzubethen; anstatt die großen Geheimnisse, die er ihnen so liebreich geoffenbaret hat, mit tiefgesenktem Haupte zu verehren und fest zu glauben, pochten sie auf das unzulängliche Licht ihrer schwachen Vernunft, nannten sich Selbstdenker, Hellseher, starke Geister, u. m. a. Von derley Scheingründe

ge-

geblendet, und von dem Zujauchzen und Händeklatschen ihrer freyheitsschwindlichten Brüder halb unsinnig gemacht, giengen sie Schritt vor Schritt von Tage zu Tage weiter, und empörten sich endlich, gleichwie Luzifer und seine verführte Engel — wider alles, was gesetzmäßig und geistlich und göttlich ist: denn die Grundsätze, die sie ausheckten, waren die ruchlosesten — und die Folgen, die sie nach sich zogen, die allerschwärzesten. — Sage ihnen nur Paulus: Ehret den Fürsten, und seyd der Obrigkeit unterthan! Was Fürsten? was Obrigkeiten? hieß es bey diesen seynwollenden starken Geistern. — Sie, die souverainen Mächte, die Regenten, alle sind Volkstyrannen, Despoten, Plaggeister und Würgengel. — Der Mensch ist frey gebohren; die Natur verabscheuet den Zwang, die Vernunft macht ihn zum Selbstherrscher. — Warum soll er Unterthan, und Diener, und Sklave seyn, und immer am Gängelbande geleitet werden? — So dachten, so raisonierten die tollen Brüder, und schrieben alles, was ihnen der Kitzel zur Freyheit einflisterte, in die offne Welt hinaus — das hirnlose Gezeug rollierte von Lande zu Lande, von Loge zu Loge, von einer Sprache in die andere, alle Reiche Europens durch — so bald es mit dem großen Namen eines Rousseau, eines Mirabeau, und derley anderer Erzschurken besiegelt war, so ward ihm auch schon der Stempel der unverwerflichen Untrüglichkeit aufgedrücket. Schon war alles richtig und ausgemacht. — Sage ihnen nur Jesus, der göttliche Stifter unserer heil. Religion: Sie sollen die Kirche hören; widrigenfalls müßte man sie für Heyden und offne Sünder halten! —

Was

Was Kirche? was Religion? schrien die widerspännstige Satansengel — Der Mensch kann glauben, was er will, Gewissensfreyheit ist ein Naturrecht, und Selbstdenken ist eine Himmelsgabe, die uns kein Bischof, kein Pabst, kein Evangelium rauben kann. — Religion ist Vorurtheil, ist Betrug, ist Menschenerfindung. — Dummer Pöbel und schwache Kinder mögen sich schrecken lassen — Adler und Philosophen gehen dem Lichte nach. — — Mit diesen ärgerlichen Grundsätzen warfen sie sich zu Lehrern des menschlichen Geschlechtes auf, und wurden hier auf Erden, so wie Luzifer in dem Himmel, die Urheber und Rädelführer des Irrthums und der Lüge. — Eine Hand streckten sie aus, um den Thron zu erschüttern, die andere, um die Altäre umzustürzen: denn ihre Absicht war keine andere, als den Glauben vollends zu erlöschen, und dem menschlichen Geiste eine ganz andere Richtung so wohl im Religiösen als Bürgerlichen zu geben, um so einen gänzlichen Umsturz aller Ordnung und Sittlichkeit zu bewirken, und eine Thierreligion unter die Sterblichen zu verbreiten; sich selbst aber als Wundergestirne, als neue Gottheiten anbethen zu lassen. —

Sage ihnen nur der Allerhöchste von dem rauchenden Sinaisgipfel unter Blitzen und Donnerkeulen: Oeffne deine Ohren und höre, du aufrührerisches Volk! Ich bin der Herr dein Gott — mich allein sollst du anbethen; und du sollst neben mir keine fremde Götter haben! — Umsonst, die Vernunftsgöttinn allein ist es, der sie mitten in Paris einen Tempel errichten, der sie zu Füßen fallen, und Weihrauch

rauch streuen, wenn sie schon erst kurz zuvor weiter nichts als eine ausgebuhlte Theaterheldinn gewesen ist. —

Sehet da, Hochansehnliche! die ruchlosen, ich hätte sagen sollen, die abgöttischen, die satanischen Grundsätze unserer heutigen starken — oder vielmehr äußerst schwachen, erbarmungswürdigen Geister, sind dieser philosophische Unsinn, wovon ich nur eine kleine Skitze gemacht habe.

Was für Folgen zog er allmählig nach sich?

Ach, Brüder! ich stottere, wenn ich es sagen soll: die allerschwärzesten, — die allerverabscheuungswürdigsten Aufruhren im Staate — Verwüstungen in der Kirche — Empörungen wider Gott selbst.

Welche Aufruhren, welche Revolutionen und Staatsumwälzungen hörten und sahen wir nicht seit ungefähr 10 Jahren? — Nicht nur in Frankreich und in Paris, wo diese Höllenbrut zuerst aus ihrem Neste hervor kroch — sondern auch in Piemont, und in Rom, Florenz und Parma, in den zwey Königreichen Neapel und Sardinien, sagen wir in ganz Welschland, in ganz Holland, in ganz Niederland, und in der Schweiz, und in den vornehmsten Reichsstädten, und selbst in Tyrol — wie schrecklich und schaudervoll tobte und wüthete nicht diese losgelassene Höllenfurie, die philosophische Freyheitswuth! ! Wer berechnet uns alle die Millionen Menschen, die dieser rasende Freygeister- und Jakobinerkrieg, oder durch Schwert und Bley,

oder

oder durch Sengen und Brennen, oder durch Elend, Hunger und Krankheiten; oder unter dem blutrauchenden Mordeisen der so menschenfreundliche Guillotine — aufgefressen hat! — — Welche Bäche von Menschenblute, welche Ströme — Fluthen sollte ich sagen, von unschuldigen Thränen floßen nicht aller Orten? Worunter erst noch das verspritzte Blut von einigen tausend unschuldigen, treugebliebenen Priestern und Gott geheiligten Personen, nebst dem gerechten, und ewig um Rache schreyenden Blute eines Königs und einer Königinn — eines Prinzen und einer Prinzeßinn zu rechnen kömmt! — ? — Und erst welche Verwüstungen in der Kirche folgten auf diese höllenwürdigen Grundsätze! — Ich will nur etwas sagen. Der öffentliche Gottesdienst ward entweder ganz abgeschaffet, oder aber von solchen Priestern fortgesetzt, die von der Kirche suspendirt — keine giltige Lossprechung ertheilen konnten. — Die Bilder Gottes, selbst die Bildniß des Gekreuzigten — die Marienbilder, und jene der Engel und Heiligen wurden allenthalben herabgerissen, zertrümmert und in das Feuer geworfen, wobey die rasenden Revolutions-Männer mit satanischer Schadenfreude herumtanzten. — In den öffentlichen Schulen wurde wirklich nicht mehr der Katechismus, sondern nur die Rechte der Menschheit als die erste allernothwendigste Sache — vorgetragen. —

Könnte wohl der Satan, wenn er selbst in leibhafter Gestalt unter den Menschen wohnte, etwas Mehrers thun, um auch die allerunschuldigsten Seelen, die zarten Kinder an sich zu reißen? — Ihr staunet, meine

Brüder! allein, ich verwundere mich gar nicht darob: denn wie könnte es anders seyn, da man sich nicht nur wider die rechtmäßigen Fürsten — nicht nur wider die Kirche und ihre Vorsteher, sondern auch schon wirklich

Wider Gott selbsten empörte? — Die Volksrepräsentanten bekannten sich wirklich aus Grundsätzen zum Atheismus, das heißt, zur Gottesverläugnung. — Und was noch erschrecklicher, und kaum zu glauben ist — diese Gottesverläugnung ist von dem Volke nicht bloß mit Beyfalle, sondern wit einer Art von Entzückung und Jubelfreude an- und aufgenommen worden. — Viele von den beeidigten Priestern mußten es öffentlich erklären: Es sey kein Gott. — Und wer es wagte, einige Anhängigkeit an die Religion seiner Väter blicken zu lassen, der war in Gefahr, als ein Verdächtiger eingekerkert, oder zum Blutgerichte geschleppet zu werden. Stockaristokrat! sagte man ihm, fort mit dir zum Laternenpfahle!

Nach dieser tollsinnigen Gottesverläugnung, war nichts natürlicher, als daß man auch die Unsterblichkeit der Seele zu läugnen anfieng. Wirklich schrieb man die mehr als heydnischen Worte über die Grabstätten und Gottesäcker hin: Der Tod ist ein ewiger Schlaf, — Brüder! nein, nein, höher könnte der Stolz und die Ruchlosigkeit unter Sterblichen nicht mehr steigen. — Wie? diese unsinnigen Thoren wollen sich schmeicheln, mit so morschen Mauerbrechern das Gebäude unserer heil. Religion erschüttern, und niederreißen zu können? — Glauben sie dann im Ernste, daß unsere heil.

Chri-

Christusreligion, die schon tausend und 800 Jahre darüber in der weiten Welt bestanden, und allezeit gesieget, allezeit triumphiret hat — vor ihren stirnlosen Bemühungen sich zu entsetzen habe? Kömmt es dann nur auf ihr großsprechendes Ja, oder Nein an, ob ein Gott sey oder keiner — ob die Seele unsterblich sey oder nicht? — O die Gauckler! die Luftspringer! die Waghälse! sie wollten nicht, wie Michael und seine Engel, gehorchen, sie bothen Gott selbst Trotz, sie empörten sich wider ihn auf die allerruchloseste Art, kurz, sie wollten steigen wie Luzifer und seine Anhänger; aber sehet sie nun auch stürzen, wie diese aufrührerischen Geister.

Zweyter Theil.

Die flatternden Geister unseres hellsehenden Jahrhunderts wollten der ganzen Welt zeigen, was ein scharfsinniger Kopf vermag, so wie ehemals Luzifer dem ganzen Himmel zeigen wollte, was ein Engel von der ersten Größe bewirken könne. Und was vermochte dann Luzifer? Nichts, und weniger als nichts, sagt der göttliche Text. Freylich sprach der Uebermüthige: Ich will meinen Stuhl über die Sterne erhöhen — ich will über die Wolken hinauffahren — ich will dem Allerhöchsten gleich seyn. — Aber Michael, der große Erzengel, Einer von den gewaltigsten Himmelsfürsten, sprach kaum die Worte aus: Wer ist, wie Gott? — und schon fallen die stolzen Geister millionenweise von ihren Fürstenstühlen herab, schon liegen sie in der Tiefe, die in der Höhe seyn wollten:

es war für sie, wie die Schrift bezeuget, kein Platz mehr in dem Himmel. —

Wenn aber so viele Millionen Engel, derer ein jeder allein im Stande wäre die ganze Weltkugel unter über sich zu wälzen — nichts, gar nichts wider Gott vermochten: werden wohl die elenden Würmer, die schwachen Menschen, es wagen dörfen, sich wider den Allmächtigen aufzubäumen? — Sie wagten es wirklich; aber wie glückte es ihnen? Fast eben so, wie dem Lucifer und seinem Anhange — Höret es kurz. Sie läugneten Gott — und wollten die Welt verblenden. Allein, Gott und die Welt sind itzt aufgestanden, um sie zu stürzen.

Die Welt setzet nun Brillen auf, und ergreift die Waffen, und zeiget also, daß sie noch sieht. — Und Gott, den sie verläugnet hatten, segnet diese Waffen und zeiget dadurch, daß er noch lebt.

Ja, meine Brüder! die Welt setzt Brillen auf. Sie fängt nun an zu sehen, was sie so lange nicht sehen, nicht glauben wollte. Sie überschauet mit einem aufmerksamen Auge den ganzen jakobinischen Höllenplan, und sie findet darinn allenthalben nichts anders, als Schlingen und Fallstricke, und Thorheiten und Unsinn, und Widersprüche, und die loderende Fackel der Aufruhr wider Staat und Religion. — Man sieht es endlich ein, und merkt es handgreiflich daß die Absicht dieser brausenden Schwindelköpfe keine

an-

andere ist, als die ganze Menschheit in allen ihren Köpfen und Herzen umzumodeln, die Fürsten ihrer Krone, und die Kirche ihres geheiligten Schmuckes zu berauben, um sodann mittelst eines geheimnißvollen Inkognito über die ganze moralische und szientivische Welt zu herrschen. —

Die bessere Welt, um zu zeigen, daß sie noch Augen hat, und mittelst guter Brillen auch in die Ferne sieht — rottet sich hie auf Erden aus allen Ständen der Menschen, so wie Michael in dem Himmel aus allen Kören der Engel, getreue Anhänger zusammen; die ersten Fürsten Europens biethen sich einander gemeinschaftlich ihre noch starke Hand, rüsten fürchterliche Armeen und Kriegsflotten aus, und gehen mit vereinigter Macht und Muth auf die Volksempörer und Fürstenfeinde zu Wasser und zu Lande los; ein Licht vom Himmel — verbreitet sich nun auf einmal über Länder und Königreiche; und bey dem Schimmer dieses Lichtes sieht man von Tage zu Tage deutlicher, daß die ganze so gepriesene Aufklärung unserer philosophischen Lichtengel — weiter nichts, als Blendwerk und Finsternisse gewesen ist. — Durch die allzulange und traurigste Erfahrung überzeuget, eckelt es nun einer halben Welt ab den so bittern Freyheitsfrüchten; man ist in Harnisch gebracht — und von Aegypten her über Italien, über die Schweiz, über Deutschland bis an den Texel, bis an die Gränzen von England — steht die große Koalitions-Linie unserer vereinigten Kriegsvölker gezogen, und bewaffnet da. —

So nämlich, so zeiget die Welt, daß sie noch gar wohl sieht. — —

Aber auch Gott, den man so ruchlos geläugnet, und beynahe auf seinem Throne bestürmet hat — auch er zeiget ganz deutlich — Was? — daß er noch lebet — daß er noch vorsichtig und mächtig ist. — Denn, o was that er noch immerhin, und wie segnet und wie beglücket er die großen Unternehmungen unserer Friedensfürsten, die sich wirklich alle Mühe geben, einen baldigen Sturzfall dieser eingebildeten starken Geister hie auf Erden, so wie Michael im Himmel, zu bewirken! Werden sie aber auch fallen, werden sie stürzen diese Empörungsgeister? — Brüder, danket dem Allmächtigen! sie stürzen, sie fallen wirklich von Tage zu Tage. —

Erst noch im heurigen Frühjahre, wie herrlich, wie glänzend war nicht die neufränkische Mutterrepublik? Sie nannte sich die große, die unbezwingbare — und nun ist ihr fünfköpfiges Haupt gespaltet — alles zutrauen gegen dieselben mit untergegangen — und ihr Eingeweide wird von Bürgerkriegen zerrissen. — Diese Mutterrepublik hatte 6 junge Töchter, eine schöner als die andere, ich meyne, 6 eroberte Nebenrepubliken.

Ja, aber wo sind sie itzt? — Alle, oder doch fast alle

sind

sind in ihrem zartesten Alter dahingestorben! — Cisalpinien, diese Lieblingspuppe des großen Bonaparte lebte nicht einmahl 2 ganze Jahre, und starb an einer Entzündung bey Mantua. — Piemont, welches Frankreich selbst für seine stärkste Vormauer und für unüberwindlich hielt — ist dem Joche der Allherscher entrissen, und die Franzosen sind daselbst mit dem allgemeinen Volkshasse gebrandmarket. — Die römische Republik stürzte beym Abgange der Franzosen in sich selbst zusammen, und wurde ihren Betrügern durch Anarchie entrissen; Kardinal Ruffo, Türken, Russen, Engländer und Oestreicher fielen über sie her. — Auch die partenopeische Republik — Neapel, hat ausgegeistert; ihre Todesstunde schlug eher, als man erwartet hätte, und alle Franken sind mit Schimpf und Schande aus dem Königreiche hinausgeworfen. — Die drey andern Republiken, von Genua, Schweiz und Holland, liegen bereits in Zügen, und folgen ihren Schwestern wahrscheinlich gar bald zu einem bessern Leben nach. — —

So hat Gott, um zu zeigen, daß er noch lebet und allmächtig ist, diese rebellischen Satansengel, diese Himmelsstürmer — von ihrer eingebildeten Höhe in die Tiefe herabgestürzet. — Vier große Armeen, des

Moreau, des Magdonald, des Jourdan, des Bonaparte, sind innerhalb 6 Monaten geschlagen — 150,000 Tapfere theils getödtet und theils zerstreuet — und die schwarze Verbrüderung der hermetückischen Jakobiner, Illuminaten und Freygeister — ist nun das verhaßteste Ungeziefer — und das verabscheuungwürdigste Insektenheer auf Gottes Erdboden geworden. — —

Darf man also dem stolzen Genius der afterphilosophischen Freyheit und Gleichheit nicht eben dasjenige zurufen, was die Schrift dem gestürzten Luzifer gleichsam schimpf- und spottweise in das Angesicht hinsagt: Wie bist du vom Himmel herabgefallen, du glänzender Morgenstern! der du erst unlängst allen Völkern aufgiengst? Du sprachst in deinem Herzen: Ich will über die Sterne des Himmels hinauffahren — und sieh, du bist nun bis zur Hölle hinabgestürzet. — Alle Völker staunen dich an, und fragen: Ist nicht dieß der Starke, der die Welt in Schrecken gesetzet, Königreiche erschüttert, und den Erdboden verwüstet hat? —

Beschluß.

Aber, o höret auf, ihr Völker der Erde! auch unter den Menschen um einen wahrhaft Starken umzufragen.

Fra-

Fraget vielmehr mit dem heil. Erzengel Michael: Wer ist, wie Gott? — Er allein ist mächtig. Er darf nur wollen, und der dritte Theil der glänzendsten Himmelsfürsten liegt augenblicklich im feurigen Höllenpfuhl. Wer ist, wie Gott? — Er allein ist Licht und Wahrheit. Warum suchet ihr dann also das wahre Licht in den Flugschriften und Plauderwerken der heutigen Freydenker und Volksverführer? — warum nicht in der Religion — in der Kirche — im Evangelium? Kann es einen größern Lehrmeister geben, als Jesus ist? und sagt er nicht selbst: Ich bin das Licht der Welt?

Wer ist, wie Gott? Er allein ist Allgüte. Er hat uns nicht nur von den Sklavenketten des Satans frey gemacht, sondern er befreyet in diesen bedrängten Zeiten noch immerhin Millionen der Menschen von dem tyrannischen Joche einer vorgespiegelten Völkerfreyheit; und selbst den heil. Vater Pabst, wie es bekannt ist, hat er, zum Trotze seiner Feinde, durch einen glückseligen Tod aus ihren Mordhänden entrissen, um seiner großen Seele die Krone der Unsterblichkeit, die Krone eines so langwierigen Marterthums aufzusetzen. — Wer endlich, wer ist wie Gott? — Verfluchter Freyheitsgeist! den wir heute hinlänglich

kennen gelernet haben — du versprichst uns Losreißung von allen Gesetzen, aufgeschlossene Thore zu allen Lastern — eine neue Heydenreligion. — Wie aber? wenn ich dadurch die Gnade meines Gottes verliere? — Wie? wenn ich seinen Zorn, seine Strafkeule wider mich reize? — Wie? wenn ich seiner strengen, seiner rächenden Gerechtigkeit in die Hände falle? — Nein doch! lieber mich demüthig unterwerfen, wie Michael, als hochmüthig empören, wie Luzifer. — Es sey fest beschlossen, und soll mein ewiger Wahlspruch seyn, bey jeder Sündenreizung zu fragen: Wer ist, wie Gott??

Der

auf der

Schaubühne des Geistes

kämpfende, siegende, triumphirende

Augustin

in einer

Lob- und Sittenrede

auf das Fest

dieses heiligen Kirchenlehrers.

Text. Pſ. 17.

Perſequar inimicos meos, et comprehendam, non convertar, donec deficiant, et comminuam eos ut pulverem.

Ich will meine Feinde verfolgen, und ſie ergreifen; ich will nicht wiederkehren, bis ſie vertilget ſind — und ich will ſie zu Staube zermalmen.

Eingang.

Was kann nicht der Menſch, was vermag er nicht alles, wenn er von Gottes allgewaltiger Kraft unterſtützet wird! Nur einen Blick auf die Schaubühne Europens, ſeit dem es Gott, dieſem Vater der Erbarmung, beliebet hat, ſein bedrängtes Volk von den drückenden Freyheitsfeſſeln zu entledigen, was für heldenmüthige Kämpfe und glänzende Siege, und glorreiche Triumphe folgen nicht Tag für Tag? — Eben jene Völker, die noch erſt unlängſt ſchwach waren, und zu Tauſenden unter dem Schwerte fielen, ſcheinen itzt in lauter machabäiſche Heldenſöhne umgeſchaffen zu ſeyn — ſie beſtürmen Feſtungen, erſchüttern Felſengebirge, ſchlagen ganze Armeen aufs Haupt, verbrei-

ten

ten Furcht und Schrecken; und erobern Länder und Königreiche.

Wie aber? grünen die Lorbeerkränze nur auf den Schlachtfeldern, die mit Menschenblute begossen sind? lassen sie sich nicht auch auf dem Kampfplatze des Geistes sammeln, wo wir uns mit dem dreyfachen Erbfeinde, Welt, Fleisch und Hölle, zu schlagen haben? — Wir gönnen zwar den weltlichen Helden die Ehre, die sie sich mit ihrer tapfern Faust in Schlachten und Eroberungen erworben, und wir wollen ihnen die Lorbeerreiser nicht rauben, womit sie ihre siegreiche Schläfe umwunden haben. Doch müssen wir auch geistlichen Kämpfern das Recht widerfahren lassen, daß sie durch ihre heil. Tapferkeit unsterblichen Ruhm bey Gott und den Menschen sich eingeärntet haben. Sie kämpften einen guten Kampf: denn sie waren ein Schauspiel der Welt, den Engeln und Menschen. Sie stritten unter der Siegsfahne Jesu Christi, nicht eine Festung von Stein und Letten einzunehmen, sondern die gestirnte Himmelsburg zu erobern. — Sie besiegten zwar nicht aufrührerische Völker, wohl aber, nach dem Rathe des Weltapostels — den alten Adam — ihre sündhafte Begierden und unbändige Leidenschaften, indem sie selbe an das Kreuz schlugen, und das Fleisch der Dienstbarkeit des Geistes unterjochten. —

Hochwerthester! rede ich da nicht wirklich von demjenigen, dessen alljährliche Feyerlichkeit uns heute versammelt hat? rede ich nicht wirklich von dem heiligen Augustin? — Er, dieser große Mann, er war einer

von

von jenen Geisteshelden, derer unsterblichen Ehrenruhm ich eben itzt im Allgemeinen geschildert habe. Ich komme demnach von dem Allgemeinen auf das Besondere, von andern Christenhelden auf den heil. Augustin, und sage zum Vortrag:

Der bußfertige Augustin, Einer der größten Helden im Christenthume, weil er, wie der gekrönte Sänger in Israel, seine Feinde herzhaft angriff — weil er sie unaufhörlich verfolgte — und weil er sie ganz und völlig unter die Füße brachte. — Ich will meine Feinde verfolgen und sie ergreifen — ich will nicht wiederkehren, bis sie vertilget sind — und ich will sie zu Staube zermalmen. Lasset uns also

Erstens, seine Kämpfe —
Zweytens, seine Siege —
Drittens, seine Triumphe sehen.

Seine Kämpfe im Anfange der Bekehrung — seine Siege in der Fortdauer — seine Triumphe am Ende — Drey Theile, die nicht minder zum Lobe des großen Heiligen, als auch zu unserer Erbauung dienen. Der Vortrag ist kriegerisch — die kriegerischen Zeiten, die wir leben, gaben mir zu diesem Gedanken Anlaß. Fangen wir an im Namen, und zur Ehre des Allerhöchsten.

Erster Theil.

Welche Menge der Feinde trägt der Mensch in seinem eigenen Herzen! Welches Reich hat jemals mehrere

rere Tyrannen genähret? Und, o was für Feinde! und o was für Tyrannen! — Feinde, derer Wunden wir zärtlich lieben — Tyrannen, derer Siege wir selbst beloben. — Augustin, der muthige Afrikaner, kann es bezeugen. — Karthago, die mächtige Stadt, sah die Ausschweifungen seiner Jugend, und zog seufzend ihre Augen davon zurücke. — Nein! er geht nicht, er fliegt dem Laster zu. Noch ein Fall, so ist er bis in den Grund seiner Sturztiefe dahingerissen. — Wer kann ihn zurückhalten? Weder Verstand noch Witz, weder Menschen noch Engel. — Du allein, o Gnade meines Gottes! vermagst dieses Wunder zu wirken. Laß dein Licht scheinen; oder es ist um Augustin geschehen. — Doch ja, Dank sey dem Himmel! meine Wünsche sind erhöret: die Helle schimmert, die Gnade klopfet an; sie wecket ihn auf, und erleuchtet seinen Verstand, und ändert sein schon lange widerspännstiges Herz. — Bald wird der Knecht der Leidenschaften ein Lehrer und Apostel des Glaubens seyn. — Der alte Mensch ist von dem neuen geschlachtet und geopfert; die Gnade herrschet. —

Glaubet aber nur nicht, meine Brüder! daß die Gnade in Augustin alles ohne Augustin, alles allein gethan habe. Eben zur Zeit, wo sie seinen Verstand erleuchtet, und seinem Willen beweget, führet sie ihn zugleich auf den gewaltigsten Kampfplatz hin. Betrachten wir also

Erstens, seine Kämpfe. Ich folge ihm Schritt für Schritt, nebst seinem Freunde Alippius in den

Gar-

Garten. Er steht still. Die Thränen fließen stromweise aus seinen Augen. Er ist von einer so schweren Kette gebunden, daß er sie, wie er es selbst sagt, nur schleppen mußte; und diese Kette ist ihm zugleich so angenehm, daß er nichts so sehr befürchtet, als sie zerbrochen zu sehen. — Die Gnade ladet ihn ein; aber die Wohllust hält ihn zurück. — Seine Begierden steigen himmelhoch auf; aber die Leidenschaften heften ihn an die Erde. Er bittet um die Gabe der Keuschheit; und er fürchtet, in seinem Gebethe erhöret zu werden. — Höret ihn selbst reden. Ach, Freunde! ruft er, voll Thräuen, auf, ich will; aber ich kann nicht. — Es scheinet mir, alle Wohllüste, alle Freunde und Freundinnen stehen vor meinen Augen da, sie schmeicheln, sie liebkosen, sie winken mir — sie zupfen mir an dem Kleide, sie schreyen laut: Uns willst du verlassen? Augustin! ewig willst du uns verlassen? — Werde gleichwohl ein Christ; aber morgen — morgen — nur nicht heute! — — Brüder, ich thu mir Gewalt an, ich bemühe mich aufzustehen, ich kämpfe, ich streite; aber ich unterliege, ich bin zu schwach. — Ich gleiche einem schläfrigen Menschen, der völlig erwachen und munter werden will. Dieser öffnet die Augen, strecket die Arme aus, hebt das Haupt empor; aber den Augenblick fällt er auf sein Nachtlager zurück, und schläft und schlummert, wie ehe und vor. — Freunde! Freunde! was ist das? Habe ich dann einen zweyfachen Willen? sind dann zween Augustine in mir? — Ich bin es ja, der sagt: Ich will; und wer ist es, der immer schreyt: Ich kann nicht? — — Könnte jemals ein Streit hartnäckiger, ein Kampf schmerzlicher seyn,

als dieser? — Augustin wider Augustin; Herz wider Herz; Geist wider Geist; der neue Mensch wider den alten. — Welch ein Kontrast! — Von diesem innerlichen Kampfe ganz zerrüttet und zerrissen, geräth Augustin in die grausamsten Todesängsten; er wird ohnmächtig; er schlägt mit dem Angesichte zur Erden nieder — ein kalter Schweiß dringt aus allen Gliedern. —

Während diesem Kampfe, den alten Menschen Menschen auszuziehen, und einen neuen anzulegen, läßt sich eine unbekannte Stimme hören: Nimm hin, und lies! — Er steht auf, er gehorchet eilfertig; und das Buch, das ihm in die Hände fällt, ist nicht etwa eines heidnischen Philosophen, nicht eines romantischen Roland, sondern es sind die Briefe des Weltapostels. Er schlägt auf, er liest: Lasset uns ehrbar, wie am hellen Tage wandeln; nicht im Fressen und Saufen, nicht in Schlafkammern und Geilheit, nicht im Zank und in Eifersucht, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an. Röm. 13.

Genug! genug! ruft seine davon ganz gerührte und betroffene Seele aus. Er bezeichnet das Blatt; er schließt das Buch, und um alles mit einem Worte zu sagen, Augustin ist bekehrt. — Wie? bekehrt? Ja, und schon begiebt er sich in die Einsamkeit; schon liegt er da im Gebethe und in tiefen Betrachtungen; schon bereitet er sich zur heil. Taufe; schon empfängt er dieselbe durch den großen Ambrosius; schon wird er von allem Unwesen seines ehemaligen gräuelvollen Lebens rein abgewaschen. — Freuet euch, ihr Engel des Paradie-

radieses! frohlocke, du christkatholische Kirche! Augustin, der dich schon lange verfolget hat, ist bekehret. — Und ihr, zaghafte Seelen! die ihr dem Augustin vielleicht in der Sünde gefolget seyd, warum wollet ihr verzweifeln, ihm auch in der Buße nachzufolgen? — Sind eure Bande stärker, eure Leidenschaften heftiger, als des Augustin seine waren? — Lebet dann nicht mehr der alte Gott? ist er nicht immer noch, was er schon allzeit war, der Vater der Barmherzigkeit? Und ist, o Herr! so redet Augustin selbst, ist deine Barmherzigkeit nicht deßwegen groß, damit du große Sünden vergeben mögest? — Warum wollet ihr also lieber in euren Sünden verfaulen, als ihm in der Buße folgen? —

Allein, ich weis, was es ist. Ihr wartet auf eine Gnade, die alles allein thun soll, ohne daß sie euch etwas koste. — Ihr möchtet gerne überwinden, wie Augustin, wollet aber nicht kämpfen, wie Augustin. Aber, o irret nicht! sagt der Apostel. Keiner wird jemals gekrönet werden, es sey denn, daß er rechtmäßig gestritten habe. — Ihr alle, spricht er anderswo, seyd durch die Taufe zu Kriegsleuten und Kämpfern Jesu Christi eingeweihet worden. Euer Beruf ist, wider die Sünde, wider Welt und Hölle zu streiten. Rüstet euch demnach mit allen geistlichen Waffen aus; traget auf eurem Haupte, so lange ihr lebet, die Pickelhaube des Heils — an eurem Leibe den Harnisch der Gerechtigkeit — in einer Hand den Schild des Glaubens, und in der andern das Schwert des göttlichen Wortes. — Und was

will er uns mit diesen Worten anders sagen, als daß die Gnade nicht alles allein thun; sondern, daß wir derselben mitwirken, und so, wie Augustin, und alle Helden des Christenthums', auch selbst kämpfen und streiten müssen? — Aber genug von seinen Kämpfen! kommen wir itzt auf seine Siege.

Zweyter Theil.

Auf rühmliche Kämpfe folgen herrliche Siege, wie der holdselige Sonnenschein auf Stürme und Ungewitter. So war es bey Augustin. Ich will nur zwo Gattungen seiner rühmlichsten Siege melden. Er siegte,

Erstens, über die Feinde seiner Seele — und
Zweytens, über die Feinde seiner Kirche.

Ueber die Feinde seiner Seele. Jene siebenköpfige Hyder, ich meyne die 7 Hauptsünden, schlug er, wie ein ander er Herkul, so gewaltig auf das Haupt, daß sich keine derselben mehr rühren durfte. Den ersten Streich führte Augustin wider die üppigen Thorheiten der blinden Welt. Alles mußte aus seinen Augen, was ihn ehemals zur Sünde verleitet hatte. Bibliotheken von Romanen gehen in Flammen auf. Der ganze Quark von Tapeten und Gemälden, auf welchen alle Verwandlungen der verliebten Götter und Göttinnen ausgedrücket waren, muß den Romanen in den Flammen Gesellschaft leisten. Der schönsten Venus und der prächtigsten Diana wird nicht geschonet. — Spieltische und Spielgeräthe werden entweder in dem

Kamis

Kamine zu Aschen verbrannt, oder auf den verlassenen Schutt zerstreuet — Gläser und Trinkgeschirre, in Scherben zertrümmert, fliegen aus den Fenstern. Köche und Aufwärter sind abgeschaffet. — Die Saitenspiele hangen stumm an den bloßen Wänden, und die abgesprungenen Saiten frißt nun der Staub. Meretrikula sammt allen ihren schönen Gespielinnen hat einen traurigen Abschied, ein ewiges Urlaub erhalten. Ohne Gesellschaft des andern Geschlechtes zog Augustin, schlecht gekleidet, außer Mayland auf das Landgut des Verekundus hinaus. — Dort, in jenen einsiedlerischen Hürten sehet und findet ihr ihn nicht mehr, den alten, den üppigen, den eiteln, den wohllüstigen; sondern den starken, den heldenmüthigen, und über alle Blendwerke der schnöden Welt siegenden Augustin. —

Lernet hieraus, meine Brüder! alles, was euch vormals zur Sünde verleitet hat, aus dem Wege zu räumen, wenn auch ihr die Feinde eurer Seele besiegen, und euch so, wie Augustin, wahrhaft und aufrichtig bekehren wollet. — Entfernet euch von jenen Gesprächen, von jenen Büchern, von jenen Zusammenkünften, und überhaupt von allen jenen Gelegenheiten, wo eure Seele verwundet worden. Fort in die Flammen mit jenen Geschenken, mit jenen Buhlbriefen, die eure Seele gefesselt halten! Widrigenfalls, und wofern das nicht geschieht, so gleichet ihr bey allen euren glänzenden Vorsätzen einem Kriegsmanne, der zwar täglich über die Landkarten sitzt, und Anstalten zum Siegen machet; der aber, wann es zum Treffen kommt,

die Hände in Sack schiebt, und sich dem Feinde gefangen giebt. —

Doch, wo ist Augustin? Er tritt itzt aus seiner Einsamkeit in die offene Welt hervor, um seinen dreyfachen Sieg, den er über Welt, Fleisch und Hölle erfochten hat, öffentlich an den Tag zu legen. Wie erstaunte nicht ganz Mayland, da Augustin am weissen Sonntage sich zu den Füßen des Bischofs Ambrosius hinwarf, welcher diesem beschrienen Weltkinde die Haare abschnitt, über das weiße Kleid eine schwarze Mönchskutte anlegte, seine Lenden mit einer Thierhaut umzingelte; und Augustin in die Hände des Bischofs die feyerlichen Gelübde der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit ablegte, und dadurch zu einem ewigen Diener Gottes eingeweiht wurde; — So unterjochte Augustin die Feinde seiner Seele. Dieses war ihm noch nicht genug. Er will nun auch wider

Die Feinde der Kirche siegen. Schon stellt sich Augustin, wie ein anderer David, in das Feld. Er schreibt, er wiederlegt, er greift an, er vertheidiget, er antwortet, er fragt. Und, o was für herrliche Siegeslorbeere schneidet er dadurch zur Ehre und Aufnahme der Kirche ein! Ueberall macht er seine Widersacher zu Schanden, überall läßt er die Wahrheit siegen. Hat er vormals mit seiner giftigen Feder die Kirche Christi verfolget, so wird er itzt ein Beschützer derselben; und wie der Cherub mit dem flammenden Schwerte vor dem Paradiesgarten, so steht Augustin vor der Thüre des Hauses Gottes, um mit seinem scharfen Schreibkiele alle Feinde von derselben abzutreiben. —

ben. — War er vormals ein Freund der Irrlehren, so zeigt er sich itzt als den geschwornsten Feind derselben. — Manichäer, Donatisten, Pelagianer, Arianer, Priscillianisten, Marcionisten, Nestorianer und das ganze Geschwader der Irrgeister werden von ihm so glücklich besieget, als die Völker Chanaans durch die Faust eines Josue. Der einzige Erzketzer Faustus kann es bezeugen, den Augustin allein 33mal auf das Haupt schlug, indem er eben so viele Bücher wider denselben geschrieben hat. Statt einiger Seelen, die er zuvor geärgert oder verführet hatte, gewann er Jesu Christo viele Tausende, die er theils von der Ketzerey befreyet, theils von Sünden gereiniget, der Welt entrissen, und zur Vollkommenheit angeführet hat. Ein jeder Feind der Kirche war auch zugleich ein Feind ihres Augustins, denn er hat alle besieget. — Und es scheint, Gott habe ihn nur darum der Kirche geschenket, damit er sich dem Strome des Verderbens entgegensetzen, und sie wider die Anfälle so vieler und so mächtiger Feinde beschützen sollte. —

O mein Gott! laß ihn in unsern Zeiten, in unseren so gefahrvollen Zeiten wieder aufleben, diesen Schrecken der Irrgeister, diesen allbesiegenden Glaubenshelden. Es haben zwar, ich gestehe es, meine Liebe, es haben nicht alle, wie der heil. Augustin, jene tiefen Einsichten und großen Gaben, um sich der Hölle und ihren Anführern, zum Besten der Religion und der Kirche, entgegen zu setzen. Aber was braucht es wohl viel, um einem verwegenen Gotteslästerer das Maul zu stopfen; um der Frechheit eines Freygeistes, der

über den Glauben spottet, Einhalt zu thun; um einen lüderlichen Menschen, der verführerische Grundsätze verbreitet, mit Schimpf und Schande nach Hause zu weisen? — Braucht es wohl mehr dazu, als daß man im Christenthume unterrichtet sey, und Vernunft und Muth, es zu vertheidigen, besitze? — Aber diese Vertheidigung sagst du, ist nicht meine Sache. Nicht deine Sache? — Wessen Sache ist sie dann? — ist sie die Sache der Ungläubigen? — Wenn es deine Sache nicht ist, dich Gottes und seiner Kirche anzunehmen; so ist es auch nicht die Sache eines Kindes, sich um die Ehre seines Vaters und seiner Mutter anzunehmen. — O! thun wir, was wir können, meine Brüder! seyn wir ja nicht stumm, wenn Wölfe um den Schafstall lauren, wenn arglistige Füchse den Weinberg verheeren, und die Ruchlosigkeit siegen will. —

Wie vieles hätte ich noch von den Siegen zu reden, die Augustin über die Feinde seiner Seele, und über jene der Kirche errungen hat! — Allein, der Uörzeiger heißt mich abbrechen. Wir wollen also nur noch kürzlich seine Trtumphe sehen im

Dritten Theile.

Ich weis nicht, ob die Welt jemals etwas Glänzenders gesehen hat, als den herrlichen Einzug oder Triumph, welchen das alte Rom nach überwundenen Frienden hielt. Voraus giengen die siegenden Krirger unter stetem Ausrufe: Trium h! Triumph! nach ihnen der ganze Senat, mit feyerlichstem Schmucke angekleidet. Alle die

Fein:

Feinde, die man besieget, die Städte, die man erobert, die Reiche, die man eingenommen hatte, wurden in kostbarsten Schildereyen entworfen, und vorgetragen. Der triumphierende Sieger, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, und mit Lorbeern geschmücket, saß auf einen elfenbeinernen Wagen, von 4 schneeweißen Pferden gezogen. Hinten darein sah man die gefangenen Könige, mit Ketten an den Hälsen. Der Triumph endigte sich beym Kapitolium des Jupiters, wo die mitgeführten Feinde getödtet wurden. Allenthalben, wo der Zug hindurch gieng, waren stolze Triumphbögen, und auf diesen die zierlichsten Sinnbilder, die alle auf die erhabenen Thaten des Ueberwinders anspielten, errichtet. Der triumphierende Sieger erhielt ferners öffentliche Danksagungen von dem Senat. Ihm zu Ehren wurden Bildsäulen errichtet, seine Siege in Erz und Marmor eingeätzet, und sein glorreicher Name mit tausend schimmernden Lobsprüchen verewiget. —

Unvergleichlicher Triumph! Aber noch viel prächtiger, noch weit glänzender ist jener des heil. Augustin. Nicht der römische Senat, sondern die ganze, sowohl streitende als triumphierende Kirche bezeuget ihm öffentlich und allenthalben die feyerlichste Dankbarkeit für die so vielen und großen Siege, die er erfochten hat. — Anstatt des elfenbeinernen Wagens steht er nun an tausend und tausend Orten der Christenwelt, mit dem Glanze der Heiligen umgeben, auf den Altären. — Zu seinen Füßen liegen die zerbrochenen Sklavenketten seiner lasterhaften Gewohnheiten, die er so glorwürdig zertrümmert hat. Ringsumher brüllen aus tiefen

Abgründen Löwen und Panterthiere, ich will sagen, alle Gattungen von Irrlehren und Ketzereyen, die er mit den Blitzkeulen seiner allbesiegenden Weisheit bis in die Hölle hinunter schleuderte; zu seiner Rechten steht eine ganze Bibliothek von Büchern, die dieser schimmernde Kirchenlehrer mit rastlosestem Eifer geschrieben hat, und derer Anzahl so groß ist, daß man ein sehr hohes Alter erreichen muß, wenn man so viel lesen will, als er geschriebeu hat. — Zur Linken zeiget sich mit großen Buchstaben geschrieben jene allgemeine und öffentliche Beicht, welche Augustin, um über seinen Stolz und Hochmuth vollends zu triumphieren, durch alle Welttheile verbreiten ließ. — Auf seinem Haupte endlich schimmert eine Krone von eben so vielen Sternen, als viele Seelen er Jesu Christo und seiner Kirche gewonnen hat. Und wer kann uns diese zusammenrechnen? Ich weis nur so viel, daß 40 berühmteste Ordensstände unter der Regel des heil. Augustin leben — daß aus diesen Ordensständen der einzige Orden seiner regulierten Chorherren der streitenden Kirche 54 Päbste, 1567 gepurpurte Fürsten — oder Kardinäle — der triumphierenden aber, das heißt, dem Himmel 16200 Heilige gegeben hat, die nur auf Erden sind anerkannt worden. — —

Ur-

Urtheilet nun selbst, Hochansehnliche! wie glorreich und herrlich jener Triumph müsse gewesen seyn, mit welchem Augustin, nach so viel heldenmüthigsten Kämpfen und Siegen, nicht in das römische Kapitolium, sondern in das himmlische Jerusalem eingezogen ist. — Frohlockende Engelsgeister tragen alle die Bußthränen Augustins in goldenen Schaalen vor, die er durch ganze 44 Jahre aus zärtlichster Liebesreue vergossen hat; und kurz: der ganze Himmel ist jubelvoll, weil die Gnade mit Augustin, und Augustin mit der Gnade so heldenmüthig gekämpfet, so glorreich gesieget, und so recht wunderbar triumphieret hat. — Und in der That! wenn in dem Himmel, wie die ewige Wahrheit selbst betheuret — größere Freude ist über einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht nöthig haben — Wer wollte im Stande seyn, den Jubel und das Frohlocken des himmlischen Sions zu erklären, da aus einem so großen Sünder ein so großer Büßer, ein so heil. Bischof, ein so berühmter Ordensstifter, ein so gewaltiger Hammer der Ketzer, und der Größte unter allen Kirchenlehrern geworden ist.

Beschluß.

Beschluß.

Sehen wir da, Hochansehnliche! so hat Augustin, von Gottes Gnade unterstützet, Welt Fleisch und Hölle unter die Füße gebracht. Er machte mit David den festen Schluß, und er führte ihn rühmlich aus: Ich will meine Feinde verfolgen, und sie ergreifen — ich will nicht wiederkehren, bis sie vertilget sind — und ich will sie zu Staube zermalmen. — — Es bleibt also bey den Worten meines Vortrages: Der bußfertige Augustin, einer der größten Helden im Christenthume. Denn er kämpfte ritterlich; er siegte glorreich, und er triumphirte bis zum Erstaunen herrlich. —

O! wo wäre itzt Augustin? schrecklicher Gedanke, der mir da einfällt! wo wäre itzt Augustin, wenn er der rufenden Gnadenstimme nicht Folge geleistet, und die Waffen zum Kampf und Streite nicht großmüthig ergriffen hätte?? Mit feurigen Ketten angeschmiedet, würde er schon über 1400 Jahre in den höllischen Abgründen. heulen, und verzweifeln, und die Ewigkeit seiner Peinen würde noch um keinen Augenblick abgekürzet seyn! — — Und wo werden wir einst seyn, meine Geliebteste! wenn wir die schönen Beyspiele

der

der Buße nur immer anstaunen und gerne hören, ohne der rufenden Gnadenstimme zu folgen, ohne die Waffen zu ergreifen, die Gefahren zu fliehen, und die ernstlichen Mittel der Besserung vor die Hand zu nehmen? Wo werden wir seyn — und vielleicht nächstens seyn? ? — Fragen wir doch nicht; der Heiland hat es uns ausdrücklich gesagt: Es sey denn, spricht er, daß ihre Buße wirket; wo nicht, so werdet ihr alle zu Grunde gehen.

Hören wir demnach auf unsern Seelenfeinden zu schmeicheln, und die Wunden, die sie uns schlagen, zu lieben. Ziehen wir, wie der Apostel mahnet, die Waffenrüstung des Glaubens an, ergreifen wir das Schwert des Geistes — seyen wir gute Soldaten Jesu Christi — sagen auch wir mit Augustin: Diese und Jene haben es gekönnt; zarte Jungfrauen und schwache Jünglinge konnten es; Unzählbare können es noch heut zu Tage; warum sollte es ich nicht können? — Nur deine Gnade, o mein Gott! so saget, wie es mir scheint, ein Jeglicher unter uns — nur deine Gnade, o mein Gott! deine starke, kräftige, siegreiche Gnade, dann sey es fest beschlossen: Ich will meine Feinde verfolgen und ergreifen — ich will nicht wiederkehren,

bis

bis sie vertilget sind — und ich will sie zu Staube zermalmen. Nach dem großen Beyspiele des unüberwindlichen Bußhelden, des heil. Augustin, will auch ich von dieser Stunde an kämpfen, siegen und triumphieren. Amen.

Die

heutigen

Afterapostel,

entlarvet und kennbar gemacht

in einer

Lob- und Sittenrede

auf den

Sel. Leonard von Portu Mauritio.

Vorspruch.

Wenn euch Jemand ein anders Evangelium prediget, als wir euch geprediget haben (und sollte es auch ein Engel vom Himmel seyn) der sey verflucht. Galat. 1, 8. 9.

Eingang.

Rom hat gesprochen — hat, wie gewöhnlich, nach der strengsten Untersuchung, nach der genauesten Prüfung gesprochen — Leonard ist selig. Se. päbstl. Heiligkeit Pius VI. stellet uns einen glorwürdigen Himmelsbürger auf den Altar, der vor 46 Jahren noch ein wandernder Erdebürger gewesen ist. Und du, seraphische Franziskanerreligion, zeigest uns auf diesem prächtigen Ehrengerüste einen deiner verdientesten und größten Männer; einen Mann, der die Welt verließ, um Gott allein zu dienen; aber auch oftmals, wenn ich so reden darf, Gott verließ, um wieder der Welt zu dienen, und sich ganz dem Heile seiner Mitmenschen zu opfern — einen Mann, der durch ganze 44 Jahre das beschwerliche Amt eines apostolischen Missionärs trug, mit bloßen, und gar oft blutigen Füßen Städte und Landschaften durchpilgerte, um durch rastlose Bemühungen unzählbare Seelen aus dem Rachen des höllischen Wolfes herauszureißen — einen Mann endlich,

der seine apostolische Laufbahne mit Wunderwerken bezeichnete, und der mit Paulus sich rühmen konnte: Die Zeichen meines Apostelamtes sind in Wundern und in der Kraft geschehen. —

Das apostolische Predigtamt war also der Hauptcharakter unsers Seligen; und gerade dabey wollen wir stehen bleiben. —

Es ist gar nicht meine Absicht, euch heute, Hochansehnliche! bloß nur mit der Lebensgeschichte des seligen Leonards zu unterhalten, den man bereits schon drey Tage hindurch mit glänzenden Ehrenreden bekrönet hat. — Wir müssen in dieser heutigen Beschlußrede die Saiten etwas höher spannen, um sie ein wenig nach dem Bedürfnisse unsers elenden Jahrhunderts hinauf zu stimmen. Und fürwahr, es scheint durch ganz besondere Anordnung des Himmels geschehen zu seyn, daß eben in unsern Tagen ein Missionsprediger, ein apostolischer Wundersmann auf den Leuchter gestellet wird, wo allenthalben so viele unberufene Glaubenspreddiger, Afterpropheten, und Modeapostel sich hören lassen. — Oder, leben wir dann nicht wirklich jene Zeiten, von denen der Heiland spricht: Es werden viele falsche Propheten und falsche Lehrer aufstehen, und werden viele verführen? — — (Mat. 24, 11.) Um euch nun, Hochansehnliche! vor allen derley Verführungen, so viel möglich ist, vorzubewahren, werde ich heute an dem seligen Leonard drey Kennzeichen entdecken, die uns sehr wohl dienen können, die ächt. katholischen Lehrer und Glaubensprediger von den heu-

tigen

tigen Modeapostеln zu unterscheiden. Lasset uns nur diese ungebethenen Volkslehrer, von denen itzt alles wimmelt, dem seligen Leonard an die Seite stellen — seinen Beruf mit ihrem Berufe; seinen Geist mit ihrem Geiste; seine Zeichen mit ihren Zeichen gegen einander halten: und wir werden dann klar sehen, wem wir zu folgen haben. — Denn ich saze zum Innhalte.

Leonard hatte, erstens, den wahren Beruf zum Apostelamte; sie haben keinen Beruf, —

Leonard hatte, zweytens, den wahren Geist im Apostelamte; sie haben den Lügengeist, —

Leonard hatte, drittens, die wahren Zeichen beym Apostelamte; sie haben die Zeichen des Antichrists. —

Und darum scheint es mir, als hörte ich diesen seligen Missionär, an der Spitze aller apostolischen Glaubenspredіger, eben jene Worte vom hohen Himmel in unsere helldenkende Welt herabrufen, welche Paulus an die Galater geschrieben hat: Wenn euch Jemand ein anders Evangelium prediget als wir euch geprediget haben ꝛc. ꝛc.

Erbitt uns, seliger Leonard! das nothwendige Licht von Oben, welches du mit jenen feurigen Worten: Jesu, Barmherzigkeit! tausendmal auf deine Zuhörer herabgezogen hast. So fange ich an zur Ehre des Allerhöchsten und auch der deinigen.

Erster Theil.

Die erste nothwendige Bedingniß, die ein Glaubensprediger haben muß ist der Beruf, oder die Sendung. Die Propheten des alten Bundes hatten ihren Beruf, ihre Sendung, und Vollmacht zu lehren unmittelbar von Gott. Geh hin, spricht der Herr zum Isaias, und sage diesem Volke — ruf und höre nicht auf, zu rufen; erheb deine Stimme, wie eine Posaune, verkündige meinem Volke seine Missethaten und dem Hause Jakobs seine Sünden. — Sieh, spricht der Herr zum Jeremias, ich habe meine Worte in deinen Mund gegeben, ich habe dich über Völker und Königreiche gesetzet, daß du ausreissest, und zerstörest, verderbest, und zerstreuest, bauest und pflanzest. — Menschenkind! spricht der Herr zum Ezechiel, ich sende dich zu den Kindern Israel, zu dem abtrinnigen Volke. Du sollst zu ihnen sagen: Dieß sagt der Herr. — Mache dich auf, spricht der Herr zum Jonas, und geh hin in die große Stadt Ninive, und predige daselbst. — So richtig, so ausgemacht, und ungezweifelt, so allgemein angenommen war der Satz, ein Prophet, welcher über Religion, über Gesetz, über Glaubens- und Sittenlehre öffentlich raisonniren wolle, müsse seinen Beruf, seine Sendung und Vollmacht erweisen können, daß man sogar den Vorläufer Christi, den heil. Johann und nachmals den Erlöser selbst, so bald sie zu predigen und zu lehren anfiengen, alsogleich zu Rede gestellet hat: Wer bist du? Ein Mensch, von Gott gesandt? in welcher Macht thust du dieses? —

und

und — Wer hat dir diese Macht gegeben? — Jesus bestättigte diesen Satz mit eigenem Beyfalle; er berief sich ohne Unterlaß auf seine Sendung vom Vater. Der Vater sandte den Sohn — der Sohn sandte seine Jünger — die Jünger sandten wiederum andere; der mittelbare Beruf von Gott durch Menschen trat an den Platz des unmittelbaren; und — keiner durfte sich jemals unterstehen, in der Kirche zu lehren, oder zu predigen, wenn er nicht seine Vollmacht von einem andern hiezu Bevollmächtigten aufzeigen konnte. — —

Nun, wo hatte dann unser neuseliggesprochene Leonard, dieser apostolische Missionsprediger, seinen Beruf und seine Sendung her? Unmittelbar von der Gnade Gottes, und mittelbar von den Gesandten Gottes. Ich sage: Unmittelbar von der Gnade Gottes; denn die Gnade bereitete ihn zum Predigtamte vor. Und, o wie getreu wirkte nicht Leonard dieser zuvorkommenden Gnade mit! So gar in seiner Kindheit ließ er nichts Kindisches, und in seinem Knabenalter schon viel Männliches von sich blicken. — Schon als Knabe wollte Paul Hieronymus (so hieß er in der Welt) kleine Anspielungen auf den großen Weltprediger Paulus machen: denn oft stieg er auf einen Hügel und legte seinen kleinen Mitschülern die Geheimnisse unsers heil. Glaubens aus, wodurch nicht nur allein die Kleinen unterrichtet, sondern auch staunende Männer gerühret wurden. — Als er nachmals zum Studieren kam, faßte er zwar alle Wissenschaften sehr leicht; aber keine leichter als die geistliche Redekunst,

wozu ihn der Himmel bestimmet hatte. Er war ein geschworner Feind des Müßigganges, weil ihm nicht unbekannt war, daß Niemand öfter an die Gesetztafeln der Gebothe anstößt, als müßige Gassentreter. — und wenn er auch eine müßige Stunde hatte, so zog nur Gott und seine Seele den größten Nutzen davon. Immer sah er die Welt für jenen Ort an, den der Schöpfer unter die Füße geleget hat, damit er getreten werde. Und itzt — lebe wohl, o Welt! Paul Hieronymus eilet dem Kloster zu. — Wie? zischet man da vielleicht; ein hoffnungvollester Jüngling soll sich der Welt entziehen — soll seine schönste Talente und Fähigkeiten zwischen vier Mauern vergraben? — Aber Geduld, o Welt! zörne nicht zu voreilig. Er reißt sich nur aus deinen Armen, um sich deiner zu erbarmen. — Bald — bald wirst du ihn aus seinen verächtlichen Klostermauern, wie einen feurigen Elias aus seiner Berghöhle, hervortreten sehen — Er geht nur hinein, um in dieser seraphischen Tugendschule, wie vormals die Apostel in dem Speisesaale zu Jerusalem, mit der Kraft von Oben, und mit der Gnade des heil. Geistes ausgerüstet zu werden. — Komm, angeflammter Apostel! die Welt hat deiner nöthig. — Aber, nein! er kann nicht kommen: er ist itzt krank, er leidet am Blutbrechen, und alle, was immer für angewandte Mittel, verfangen nichts. Doch sehet Wunder! Kaum hat er sich Mariä, der Mutter Jesu, die er von Jugend auf zärtlichst liebte, und für deren Verehrung er allzeit eiferte — mit einem Gelübde verbunden, sich — wenn er genesen sollte — ganz dem Missionsgeschäffte zu widmen, so wird er auf einmal und augen-

blick-

blicklich gesund. — — Konnte man wohl noch ferners an seinem Berufe zweifeln? — Doch dieser Beruf scheint ihm noch nicht hinlänglich zum Predigtamte. Er will nicht nur unmittelbar durch die vorbereitende Gnade Gottes, sondern auch

Mittelbar von den Gesandten Gottes gesendet werden. Er will ordentliche Macht und Gewalt dazu von dem rechtmäßigen Hirten der Kirche haben: denn er wußte nur gar zu gut, daß diese, wie der Apostel sagt, vom heil. Geiste gesetzet sind, ihre rechtgläubige Heerde zu regieren. Nicht zufrieden mit dem Gewaltbriefe das Evangelium zu verkündigen; und, um sich durchgehends und überall nach der Vorschrift der kanonischen Rechte zu betragen, legt er auch zuvor jenes feyerliche Glaubensbekenntniß ab, welches Pabst Pius IV. und schon selbst der tridentinische Kirchenrath für alle angehende Lehrer und Prediger aufgesetzet haben, und wo nebst andern jener förmliche Eydschwur vorkommt: dem römischen Bischofe, als des heil. Peters, Ersten und Vornehmsten der Apostel, Nachkömmlinge und Christi Statthalter gelobe und schwöre ich wahren Gehorsam.

Nein! niemals würde sich Leonard unterfangen haben, die Sichel an die evangelische Aernte anzusetzen, und apostolische Arbeiten zu unternehmen, wenn er nicht seine ordentliche Sendung und Vollmacht dazu rechtskräftig hätte beweisen können. Und darum sagte ich: Leonard hatte erstlich den wahren Beruf zum Apostelamte. —

Sehen wir da, Hochansehnliche! so schön ordentlich geht alles in unsrer heil. Kirche zu — so viel braucht es, bis Jemand zum Religionslehrer, zum Volksprediger werden kann. — Nicht nur der sel. Leonard, wir alle, die wir euch das Wort Gottes verkündigen, müssen unsere ordentliche Sendung auf zu weisen haben. — Alle können wir, ohne mindeste Vergrößerung, mit Paulus sagen: Wir sind Abgesandte an Christi statt, gleich als wenn euch Gott durch uns ermahnete. —

Ihr aber, ihr heutige Afterpropheten und Modeapostel! erlaubet mir diese gerechte Frage: — Wer seyd dann ihr? — Wer hat euch gesandt? — Woher habt ihr die Vollmacht, euch als Sittenrichter, als Volkslehrer und Religionsverbesserer auf zu werfen? Ist eure Sendung unmittelbar von Gott? Warum erweiset ihr selbe nicht, wie alle Propheten, wie Christus selbst, wie seine Apostel ihre Sendung bewiesen haben? — Ist sie mittelbar durch die Menschen? Aber welche Sendung könnet ihr von solchen Menschen haben, welche selbst nicht gesandt worden sind? — Sie ist also von euch selbst — sie ist eigenmächtig angemaßet — sie ist erdichtet! —

Und ihr, Brüder! ihr höret Glaubensprediger an, die der Herr nicht gesandt hat — ihr leset ihre Schriften — durchstüret ihre Bücher — lasset euch von Propheten beschwätzen, die wie Baalam über das Querfeld auf einem Esel geritten kommen; und wie Jezabel oft das Siegel eines Königs stehlen, ihre Lehrbriefe

zu

zu verpetschieren? — O sehet einmal, sehet, welchen Leuten ihr trauet! — Eure Regenten wollen aus landesväterlicher Klugheit und Fürsorge die Quacksalber, Marktschreyer, Seiltänzer, Apothekenträger und Paketenverkäufer aus dem Lande geschaffet wissen, und nicht gestatten, daß sie auf Kosten der Einfalt die Gräber füllen. Ist dann aber mehr an dem Wohl der Körper als der Seelen gelegen? und handelt ihr also nicht noch weit mehr wider die landesväterliche Fürsorge und allerhöchste Willensmeynung, wenn ihr in Ansehung der Religion und Moral Grundsätze, Maximen, Schlüsse und Glaubensunterrichte von solchen Leuten auffanget, die zum Lehramte der Religion weder Beruf, weder Sendung vorzuweisen haben? Oder haben sie dann auch einen Eidschwur abgelegt, niemals etwas wider die reine Lehre der katholischen Kirche vorzubringen? — Können auch sie mit Paulus sagen: Wir sind Gesandte an Christi statt, gleich als wenn euch Gott durch uns ermahnete.

Seliger Leonard! was würdest du dazu sagen, wenn du heute anstatt meiner auf dieser Kanzel stündest? — Ich weis nur so viel: du hattest den wahren Beruf zum Apostelamte; sie haben keinen Beruf. Das Evangelium, das sie uns predigen, ist weder des Matthäus, noch des Lukas, weder des Markus noch des Johannes — es ist ein fünftes Rad, welches weder Ezechiel an dem Wagen der Herrlichkeit Gottes, weder Johannes in der geheimen Offenbarung gesehen hat. O sehet, sage ich, sehet, welchen Leuten ihr trauet! — Um euch aber von der Falschheit ihrer

Lehre

Lehre noch gründlicher zu überführen; setze ich hinzu: Leonard hatte den wahren Geist zum Apostelamte; sie aber haben den Lügengeist.

Zweyter Theil.

Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind — ruft uns Johann, der apokaliptische Adler, zu. Wir wollen es thun, Hochansehnliche! und anfangs den Geist unsers neuen Seligen, sodann auch jenen unserer neuen Modeapostel prüfen. — Der Geist eines Apostels besteht vornehmlich in zwey Stücken, in einer brinnenden Liebe gegen Gott, und im unermüdeten Eifer, seine Mitmenschen zu heiligen. Paulus fodert alle Geschöpfe heraus, und biethet ihm Trotz, ob sie im Stande seyn würden, ihn von der Liebe Jesu, seines Gottes, abwendig zu machen. Eben dieser Apostel äußerte so gar den Wunsch, von Gott verworfen zu werden, wenn er nur dadurch seinen irrenden Brüdern zur Seligkeit dienen könnte.

Nun, was sagt uns die ganze Lebensgeschichte unsers neuseliggesprochenen Portmauriziers? zeiget sie uns nicht an ihm den wahren Geist eines Apostels, eines Mannes, den

Einerseits die brinnende Liebe Gottes so ganz erhitzet — und

Andererseits der Eifer für seine Brüder beynahe verzehret hat? —

Seine

Seine Liebe gegen Gott, die, gleich der Sonne in Frühlingstagen, beständig hitziger wurde, war, so zu reden, die wesentliche Nahrung seiner Seele, und das einzige Leben seines Geistes. Und wie oft preßte sie ihm den feurigen Wunsch aus, nicht nur einen gemeinen, wie er sagte, sondern den allergrausamsten Tod um der Liebe Jesu willen zu leiden! — Weil er aber keine Tyrannen fand, die ihn marterten, so that ers selbst. — Dieß sagt uns seine äußerste Armuth, die er auch in nothwendigsten Dingen aufs höchste trieb — seine kurzdaurende Nachtruhe auf bloßen Brettern — sein beständiges barfuß gehen über felsigte Gebirge auch zur rauhesten Winterszeit — sein mit 7 Stacheln besetztes Kreuz, welches er zum immerwährenden Andenken des Leidens Jesu und seiner schmerzvollesten Mutter Tag und Nacht auf seinem vor Liebe brennenden Herzen trug. — —

Aber woher hatte doch Leonard dieses sittliche Sterben, diese marternde Kreuzliebe erlernet? Ach, meine Brüder! aus der Betrachtung, aus der immerwährenden, und gleichsam ununterbrochenen Betrachtung des Leidens Jesu. — In dieser Schule der ganz unaussprechlich- und unbegreiflichen Liebe lernete er jene himmlische Weisheit und jene wahrhaft göttliche Philosophie, die ihn antrieb, mit Paulus alles Vergängliche wie Koth zu achten, und allen alles zu werden, um sie alle Jesu Christo zu gewinnen. — Aus den Wunden des Gekreuzigten schöpfte Leonard, wie er es selbst bekannte, jenes himmlische Licht, welches ihn den unschätzbaren Werth der menschlichen Seelen auf

das

das deutlichste sehen ließ. Und ist es Wunder nach allen dem, ist es Wunder, daß ihn, wie ich,

Zweytens, sagte, der Eifer für seine Brüder beynahe verzehret hat? — Ich sehe ihn, schon tritt er aus seiner einsamen Klosterzelle in die offene Welt hervor — schon besteigt er, mit dem Bilde des Gekreuzigten in der Hand, die apostolische Missionsbühne. Er redet, nein! er blitzet und donnert — er wirft Flammen aus — oder vielmehr, der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit und der Stärke redet aus seinem Munde. — Und, o welche Wirkungen zeigen sich! — Alle schreyen, weinen, heulen, rufen laut um Barmherzigkeit. — — Es scheint, als wäre der jüngste Tag angebrochen, so Herz und Geist durchdringend erscholl das Bußgeschrey von oft 20 bis 30 — sogar auch 100 bis 1000 zerknirschten Seelen. — — Wie viele Provinzen Italiens durchpilgert dieser angestaunte Apostel! — In der Republik Genua — im römischen Gebiethe — im Großherzogthume Toskana — auf der Insel Korsika — ist fast kein Kirchsprengel, den er nicht mit seinem Schweiße befeuchtet, und mit seinem allbelebenden Eifer erschüttert hat. — Freylich sinkt der ausgenergelte Missionär manchesmal sogar auf offener Kanzel in Ohnmacht hin; aber mit welcher Erstaunung sieht man, wie er, mit einer dörneren Krone auf dem Haupte — mit einer schweren Kette um den Hals — und mit eisernen Geißeln in seinen Händen sich selbst zur Arbeit aufwecket und anspornet! — Und — nachdem er so viel für Gott und für das Heil seiner Brüder gethan hatte, war in seinen Augen Niemand schlechter,

ter, Niemand verachtungswürdiger, als er selbst. — „Mein ganzer Reichthum, sagte er öfters, mein ganzer „Reichthum auf dieser Welt besteht in dem Nichts „und in der Sünde.“ —

Und dieses, meine Brüder! dieses nenne ich den wahren Geist im Apostelamte — einen Geist, der mittelst des Glaubens und der Liebe aus den Wunden des gekreuzigten Erlösers — oder doch wenigstens aus reinen Quellen unsers heil. Christenthums gesogen wird.

Ist der Geist unserer neumodischen Schwätzer und Winkelprediger, unserer heutigen Afterapostel auch so beschaffen? O die elenden Apostel! die erbarmungswürdigen Missionärs! Sie können nicht nur keine Sendung aufweisen; sie glitschen gar aus dem Geleise — sie haben den Lügengeist. — Betrachten wir nur ein wenig die Quellen, woraus sie schöpfen. Schöpfen sie wohl auch aus den Wunden des Gekreuzigten? Holen sie die Kraftwässer ihrer Weisheit, womit sie die Welt, wie der Nilstrom ganz Egypten, beleben wollen — wenigst aus göttlicher Schrift, aus Grundsätzen der Religion, aus dem reinen Evangelium? — Erbarme es Gott! Man darf den elenden Quark ihres lügenhaften Gewäsches nur durchlesen, so kann man am Ende bey einer jeden Stelle hinzu setzen: So schrieb der sel. Luther — so der gelehrte Joansen, so der große Engländer Locke — so dachte Baile, Altaire, Rousseau, Mirabeau — und was weis ich, wie sie alle heißen, ihre vergötterte Glaubensväter. — Sehet ihr da, die Quel-

len, woraus sie schöpfen! Und kann helles Wasser aus so trüben, aus so unsläthigen Quellen geschöpfet werden? — Selbst bethöret und selbst verführt, bethören und verführen sie dann auch andere: Lügenprophe-ten, wie sie die Schrift an verschiedenen Orten nennet. Und

Ihr Brüder! wenn ihr sie schwätzen höret, glaubet oft schon, ihr hättet itzt das reinste Evangelium eingesogen. — Ach! diese Leute, saget ihr, haben Vernunft; sie sprechen so herzallerliebst, so artig und buntschäckig daher, daß einer das Schnauben dabey vergißt. — Sie haben Vernunft, saget ihr? lassen wir es gelten. Haben sie dann aber auch wahren Religionsgeist — haben sie Christenthum? — O gebet Acht Brüder! gebet recht wohl Acht! Aus ihren Früchten, sagt der Heiland, sollet ihr sie erkennen. — Und, o wie traurig sind schon die Früchte! — Nicht nur heranwachsende Musensöhne und halbgelehrte — Stutzer; schon auch selbst die gemeinsten Leute lassen sich irre machen; Männer von Einsicht lassen sich Hörner aufsetzen; und eine junge Mamsell wird uns oft ein paar Worte hersagen, die keinem Ezechiel, keinem Paulus eingefallen wären. — Sie beharret auch fest darauf: denn sie hat sie einem witzigen Schöndenker, dem sie gewiß trauen darf, abgeborget; seine Lügensprache gilt mehr bey ihr, als wenn ihr ein Erzengel erschienen wäre. —

Aber höret noch andere Widersprüche zwischen dem Geiste Leonards und unserer halbgläubigen Philosophen. Wie schimpfen sie nicht über das heil. Bußsakrament; und wie gerne möchten sie selbes gar abgewür-

würdiget wissen! Und Leonard, dieser wahrhaft apostolische Geistmann, beichtete zweymal des Tages, indem er zu sagen pflegte: es sey nichts, was die Seele so reinigen könne, wie das heil. Bußsakrament. — Möchte doch dieses merkwürdige Beyspiel alle diejenigen schamroth machen, die man das ganze Jahr durch oder äußerst selten, oder gar nie an einer Kommunionbank erblicket, als höchstens um die Zeit, wo jenes träge Thier zum Vorschein kömmt, auf welchem der Heiland zu Jerusalem eingeritten ist! — — Wie heißt man in unseren Tagen das längere Gebeth und die Betrachtungen? Fanatismus, Bigotterie, Noppelwerk. Und Leonard, dieser verklärte Diener Gottes, eilte nach vollendeter Mission heißhungrig in seine Eremitasche, um die heut zu Tage so verhaßten Geistesübungen vorzunehmen, und sie oft zwölf Tage nach einander fortzusetzen, um auch sich selbst, wie er sagte, Mission zu halten — die Erfahrung lehret mich, daß mir diese Geistesversammlungen nothwendiger seyn, als das Leben selbst. — Wie spotten nicht unsere Modewitzler, auf gut Lutherisch über die heil. Abläße? — Und Leonard, der nun wirklich auf dem Altare schimmert, machte zur ersten Morgenstunde die Meynung, den ganzen Tag hindurch alle nur mögliche Abläße zu gewinnen — und opferte zu diesem Ende alle Arbeiten, alle Leiden, und alle gute Werke des Tages auf. —

Wie vieles hätte ich von Leonard noch zusagen, was dem Geiste unserer helldenkenden Modeheiligen geradehin widerspricht! Allein, dieß Wenige sey genug; wir wollen in diesem Punkte nicht weiter gehen. Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; vergleichet den

Geist unserer heutigen Freydenker mit dem Geiste unsers sel. Leonards — und ihr werdet dann sagen müssen, was ich sage: Leonard hatte den wahren Geist zum Apostelamte — sie aber haben den Lügengeist. — Doch um diese seynwollenden starken Geister noch mehr in die Klemme zu treiben, sage ich letztlich: Leonard hatte auch die Zeichen beym Apostelamte — sie haben die Zeichen des Antichrists.

Dritter Theil.

Zeichen, Mirakel, Wunder, welches eines ist, sind gewiße Wirkungen, welche die Kräfte der ganzen erschaffenen Natur übersteigen, und welche folgsam Gott allein zum Urheber und Werkmeister haben. Gott bedienet sich als Werkzeuge seiner Allmacht solcher Menschen, die er sendet, seinen Willen kund zu machen. Die Zeichen und Wunder also sind, eigentlich zu reden, die Kredentialien, oder Beglaubigungsschreiben, der Wahrheitsprediger, mit welchen sie ihre Sendung sowohl, als auch die Aechtheit ihrer Lehre unumstößlich beweisen. Keiner der alten Propheten ist ohne Zeichen erschienen; sie wußten wohl, daß außer den Zeichen und Wunderwerken kein anderer Weg übrig sey, sich den ungezweifelten Beyfall der Zuhörer, und das Ansehen göttlicher Gesandten zu verschaffen. Selbst unser gottliche Erlöser hat sich bey allen Antastungen seines Herkommens und seiner Lehre immer auf seine Wunder und Zeichen berufen. Gehet hin, sagte er, und erzählet, was ihr gehöret und gesehen habt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzi-

sätzigen werden gerei iget, die Tauben hören, die Todten stehen auf; die Werke, die ich thue, diese geben Zeugniß von mir. Seine Jünger mußten mit eben diesen Kredentialien versehen seyn. Er sandte sie, aber Er versah sie auch mit der Wunderkraft: Er gab ihnen Gewalt über die bösen Geister und über alle Krankheiten. Sie zogen aus, und predigten allenthalben; und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort mit folgenden Zeichen.

Können wir von unserm sel. Leonard nicht eben ein Gleiches sagen? Das Wort des Herrn auf seiner Zunge war allzeit kraftvoll und herzerschütternd; nachdem aber Gott anfieng seine Predigten mit Wunderwerken zu unterstützen, so wurden seine Reden gar hinreißend und allzerschmetternd. — Einen verstockten Sünder zu Camajore zu bekehren, erbittet Leonard bey heiterm Himmel einen schrecklichen Donnerknall. — Einem Mädchen von 18 Jahren, da es auf offnem Felde schlief, kroch eine Schlange in den Mund; alle Menschenhilfe war da umsonst. Leonard macht das heil. Kreuzzeichen über die Elende; und die Schlange wird stückweis ausgespien. — Ein Kind, das heute an den Füßen lahm, und vorn und rückwärts ganz ausgewachsen ist, so daß es Jedermann, der es ansah, zum Mitleiden bewog — steht morgen, wie es Leonard verspricht, vollkommen gesund und bestens gebildet da. — Hat etwa auch dieß die Natur gethan? — Und, o wie oft läßt Gott seine Rache über diejenigen ausbrechen, die Leonards prophetische Drohungen verachtet haben! — Hier stürzt ein Tanzsaal ein,

und vergräbt diejenigen unter seinen Schutt, die zum Schimpfe des Missionärs von ihren Lustbarkeiten nicht abließen. — Dort brinnt einer eitlen, stolzen Dame an dem nämlichen Tage ihr Mayerhof ab, an welchem sie sich dahin geflüchtet, um der Mission auszuweichen. — Da liegt ein spielsüchtiger Wirth, mit den Karten noch in der Hand, in seinen letzten Zügen — und dort stürzt ein gotteslästerlicher Jüngling mitten in der Stadt steintodt vom Pferde: weil Beyde die heilsamen Drohungen des Dieners Gottes verachtet haben. —

Was soll ich erst von den Wundern reden, die nach seinem Tode geschehen sind? — Wenigstens Zwey derselben sind nach vorgegangener strengsten Prüfung so auffallend und unwiderleglich befunden worden, daß Pius VI., dem Vater Leonard das Pabstthum vorsagte, und mit dem er oft stundenlange Unterredungen pflog — gar keinen Anstand mehr trug, ihn schon so frühzeitig in die Zahl der Seligen einzuschalten.

Schon wieder muß ich fragen: Was für Wunder haben dann unsere heutige Modeapostel, die weder Beruf noch Geist zum Lehramte besitzen, — was für Zeichen, was für Wunder haben dann sie aufzuweisen? — Ich frage nicht ohne Grund: denn wir sind berechtiget, von allen denjenigen, welche aufgestanden sind, und noch immer aufstehen, die Kirche Gottes zu reformieren und einen andern Grund zu legen, als der schon gelegt ist — wir sind, sage ich, berechtiget, von diesem neuen Prophetengeschlechte Zeichen und Wunder zu fordern — und sie müssen von uns so lange als Land- und Leutbetrüger angesehen werden,

bis

bis sie die Zeichen aufweisen, die wir von ihnen mit allem Rechte fordern. —

Sie sind freylich auf diese Frage schon mit der Antwort fertig. Auch ihr, sagen sie, ihr heutige Glaubensprediger, wirket kein Wunder mehr — Aber warum sollten dann wir Wunder wirken? Das, was wir predigen, ist schon längst alles durch tausend und tausend Wunder bestättiget: denn wir predigen immer den alten Glauben. — Ihr aber, die ihr uns einen ganz neuen Glauben, den Vernunftglauben — den Naturglauben — den Philosophenglauben — den heutigen Modeglauben prediget und einschwatzen wollet, was für Mirakel, was für Wunder habt ihr, um euren neuen, euren nagelneuen Glauben zu bekräftigen, aufzuweisen? — Heraus mit den Kredentialien! heraus mit den Beglaubigungsschreiben! Wir haben die unsrigen schon aufgewiesen; euch trifft itzt die Ordnung. — Zum Zeugnisse, daß die katholische Religion die wahre, die untrügliche sey, wie viele Todte sind nicht schon zum neuen Leben erwecket worden? Wie viele von Christo? wie viele von seinen Aposteln und ihren Nachfolgern? — Hingegen aber die heutige Philosophensekte, und ihre Stammväter und ihre Nachkömmlinge haben sie wohl jemals, mit all ihren Kraft- und Machtsprüchen, auch nur einen todten Hund aus seiner Grube hervorkriechen gemacht? — —

Doch ja, ich hätte es bald vergessen, auch die Sekte unsrer freyheitschnaubenden Afterphilosophen hat ihre Zeichen — und was für eine? Wir haben es schon gehört: die Zeichen des Antichrists. — Antichrist,

dieses Kind der Bosheit — dieser Mensch des Verderbens, wie die Schrift sagt, wird sich über alles erheben — er wird sich als einen Gott anbethen lassen — er wird die Gläubigen verfolgen — und sie vom wahren Gottesdienste abzuwenden suchen — er wird die Gläubigen von Ausübung der guten Werke, und vorzüglich von Beobachtung der zehn Gebothe abschrecken — er wird Gott und seine Heilige lästern — er wird die heil. Schrift verfälschen, und ihr einen Verstand nach seinem Belieben andichten — endlich wird er sich öffentlich als einen Feind Jesu Christi erklären. —

Werfen wir itzt, Hochansehnliche! einen Blick auf das zerrüttete Europa, und besonders auf das erbarmungswürdige Frankreich hin: und es wird uns dann gar nicht viele Mühe kosten, alle diese Zeichen der Bosheit und des Verderbens an den rasenden Revolutionsmännern, an diesen neuen Aposteln unserer Zeiten, offenbar zu erblicken.

So wahr ist es nämlich, Leonard in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hatte die wahren Zeichen beym Apostelamte — sie aber in dieser letzten Hälfte haben die Zeichen des Antichrists. Hat er also nicht Ursache, unser neuseliggesprochene, eifervollste Missionär vom hohen Himmel herab zu rufen, und im Namen aller apostolischen Glaubensprediger — laut zu rufen: Wenn euch Jemand ein anders Evangelinm predigt, als wir euch geprediget haben — und sollte es auch ein Engel vom Himmel seyn, der sey verflucht?

Beschluß.

Aber nein, glorwürdig verklärter Missionsprediger, apostolischer Wundersmann, sel. Leonard! entferne vielmehr

mehr durch deine großgültige Fürbitte dieses schreckliche Anathem — diesen Bannfluch — von allen denjenigen, die ihn etwa möchten verdienet haben. Nicht Bannflüche, sondern Segen, Heil, Gnade und Barmherzigkeit zu erbitten, hat sich die ganze Bozznerische Gemeinde disse drey Tage hindurch so zahlreich in diesem prächtig geschmückten Gotteshause versammelt, und dir das erstemal den schuldigen Tribut der öffentlichen Verehrung abgezinset. — O laß doch keinen, keinen unter uns allen nach Hause kehren, ohne uns zuvor mit einem zärtlichen Vaterblicke vom hohen Himmel herab zu segnen! — Und ja, Hochansehnliche! zum Throne der göttlichen Majestät hingebeugt, höre ich ihn schon rufen, diesen verherrlichten Sohn meines seraphischen Vaters Franziskus: Barmherzigkeit, o mein Jesu! Barmherzigkeit über die ganze Welt! Gieb einem jeden jene Gnade, die er vorzüglich vonnöthen hat — dem Blinden Licht, dem Irrenden Wahrheit, dem Zurücktehrenden Bußgeist; dem Lauen Eifer, dem Schwachen Stärke, dem Unschuldigen Wachsamkeit. — Sende jenen dreyfachen Geist, um welchen David bittet, über die Völker hin — über die Vorgesetzten den rechten Geist — über die Kirchenhirten den heiligen Geist — über die Weltregenten den Fürstengeist — und dann bald über ganz Europa den so sehnlich gewünschten Frieden!! — Besonders aber laß Heil und Segen über Se. päpstl. Heiligkeit Pius VI., dessen apostolischen Stuhl die heutigen Afterapostel, diese Vorläufer des Antichrists, so gerne ganz zertrümmern möchten — laß, sage ich, Heil und Segen über diesen allgemeinen 81 jährigen Vater der Christenheit — Heil und Segen über seine Kaiserl.

Apostol.

Apostol. Majest. Franz. II. — und dann auch Heil und Segen über alle diejenigen herabthaun, die zum Glanze, und zur Verherrlichung dieser dreytägigen Feyerlichkeit auf was immer für eine Art beygetragen haben! —

Ihr aber, Hochansehnliche! vergesset sie niemals, diese drey Kennzeichen, die ich euch an dem sel. Leonard aufgedecket habe; und die euch allzeit dienen können, die wahren apostolischen Glaubensprediger von den unächten, und eingedrungenen zu unterscheiden. — Ich deckte sie euch darum bey dieser Gelegenheit auf, weil ich immer der Meynung bin, bey geistlichen Lobreden müßten nicht nur die Heiligen gelobet, — sondern auch die Zuhörer gelabet werden. Will übrigens jemand glauben, als hätte ich den gerechten Eifer zu weit getrieben, der denke, ich wollte das große Beyspiel dieses eifervollsten Missionärs ein wenig in Miniatur nachahmen. Sollten euch also in Zukunft Glaubenslehrer und Sittenprediger unter die Augen kommen, die es wagen wollten, euch oder mit albernen Schwätzereyen, oder mit neumodischen Büchern in Betreff der Religion und des Christenthums, eines Bessern zu belehren, o so bitte und beschwöre ich euch im Namen unsers sel. Leonards mit apostolischen Worten: Glaubet nicht einem jeden Geiste — lasset euch nicht von jedem Winde einer neuen Lehre, wie schwache Moosröhre, herumtreiben — prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind — befindet ihr selbe lügenhaft, — widersprechen sie der katholischen Glaubenslehre — sind sie neumodisch und selbst erfunden — mit einem Worte: sind sie freydenkerisch — so entrüstet euch in eurem Innersten und saget keck: Schweiget ihr unberufenen Missionärs! ihr seyd falsche Propheten — ihr seyd Afterapostel — denn euch fehlet zum Lehramte der wahre Beruf der wahre Geist — die wahren Zeichen. — Wir werden euch also niemals, und können euch niemals glauben, solltet ihr auch Engel vom Himmel seyn — und das seyd ihr noch lange nicht. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Komploier, Albert,

Des Verfassers der Rede über den Freyheitsbaum, Pater Alberts, Kapuziners . .. sämmtliche Gebeth-, Buß-, Dank-, Siegs- und Ermunterungsreden nebst einigen andern, die während der fortdaurenden Kriegszerrüttung und bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten worden ; nebst einer Anhangsrede über

Augsburg 1802

Hom. 2084 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464748-7